

NUMISMATISCHE ZEIT- SCHRIFT

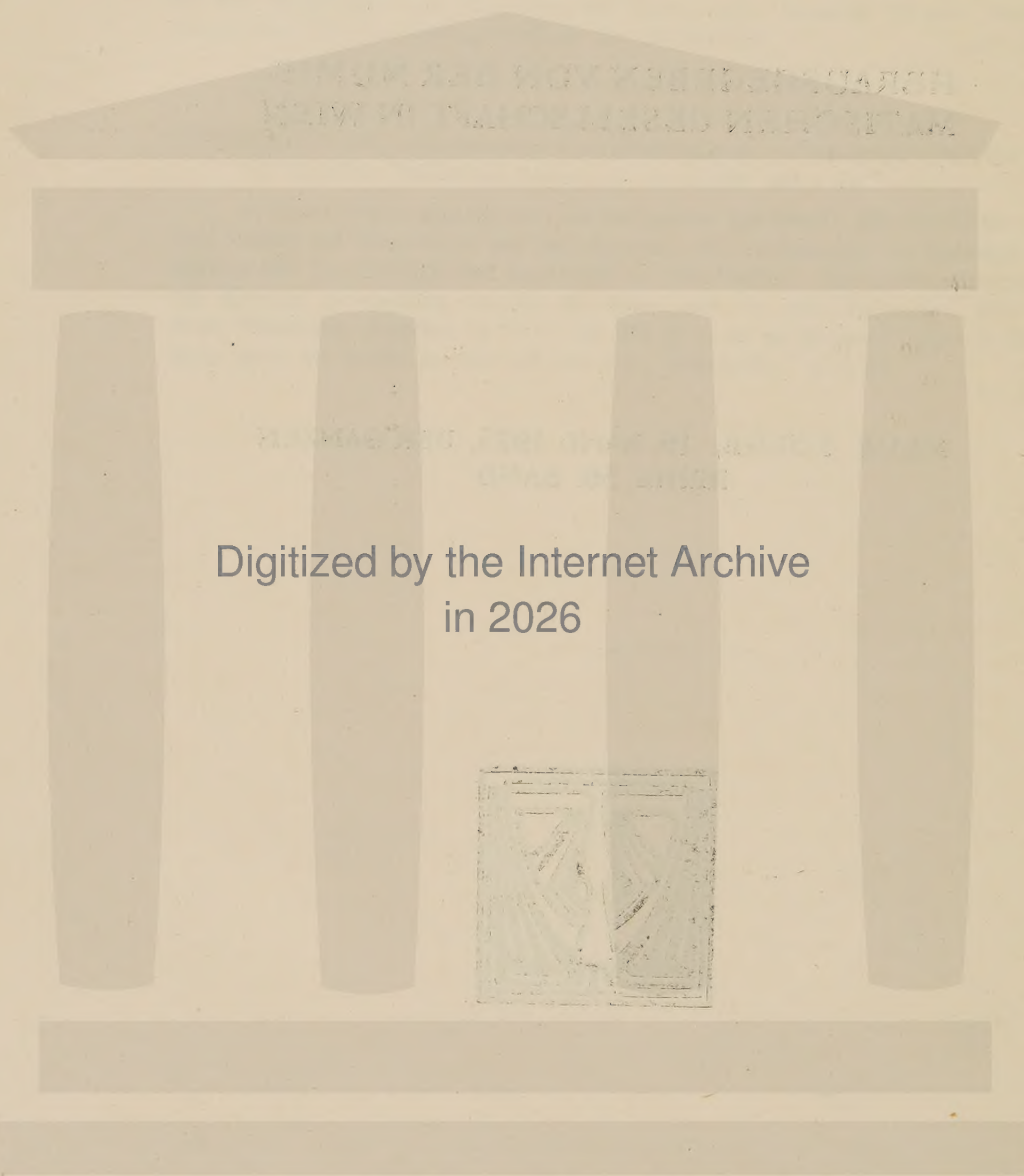
HERAUSGEGEBEN VON DER NUMIS-
MATISCHEN GESELLSCHAFT IN WIEN

NEUE FOLGE, 16. BAND 1923, DER GANZEN
REIHE 56. BAND



WIEN 1923
SELBSTVERLAG DER NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

NUMISMATISCHE ZEITSCHRIFT



Digitized by the Internet Archive
in 2026



Otto Voetter

Die Kupferprägung der Diokletianischen Tetrarchie (Aquileia)¹

Hiezu die Tafeln I bis VI

Die Münzstätte Aquileia ist eine Schöpfung Diocletians; jedenfalls erst nach der großen Reform geschaffen, da Antoniniane dort nicht mehr vorkommen. Die Prägung setzt in Silber und vollen Mittelbronzen für die ganze Tetrarchie ein. Jedoch ist der Zeitpunkt ihres Beginns schwer zu bestimmen. Immerhin sind Anhaltspunkte vorhanden, so daß wir ihn nicht gleichzeitig mit der Reform anzusetzen brauchen.

1. Tf. I zeigt, daß die Köpfe der drei ersten Reihen allmählich größer werden; es fehlt aber die kleinste Gattung.

2. Selbst die erste, nur mit AQ gezeichnete Emission hat auf der Hauptseite keine Vornamen, womit sonst die Erstlinge sich einführen.

3. Den Denaren mit XCVI gehen in Rom und Tarraco, wo sie auch üblich waren, solche mit den vier opfernden Kaisern voran; diese fehlen in Aquileia.

4. Das Vorkommen des V und VI im Felde. Der Sechser fällt gewiß in das Jahr 305, da er mit dem Wechsel zur zweiten Tetrarchie abschneidet; ihm geht der Fünfer voraus. Diese Ziffern deuten auf Emissionen oder Jahrgänge; man wird nicht fehlen, wenn man die erste Emission in das Jahr 300 verlegt.

In Rom und Tarraco beginnen die neueingeführten Folles mit R und T im Abschnitte ohne Bezeichnung der Offizin, in Aquileia mit AQ; bald darauf kommen AQP und AQS; ausnahmsweise kommt noch AQA hinzu. Diese zwei Offizinen kommen zunächst für alle vier Machthaber auf; bald darauf sind diese nur den Augusti vorbehalten, während für die Caesaren nur eine dritte Offizin mit AQΓ wirkt. Diese Ordnung ist lange eingehalten worden. Durch diese Gepflogenheit war es möglich, die nicht mit AQ bezeichneten Kleinbronzen, welche bei den Augusti P und S mit VOTXX im Kranze haben, bei den Caesaren aber mit VOTX ein T zeigen, nach Aquileia einzuordnen, da sonst bei keiner andern Prägestelle eine solche Organisation bestand. Tf. I

I. Emission mit noch wankenden Signaturen: GENIO POPVLI ROMANI

IMP C DIOCLETIANVS P F AVG AQ	IMP C MAXIMIANVS P F AVG AQ AQA AQP AQS	CONSTANTIVS NOB CAES AQA AQP AQS AQΓ	MAXIMIANVS NOB CAES AQ AQP AQΓ
-------------------------------------	---	---	---

¹. Vgl. Bd. 44 Alexandria, Bd. 50 Antiochia und Lugdunum, Bd. 51 Treviri, Bd. 53 Siscia.

II. Emission mit größeren Köpfen und sehr schönen Porträts:

MP DIOCLETIANVS P F AVG AQP AQS	IMP MAXIMIANVS P F AVG AQP AQS	CONSTANTIVS NOB CAES AQP	MAXIMIANVS NOB CAES AQP
---------------------------------------	--------------------------------------	--------------------------------	-------------------------------

III. Emission mit einem Dreifuß links zu den Füßen des Genius:

AQP AQS	AQP AQS	AQP	AQP
---------	---------	-----	-----

IV. Emission; die Köpfe werden immer größer, aber flacher:

SACRA MONET AVGG ET CAESS NOSTR, die Figur der Moneta reicht in die Legende.
AQP AQS | AQP AQS | AQP | AQP

Dieselbe Legende, aber geschlossen, also kleine Figur.

AQP AQS	AQP AQS	AQP	AQP
---------	---------	-----	-----

V. Emission:














$\frac{ V}{AQP}$ $\frac{ V}{AQS}$	$\frac{ V}{AQP}$ $\frac{ V}{AQS}$	$\frac{ V}{AQP}$	$\frac{ V}{AQP}$
SACR MONET AVGG ET CAESS NOSTR			
$\frac{ V}{AQP}$ $\frac{ V}{AQS}$	$\frac{ V}{AQP}$ $\frac{ V}{AQS}$	$\frac{ V}{AQP}$	$\frac{ V}{AQP}$

VI. Emission:

$\frac{ VI}{AQP}$ $\frac{ VI}{AQS}$	$\frac{ VI}{AQP}$ $\frac{ VI}{AQS}$	$\frac{ VI}{AQP}$	$\frac{ VI}{AQP}$
$\frac{ *VI}{AQP}$ $\frac{ *VI}{AQS}$	$\frac{ *VI}{AQP}$ $\frac{ *VI}{AQS}$	$\frac{ *VI}{AQP}$	$\frac{ *VI}{AQP}$
$\frac{ VI}{AQP}$ $\frac{ VI}{AQS}$	$\frac{ VI}{AQP}$ $\frac{ VI}{AQS}$	$\frac{ VI}{AQP}$	$\frac{ VI}{AQP}$

Am 5. Mai 305 danken die Seniores ab. Chlorus und Galerius werden Augusti, Severus und Daza Caesaren.

Ich habe diese für die erste Tetrarchie angeführten Serien vollständig gehabt und auch in anderen Sammlungen gesehen: so bei Trau, Westphalen, Gerin etc. Die wahrscheinlich mit den ersten Emissionen ausgegebenen Silberdenare verzeichnet Tf. VI. Es ist zu bezweifeln, ob mit den letzten Emissionen noch Silber kursierte, da von der zweiten Tetrarchie keines mehr vorkommt. Noch ist die Ausprägung von Kleinbronzen nachzutragen, die ich oben schon angedeutet habe: Tf. I unten

VOT XX in einem Lorbeerkranze				VOT X in einem Lorbeerkranze			
MP C C VAL DIOCLE TIANVS P F AVG	IMP C M A MAXIMIA NVS P F AVG	FL VAL CONSTAN TIVS NOB C	GAL VAL MAXIMI ANVS NOB C				
 P S	 P S	 T	 T				
c  P S	c  P S	c  T	c  T				
Φ  P S	Φ  P S	Φ  T	Φ  T				
		Φ 					

Sie haben 3 g, 20 mm, ohne Silbersud.

Nach dem 1. Mai 305 wurden für die Seniores noch volle Mittelbronzen auf die Abdikation geprägt; auf ihnen kommt zum ersten Male S F im Felde vor. Ein neuerer Autor will das F als Flavius lesen; ich möchte mich dagegen aussprechen; es geht

nicht an, die beiden Initialen zu trennen. Abgesehen davon, daß Constantinus dabei noch gar nichts zu schaffen hatte, so wird Flavius stets mit FL abgekürzt. In diesem Falle wäre S F eher als secunda fabrica möglich. Aber wenn man andere Fälle berücksichtigt, so paßt auch diese Lesung nicht. Vielleicht dient folgendes zur Auflösung: Im letztangeführten Reverse VIRTVS EXERCIT kommt auch S F im Felde vor, verschwindet aber, wenn das $\frac{\cup}{VI}$ an die Stelle tritt. Ich habe an SAECVLI FELICITAS gedacht; und wenn an derselben Stelle T F gesetzt ist, an TEMPORVM FELICITAS.

Den Anschluß der zweiten Tetrarchie bilden:

SACR MONET AVGG ET CAESS NOSTR

IMP CONSTANTIVS P F AVG				IMP MAXIMIANVS P F AVG		
$\frac{\cup}{VI}$	$\frac{\cup}{VI}$	$\frac{\cup}{VI}$	$\frac{\cup}{VI}$	$\frac{\cup}{VI}$	$\frac{\cup}{VI}$	$\frac{\cup}{VI}$
AQP	AQS	AQF	AQP	AQF	AQF	AQF

Also haben die Münzarbeiter vielleicht aus Anhänglichkeit oder weil die neuen Rückseiten noch nicht geschnitten waren, auch in der dritten Offizin mit den alten Stempeln weiter geprägt, und so finden wir auch für die Augusti AQF. Für Chlorus ist dies nicht anstößig, wohl aber bei Galerius, besonders darum, weil die neue Münze mit dem früheren Herculius in Legende und Signatur vollkommen identisch ausfiel. Die neue Münze ist nur an dem sehr gut getroffenen Bildnisse zu erkennen. Besonders die mit Γ fällt gleich auf; aber AQP ist leicht zu übersehen; vielleicht ist mir auch schon AQS bei Galerius vorgekommen, ohne daß ich darauf aufmerksam geworden wäre. Jedenfalls hat Cohen nicht darauf Rücksicht genommen; aber es ist auch die weitere Ausmünzung mit den vier Typen der FIDES MILITVM, die zweifelsohne dem Galerius angehört, bei Herculius verzeichnet, wohin sie gewiß nicht gehört.

Sowohl die Augusti als auch die Caesaren bekommen nun neue Rückseiten, u. zw. die Augusti:

Tf. II

1. FIDES MILITVM Die Fides steht nach links mit zwei Feldzeichen
 2. " " " " sitzt " " " " "
 3. FIDES MILITVM AVGG ET CAESS NN Fides steht nach links mit zwei Feldzeichen
 4. " " " " " " " " sitzt " " " " "
- VIRTVS AVGG ET CAESS NN Der Kaiser galoppiert nach rechts mit Schild und eingeleger Lanze, unter dem Pferde zwei Feinde.

Die Caesaren:

Tf. III

VIRTVS AVGG ET CAESS NN Virtus steht mit Helm und Victoriola, Lanze und Schild, links sitzt ein Gefangener

VIRTVS AVGG ET CAESS NN Mars tropaeophorus eilt nach rechts

VIRTVS AVGG ET CAESS NN Der Kaiser galoppiert, wie oben.

Die Fides aber wurde den Caesaren nicht zugesprochen.


Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch für die neuen Caesaren gleich nach dem 1. Mai 305 geprägt wurde; da haben wir die Virtus mit dem sitzenden Gefangenen, die bei Constantinus nicht vorkommt, als ersten Revers:

VIRTVS AVGG ET CAESS NN

Virtus steht l. mit Helm, Victoriola, Lanze und Schild; links sitzt ein Gefangener

SEVERVS NOB CAES

AQF | 

AQF | 

MAXIMINVS NOB CAES

AQF | 





AQF

Neue Reverse der Augusti: FIDES MILITVM Fides l. mit zwei Feldzeichen Tf. II

IMP CONSTANTIVS P F AVG				IMP MAXIMIANVS P F AVG			
steht		sitzt		steht		sitzt	
VI							
AQP							
AQP	AQS	AQP	AQS	AQP	AQS	AQP	AQS


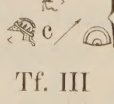
Obwohl der Sechser (VI) auch noch nach dem 1. Mai 305 Geltung hatte, was durch einige Mittelbronzen des Chlorus und Galerius erwiesen wird, fand ich doch noch keinen auf Münzen der Caesaren Severus und Daza. Bei dem Revers FIDES MILITVM fehlen bisher die behelmten Büsten.

Bis zum Tode des Chlorus 25. Juli 306 wurde noch geprägt:

		FIDES MILITVM AVGG ET CAESS NN		VIRTVS AVGG ET CAESS NN
		Fides steht l.	Fides sitzt l.	Kaiser galopp. r.
IMP CONSTANTIVS P F AVG		VI AQS AQT		AQS AQS
IMP MAXIMIANVS P F AVG		VI AQS	AQP AQS AQP AQS	AQP
SEVERVS NOB CAES			AQT	AQT
MAXIMINVS NOB CAES			AQT	AQT

Dritte Tetrarchie:

Galerius und Severus als Augusti, Daza und Constantinus als Caesaren

		FIDES MILITVM AVGG ET CAESS NN		VIRTVS AVGG ET CAESS NN
		Fides steht l.	Fides sitzt l.	Kaiser galopp. r.
IMP C MAXIMIANVS P F AVG		AQP AQS AQP AQS	AQP AQP AQS	AQP AQP AQS
IMP C SEVERVS P F AVG		AQP AQS AQP AQS	AQP AQS AQP AQS	AQS AQS
	Tf. III	VIRTVS AVGG ET CAESS NN		
		Mars tropaeoph. eilt r.		Kaiser galoppiert r.
MAXIMINVS NOB CAES	9		AQT	AQT
	10			AQT
	11		AQT	
	12		AQT	AQT
CONSTANTINVS NOB CAES	13		AQT	AQT
	14		AQT	AQT
	15		AQT	AQT

		VIRTVS AVGG ET CAES NN	
	Tf. III	Mars tropaeoph. eilt r.	Kaiser galoppiert r.
CONSTANTINVS NOB CAES	{ 16 17 18 19		AQΓ
			AQΓ
			AQΓ
			AQΓ

Sowohl Severus als auch Galerius hatten Ursache, den Constantinus zu berücksichtigen, der Veranlassung hatte, sich von beiden benachteiligt zu fühlen, und ihnen bei den Operationen vom Norden nach Italien in die Flanke kommen oder den Nachschub sperren konnte. Dies war der Grund dieser großartigen Ausprägung.

Bis hierher ging die von Diokletian ausgedachte Tetrarchie zweier Augusti und zweier Cäsaren in ungetrübter Ordnung; wir sahen zweimal sie erneuern, aber jetzt wurde sie durch die Dazwischenkunft des Maxentius gestört und im Frühjahr 307 hat auch die regelmäßige Ausprägung ihr Ende erreicht.

Da möchte ich in Kürze die jetzt eintretenden Ereignisse darlegen. Maxentius, Sohn des Herculius, geboren 279, wurde nächst Rom von den Prätorianern am 28. Oktober 306 mit dem Purpur bekleidet. Galerius, der den Maxentius haßte und ihm schon bei der Cäsarenwahl am 1. Mai 305 den Severus vorzog, sandte sogleich eine Botschaft nach Mailand an Severus, er solle mit den verfügbaren Truppen gegen Rom aufbrechen und den Aufruhr ersticken. Severus hatte aber in seinem Heere meist afrikanische Soldaten, die unter dem Herculius gedient hatten und schon deshalb dessen Sohn die Kaiserwürde eher zusprachen als ihm selbst. Als er nun vor Rom kam, ließ Maxentius große Geldsummen unter die Soldaten des Severus verteilen, um sie für sich zu gewinnen; sandte aber auch ein Purpurgewand an seinen Vater mit der Bitte, er möge kraft seiner alten Autorität dem Severus Einhaltung gebieten. Als Herculius in Rom ankam, war die Gefahr bereits vorüber. Severus sah, daß fast alle seine Truppen ins Lager des Maxentius übergegangen seien, und floh eilig mit den Resten nach Norden, um sich auf Galerius zurtückzuziehen. Da aber Maxentius mit dem neugewonnenen Heere ihn verfolgte, mußte er sich nach Ravenna wenden, wo er auf den Entsatz durch Galerius hoffte, der aber wegen des Wintereinbruchs nicht eintraf. Da Severus wußte, daß seine Truppen deshalb zu Maxentius übergegangen waren, weil er der Sohn des Herculius war, ließ er sich auf die Kunde von dem Eintreffen des alten Augustus in Unterhandlungen ein. Als sich Maximianus eidlich verpflichtete, sein Leben zu schonen, übergab er die Festung Ravenna und sich selbst. Maxentius wollte ihn als Geißel gegen Galerius benutzen; denn dieser war mit dem ganzen Heere des Orients noch immer zu fürchten, und man mußte gegen ihn Bundesgenossen werben; Constantinus hatte sich selbst als solchen angeboten.

Aber im Frühjahr 308 wurde Severus doch ermordet und Galerius marschierte mit seiner bedeutenden Heeresmacht nach Rom. Hier war er, dem die Hauptstadt bisher völlig fremd geblieben war, von ihrer Mächtigkeit so überrascht, daß er fürchten mußte, bei seiner mangelhaften Ausrüstung zu scheitern. In seinem Heere hatte aber auch die Disziplin nachgelassen und das Wohlleben der schönen Hauptstadt hatte einzelne Teile seines Heeres angezogen. Also gab er seine Absicht auf und nahm sein Heer nach Interamna zurück. Aber auch weiter nahm die Zügellosigkeit überhand und Galerius wollte nicht das Schicksal des Severus teilen. Somit ließ er bei seinem Rückzuge die blühenden Ländereien brandschatzen, auch um so seine Verfolgung zu erschweren, und brachte nur einzelne Banden über die Grenze. So froh er war, dem Schicksale des Severus entgangen zu sein, seine Bereitwilligkeit, den Maxentius anzuerkennen, wurde jetzt zurtückgewiesen.

Dies ist der Zeitpunkt der folgenden Emission, welche nach der Größe der Mittelbronzen zu urteilen die völlig veränderte, anschließende Ausmünzung in Aquileia bildet.

Tf. IV	FIDES MILITVM		FELICITAS PVBLICA
	Fides steht l. Nr. 1	Fides sitzt l. Nr. 3	steht an Säule l. Nr. 2
DN MAXIMIANO SEN INV AVG 6	AQP		
IMP C MAXENTIVS P F INV AVG 7	AQS	AQS	AQS
	VIRTVS CONSTANTINI CAES		
	Mars tropaeophorus eilt r. Nr. 5	Kaiser galoppiert r. Nr. 4	
CONSTANTINVS NOB CAES	8	AQΓ	AQΓ
	9		AQΓ
	10		AQΓ
	11		AQΓ

Die frühere Tetrarchie ist verschwunden! Der alte Maximianus und Maxentius, welche den Severus und Galerius besiegt hatten, konnten sich *invicti* nennen. Bei Constantinus sind wohl Mars tropaeophorus und der galoppierende Kaiser geblieben, aber die Legende der Tetrarchie AVGG ET CAESS NN mußte natürlich weichen und er bekam die nur seine Person verherrlichende Umschrift VIRTVS CONSTANTINI CAES. Doch scheint in der Ausprägung für Constantinus ein gewisser Zusammenhang zu bestehen.

Ich konnte das in der Sammlung Monti und Laffranchi in Mailand befindliche Stück mit dem nach rechts eilenden Mars in der Abbildung auf Tf. IV nur restituirt wiedergeben, da ich keinen Abdruck hatte.

Alle diese Mittelbronzen haben ± 10 g und 27 mm.








Reduktion: CONSERV VRB SVAE, Viersäuliger Tempel, oben die säugende Wölfin und zwei Viktorien. Die Roma sitzt n. l. und reicht dem Maxentius eine Kugel, dazwischen sitzt ein Gefangener. Tf. IV 13

IMP C MAXENTIVS P F AVG	12	AQP	AQS	
	14	AQP	AQS	AQΓ

± 6.66 g, 25 mm. Diese Emission ist als erste anzusetzen, weil noch keine Hauptseiten mit dem Konsulate vorkommen.

In Rom hatte Maxentius gar keine großen Folles, diese waren dort schon mit dem Antritt seiner Regierung verringert worden; nur Karthago hatte solche zuerst mit M AVR MAXENTIVS NOB CAES, dann mit MAXENTIVS PRINC INVICT und zuletzt mit IMP MAXENTIVS P F AVG.

CONSERV VRB SVAE, Sechssäuliger Tempel, oben auf der Front: Kranz. Im Tempel sitzt die Roma en face mit Kugel, Zepter und Schild. Tf. IV 15

IMP C MAXIMIANVS P F AVG	16			
IMP C MAXENTIVS P F AVG	17			
CONSTANTINVS NOB CAES	18			

Auch hier kommen noch keine Consulate des Maxentius vor.

CONSERV VRB SVAE Sechssäuliger Tempel, die Roma sitzt en face mit Kugel, Zepter und Schild.

	Tf. IV	Nr. 19	Nr. 20	Nr. 21
IMP C MAXIMIANVS P F AVG	22	* AQP	☾ AQS	X AQΓ
IMP C MAXENTIVS P F AVG	23	* AQP	☾ AQS	X AQΓ
IMP C MAXENTIVS P F AVG CONS	25	* AQP	☾ AQS	X AQΓ
IMP C MAXENTIVS P F AVG CONS	26		☾ AQS	
IMP MAXENTIVS P F AVG CONS II	27	* AQP	☾ AQS	X AQΓ
IMP MAXENTIVS P F AVG COS II	28		☾ AQS	X AQΓ
IMP C CONSTANTINVS P F AVG	24	* AQP	☾ AQS	X AQΓ

Maxentii mit CONS gehören in das Jahr 308, CONS II oder COS II in 309.

Hierher gehört noch die Münze von derselben Größe:

Tf. IV 29	DIVO CONSTANTIO AVG	30	MEMORIA DIVI CONSTANTII
	AQP	AQS	AQΓ

Nach dem zweiten Konsulate findet man keine Münzen des Maxentius mehr in Aquileia. Wie es der Stadt Aquileia bei dem viermaligen Durchzuge der Heere des Severus und Galerius erging, wird nicht erwähnt. Dagegen wird uns von jetzt eingetretenen Abmachungen zwischen Daza und Maxentius erzählt. Hiezu kann ich nur konstatieren, daß weder von Daza noch von Licinius in deren Imperien auf Maxentius, noch von diesem auf jene eine Münze existiert. Ich will von den Ereignissen bis zum Sieg Konstantins an der Milvischen Brücke (28. Oktober 312) und bis zu Maxentius Tode nur erwähnen, daß Constantinus auf seinem Marsche nach Rom auch Aquileia berennen wollte, aber daß ihm die Stadt, in der nur eine schwache Besatzung von Soldaten des Maxentius war, von den Bürgern geöffnet wurde. Die Tätigkeit der Münzstätte hatte aber bis dahin geruht.

Wahrscheinlich gleichzeitig mit Rom prägte dann Aquileia für Constantinus, Maximinus und Licinius, der am 11. November 308 Augustus wurde.

	Tf. V oben	GENIO AVGVSTI steht l. mit Patera und Füllhorn, l. Altar	IOVI CONSERVATORI AVGG steht l. mit Blitz und Zepter, l. Adler	ebenso, aber Mantel, l. Adler
IMP MAXIMINVS P F AVG		AQP AQS	AQP AQS AQΓ	AQS
IMP L LICINIVS P F AVG			AQΓ	
IMP LIC LICINIVS P F AVG		AQS AQΓ	AQΓ	AQΓ
CONSTANTINVS P F AVG		AQP AQS	AQΓ	AQΓ
		SOLI INVICTO COMITI steht l., R. erhoben, L. Kugel, l. Ge- fangener	MARTI CONSERVATORI steht l. mit Lanze u. Schild	steht r. mit Lanze u. Schild
IMP MAXIMINVS P F AVG		AQS AQΓ	AQS	AQS
IMP L LICINIVS P F AVG		AQS		
CONSTANTINVS P F AVG		AQP AQΓ AQΓ	AQP	AQP

Diese Münzen haben 4.2 g und 22 mm. Galerius war am 5. Mai 311 gestorben und hat daher diese Emission nicht mehr mitgemacht. Bei der Teilung seiner Hinterlassenschaft machte Daza dem Licinius einige Provinzen streitig; es kam zum Kriege und, als Licinius obsiegte, gab sich Daza im Juni 313 selbst den Tod. Wir finden daher nach diesem Datum nur mehr Constantinus und Licinius in folgender Emission:

	IMP LICINIVS P F AVG IOVI CONSERVATORI		IMP CONSTANTINVS P F AVG SOLI INVICTO COMITI	
Tf. V	steht l. mit Blitz und Zepter		steht l. mit erhobener Rechten und Kugel	
Mitte		l. Adler	Kugel n. außen	Kugel n. innen
e	AQS	AQS	AQP	AQP
Ⓟ	AQS	AQS	AQP	AQP AQS AQT

3.5 g, 21 mm. Da bei der nächsten Emission schon die jungen Cäsaren erscheinen, muß diese vor dem ersten Bürgerkriege entstanden sein; während desselben sind aus Aquileia keine Münzen zu konstatieren. Die nach dem Friedensschlusse erschienenen Münzen sind wieder etwas kleiner und leichter: 3.25 g, 19 mm.

IMP LICINIVS P F AVG	IOVI CONSERVATORI
LICINIVS IVN NOB CAES	CONCORDIA AVGG NN
IMP CONSTANTINVS P F AVG	SOLI INVICTO COMITI
CONSTANTINVS IVN NOB CAES	CLARITAS REIPVBLICAE
CRISPVS NOB CAES	PRINCIPI IVENTVTIS

Jeder hat seinen eigenen Revers. Die beiden Licinii AQS, Constantinus AQP und selten AQS, Constantinus jun. und Crispus AQT. Aber auch hybride Stücke finden sich: IMP LICINIVS P F AVG CONCORDIA AVGG NN AQS und IMP CONSTANTINVS P F AVG CLARITAS REIPVBLICAE AQT. Die Hauptseiten sind auf Tf. V unten gezeichnet.

Auf Tf. VI oben ist noch der Revers VIRTVS EXERCIT verzeichnet, der für dieselben Personen beim Erscheinen der VOT XX des Constantinus im Jahre 320 ausgegeben wurde auf den Hauptseiten sind Licinius junior und Constantinus junior im konsularischen Gewande, da jener im Jahre 319, dieser 320 zum ersten Male Konsul waren. Auf dem Labarum, das zwischen zwei sitzenden Gefangenen steht, ist meist VOT XX, oft auch VOT X. Im Felde wechselt S F mit dem ; beide zusammen kommen nicht vor.

a) S VOT XX F	{ IMP LICINIVS AVG AQS, AQS LICINIVS IVN NOB CAES m AQS, AQS, T CONSTANTINVS AVG AQP, S, T; AQP · T; e / AQP CRISPVS NOB CAES AQT, AQT CONSTANTINVS IVN NOB C m AQT
b) VOT XX	
c) VOT S X F	
	{ IMP LICINIVS AVG AQS LICINIVS IVN NOB CAES m CONSTANTINVS AVG AQT CRISPVS NOB CAES AQP, T CONSTANTINVS IVN NOB C m AQT

GENIO POPVLI ROMANI



IMP DIOCLETIANVS P F AVG

IMP MAXIMIANVS P F AVG

CONSTANTINVS NOB CAES

MAXIMIANVS NOB CAES

AQ

AQ

AQA

AQ

AQP

AQS

AQP

AQS

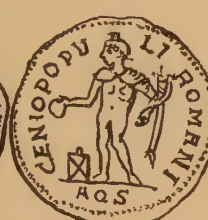
AQP

AQS

AQT

AQP

AQT



IMP DIOCLETIANVS P F AVG

IMP MAXIMIANVS P F AVG

AQP

AQS

AQP

AQS

AQT

AQT

AQP

AQS

AQP

AQS

AQT

AQT

SACRA MONETA AVGG



ET CAESS NOSTR

AQP

AQS

AQP

AQS

AQT

AQT

SACRA MONETA AVGG ET CAESS NOSTR



AQP

AQS

AQP

AQS

AQT

AQT

IV

IV

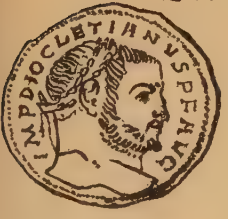
IV

IV

IV

IV

SACRA MONETA AVGG ET CAESS NOSTR



IV

IV

IV

IV

IV

IV

VI

VI

VI

VI

VI

VI

*VI

*VI

*VI

*VI

*VI

*VI

U VI

U VI

U VI

U VI

U VI

U VI

AQP

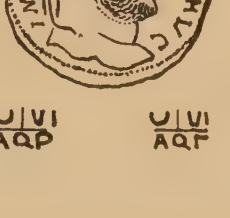
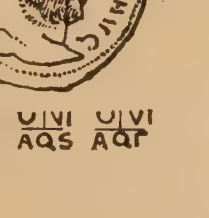
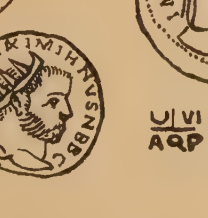
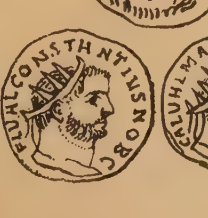
AQS

AQP

AQS

AQT

AQT



U VI

U VI

U VI

U VI

U VI

U VI

AQP









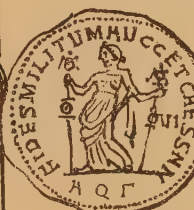






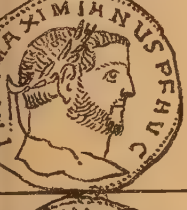




AQS

AQP

AQS

AQT

AQT

									
$\begin{array}{r} S \quad F \\ \hline HQP \quad AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} S \quad F \\ \hline AQP \quad AQS \end{array}$				$\begin{array}{r} S \quad F \\ \hline AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} S \quad F \\ \hline AQS \end{array}$	
									
		$\begin{array}{r} VI \\ \hline AQP \end{array}$				$\begin{array}{r} VI \\ \hline AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} VI \\ \hline AQS \end{array}$	
				$\begin{array}{r} AQP \quad AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} AQS \end{array}$	
						$\begin{array}{r} AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} AQS \end{array}$	
				$\begin{array}{r} VI \\ \hline AQS \end{array}$					
$\begin{array}{r} AQP \end{array}$		$\begin{array}{r} AQP \quad AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} AQP \quad AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} AQP \end{array}$			
						$\begin{array}{r} AQP \end{array}$		$\begin{array}{r} AQP \end{array}$	
						$\begin{array}{r} AQP \end{array}$		$\begin{array}{r} AQP \end{array}$	
				$\begin{array}{r} AQP \quad AQS \end{array}$				$\begin{array}{r} AQP \end{array}$	
				<p>7. IV. 19 20</p>		$\begin{array}{r} AQP \quad AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} AQS \end{array}$	
						$\begin{array}{r} AQP \quad AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} AQP \quad AQS \end{array}$	
						$\begin{array}{r} AQP \quad AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} AQS \end{array}$	
						$\begin{array}{r} AQP \quad AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} AQS \end{array}$	
						$\begin{array}{r} AQP \quad AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} AQS \end{array}$	
						$\begin{array}{r} AQP \quad AQS \end{array}$		$\begin{array}{r} AQS \end{array}$	

Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Aquileia)

				8. 19. IV. 20



AQP



AQT

AQT



AQS

AQS

AQS



AQT

AQT

AQP AQS



AQP AQS AQT



AQP AQS AQT

AQS AQT

AQS AQT



1190 IV. 1920



AQP AQS AQT



AQP AQS AQT



AQP AQS AQT



AQP AQS AQT



AQS



AQP AQS AQT



AQS AQT



AQP AQS



AQT





Silber



Gold



29
19 22

Sie haben 3.14 g und 19 mm. Man findet die Fortsetzung in Constantinus junior als Augustus = Num. Ztschr. 42 (1909) 1—14 und Tf. 1—16.

Silber

Es gibt nur von der ersten Tetrarchie die auf Tf. VI gezeichneten Silberdenare mit XCVI im Kranze mit sehr hohem Relief. Ich habe solche schon mit 3.4 g angetroffen. Sie konnten sich aber nicht bis zum Jahre 305 erhalten.

Gold

Obwohl ich nur die Kupferprägung beschreiben will, welche durch Massenfunde ein zusammenhängendes Bild geben soll, habe ich doch auch einige Aurei abgezeichnet. Sie haben im Abschnitte AQ oder SMAQ und eine Offizin. Es sind vom Anfang an verschiedene Gewichte und Werte im Kurs.

Karl Stockert

Beiträge zur serbischen Münzkunde 2—4¹⁾

2. Bosnische Fälschung serbischer Münzen im Mittelalter

Am 13. Juni 1883 wurde im Dorfe Lisopolje in Serbien ein größerer Fund (ungefähr 140 Stück) von Silber Groschen gemacht, der zum größten Teil aus Münzen eines bisher unbekanntem Typus bestand.

Die Vorderseite zeigt das Bild des bosnischen Banus Stjepan Kotromanić (1313 bis 1353) mit der Umschrift $\Sigma\Gamma\Phi\Upsilon\Omega\ \text{B}\Upsilon\Omega$ (ganz gleich der einen Seite schon bekannter Silber Groschen dieses Fürsten²⁾), die Rückseite aber den stehenden heiligen Blasius von Ragusa (gleich der Rückseite ragusäischer Groschen des XIV. und XV. Jhs.) mit der mehr oder minder fehlerlos geschnittenen Umschrift $S \cdot \text{BL}\Upsilon\text{SIVS}\ \text{R}\Upsilon\text{G}$ (VSII, Abb. 1) oder auch allein $S \cdot \text{BL}\Upsilon\text{SIVS}$ (Abb. 2, 3). Dieser Fund wurde in der Belgrader Zeitschrift *Starinar* (I 32 ff.) von M. Valtrović mit Anschluß einer Abbildung beschrieben. Er hielt sie für Erinnerungen an die Schlichtung der Zwistigkeiten zwischen dem Banus und Ragusa. Dagegen sprechen aber, wie schon Truhelka gelegentlich der Beschreibung des bosnischen Münzfundes von Ribiči³⁾ erwähnt, erstens das Aussehen dieser Groschen, das völlig dem des damaligen bosnischen Umlaufgeldes gleicht, zweitens die festgestellten vielen Stempelverschiedenheiten.

Rešetar bespricht die in Rede stehenden Prägungen flüchtig in seinem Aufsatz: *stari bosanski novci* in der bosnischen Zeitung *bosanska vila* (Sarajevo 1913) und sagt von ihnen:⁴⁾ „Schwer läßt sich jedoch sagen, wann und warum Ban Stjepan jene Groschen geschlagen hat, die zur Hälfte bosnisch und zur Hälfte ragusäisch sind. Auf der einen Seite sitzt der Banus auf dem Throne, auf der anderen — genau wie auf den Ragusäer Groschen — steht ein Heiliger mit der Umschrift: $S \cdot \text{BL}\Upsilon\text{SIVS} - \text{R}\Upsilon\text{GVSII}$ oder nur $S \cdot \text{BL}\Upsilon\text{SIVS}$. Vielleicht hat man damals in Bosnien die rein bosnischen Groschen des Banus Stjepan nicht so gerne genommen als das ragusäische Geld, an das die Bevölkerung gewohnt war, und er wollte damit nachhelfen, daß er eine Hälfte den Ragusäer Groschen gleich herstellen ließ; vielleicht hat der Banus mit Ragusa ein Abkommen getroffen, da er keine Stempelschneider hatte, seine Stempel in den Werkstätten von Ragusa zu verfertigen, wofür die Ragusäer sich ausbedungen, daß eine Seite der Groschen Zeichnung und Umschrift ragusäisch gestalte. Dafür spräche folgendes: Die Stücke, auf denen die Schrift nur $S \cdot \text{BL}\Upsilon\text{SIVS}$ (ohne $\text{R}\Upsilon\text{GVSII}$) lautet, sind schlechter gearbeitet. Vielleicht hat sie Ban Stjepan geprägt, als er wieder eigene Stempelschneider besaß und sich von Ragusa

1. Vgl. diese Ztschr. LI (1918) 191—193. 2. Ljubić Opis jugoslavenskih novaca Tafel XVI 9 und 10. 3. Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina, Bd. XI, 1909. 4. Hier aus dem Serbokroatischen übersetzt.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15



16



17



18



19



20



21



wenigstens soweit frei machen wollte, daß er auf seinen Münzen zwar noch weiter das Bild des fremden Heiligen führte, die Nennung des fremden Staates darauf aber (RĀGVSI) nicht mehr duldet. Diese Annahme findet eine Stütze durch die Tatsache, daß die Münzen des Ban Stjepan mit dem heiligen Blasius auf der Rückseite etwas leichter als seine übrigen Groschen sind; weiß man doch, daß im Mittelalter die Silbermünzen mit der Zeit immer leichter und schlechter wurden, daher auch diese Groschen des Stjepan mit dem Bilde des heiligen Blasius dann die jüngsten sind, wenn sie am leichtesten wiegen.“

Was immer die Veranlassung zu diesen Prägungen gewesen sein mag, das eine steht fest, daß Bosnien von Amts wegen nach ragusäischen Münzen geschnittene Stempel für seine Münzen verwendete. Von großem Interesse ist nun das Vorhandensein eines weiteren Silbergroschen, der auf der einen Seite den thronenden Heiland mit den Buchstaben R—V, auf der anderen Seite wieder den ragusäischen Stempel mit dem heiligen Blasius und der teilweise fehlerhaften Schrift S BRŤSIVS RĀGVSI aufweist (Abb. 4).

Der thronende Christus in der hier beschriebenen Form mit den Buchstaben R—V kommt ganz gleich auf den Groschen des serbischen Kaisers Dušan silni (1331 bis 1356) vor.¹⁾ Man könnte hier den Beweis erbracht wännen, daß nicht nur Bosnien, sondern auch Serbien ragusäische Stempel für sein Geld benutzte. Verwunderlich wäre dabei wohl, daß die Serben nicht die Seite mit dem Herrscher, sondern die mit dem Heiland als Begleiterin des ragusäischen Stempels wählten.

Die Prüfung aller dieser Münzen durch Professor Rešetar hat nun ein anderes sehr bemerkenswertes Ergebnis zutage gefördert. Im Fund von Lisopolje war auch ein (nach seiner Angabe) in Bosnien nachgeprägter ragusäischer Groschen (Abb. 5), dessen Rückseite sich als stempelgleich mit der zuletzt angeführten halb serbischen Münze (Abb. 4) erwies.²⁾

Es steht somit fest, daß in Bosnien:

1. halb bosnische, halb ragusäische Zwittergroschen von Amts wegen geschlagen,
2. rein ragusäische Silbergroschen gefälscht und
3. halb serbische, halb ragusäische Zwittergroschen geprägt worden sind. Die letztere Tatsache läßt außerdem die Vermutung aufkommen, daß in Bosnien auch serbische Münzen gefälscht worden sind, da sonst sicherlich kein serbischer Stempel in der Präge vorhanden oder nötig gewesen wäre. Damit beantwortet sich auch die Frage, warum auf der serbisch-ragusäischen Zwittermünze nicht eine Seite der serbischen Groschen mit dem Bilde des Herrschers, sondern eine Vorderseite mit dem Heiland zu sehen ist, was, wie gesagt, dann schwer verständlich wäre, wenn es sich um eine amtliche serbische Prägung gehandelt hätte.

Die hier abgebildeten Groschen befinden sich alle in der Sammlung des Professor von Rešetar, durch dessen Entgegenkommen mir diese Mitteilung ermöglicht wurde. Ihre Umschriften und Maße sind folgende:

- | | | |
|---------|---|------------------|
| Abb. 1. | STĀFT — R · BŤR, Rs.: SBLŤSI — VSRĀGS | 18·0 mm, 1·300 g |
| Abb. 2. | STĀFT — XBŤR, Rs.: SIVS † — † · S · BLŤ | 18·5 mm, 1·370 g |
| Abb. 3. | STĀFT — R · BŤR, Rs.: † · S · BL — :: — RŤIVS | 18·5 mm, 1·120 g |

1. Ljubić a. a. O., Tf. IX 4. 2. Rešetar schreibt übrigens auch einen anderen, nicht von dem eingangs erwähnten Fund herrührenden Ragusäer Groschen, der in seiner Umschrift aus Versehen des Münzmeisters ein H anstatt eines L zeigt (Abb. 6), bosnischer Maché zu. Auf keiner Ragusäer Münze kam je ein H in Verwendung, während dieser Buchstabe in Bosnien bei den vielen den Namen Stefan führenden Herrschern stets in Gebrauch stand.

Abb. 4. $\overline{\text{I}}\overline{\text{Q}}$ — $\overline{\text{X}}\overline{\text{Q}}$ R—V, Rs.: $\overline{\text{Z}}\overline{\text{B}}\overline{\text{R}}\overline{\text{T}}\overline{\text{Z}}\overline{\text{I}}\overline{\text{V}}$ — $[\overline{\text{Z}}\overline{\text{R}}]\overline{\text{T}}\overline{\text{G}}\overline{\text{V}}\overline{\text{Z}}\overline{\text{H}}$ · 19·0 mm, 1·595 g

Abb. 5. $\overline{\text{I}}\overline{\text{Q}}$ — $\overline{\text{X}}\overline{\text{Q}}$, Rs.: $[\overline{\text{Z}}\overline{\text{B}}\overline{\text{R}}]\overline{\text{T}}\overline{\text{Z}}\overline{\text{I}}\overline{\text{V}}$ — $[\overline{\text{Z}}\overline{\text{R}}]\overline{\text{T}}\overline{\text{G}}\overline{\text{V}}\overline{\text{Z}}\overline{\text{H}}$ · 19·5 mm, 1·030 g

Abb. 6. $\overline{\text{I}}\overline{\text{Q}}$ — $\overline{\text{X}}\overline{\text{Q}}$, Rs.: · S · $\overline{\text{B}}\overline{\text{F}}\overline{\text{T}}\overline{\text{S}}\overline{\text{V}}$ — S $[\overline{\text{R}}]\overline{\text{T}}\overline{\text{G}}\overline{\text{V}}\overline{\text{S}}\overline{\text{H}}$ · 19·0 mm, 0·880 g

3. Venezianische, von Serbien im Mittelalter gefälschte Mezzanini

Elf Silbermünzchen meiner Sammlung sind von einem Münzenhändler in Bausch und Bogen erworben worden und stammen angeblich vom Balkan. Sonstige Nachrichten über sie stehen aus. Jedenfalls lassen das gleichzeitige Erscheinen sowie ihre gleichartige Fabrik auf enge Zusammengehörigkeit schließen, so daß es sich offenbar um einen Fund oder einen Teil eines solchen handelt.

Als Entstehungsort hat eine der serbischen Münzprägungen die größte Wahrscheinlichkeit für sich. Dafür spricht die verhältnismäßig gute Zeichnung gewisser Einzelheiten, die einen Vorrat gut geschnittener Stempel und nicht bloß augenblickliche Arbeit eines Fälschers zur Voraussetzung hat.

Dem Stil nach gehören sie in das Ende des XIV. Jhs., wo wir unter den Münzen des Knez Lazar (etwa 1370 bis 1389) Stücke von großer Ähnlichkeit der Zeichnung und der Buchstaben finden. Es sei hier auf Ljubić Tf. XI 18 und auf die nebenstehende Abb. 7 einer Münze meiner Sammlung (Dm. 15·5 mm; 0·650 g) verwiesen.

Lazar war unter den zahlreichen serbischen Fürsten der zweiten Hälfte des XIV. Jhs. weitaus der bedeutendste und mächtigste.¹⁾ Er erfreute sich großer Beliebtheit unter den Dalmatinern und Italienern. In wie guten Beziehungen er zu ihnen stand, wird wohl am deutlichsten durch den Umstand beleuchtet, daß er und sein Sohn Stjepan Lazarević (1389 bis 1427) als die einzigen Serbenfürsten auf einem Teil ihrer Münzen sogar den italienischen Titel Conte²⁾ führten. Die guten Handelsbeziehungen seines im Vergleiche zu den zerfahrenen wirtschaftlichen Verhältnissen der übrigen serbischen Länder trefflich verwalteten und geordneten Gebietes haben ihn gewiß nicht gehindert, sondern eher angespornt, sich Vorteile auf dem damals sehr beliebten Wege der Fälschung im eigenen Lande gern gesehener fremder Umlaufmünzen zu schaffen.

Von venezianischen Prägungen den vorliegenden am ähnlichsten sind die unter Andrea Dandolo (1343 bis 1354) von Venedig eingeführten und bis in den Anfang des XV. Jhs. geschlagenen Silbermezzanini, die auf der Vorderseite den aus dem Grabe aufstehenden Heiland, auf der Rückseite den heiligen Markus zeigen, wie er dem Dogen einen Stab überreicht. Die Vorderseite ist auf den Nachprägungen fast genau beibehalten, nur die Umschrift ist in eine sinnlose Zusammenwürfelung lateinischer (Gruppe 2) oder lateinischer und zyrillischer Buchstaben (3 a, b) verwandelt. Einige der letzteren können auch schlecht geschnittene lateinische Buchstaben sein. Zur Deutlichkeit sei alles fraglich zyrillische hier beigelegt:



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Zu dem Buchstaben Nr. 9 (liegendes altzyrillisches u?) muß noch gesagt werden, daß er sich von dem ebenfalls in den Umschriften oft neben ihm vorkommenden Q gut unterscheidet. Nr. 10 ist wohl nur ein verstümmeltes Nr. 9. Der Einwurf, die Münzen könnten von einem privaten Fälscher stammen, denn in einer öffentlichen Präge wären die Buchstaben nicht so willkürlich und sinnlos aneinandergereiht worden, hätte höchstens bei der Gruppe 3 a Berechtigung, deren Münzen ein hohes Maß an Plumpheit auch der

1. Jireček, Geschichte der Serben II 114 ff. 2. Ljubić a. a. O. Tf. XI 17—19; XII 1—3.

Zeichnung aufweist. Mit Hinsicht auf die anderen Münzen des Fundes aber, die weit besser gezeichnet sind und den oben genannten serbischen Groschen im Stil auffallend gleichen, kann gesagt werden, daß auch diese letzteren in ihren Umschriften (besonders den lateinischen) ziemlich das bei einer öffentlichen Prägung zulässige Höchstmaß an fehlerhafter Zusammenstellung der Schrift aufweisen. Es mag dies seinen Grund darin haben, daß der Münzmeister ein Serbe war und die lateinische Schrift und Sprache nur ungenügend beherrschte. Solche Fehler kann man schon bei Prüfung der beiden angeführten Groschen Lazars sehen. Nicht ausgeschlossen ist aber, daß eine unleserliche Umschrift auf den Fälschungen vielleicht sogar in der Absicht ihres Herstellers, des serbischen Fürsten, lag. Der Stab, den der Doge in Empfang nimmt, ist auf den Fälschungen durch eine langgestielte Standarte ersetzt, wie auf der gleichen Darstellung venezianischer Zecchini. Die Rückseite ist die in Serbien allgemein übliche Wiedergabe des Heilands, teils thronend, teils stehend im Perloval. Dabei kamen gewiß der Einfachheit halber die bei der heimischen Münzprägung in Verwendung stehenden Münzstempel zur Benutzung. Ganz besonders ähnelt die Zeichnung des Heilands unserer Abbildung 11 = Ljubici Tf. XI 18. Hier finden wir auch den unregelmäßigen fünfstrahligen Stern unter den Beizeichen. Überhaupt fällt der übereinstimmende Gebrauch von Beizeichen neben dem stehenden Heiland ins Auge. Leider konnte ich auf keiner mir zugänglichen Serbenmünze die Zeichnung einer Hand auffinden, die der entsprechen würde, die man auf Abb. 12 als Beizeichen, und zwar in ungewöhnlich zierlicher Ausführung sieht. Daß diese Hand vom Fälscher eigens geschnitten worden sei, muß als ausgeschlossen gelten. Also stammt sie von irgendeiner Münzdarstellung. Ähnliche haben wir nur auf den Münzen der Stadt Skutari in Albanien und denen der Balkiden. Dort der heilige Stefan, hier der heilige Lorenz schwingen in ihrer Eigenschaft als Diakone ein Räucherfaß, dessen Schnüre sie unter den geknoteten Endchen mit der Hand umfassen. Abgesehen davon aber, daß die Hand auf keiner mir bekannten Münze so klein geschnitten ist, wie auf der Fälschung, so hält auf ihnen durchwegs die Rechte des Heiligen die Schnüre, während die uns vorliegende Hand ganz ohne Zweifel eine Linke ist.

Die Münzen des Fundes lassen sich leicht in drei Gruppen auseinanderhalten, von denen die dritte nach Umschrift und Beizeichen in drei weitere Häufchen zerfällt.

Gruppe 1. Vs.: Thronender Heiland ohne Inschrift, Rs.: Stehender heiliger Markus und stehender Doge v. v. halten eine Standarte, Abb. 8, 17·0 mm, 0·885 g.

Gruppe 2. Vs.: Thronender Heiland. Zu Seiten des Hauptes $\bar{\alpha}$ — $\bar{\tau}$, Rs.: Stehender heiliger Markus übergibt die Standarte dem nach rechts ihm zugewendeten Dogen. Links neben der Fahnenstange ∞ V untereinander. Herum II ∞ Δ — $\text{—} \Delta \Theta \infty$, Abb. 9, 14·0 mm, 0·630 g.

Gruppe 3. Vs.: Stehender Heiland im Perloval, Rs.: Stehender heiliger Markus übergibt die Standarte dem nach rechts ihm zugewendeten Dogen.

a) Vs.: An den Schultern und Ellbogen des starr und plump stilisierten Heilands je $\cdot\cdot$, Rs.: Links neben der Fahnenstange V.

1. Vs.: $\infty \Delta \Psi \Theta \Pi$ — $\Pi \Gamma \Delta \Theta \Pi$, Rs.: $\infty \Gamma \Delta \Psi$ — $\Psi \Gamma \Delta \Theta$, Abb. 10, 15·0 mm, 0·690 g.

2. Vs.: $\infty \Delta \Psi \Theta \Pi$ — $\Pi \Gamma \Delta \Theta \Pi$, Rs.: $\Psi \Delta$ — $\Psi \Gamma \Delta \Theta$, 15·0 mm, 0·650 g.

3. Vs.: $\infty \Delta \Psi \Theta \Pi$ — $\Pi \Gamma \Delta \Theta \Pi$, Rs.: $\Delta \infty \Theta \Pi$ — $\Psi \Gamma \Delta \Theta$, 15·0 mm, 0·555 g.

b) Vs.: Rechts im Felde innerhalb des Perlovals drei unregelmäßige fünfstrahlige Sterne übereinander. Heiland mit der Rechten segnend. Gute zierlichere Zeichnung.

4. Vs.: $\infty \Theta \Psi \Theta \Pi$ — $\Pi \Theta \infty \Delta \Theta \Pi$, Rs.: $\infty \Pi \Theta \Psi \Gamma \Pi$ — $\Pi \infty \Delta \Theta \Pi$, Abb. 11, 15·0 mm, 0·710 g.

5. Vs.: $\infty \Theta \Psi \Theta \Pi$ — $\infty \Theta \Delta \Theta \Pi$, Rs.: $\Psi \Gamma \Delta \Theta$ — $\Psi \Gamma \Delta \Theta$, 16·0 mm, 0·690 g.

c) Vs.: Rechts im Felde innerhalb des Perlovals eine kleine nach aufwärts gerichtete Hand, die zwei mit Knoten versehene Schnurendchen umfaßt. Heiland mit der Rechten segnend, in der Linken das Evangelium haltend. Zierliche Zeichnung.
Rs.: Links neben der Fahnenstange ∞V untereinander.

6. Vs.: [?]I[?]ΛΘΠ — $\infty \Theta IVTI$, Rs: [???]ΔΙ — I $\infty V \infty I$, Abb. 12, 14·0 mm, 0·640 g.

7. Vs.: Hand des Bezeichens zur Faust geballt, ohne Schnurendchen.

$\infty \Theta \Lambda \infty \Theta \Theta$ — I $\Theta \Theta \Lambda \Theta \Pi$, Rs.: $\infty II \infty \Theta \Lambda I$ — I $\infty \Lambda \Theta \Pi$ 14·5 mm, 0·650 g.

8. Vs.: Wie Nr. 7.: $\square \Theta \cdot V \cdot \infty TI$ · $\infty \Theta \Theta \Lambda I \cdot I$, Rs.: $\infty II \Theta VII$ — I $\infty \Lambda \Theta \Pi$,

15·0 mm, 0·670 g.

9. Vs.: Wie Nr. 7: II $\infty \Theta \Theta \Lambda \Theta \Pi$ — $\infty \infty \Theta \Lambda$, Rs.: II $\infty \Lambda \Theta I$ — $\infty \Lambda \Theta \infty I$,

14·0 mm, 0·660 g.

Die Münze der Abb. 8 ist roh gearbeitet, größer und schwerer als die anderen zehn. Diese wiegen im Mittel 0·655 g, das schwerste 0·710 g, während der venezianische Mezzanino,¹⁾ ihr Vorbild, 0·802 g wiegt und 17 mm im Durchmesser mißt.

4. Beitrag zur bulgarischen Münzkunde

Ljubić hat in seinem großen Lebenswerke die bis dahin zerstreuten, spärlichen und schwer zugänglichen Angaben über die südslawischen Münzen vereinigt, mit unermüdlichem Eifer vermehrt und die Sammler von Mittelaltermünzen so zum ersten Male mit den selten fratzigen Figuren auf bulgarischen Silbermünzen bekannt gemacht. Das letzte Jahrzehnt hat nun viel Neues über dieses wenig erforschte Gebiet gebracht.

Der serbische Forscher Kovačević²⁾ wies, in letzter Linie auf Grund der in einer Urkunde des Klosters Hilandar vorhandenen Unterschrift des bulgarischen Zaren Ivan Alexander Sracimirović (1331 bis 1371), nach, daß die von Ljubić in irrtümlicher Lesung des Zarenmonogramms Asien I (1186 bis 1195) zugewiesenen Münzen jenem Herrscher zugehören. Von da ab folgte Entdeckung auf Entdeckung. Das meiste verdanken wir dem Vorstand des Münzkabinetts am Nationalmuseum in Sofia, Herrn N. A. Muschmov, der ein Sammelwerk aller ihm zugänglichen Bulgarenprägungen herausgab³⁾ und es in kurzen Zwischenräumen durch kleinere Abhandlungen⁴⁾ vervollständigte und verbesserte. Bis heute ist ihm (unter Benutzung der Arbeit Ljubić⁵⁾) festzustellen gelungen:

1. Kupfermünzen, die einem der drei Zaren Asien I (1186 bis 1195), Kalojan (1197 bis 1207) oder Boril (1207 bis 1218) angehören;

2. Kupfermünzen Ivan II Asien (1218 bis 1241);

3. Silbermünzen Mihail II Asien (1245 bis 1257);

4. Silbermünzen Mihail II Asien und seiner Frau Irene (1246 bis 1257);

5. Silber- und Kupfermünzen Theodor Svetoslavs (1295 bis 1322);

6. Kupfermünzen Theodor Svetoslavs mit seinem Sohn Georg II Terter (um 1320);

7. Silber- und Kupfermünzen Mihail III Schischman (1323 bis 1330);

8. Silber- und Kupfermünzen Ivan Alexanders mit seinem Sohn Mihail (1331 bis 1355);

9. Silber- und Kupfermünzen Ivan Alexanders allein (1355 bis 1371);

10. Silber- und Kupfermünzen Ivan Schischmans (1371 bis 1393);

11. Silbermünzen Ivan Sracimirs (1360 bis 1393);

Der folgenden Beschreibung neuer Spielarten und Münzen sei vorausgeschickt, daß die Bezeichnungen „rechts“ und „links“ im heraldischen, also dem Beschauer entgegengesetzten Sinne angewendet sind.

1. Papadopoli, Le monete di Venezia, I 181 f. 2. Glas LXXVI (Belgrad 1908) 1—34. 3. Antičnit moneti, Sofia 1912 S. 481 bis 499. 4. Izvestia na bulg. arch. III (1912) 81—87; 224—234; IV (1914) 49—69; IV (1915) 189—206.

Als zeitlich am weitesten zurückreichend sei hier zunächst eine Randschriftspielart der seltenen Silbergroschen Mihail II Asien (1245 bis 1257) mitgeteilt, von denen Ljubici¹⁾ zwei, Muschmov²⁾ einen abbildet.

Nr. 1. Vs.: Thronender Christus v. v. mit Perlnimbus und Kreuzesstrahlen darin, zwischen $\overline{IC}-\overline{XC}$; auf den Knien das Evangelium. Randperlkreis.

Rs.: Stehender Heiliger v. v. mit Perlnimbus, in langem Gewande, hält in der Linken das Evangelium vor der Brust, übergibt mit der Rechten der neben ihm stehenden, in reichverziertem, langem Gewand gekleideten Gestalt eine nach rechts wehende, mit ihrem langen Stiel auf den Boden gestützte Standarte. Beide Gestalten sind barhäuptig. Randschrift links \overline{ASWI} rechts \overline{MIHL} . Randperlkreis.

20·0 mm, 1·155 g; Stockert. Abb. 13.

Die Münzreihe der bulgarischen Zaren weist, wie man aus der oben aufgestellten Liste ersieht, trotz aller Funde noch immer so manche Lücke auf. Unter anderem sind aus der allerdings ganz kurzen Regierung des Georg II Terter (1321 bis 1322) keine Prägungen bekanntgeworden. Diese Lücke wird durch folgende Silbergroschen dieses Zaren ausgefüllt.

Im Epilog zu dem im Kloster Hilandar vorhandenen Evangelium³⁾ wird der Herrscher erwähnt als: imperator Georgius (Tertterij II) filius Theodori Svetislav imperatoris Bulgarorum et Graecorum. Diese Erwähnung lautet altslawisch: великыи црь Гѣѡргіе снъ великаго цря Ѡеѡра Гвѣслава прѣдрзжжшомъ скиптра влѣгарскаго жѣ и грѣцкаго . . . въ лѣто зѡла еи + ѣ.⁴⁾

Nr. 2. Vs.: Heiland thronend v. v. mit Perlnimbus und Kreuzesstrahlen darin, in langem Gewande, das Haupt zwischen den Beizeichen $\overline{IC}-IC$. Auf den Knien das Evangelium, mit der Rechten segnend. Randperlkreis.

Rs.: Stehender Heiliger v. v. in langem Gewande, mit Perlnimbus, übergibt der neben ihm v. v. stehenden, in reichverziertem, langem Mantel gekleideten Figur mit der Rechten eine auf dem Boden aufgestützte, nach rechts wehende Standarte; in der Linken das Evangelium. Beide Figuren sind barhäuptig. Randschrift links $\overline{E\Gamma\text{P}\omega\text{D}}$ (ΓΕΩΡΓΙΕ rückläufig, P Γ Ligatur), rechts $\overline{\Gamma\text{C}\omega\text{P}\Gamma\text{E}}$. Randperlkreis.

21·0 mm, 2·020 g; Stockert. Abb. 14.

Die Münze ist als Nachahmung rein venezianischer Silbergroschen geprägt. An ihrer richtigen Zuteilung kann nicht gezweifelt werden. Übrigens deckt sich auch der Stil der Namensschrift vollständig mit der auf Muschmova's Kupfermünze⁵⁾ des Zaren Svetoslav mit seinem Sohn Georg II Terter.

Anschließend teile ich eine unveröffentlichte Kupfermünze mit, die ohne Zweifel nach Bulgarien gehört.

Nr. 3. Vs.: Monogramm, bestehend aus einem T über zwei gegeneinandergestellten, verbundenen Ч Р. Das Ringel des linksstehenden endigt in Form einer Schleife. Randperlkreis.

Rs.: Doppeladler mit ausgebreiteten Flügeln und ungeschmückten Köpfen v. v. Zwischen letzteren ein kleines Viereck mit spitzen Ecken. In der Mitte der Münze ein kleines Ringel. Randperlkreis. 20·0 mm; 2·080 g; Stockert. Abb. 15.

Von Kupfermünzen mit einem Doppeladler sind für Bulgarien mehrere Spielarten bekannt, deren Zugehörigkeit an Zar Mihail III Schischman (1323 bis 1330) von Muschmov⁶⁾

1. Taf. II 15 fg. 2. 1915, 53. 3. 1321 bis 1322 (6830) ind. V. Svrljig 1278 bis 1279. Glasnik XX 244. 4. Sreznevskij, Pamatniki jsovago pisyma S. 350. 5. 1914, 54 fg. 6. 1912, 81—87.

unzweifelhaft nachgewiesen ist. Die Zeichnung des Doppeladlers auf der vorliegenden Münze lehnt sich stark an die der Schischmanschen Aspren an. Das Monogramm der Vs. aber ist bisher in Bulgarien noch nicht aufgetreten. Nahe liegt die Auflösung in die drei Buchstaben Т Р Ч, also Terter. Aus dem Monogramm läßt sich aber auch der Name Georg Г Р Г und das Zeichen für Zar (etwa in der Schleife des Р) ohne Zwang gewinnen, also ГРГ ТРП Ч (Georg Terter Zar). Diese Vermutung gewinnt an Kraft, weil Georg II Terter der unmittelbare Vorgänger des Mihail III Schischman war und somit auch die beiden gemeinsame Darstellung eines Doppeladlers durch ihre Folge sich erklären ließe.

In seinem „Beitrag zur bulgarischen Münzkunde“ bespricht Muschmov¹⁾ Münzen des Mihail III Schischman, die ein Ш (Sch) mit nach unten verlängertem und durch ein Strichel erweitertem Mittelbalken zeigen, bedauert, daß die Erklärung dieses Monogramms wegen der schlechten Erhaltung nicht möglich sei, und vertröstet auf besser erhaltene Stücke. Also halte ich es nicht für überflüssig, ein Exemplar aus der Sammlung Hauptmann Hollscheks hier zu beschreiben und abzubilden, das gerade die fraglichen Strichel des Monogramms besonders schön erhalten hat. Es ist eine Überprägung eines Schrötlings unbekannter Herkunft. Vielleicht gelingt Herrn Muschmov daraufhin die Lösung dieses Monogramms, in dem bisher nur der Anfangsbuchstabe des Namens ШИШМАНЪ (Schischman) und vielleicht die Abkürzung für Zar erkennbar war. Die Vermutung, die beiden Strichel unter dem Ш könnten als Λ gelesen werden und das Ш gleichzeitig als M gelten, so daß wir zu lesen hätten М[НΧΑΝ]Λ[Ζ]Ш[ИШМАНЪ]И[АРЬ], scheint wegen des fraglichen M zu gewagt.

Diese Münze ist auch deshalb von Interesse, weil sie eine von den jetzt bekannten etwas abweichende Randinschrift trägt.

Nr. 4. Vs.: Car links und Carica (?) rechts stehend v. v. in reichverzierten, langen Gewändern mit niederen, an den Ohren durch Perlenghänge geschmückten Kronen, halten gemeinsam ein Kreuz, dessen langer Stiel bis auf den Boden reicht. Randschrift links М Ч (?)

Rs.: Monogramm, gebildet aus dem Buchstaben Ш und dem Λ-artig nach unten verlängerten Mittelbalken dieses Buchstabens. Randperlkreis, Schriftspuren der Unterprägung. 18·0 mm, 1·630 g; Hauptmann Hollschek. Abb. 16.

Eine ebenso gut erhaltene Münze, aber ohne Inschrift, die möglicherweise zufolge der Kleinheit des Schrötlings wegfiel, befindet sich in meiner Sammlung. 19·0 mm, 0·700 g.

Den von Mihail III Schischman (1323 bis 1330) und Ivan Alexander als Alleinherrscher (1355 bis 1371) bekannten Kupfermünzen, die auf der Vs. ein Kreuz und IC—XC darüber tragen, ähnlich ist folgende, bei der aber die Rs. nicht leicht erklärlich ist. Immerhin läßt sich eine thronende Muttergottes mit dem nimbusgeschmückten Jesukind auf dem Schoß herausfinden, von welcher Darstellung wir Muster roher Mache unter Zar Ivan Schischman (1371 bis 1393) kennen.²⁾

Nr. 5. Vs.: Kreuz mit an den Enden in je zwei Spitzen ausgezogenen Balken; oben in den Winkeln IC—XC. Herum grober Randperlkreis.

Rs.: Undeutliche Zeichnung, vermutlich Madonna v. v. thronend mit nimbusgeschmücktem Jesukind auf dem Schoß.

18·0 mm, 1·340 g; Hauptmann Hollschek. Abb. 17.

Von den Aspren des Ivan Alexander als Alleinherrscher folgen hier zwei Varianten.

1. 1914, 56. 2. Ljubić, Tafel II 15 fg.

Nr. 6. Vs.: Der Zar v. v. stehend in reich geziertem, langem Gewande. Über der ausgestreckten einen Reichsapfel mit Kreuz (?) tragenden Linken das Lorongeschlungen. In der Rechten ein Kreuzzepter. Auf dem Haupt eine perlbesetzte niedere Krone mit Perlenghängen bei den Ohren und einem länglichen Edelstein oben in der Mitte. Links im Feld ober der Hand Л , rechts im Felde das Zarenmonogramm. Randperlkreis.

Rs.: Kreuz. Die Enden der drei oberen Balken verdickt und in je zwei mit Perlen besetzte Spitzen ausgehend. Oben IC — XC. Der mittlere untere Balken des Kreuzes läuft in zwei blatt- oder ankerförmige Schnörkel aus, die nach oben eingedreht sind. Randperlkreis. 20·0 mm; 1·110 g; Stockert. Abb. 18.

Nr. 7. Vs.: Undeutliche Zarenbüste v. v. im Randperlkreis.

Rs.: Kreuz. Die drei oberen Balken mit je einem kleinen Querstrich am Ende abgeschlossen; der untere Balken in blattartige, ankerarmförmige Schnörkel auslaufend, von denen Abzweigungen in der Mitte unten eine Art Spitze bilden. 20·0 mm; 1·065 g; Stockert. Abb. 19.

Weiter teile ich zwei Spielarten eines von Muschmov¹⁾ veröffentlichten Kupfermünzentypus Ivan Schischmans (1371 bis 1393) mit.

Nr. 8. Vs.: Zarenmonogramm aus ШШШШ , zu lesen $\text{ШШШМ(Δ)Н(З) П(Δ)Р(Б)}$ (Schischman Zar), darüber Abkürzungszeichen, dessen Mitte durch zwei kleine Anhängsel verziert ist. Randperlkreis.

Rs.: Gleichseitiges Kreuz; Balken an den Enden querstrichartig verdickt; in jedem Winkel, aus der Kreuzmitte entspringend, ein kurzer Balken. In den Feldern je $\cdot\cdot$. Randperlkreis. 21·0 mm; 1·480 g; Stockert. Abb. 20.

Nr. 9. Vs.: Zarenmonogramm wie bei Nr. 8. Neben dem letzten Buchstaben P noch ein undeutlicher lotrechter Balken. Randperlkreis.

Rs.: Gleichseitiges Kreuz; Balken an den Enden querstrichartig verdickt. Aus den Winkeln in der Kreuzmitte ragt je eine Spitze heraus. In den Feldern je $\cdot\cdot$. Randperlkreis. Versilbert. 20·0 mm; 1·450 g; Stockert. Abb. 21.

1. 1912, 496—498.

Fritz Dworschak und Robert Friedinger

Ein Brakteatenfund aus Steiermark

(Brakteaten des österr. Zwischenreiches?)

Hiezu Tafel VII

Literatur: Arnold v. Luschin, Wiener Münzwesen im Mittelalter, Wien 1913; Karl Domanig, Einige Babenberger Münzen in der Münzsammlung des a. h. K. H., N. Z. XVII 1885; Julius Cahn, Sammlung Rudolf v. Höfken, Frankfurt 1922; Eduard Fiala, Česke Denary, Prag 1895; Josef Smolik, Der Fund von Tremles, Ztschr. für Münzen- und Medaillenkunde I; Fritz Dworschak, Studien zum österreichischen Münzwesen 1247 bis 1460, N. Z. 1920, 53.

Anfang Mai 1922 legte der Münzhändler Dr. Walla (Wien) dem Münzkabinetten einen Brakteatenfund vor, der angeblich in einer der mittelsteirischen Höhlen gehoben worden und schon durch mehrere Hände gegangen war. Von der Firma A. E. Egger gelangte ein weiteres Bruchstück zum Verkauf. Herr Ferdinand Böhm, Mitglied unserer Gesellschaft, konnte dann wertvolle Mitteilungen über die Herkunft und Zusammensetzung des Fundes machen, den er in Graz zur Gänze eingesehen hatte. Er zählte ungefähr 130 Brakteaten, die ihm von einem Unbekannten vorgelegt worden waren. Als Fundort wurde die Gegend von Mixnitz südlich Bruck am linken Murufer bezeichnet.

Der merkwürdige Fund enthielt sechs Brakteatentypen, welche bisher aus österreichischen Münzschätzen nicht bekannt geworden waren. Die Nachschau unter den unbestimmten Stücken des Wiener Kabinetts ergab nicht nur Belegstücke für die wichtigsten Gepräge, sondern auch einen neuen Typus jener Gruppe des Fundes, die uns im Nachfolgenden ganz besonders beschäftigen muß. Auch die Sammlung Karl Hollschek (Wien) brachte einen neuen Brakteaten gleicher Fabrik und mehrere Varianten bei.

An der Untersuchung des Fundes waren wir von Anfang an im gleichen Maße interessiert und beteiligt und nahmen noch gemeinsam im Frühjahr 1922 die Gelegenheit wahr, in München mit Prof. Buchenau und in Karlsruhe mit Prof. Roller den Fund zu besprechen. Insbesondere der Leiter des badischen Münzkabinetts gab uns sehr wertvolle Hinweise und in einer Sitzung der Numismatischen Gesellschaft in Karlsruhe die Gelegenheit, über den Fund zu sprechen und wichtige Beobachtungen ihrer Mitglieder zu erhalten.

Wir fühlen uns verpflichtet, allen Genannten, desgleichen Herrn Hofrat Luschin für ihre werktätige Unterstützung den geziemenden Dank abzustatten.

I

Als Hauptgruppe des Typenmaterials ergeben sich vier Stücke mit einer bisher auf Brakteaten völlig unbekanntem Randverzierung, für die wir die Bezeichnung „Fischgrätenrand“ vorschlagen. Der Durchmesser beträgt 19 bis 21 mm, das Durchschnittsgewicht 5.9 g, die Zeichnung ist als sorgfältig zu charakterisieren.

1. Leopardierter Löwe v. r., den Kopf dem Beschauer zugewandt, über dem Rücken ein Turm mit Ringel, über dem Haupte eine Rosette. Fischgrätenrand. Tf. VII 1.
Steir. Fund: zirka 40 Stück, 19 mm 0·52, 0·567, 0·595 g.
Münzkabinett, alter Bestand: 19 mm, 0·59 g.
Sammlung Hollschek: 19 mm, 0·5 g.
Sammlung Böhm: 20 mm, 0·66 g.
- 1 a) Variante der Sammlung Hollschek: Das Schwanzende in Gestalt dreier Ringel geformt. 20 mm, 0·285 g.
2. Weltlicher Herr, halb r. gewandt, im lockigen Haar einen Stirnreif, aus dem mittleren Turm eines dreitürmigen Torgebäudes wachsend; mit der Rechten pflanzt er seine Fahne an dem einen und mit der Linken einen Wappenschild mit der Schrägbinde an dem zweiten Seitenturm auf. Fischgrätenrand. Tf. VII 2.
Steir. Fund: zirka 30 Stück, 20 mm, 0·725, 0·47 g.
Münzkabinett, alter Bestand: 20 mm, 0·63 g.
Sammlung Hollschek: 20 mm, 0·696 g.
Sammlung Böhm: 19·5 mm, 0·6 g.
3. Drei Türme, der breite mittlere Turm trägt eine Stange, die sich nach oben fächerartig verbreitert. Über den beiden Seitentürmen l. und r. von der Stange je ein männliches und weibliches Brustbild, im Profil einander zugekehrt. Offenbar von gleicher Hand wie Nr. 2, mit dem auch das männliche Porträt in der Charakteristik vollkommen übereinstimmt. Fischgrätenrand. Tf. VII 3.
Sammlung Hollschek: 19 mm, 0·547 g.
Fund von Olmütz, Fiala, Česke Denary, Nr. 2442, Tf. 32, 46.
4. Reiter mit Stirnreif, v. r., auf der Reihberbeize, in der Linken die Zügel, in der Rechten einen Falken. Fischgrätenrand. Tf. VII 4.
Münzkabinett, alter Bestand: erworben 1842, wahrscheinlich aus einem böhmischen Funde (Katalog Bretfeld, Nr. 11.814?) 0·61 g.
Sammlung Hollschek: 20 mm, 0·695 g.
Fund von Olmütz ebd. Nr. 2443, Tf. 32, 44.
- 4 a) Reiter v. r. mit Krone und Zepfer. Brakteat von rohem Schnitt. Kiliansche Fälschung. Tf. VII 4 a.
Sammlung Hollschek: 19 mm, 0·692 g.
5. Zwei leopardierte Löwen, auseinanderstrebend, Kopf von v., darüber zwei einander zugekehrte Vögel (Adler?), in der Mitte ein Gefäß, dem eine Blume entwächst. Fischgrätenrand. Tf. VII 5.
Steir. Fund: 21 mm, 0·48 g (Sammlung Böhm).
Münzkabinett, alter Bestand: 20 mm, 0·57 g.
Sammlung Hollschek: 20 mm, 0·67 g.
6. Zwei aufsteigende leopardierte Löwen, Kopf von v. durch Kreuzstange getrennt. Fischgrätenrand. Tf. VII 6.
Münzkabinett, alter Bestand: 21 mm, 0·43 g.

Über diese eigentümliche Gruppe von Brakteaten liegt bezüglich einzelner Stücke nur die Äußerung von Eduard Fiala in seinen Česke Denary vor. Er bezeichnet den Olmützer Fund als der Zeit König Rudolfs von Habsburg zugehörig, der Mähren 1278 besetzte. Damals wären rudolfinische Gepräge nach Mähren eingeführt, ja vielleicht sogar dort vom König gemünzt worden.

Bezüglich der zeitlichen Einreihung ist zu bemerken, daß der unter Nr. 5 aus dem steierischen Funde beschriebene Brakteat als Rückseite eines doppelseitigen Pfeunnigs im Funde von Nieder-Ranna bei Passau vorkam, dessen Vergrabungszeit Luschin mit etwa 1250 ansetzt: Vs. Königsbb. v. v. mit Schwert und Reichsapfel, Rs. ganz ähnlich Nr. 5. Die Zuschreibung ist fraglich, Buchenau denkt an Westböhmen. Jedenfalls übernahm unser Brakteat wörtlich die Reversdarstellung, so daß auch an enge zeitliche Verwandtschaft

gedacht werden muß. Tf. VII V. Hinsichtlich der Mache wäre zu bemerken, daß wir für das ganze XIII. Jh. die ununterbrochene Reihe der doppelseitigen Wiener Pfennige besitzen, eine Brakteatenprägung daher in normalen Zeiten völlig ausgeschlossen erscheint. Am ehesten wäre Przemysl Ottokar als Münzherr denkbar; dieser Annahme scheint Prof. Buchenau zuzuneigen.

Vielmehr gilt es bei der Beurteilung dieses zahlenmäßig bedeutendsten Bestandes aus dem steirischen Brakteatenfunde den Fundort zu bedenken, dann die Tatsachen, daß gegen alle Erwartung Brakteaten in großer Zahl aus den verschiedenen Münzstätten Kärntens auftauchen, und schließlich, daß auch die ältesten Gepräge unserer österreichischen Münzstätten bis vor kurzem nur aus den Funden von Rakwitz und Unter-Wisternitz in Mähren sowie aus bulgarischen und ungarischen Funden bekannt geworden waren. Sicher ist, daß diese Brakteaten, sollen sie in Österreich-Steiermark zuhause sein, von den bestehenden Münzungsgrundsätzen abweichend gebildet wurden; sie mußten Ausnahmeständen ihre Entstehung verdanken, wie solche hier nach dem Tode des letzten Babenbergers zwischen 1246 und 1251 geherrscht haben. Auf dieses Interregnum weist uns wieder unter anderm die schon erwähnte Pfennigrückseite im Rannaschatze.

Während so die Überlegungen immer mehr die Zeit Hermanns von Baden in den Vordergrund rückten, fand sich im Münzkabinett von der Hand Karl Domanigs die Inventarbemerkung zu Nr. 2 unserer Reihe: Österreich? Hermann von Baden? Obgleich gerade mit Funden aus der Mitte des XIII. Jhs. mehrfach eingehend beschäftigt, hat er leider diesen ausgezeichneten Gedanken nicht ausgesprochen. So wird diese Arbeit zugleich eine ehrenvolle Erinnerung an den Direktor des kaiserlichen Münzkabinetts.

Die Anwartschaft des badischen Markgrafen Hermann auf diese Brakteaten läßt sich in der Tat gut beglaubigen. 1248 heiratete er durch die Vermittlung des Papstes Innozenz IV Gertrud, die Witwe Wladislavs von Böhmen († 1247), die Tochter Heinrichs von Mödling und Nichte des letzten Babenbergers. Der Kaiser hatte 1247 Graf Otto von Eberstein als Statthalter nach Österreich geschickt, der ein Jahr später durch zwei Reichsverweser ersetzt wurde, den Herzog Otto von Bayern für Österreich und den Grafen Meinhard von Görz für Steiermark. Hermann von Baden war aber der Neffe Ottos von Bayern und blieb ungehindert, wenn auch im Lande unbeliebt, an der Seite Gertruds in Österreich. Zunächst schlug er seinen Sitz in Klosterneuburg auf.

Bevor wir auf die Deutung der Grätenrandbrakteaten eingehen, ist zu erinnern, daß während des Zwischenreiches in Wien und Enns von den Hausgenossen mindestens drei Gepräge in jeder Münzstätte mit gleicher Vorderseite und verschiedenen Rückseiten ausgebracht wurden (Luschin Nr. 47 bis 49). Die Abzeichen des Reiches, ja selbst der Name Kaiser Friedrichs II erscheinen auf jedem dieser doppelseitigen Pfennige nach Wiener Schlag. Obwohl in Österreich mit Ausnahme des kurzen Aufenthaltes Ottos von Eberstein keine feste Regierungsgewalt bestand, haben die Hausgenossen, wie es aus ihrer Prägung deutlich wird, ihre Tätigkeit ununterbrochen vom Tode Friedrichs des Streitbaren bis zum Regierungsantritt Przemysl Ottokars fortgesetzt, die Autorität des Reiches anerkannt und höchstwahrscheinlich in dieser Zeit wichtige Veränderungen durchgeführt (jüngere Wiener Mark, neuer Schlag).

Dieser in jahrzehntelanger Tradition wurzelnden Tätigkeit der Hausgenossen im Interesse der Geldversorgung des Landes auch in schwieriger Zeit und natürlich auch im wohlverstandenen eigenen Interesse stehen nun die neuestens ans Licht getretenen Brakteaten gegenüber. Das Land des Fundes, Steiermark, ist schon deshalb weniger für diese Gepräge in Betracht zu ziehen, weil sich für die Zeit vor der Regierung Przemysl Ottokars nur vereinzelte Gepräge aus der Münzstätte zu Graz nachweisen lassen; die immerhin typenreiche Brakteatengruppe stünde dazu in scharfem Gegensatz.

Aber auch aus ihrer Gesellschaft im Funde und aus den uns bisher bekannt gewordenen Brakteatenfabriken sticht die Grätenrandfamilie scharf ab. Von den übrigen Brakteaten des steirischen Schatzes unterscheidet sie sich durch künstlerisch hochstehende und sorgfältige Ausführung, durch den auffälligen Rand und die geringe Größe. Insbesondere der Rand spricht dafür, daß es sich wenigstens bei den ersten Emissionen nicht um leere Nachahmungen schon vorliegender Gepräge handelt, sondern um bewußte Neuschöpfungen mit neuem Geltungsgebiet, für welches bisher Brakteatenprägungen ausgeschlossen erschienen. Gegenüber den böhmischen, mährischen und ungarischen Brakteaten weichen sie in Technik und Größe so wesentlich ab, daß diese Länder nicht in Betracht gezogen werden können, dagegen besteht immerhin eine gewisse Verwandtschaft mit den schwäbischen Brakteaten der ersten Hälfte des XIII. Jh., ein Umstand, der bei der Herkunft Hermanns aus einem an Brakteaten reichen Gebiet immerhin ins Gewicht fällt.

Wesentlich anders verhält es sich mit den Bildern der Grätenrandgruppe. Diese weisen mehrfache und eindringliche Beziehungen zu den Wiener Pfennigen, zu böhmischen und schwäbischen Geprägten auf. Gleich Nr. 1 unserer Reihe mit dem Turm über einem Löwen wiederholt ein Brakteat Przemysl Ottokars allerdings in größeren Dimensionen und roherer Ausführung (Fiala, Č. D. Nr. 2250, Tf. 22, 35 und Sammlung Friedinger Tf. VII I), daran schließen sich noch eine Reihe abweichender, jedoch von dieser Darstellung offenbar abgeleiteter Gepräge der ersten Regierungsjahre Ottokars. Die Darstellung dieses Brakteaten ist allerdings nichts anderes als das Wappenbild der Stadt Hainburg an der Donau, silberner Turm über goldenem Löwen. Ob deswegen auch die Grenzstadt als Münzort in Betracht kommt, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Soviel ist gewiß, daß Hermann von Baden im Laufe des Jahres 1249 mehrere Städte Österreichs gewinnen konnte, sogar in Wien urkundet er im September. Auch in der ältesten landesfürstlichen Münzstätte in Krems ist Hermann 1250 nachweisbar; doch scheint die bereits seit fast einem halben Jahrhundert erloschene Präge-tätigkeit damals nicht wieder belebt worden zu sein.

Ausschlaggebend für die Beurteilung der ganzen Gruppe ist der 2. Typus, enthält er doch die wichtigsten Hinweise auf den Münzherrn. In der Darstellung geht er auch mit Nr. 3 aufs engste zusammen, beide sind vollendete Werke der Stempelschneidekunst von der Hand eines Meisters. Ein weltlicher Herr betont seine Hoheitsrechte über eine Stadt durch Aufpflanzen der Fahne und des Schildes. Die Fahne bestätigt, daß es sich um einen Reichsfürsten handelt. Der Wappenschild trägt eine Schrägbinde; unter allen Reichsfürsten kommen für dieses Wappen im XIII. Jh. nur die Bistümer Straßburg und Regensburg und das markgräfliche Haus von Baden, die Zähringer, in Betracht (goldene Schrägbinde in Rot). Der Dargestellte ist unzweifelhaft weltlich, er erscheint auf dem zweiten Brakteaten seiner Gemahlin gegenübergestellt: Hermann und Gertrud, ein Bild, wie es Przemysl Ottokar anlässlich seiner Vermählung mit Margarethe wiederholt hat (Luschin Nr. 59). Beide Darstellungen beziehen sich offenkundig auf die Vermählung und nehmen auf die politischen Verhältnisse Rücksicht, in beiden Fällen brachte ja die Gattin dem Manne Österreich zu. Zu all dem kommt die Verwandtschaft des dreitürmigen Torgebäudes mit dem Wappenschild der Stadt Klosterneuburg, welche auch oben schon als Residenz Hermanns erwähnt wurde. Zudem besteht heute noch in Klosterneuburg die Überlieferung, daß es einmal Sitz einer Münzstätte gewesen sei. Ob für dieselbe das Stift oder die benachbarte landesfürstliche Burg in Betracht kommt, vermögen wir nicht zu sehen, die Tradition spricht vom Stifte. Besonders eng schließt sich der vierte Typus an die vorhergehende babenbergische Prägung an, indem er das mehrfach vorkommende Bild des Fürsten auf der Reiterbeize festhält. Der Stempelschnitt scheint in diesem Stück ein wenig vergrößert, sonst aber weist auch dieser

Typus alle charakteristischen Merkmale der Gruppe auf. Schon im Funde von Rakwitz, dann aber im Tremleser Schatze kommt der Reiter mit dem Falken vor; letzterer Typ gehört der Zeit Leopold VI (gest. 1230) an, Tf. VII II.

Gewisse gemeinsame Züge weisen dann die Nummern 5 und 6 unserer Liste auf; vor allem ist der Fischgrätenrand auf einzelnen Exemplaren nicht mit jener Deutlichkeit sichtbar, wie auf Nr. 1 bis 4. Das Fundexemplar Nr. 5 allerdings zeigt ihn noch vollkommen intakt. Das Münzbild bringt in beiden Fällen gegenübergestellte leopardierte Löwen, wie sie immer auf babenbergischen Münzen erscheinen. Besonders eindringlich erinnert Nr. 6 an ältere Gepräge, wie etwa Luschin Nr. 26 und 36 (Tf. VII VI). Sollten die Vögel über den beiden Löwen auf Nr. 5 Adler sein, dann wäre dies wieder die in der Zeit vorher und nachher mehrfach beobachtete Verbindung (Luschin Nr. 31 und 52).

Am 4. Oktober 1250 starb Markgraf Hermann. Gertrud und ihre Kinder, Friedrich und Agnes, verblieben noch 1251 in Wien, das am 12. Dezember Markgraf Ottokar besetzte. Mit der Herrschaft Hermanns von Baden wäre die Gruppe dieser Fischgrätenbrakteaten begründet zu verbinden. Seine Herkunft läßt den hier fremdartigen Schlag erklärlich erscheinen, fremd blieb er ja als Schützling des Papstes selbst den kirchlichen Kreisen Österreichs. Die Haltung der Hausgenossen zwang ihn, sein Regiment durch Ausgabe eigener Münze zu betonen. Seine Macht war auch zeitlich so begrenzt, daß sich diese kleine Gruppe von sechs Geprägen in ihrer landfremden Eigenheit sehr gut ihm zuteilen läßt. Für den Umlauf kamen die Stücke wohl nur in sehr beschränktem Maße in Betracht, wofür ja auch das seltene Vorkommen spricht. Geradezu entscheidend für ihre Heimat dünkt uns ihr Vorhandensein in den alten Beständen des österreichischen Münzkabinetts und der großen Slg. Hollschek. Wie sie sich auf die einzelnen Jahre verteilen (man müßte zweimalige Erneuerung der Münze für das Jahr annehmen) und auf welche Münzstätten die Fischgrätenbrakteaten entfallen, muß vor der Hand unentschieden bleiben. Immerhin ist wahrscheinlich, daß Hermann seine Anwesenheit in verschiedenen Städten dazu benützt hat, um das ihm zustehende Prägerecht auszuüben und seiner Herrschaft Nachdruck zu verleihen.

II

Der steirische Brakteatenfund brachte außerdem noch ein völlig alleinstehendes Stück, das sich aber in Größe und Darstellung an die Fischgrätenrandgruppe anreihen läßt.

7. Königsbrustbild von vorne, links davon halber Adler, rechts Rosette, in Wulstkreis; der Rand weist schriftartige Zeichen auf (Tf. VII 7 und 7a).

Steirischer Fund: 20 mm, 0.47 g, etwa 8 Stück.

Sammlung Hollschek: 19 mm, 0.528 g und 0.624 g.

Sammlung Böhm: 19 mm, 0.48 g.

Das Gepräge ist unzweifelhaft königlich und den schwäbischen Brakteaten Philipps von Schwaben und Kaiser Friedrichs II aufs Nächste verwandt (Katalog Höfken, Nr. 500, Tf. VII 7). Es ist gleichfalls bisher unbekannt und daher mit großer Wahrscheinlichkeit in die Nähe des Fundortes zu verlegen. Da wir eine Prägung der beiden Reichsverweser in Österreich und Steiermark viel weniger annehmen können, als etwa die des tatsächlich ein Jahr lang in Wien residierenden Statthalters Otto von Eberstein, möchten wir dieses Stück ihm zuteilen. Auch er stammte aus einem Lande, in dem vorwiegend Brakteaten umliefen; spezifisch augsburgisch mutet die Bildung des Randes auf dem im Münzkabinetts erliegenden Fundstück an, das weniger eine Schrift als vielmehr Randverzierungen erkennen läßt, die den ostschwäbischen Hohl Münzen eigen waren. Daß sich nur ein Typus mit den Merkmalen der königlichen Prägung findet, spricht gleichfalls für ein Gepräge des Statthalters.

Der halbe Adler muß als Symbol des Reiches gelten, zumal in Verbindung mit dem Königsbrustbild. Ein glücklicher Fund Dr. Dworschaks im bayerischen Hauptstaatsarchiv zu München brachte das älteste Siegel von Krems, zugleich das älteste einer niederösterreichischen Landstadt überhaupt, an einer Urkunde der Kremser Bürgerschaft von 1250 ans Licht. Das Feld ist zwischen einem aufsteigenden Löwen von rechts und einem rechts blickenden halben Adler geteilt (Dm. 74 mm), eine Darstellung, die sich auf dem späteren Stadtsiegel nicht mehr vorfindet. Den Löwen dürfen wir wohl als das habenbergische Wappenbild auffassen, das als solches schon auf den Geprägten der Kremser Münzstätte der zweiten Hälfte des XIII. Jh. vorkommt (Luschin Nr. 1 und 3). Der halbe Adler könnte angesichts der Entstehungszeit des Siegels sehr wohl auf die Reichsherrschaft hinweisen, findet sich aber gleichfalls schon auf fünfzig Jahre jüngeren Geprägten der Kremser Offizin (Luschin 4 und 6).

III

Am weitesten vom Hauptinhalte des mittelsteirischen Brakteatenfundes entfernen sich zwei Typen, die an Größe untereinander verschieden, in der Bildung des Randes nahe verwandt erscheinen.

8. Wachsender Doppeladler, darunter Kopf von vorne, stark gekerbter Wulstrand (Tf. VII 8).

Steirischer Fund: 20 mm, 0.61 g, etwa 30 Stück.

Sammlung Hollschek: 20 mm, 0.72 g.

Sammlung Böhm: 20 mm, 0.63 g.

9. Samson mit dem Löwen ringend, gekerbter Wulstrand.

Steirischer Fund: 21½ mm, 0.67 g (1 Exemplar Slg. Böhm, Tf. VII 9).

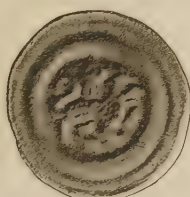
Münzkabinett, alter Bestand: 23 mm, 0.58 g und 20½ mm, 0.63 g. (Tf. VII 9 a).

Diese beiden Brakteaten weisen von all den besprochenen Stücken die zahlreichsten Beziehungen zu bekannten Geprägten sowohl Österreichs wie anderer Länder auf, und doch stellen sich ihrer befriedigenden Zuteilung bisher noch nicht beseitigte Hindernisse entgegen. Nr. 8 hat Parallelstücke in Luschin Nr. 3, 44 und 45, sowie in böhmischen Geprägten des Fundes von Tremles. Am nächsten steht ihm aber doch der von Luschin, Wiener Münzwesen S. 50, abgebildete Regensburger Pfennig aus dem Funde von Niederranna, was wieder für die Datierung des steirischen Fundes um 1250 spricht. Von verschiedenen Richtungen her empfangen wir so den Hinweis, daß der Brakteat doch im Donaugebiet geschlagen worden ist (Tf. VII VIII).

So möchten wir auch den Samsonbrakteaten, den Cahn für schwäbisch um 1170 hält (Kat. Höfken), wieder nach Österreich zurückverlegen, wobin ihn schon Domanig verwiesen hatte (N. Z. XVII 1885). Die Darstellung kann man geradezu als spezifisch österreichisch bezeichnen, die Kremser Pfennige aus der zweiten Hälfte des XII. Jhs. bringen sie zu wiederholten Malen (Tf. VII IX). Die Größe des Brakteaten spricht für einen Zeitansatz vor 1250, jedenfalls muß auch berücksichtigt werden, daß er nur aus österreichischen Sammlungen (Münzkabinett und Höfken) belegt werden konnte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Krems in den Wirren des Interregnums die eingegangene Münzstätte wieder in Betrieb zu setzen suchte. Wir besitzen außer den Beziehungen der Münzbilder keinen zwingenden Grund zu dieser Annahme. Die Untersuchung dieser dritten und letzten Gruppe glauben wir daher mit einem non liquet schließen zu müssen. Für die beiden ersten hoffen wir unsere Annahmen wahrscheinlich gemacht zu haben. Den ganzen Komplex des steirischen Fundes aber möchten wir hiemit zu einer hoffentlich ergebnisreichen Diskussion stellen.



1 F



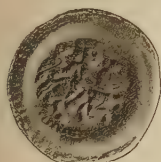
I



2 F



3



4



IV



4 a



5 F



V Vs.



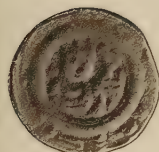
V Rs.



6



VI



7 F



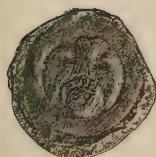
7 a F



VII



8 F



VIII



9 F



9 a



IX

Viehbrunf v. Max Jaffé, Wien.

Das Typenmaterial ist mit arabischen, das Vergleichsmaterial mit römischen Ziffern,
die Fundstücke sind ausserdem mit F bezeichnet.

Zu Dworschak-Friedinger: Ein Brakteatenfund aus Steiermark.
(Brakteaten des österr. Zwischenreiches?)

Rudolf Münsterberg

Einseitige Goldmünzen Constantins und seiner Söhne

Eine kleine Gruppe von Goldmünzen constantinischer Zeit, die durch das Fehlen von Darstellung und Umschrift auf der Rückseite auffallen, ist zuerst von Sabatier (Rev. num. 1863, 11) und dann wieder von Sallet (Ztschr. f. Num. XIII 78) zusammengestellt worden. Da sich ihre Zahl seither wesentlich erweitert hat, gebe ich im folgenden zunächst eine Beschreibung aller mir bekannten Münzen, von denen ich (nebenbei bemerkt) bei Maurice, Num. Const., keine einzige abgebildet, beschrieben oder auch nur erwähnt gefunden habe.

Rückseite: Punkt (franz. lisse, nul oder uni)

IMP CONSTANTINVS P F AVG Brustb. l. mit Helm, Speer und Schild.

Berlin, Ztschr. f. Num. XIII 78 m. Abb.; 3·56 g.

IMP CONSTANTINVS PIVS F AVG Brustb. r., Str., Mantel vom Rücken.

Rev. num. 1863, 13, pl. I 8; 3·85 g (nicht 1·20) = Hoffmann, 6. vente périodique (1865) n. 762. — Cohen VII² 318, 762 = Wiczay n. 623. — Koch, Aukt.-Kat. (1862) n. 3040 m. Abb. — Wien aus der Sammlung des Grafen Westphalen, 3·14 g; war gehenkelt, aber nicht gelocht; vgl. Num. Ztschr. 1918, Tf. 22, 19 f.

DN CONSTAN—TINVS P F AVG Brustb. l. mit Helm, Speer und Schild.

Cohen VII² 319, 763 (Hoffmann). — Budapest (= Weszerle H, V, 2), doppelt gelocht; 3·70 g. — Quelen n. 2091, gelocht.

DN CONSTANTINVS MAX AVG Brustb. r., Str., Mantel vom Rücken.

Wien, Bachofen Tf. II n. 2490, zweimal gelocht und mit Ohr; 4·08 g.

IMP CONSTANTINVS MAX AVG Brustb. r., Str., Mantel vom Rücken.

Berlin aus Hirsch XXIX, Tf. XXXII, 1400; ein Stückchen ausgebrochen; 3·35 g.

CRISPVS NOB CAES Brustb. r., L., Mantel [auffällige Legende!].

Rev. num. 1863, 13; Sabatier verweist auf Cohen VI¹ n. 18, wo aber die hier folgende Münze beschrieben ist; gelocht und gehenkelt; angeblich 1 g!

FL IVL CRISPVS NOB CAES Brustb. l. mit Helm, Speer und Schild.

Cohen VII² 360, 195 (3·86 g) — Katalog Meynaerts (1852) 72, 4; abgeb. Rev. Belge III (1847) pl. VI 5; mit Ohr und gelocht. — Katalog Th. Thomas (London 1844) n. 2905, gelocht und gehenkelt.

DN CRISPVS—NOB CAESAR Brustb. r., Str., Mantel von vorn.

Wien, einfach gelocht, war anscheinend gehenkelt; 3·42 g. — Ein zweites Exemplar aus der Sammlung des Grafen Westphalen doppelt gelocht und gehenkelt; 4·05 g.

FL IVL CONSTANTINVS IVN NOB CAES Brustb. r. mit Helm.

Cohen VII² 402, 288 = Rev. num. 1863, 13; gelocht und mit Ohr: 4·06 g.

FL CL CONSTANTINVS IVN NOB CAES Brustb. mit Helm.

Meynaerts 73, 6 mit Ohr.

DN CONSTANTI—VS NOB CAES Brustb. des Constantius (?) r., Str., Mantel von vorn.

München, doppelt gelocht; 3·10 g.

FL IVL CONSTAN—TIVS NOB CAES Brustb. l., Str., Mantel.

Cohen VII² 494, 350; abgeb. Caylus num. aur. pl. 54, 1105.

„*Sans légende. Tête laurée et barbue de Julien II? à droite.*“

Cohen VIII² 64, 173 (Rollin).

Rückseite: B

DN CONSTANTI—NVS MAX AVG Brustb. r., Str., Mantel vom Rücken.

Wien, 3·84 g; Henkelspur; darunter drei Löcher, aber das mittlere winzig klein, so daß man annehmen muß, der Arbeiter habe, da diese kleine Öffnung nicht genügte, dafür dann die zwei größeren Löcher durchgeschlagen.

Rückseite: V

IMP CONSTANTI—NVS PIVS F AVG Brustb. r., Diadem, Mantel vom Rücken.

Budapest, 3·43 g doppelt gelocht. — Ein zweites Exemplar, ebenfalls Budapest, gehenkelt; 5·12 g.

IMP CONSTAN—TIVS PF AVG Brustb. l., Diadem, Mantel von vorn.

Cohen VII² 293, 562. — Berlin, oben geflickt, 3·80 g.

Rückseite: SIS unter Punkt

FL CL CONSTAN—TIVS PF AVG Brustb. r., Diadem, Mantel von vorn.

Cohen VII² 387, 181 (ancien catalogue). — München, doppelt gelocht, 3·63 g.

FL CL CONSTAN—TIVS PF AVG Brustb. r., L., Mantel von vorn.

Pellerin, Mélanges I pl. VI n. 8; doppelt gelocht.

FL IVL CONS—TANS PF AVG Brustb. r., Diadem, Mantel von vorn.

Cohen VII² 420, 107; gelocht und gehenkelt 3·80 g; die Gewichtsangabe 0·95 g(!) in der Rev. num. 1863, 14 ebenso irrig wie bei den anderen dort angeführten Münzen des Pariser Kabinetts. — München, zwei gestopfte Löcher; 3·65 g.

FL IVL CONSTAN—TIVS PF AVG Brustb. r. mit Diadem, Mantel von vorn.

München, doppelt gelocht und gehenkelt; 3·70 g.

Rückseite: MT·ES

FL IVL CON—STANS PF AVG Brustb. r., Str., Mantel von vorn.

Cohen VII² 416, 87 (ancien catalogue) mit MNES; zu verbessern nach Pellerin, Mél. I 169, 9 und Mionnet, Rareté II² 254. — München, doppelt gelocht und gehenkelt; 3·13 g.

FL IVL CONSTANTIVS PF AVG Brustb. l. „diadémé, drapé et cuirassé (et peut-être en même temps radié)“.

Cohen VII² 463, 145 (Musée de Reims).

Rückseite: TR

FL IVL CONS—TANS PF AVG Brustb. r., Str., Mantel von vorn.

Cohen VII² 420, 110 (ancien catalogue); abgeb. Pellerin, Mél. I Tf. VI 9; oben zwei Löcher; TR anscheinend unter dem (nicht sichtbaren) Mittelpunkt.

FL IVL CONSTAN—TIVS PF AVG Brustb. l. mit Helm, Speer und Schild.

Cohen VII² 468, 189 (nach Tanini aus Bie num. aur. 53). — Sammlung Trau, Num. Ztschr. V Tf. III 5; 3·80 g; doppelt gelocht und gehenkelt.

Silberabschlag: Ramus II 2, 283, 199 = Cohen n. 190.

Rückseite: AÆQ

CONSTANTIVS PF AVG Brustb. (l.?), Str., Mantel.

Cohen VII² 494, 319 (Caylus) mit AÆW; doch vgl. Caylus num. aur. 1129 und Mionnet, Rareté II² 272.

Unsere Münzen unterscheiden sich also von den anderen Münzen nicht nur der constantinischen Zeit, sondern sozusagen fast aller Zeiten und Länder (wenn wir von Probeabschlägen, Fehlprägungen u. dgl. absehen) dadurch, daß die Rückseite leer ist und

nur in der Mitte bald einen erhabenen Punkt, bald einen oder mehrere Buchstaben, einmal auch in Verbindung mit dem Monogramm Christi aufweist. Der einsame Punkt erinnert zunächst an die gleichzeitigen Votamünzen. Solche Punkte kommen, wie Bahrfeldt (Z. Feier des 60jähr. Bestandes d. num. Ges. in Berlin 1903, 88) bemerkt hat, auf den ältesten Victoriaten und anderen Münzen der Republik vor, „überall da, wo in der Mitte der Rückseite eine freie Fläche sich befindet“; sie rühren, wie Bahrfeldt bemerkt, vom „Zirkel oder sonst einem Instrument“ her, mit dem die Umrandung der Bildfläche (der Perlkreis) vorgerissen wurde; sie finden sich aber unter gleicher Voraussetzung auch die ganze Kaiserzeit hindurch, nur hat man sie bisher nicht beachtet. Die griechischen Städte scheinen erst in der Kaiserzeit gelegentlich ein ähnliches Verfahren geübt zu haben; einige Beispiele führt Villenoisy (Congrès 1900, 61 pl. I 16) an, die sich aber leicht vermehren ließen.

Auf einigen der oben beschriebenen Münzen (Constantinus M., Crispus, Constantius Caes und Aug., Constans Aug.) ist das Herrscherbild mit der Strahlenkrone geschmückt, was besondere Beachtung verdient. Die Strahlenkrone ist von Caracalla zunächst zur Bezeichnung des doppelten Solidus eingeführt worden (Kenner, N. Z. XIX 14) und dient noch unter Constantin anfangs zur Bezeichnung von Goldmünzen zu $1\frac{1}{2}$ Solidi. Aber im allgemeinen verschwindet sie um 324 und findet sich dann nur noch vereinzelt gleich zu Beginn der Alleinherrschaft Constantins in Nicomedia (Regling bei Krücke, Nimbus und verw. Attribute 9f.); in der Folgezeit trägt wieder Julian die Krone, aber als Sarapis!

Bemerkenswert erscheint ferner, daß keine unserer Münzen, obwohl sie alle der Größe nach den gleichzeitigen Solidi entsprechen, das Durchschnittsgewicht von 4.45 g (Luschin, Denar der lex Salica 62) auch nur annähernd erreicht; das einzige anscheinend unversehrte Exemplar des Berliner Kabinetts wiegt 3.56 g; nach Sallet stimmt dieses Gewicht „fast genau für $\frac{3}{4}$ Solidi, d. i. die Hälfte des Medaillons von $1\frac{1}{2}$ Solidi“; aber nachdem wir doch ein Gewicht von 3.33 oder allerhöchstens 3.42 erwarten sollten, wäre das Stück stark übergewichtig; ein Constantin des Budapester Kabinetts wiegt gar 3.70 g. Mir scheint aus dem von der Norm abweichenden und anscheinend schwankenden Gewicht in Zusammenhang mit dem Fehlen von Darstellung und Schrift auf der Rückseite hervorzugehen, daß diese Goldstücke überhaupt nicht für den Verkehr bestimmt bzw. nicht eigentliche Münzen waren.

Die Entstehungszeit unserer Münzen ist weder von Sabatier noch von Sallet erörtert worden, der nur (S. 80) die Frage aufwirft, „ob die ersten vier Münzen Constantin dem Großen oder wie man wegen der großen Übereinstimmung der ganzen Reihe mit den folgenden Münzen der Söhne Constantins: Constantin II, Constans, Constantius, eher annehmen möchte, Constantin II angehören“. Dagegen ist zu bemerken, daß hier zweifellos nicht eine einmalige Emission vorliegt, da schon in dem Verzeichnis Sallets Constantin II sowohl als Caesar als auch als Augustus erscheint; in der neuen Liste ebenso Constantius als Caesar und als Augustus sowie Crispus. Die Münzen sind also zum Teil unter Constantin dem Großen geschlagen worden, zum andern Teil nach seinem Tode, ähnlich den Münzen mit den aufwärtsblickenden Bildnissen Constantins und seiner Söhne, die auch nicht alle gleichzeitig geprägt sein können (Num. Ztschr. XII 79; Ztschr. f. Num. XXI 29, 2). Aber wir können vielleicht noch eine genauere Datierung der einzelnen Münzen feststellen. An die Spitze gehören die Münzen mit dem Punkt, da unter ihnen außer Constantinus Magnus auch die Caesaren Crispus (317 bis 326), Constantinus II (gleichfalls seit 317) und Constantius (seit 324) vertreten sind, aber keiner der Söhne Constantins als Augustus; was es mit dem scheinbar hiehergehörigen Stück

Julians für eine Bewandnis hat, muß dahingestellt bleiben. Eine zweite Emission scheinen die übrigen Münzen Constantins des Großen mit den uns unverständlichen Buchstaben B und V zu bilden. Die Münzen aus SIS und TR sind nach dem Tode Constantins (337) ausgegeben worden, denn es werden bloß Constantin II, Constans und Constantius als Augusti genannt. Die Münzstätte TES ist nur durch die Kaiser Constans (337 bis 350) und Constantius (337 bis 361) vertreten, während Constantin II (gestorben 340) fehlt; auch die Abkürzung TES für TS scheint auf die Zeit nach dem Tode Constantins II zu führen. Das Monogramm Christi findet sich nach Voetter (Num. Ztschr. XXIV 64; Katalog Windisch-Grätz V n. 4546 und 4555) in Aquileia gleichfalls erst 340 oder 341. Daß die Münzen mit MT·ES und A Chrismon Q zeitlich zusammengehen, zeigt schon die ähnliche Anordnung: der Punkt zwischen MT und ES ist selbstverständlich nicht sinnlose Interpunktion, sondern von der ersten Emission übernommen; wenn nun aber in Aquileia für diesen Punkt das Chrismon eintritt, so dürfte diese Münze wohl an den Schluß der ganzen Reihe zu legen sein, vielleicht gleichzeitig mit jenen Münzen des Magnentius, die dieses Symbol zum Typus der Rückseite haben; entsprechend unserem A⌘Q findet man dann auf Silbermünzen Valentinians, des Valens und Gratian im Abschnitt C⌘S und T⌘E oder auch ⌘C⌘S⌘ (vgl. Kenner, Num. Ztschr. 1888, 39).

Ich möchte also folgende Verteilung vorschlagen:

- 324—326 | B, V vor 337 | TR, SIS 337—340 | TES 340—350 | AQ 350—351.

Mehr als die Hälfte aller Münzen ist meist doppelt, eine sogar dreifach gelocht; außerdem scheinen sie alle mit einem Öhr versehen gewesen zu sein, das allerdings in einigen Fällen sorgfältig entfernt worden ist. Dieses merkwürdige Zusammentreffen, daß eine so große Zahl zugleich gelocht und gehenkelt war, läßt auf eine gewisse Zusammengehörigkeit schließen und scheint mir einer Aufklärung zu bedürfen. Zweifellos haben sie ja als Schmuck gedient, zuerst vielleicht einzeln an einer Schnur aufgefädelt, dann mit dem Öhr an einer Goldkette befestigt; es ist auch denkbar, daß die so hergerichteten Münzen zu zwei oder mehreren Ketten gehörten. Merkwürdig ist dabei nur das eine, daß hier eine Reihe seltener und dabei gleichartiger Münzen vereinigt erscheinen, die aber doch zeitlich weit auseinander liegen. Da müssen wir uns wohl fragen, ob wirklich der reine Zufall die zusammengehörigen Stücke zusammengeführt hat oder ob vielleicht diese Vereinigung aus dem Wesen unserer Münzen verständlich wird. Wenn solche Münzen von den Kaisern bei verschiedenen Anlässen (Saturnalien, Antritt des Konsulats, Regierungsjubiläen usw.) an Hofbeamte ausgeteilt wurden, so mochten diese kaiserlichen Gnadenpfennige zunächst als Anhänger getragen werden; wenn dann im Laufe der Jahre andere gleichartige Stücke dazukamen, lag der Gedanke, sie alle an einem Halsband zu vereinigen, nahe genug. Das ist freilich nur eine Vermutung, die aber durch den Hinweis auf die Schätze von Szilágy-Somlyó und Petrianez einigermaßen gestützt wird. Ähnlich mögen auch die Schatzfunde von Helleville und von Velp sich allmählich angesammelt haben. Es sind sozusagen Münzensammlungen, die aber durchaus einen persönlichen Charakter tragen.

Nachtrag: Der erhabene Punkt (S. 27 oben, Zeile 1) findet sich auch auf neueren Münzen, z. B. in Sachsen auf Klappmüntenthalern und dann wieder, vom Volkswitz arg mißdeutet, auf den berichtigten Coselgulden.

Wilhelm Kubitschek

Gold und Silber gegen Ende des IV. Jahrhunderts

Einblick in eine soeben erschienene Abhandlung unseres Mitgliedes Leon Ruzicka über einen Siliquenfund in der Dobrogea (SA. aus den Blättern für Münzfreunde 1923) gibt mir willkommen Anlaß, auf einen älteren Aufsatz von mir über Gold und Silber im IV. Jh. unserer Zeitrechnung (N. Z. 1913, 161 ff.) zurückzukommen, um einen zwar nicht störenden, aber doch lästigen Druckfehler, den ich seit Jahren verbessern wollte, endlich, soweit es auf mich ankommen kann, zu beseitigen. Ruzicka hat den Aufsatz gekannt, auch mit mir wiederholt besprochen, aber dann doch nicht benutzt oder zitiert, vermutlich weil die Unmöglichkeit einer Datierung des Papyrusblattes (der Sammlungen des Theresianischen Gymnasiums in Wien), um das es sich dabei handelt, seine Benutzung erschwert, und weil, wie auch Ruzicka anerkennt und in seiner frisch zugreifenden Art (S. 6 oben und S. 7 des S. A.) auf neue Momente (*a* Nachfrage der konkurrierenden Kaiser und *b* die vollständige Unwahrscheinlichkeit, daß gegen Ende des IV. Jhs. die Silbermünzen dem richtigen Goldkurs nicht entsprochen haben sollten) hingewiesen hat, es undenkbar ist, daß das Wertverhältnis von Gold zu Silber nicht „ein Ding der Nachfrage und des Angebots“ gewesen und also nicht stetem Wechsel unterworfen war: somit etwas festgestellt wird, was wahrscheinlich auch nie jemand in Zweifel gezogen hat oder hätte bezweifeln dürfen.

Auch heute kann ich nichts dazu beitragen, um das Datum des Papyrusblattes zu ermitteln. Bloß, daß es gegen Ende des IV. Jhs. anzusetzen sei, wie schon sein erster Herausgeber Karl Wessely erkannt hatte, war gewiß. Daß die Unmöglichkeit einer genaueren Datierung die größte Schwierigkeit bei seiner Verwertung bleibt, was ich auch a. O. 169 (Z. 1 f.) ausdrücklich erklärt habe, ändert sich also nicht. Es ist eine Buchung von Eingängen (oder sind es Ausgaben?) auf einem Fetzen Papier, auf dessen beiden Seiten, ohne erkennbaren Zusammenhang zwischen ihnen, vielleicht auch beiderseits (also auf der Vorder- und auf der Rückseite) nach demselben System, freilich nicht beiderseits nach ganz derselben Schablone (= mit dem nämlichen Wortlaut) eingetragen, und wahrscheinlich nur ein kleiner Teil (oder vielmehr nur eine Kopie dieses Teils) des betreffenden Kassenjournals.

Was damals Wessely in seinen Studien zur Palaeographie und Papyruskunde I (1901) 3 ff. dazu gegeben hatte, war aus mehreren Gründen mir unwahrscheinlich gewesen: vor allem, da daraus auf ein zu lebhaftes und rasches Schwanken in den Kursen der primären Metalle hätte geschlossen werden müssen. So war es nötig geworden, auf das Original zurückzugehen und die Lesungen an so und so vielen Stellen erst noch zu gewinnen. Ich hatte, was ich dann wiederholt dort, wo es nützlich schien, bemerkt habe,

die besondere Genugtuung, daß auch Wessely auf Grund des von mir ermittelten Rechenschlüssels die Revision des Papyrus in entsprechender Weise vornahm und meine Lesungen (ich glaube so ziemlich alle) approbierte. Da der Papyrus auf Tf. V meines Aufsatzes in deutlichem Lichtdruck abgebildet ist, wird eine Nachprüfung auch andern leicht möglich sein. Wessely hat überdies im selben Band N. Z. 1913, 219 ff. („Zum Papyrus des k. k. Theresianums“) die revidierten Texte und eine Übersetzung ins Deutsche gegeben.

Der oben erwähnte Rechenschlüssel ist der, daß (S. 163) „ein Solidus auf drei Silberunzen gerechnet wird, und¹⁾ ein Wertverhältnis 1:18 zwischen Silber und Gold vorausgesetzt wird“. Ferner (S. 165) „ist der an erster Stelle jedes Lemmas aufgeführte Goldposten G addiert aus einer wie ich voraussetze zu Beginn jeder zweiten Zeile verlorenen Goldquantität G' und dem weiter in dieser Zeile erhaltenen Äquivalent einer ‚Silberhälfte‘ in Gold G'' “. „ G' wiegt ein Fünftel des Silbergewichtes S , und G'' wiegt $\frac{5}{18}$ von G' . Also ist G als Summe von G' und $G'' = G' + \frac{5}{18} G' = \frac{23}{18} G' = \frac{23}{18} \cdot \frac{S}{5} = \frac{23}{90} S$ “. (S. 166:) „Somit sind alle Teilzahlen innerhalb eines Lemmas an eine einzige

Grundzahl gebunden, und die (nicht gezogene) Schlußsumme eines Lemmas besteht ihrem Geldwert nach zu $\frac{5}{28}$ aus Silber und zu $\frac{23}{28}$ aus Gold“. „Gold und Silber stehen im Gewichtsverhältnis 1:10 zueinander“, nämlich Gold und Silber jedes einzelnen Kasseneinganges, jedes Lemmas. Ist also „ein Gewichtsteil Goldes 18 mal soviel wert als Silber, so stehen die Werte der beiden nebeneinander in einer Zeile genannten Gewichte von Gold und Silber im Verhältnis von $\frac{18}{10} : \frac{10}{10}$ und der in beiden Metallen zusammen gezahlte Betrag ist wieder $\frac{28}{10}$ wie auf dem Verso. Die Zahlungen auf Verso und Rekto unterscheiden sich also nur insofern, daß

auf dem Verso in Gold 18 + 5 Teile, in Silber 5 Teile

„ „ Rekto „ „ 18 Teile, „ „ 10 „

erlegt werden.²⁾ Die Verwandtschaft beider Zahlungen wird dadurch noch deutlicher, daß auch der Goldbetrag $\frac{5}{10}$ des Verso als in diesem Metall anstatt in Silber erlegt bezeichnet wird.“ Zum Schluß habe ich S. 169 „eine Vermutung über die Genesis dieser immerhin etwas komplizierten Rechenmethode“ vorgeschlagen. „Die Addition $\frac{18}{28} + \frac{10}{28}$

oder $\frac{18}{28} + \frac{5}{28} + \frac{5}{28}$ dürfte auch gleich das Geheimnis ihrer Entstehung bergen oder offenbaren. Dieses Nebeneinander kann kaum anders entstanden sein als dadurch, daß

- a) entweder die Zahlung ursprünglich in Gold ausgemacht und später um einen Zuschlag vom zehnfachen Gewicht [nämlich dieses Goldbetrages] in Silber erhöht worden ist, oder daß
- b) die Zahlung in Silber das Prius war und daß dann $\frac{1}{10}$ des Gewichtes, aber in Gold, zugefügt wurde.“

Die Steigerung (der Zuschlag) würde also im ersten Falle (das Gold wird in Silber um das Zehnfache seines Gewichtes vermehrt, von $\frac{18}{18} G$ auf $\frac{28}{18} G$) $\frac{10}{18} = 55\frac{5}{9}\%$ betragen; im zweiten Fall vom Silbergewicht $\frac{10}{10}$ auf $\frac{11}{10}$ erhöht, dieses Zusatzzehntel in Gold aus-

1. Was genau das Gleiche wie der vorausgehende Satz besagt. Dies hinzuzufügen ist mir damals überflüssig erschienen und ist gewiß eigentlich auch heute überflüssig. 2. Auch hier ist beim Wiederabdruck nichts geändert worden, wie sich von selbst versteht. Aber etwas übersichtlicher haben sich die beiden letzten Zeilen im Neudruck bringen lassen.

gedrückt, also = $\frac{18}{10} S$, also zusammen in Silber $\frac{28}{10}$, die Erhöhung somit $\frac{18}{10}$ des ursprünglichen Betrages, d. i. 180 Prozent. Durch irgendein Versehen, das erst während des Druckes sich eingeschlichen haben kann und meines Wissens von niemandem und nirgends während der letzten (11!) Jahre mündlich oder schriftlich beanstandet worden ist, steht dort: „im zweiten Fall wäre sie prozentuell viel bedeutender, nämlich $\frac{5}{10} \cdot 18 = 180$ Prozent“. Darin steckt zunächst und scheinbar ein Rechenfehler. Denn $\frac{5}{10} \cdot 18$ ergibt nicht 180, sondern 9. Es war aber gewiß nicht $\frac{5}{10} \cdot 18$ von mir geschrieben worden,

noch dazu ohne daß die Ziffern benannt worden wären, sondern $\frac{S}{10} \cdot 18$.¹⁾ Das gibt auch vielleicht die psychologische Erklärung des weiteren (hier Anm. 1 erwähnten) Versehens, das sich bei der Schnelligkeit und Bedrängtheit der Revision automatisch entwickelt haben wird, nachdem der Setzteufel den Buchstaben *S* durch die Ziffer 5 vertauscht hatte. Es stehen mir eben keine Aufzeichnungen für diesen Aufsatz heute mehr zur Verfügung. Aber ich darf meiner Freude Ausdruck geben, daß dieses Versehen gerade eine Sache betrifft, die ich selbst an dieser Stelle als abgelegen und unwichtig bezeichnet habe. Auch freut es mich, daß die Möglichkeit, den Gegenstand nochmals zu erörtern, doch vielleicht auch zu einer größeren Übersichtlichkeit der Formulierung geführt hat. Endlich möchte ich hier hinzufügen, daß von den beiden für die Entwicklung des Aufschlags empfohlenen Wegen die unter *b* eingeschlagene Erklärung mir heute weniger gangbar und darum innerlich unwahrscheinlich vorkommt, übrigens vielleicht auch zur Zeit der Abfassung meines Aufsatzes so vorgekommen ist.

* * *

Wie eingangs erwähnt, verdanke ich den äußeren Anstoß zu diesen Zeilen dem gedankenreichen Aufsatz Ruzickas. Ich erlaube mir meinen Dank dafür durch eine Bemerkung zu S. 3 seines S. A. praktisch abzustatten. Ruzicka möchte „die Buchstaben CP auf den Münzen von Konstantinopel als *Constantinopolis pusulatum*“ interpretieren. Davon möchte ich doch lieber abraten. Ruzicka druckt a. O. die Marken der Stempelabschnitte ab, die er auf seinen Fundsiliquen gelesen hat, u. zw. aus der Zeit

Jovians († 364)		CP·Γ	
Valentinians	C·A	CP·A	CONSA·
	C·Δ	CP·B	
		CP·Γ	
Valens	C·A	CP·A	CONSA
	C·B	CP·Γ	CONSAΔ
	C·Δ		
	C·S		
	C·Z		
		{ CP·Γ C·Π CP·S }	
Procops († 366)	C·A		
	C·B		
	C·Γ		
	C·Δ		
	C·Ε		
	C·Z		

1. Auch *g* in der oben wörtlich angeführten 25. Zeile ($\frac{10}{18} g$, also 55·5 Prozent⁴⁾) von S. 169 muß in *G* umgewandelt werden.

Ruzicka konstatiert, daß einige dieser Stempel „nicht bei Cohen“ vorkommen. Das ist das geringere Übel. Schwerer wiegt leider, daß in Voetters Katalog der Gerinschen Sammlung, der weiter unten in diesem Bande angezeigt werden soll, diese Stempel so ziemlich ganz fehlen. Dies sei nur nebenbei bemerkt; man sieht freilich daraus, wie weit trotz allem und allem Cohens Riesenwerk und Voetters Katalog noch auseinander liegen. Aber ohne irgend das Thema zu erschöpfen oder auch nur zu berühren, möchte ich fragen, ob nicht durch die von Ruzicka gegebene Tafel, an deren Vervollständigung ich leider auch nicht denken kann, eigentlich drei nebeneinanderlaufende Signierungen klar dargetan werden: mit C, mit CONS und mit CP, jede immer noch mit der Tischzahl (in dieser Tabelle von A bloß bis Z) verbunden. Dann ist ausgeschlossen CP als *C(onst.) p(usu-
laturum)* aufzufassen; CP soll vielmehr ohne weiteres mit C und mit CONS identifiziert werden.

Das fällt um so leichter, als gerade in dieser Zeit immer mächtiger Anfänge ausgestaltet werden, in denen Abkürzungen zweistämmiger Wörter längst auch durch den Anfangsbuchstaben jedes der beiden Wörter erfolgten, z. B. *d(um)t(axat)* und *p(opulus)que* und *s(enatus)ve* oder *b(ene)ff(iciarius)*, *s(igni)f(er)*, *imag(ini)f(er)*, *s(ex)ff(ascalis)*, *s(ub)pr(aefectus)*, also so wie man *s(supra)s(criptus)*, das ja nicht so erklärt werden muß, oder *s(ub)s(criptus)* zu schreiben pflegt. Dann war CP soviel als *C(onstantino)p(olis)*.

Es ist nicht nötig, hier mehr als die theoretische Möglichkeit dieser Erklärung zu behaupten oder erst ihre Notwendigkeit zu erweisen oder das zeitliche Nebeneinander von drei verschiedenen Signaturen auf der gleichen Münzsorte und aus dem gleichen Münzamt aufzuhellen. Nur darauf möchte ich noch verweisen, daß auf den Prägungen aus Konstantinopel bis auf den Augustus Julianus CONS die Ortsmarke ist. Von da ab wird sie CONSP, also ganz dem eben behandelten Typus entsprechend = *Cons(tantino)p(olis)*, geschrieben; auf CONSP folgen die Zählbuchstaben A bis Δ und allerhand Beismarken. Ebenso unter Jovian, Valentinian und Valens¹⁾. Unter Prokop und unter späteren Kaisern erscheint zunächst wieder CONS, anscheinend nicht mehr CONSP. Nichts möchte ich über die Ateliermarken auf Silber unter den Söhnen Konstantins d. Gr. bis auf Valens bemerken, wo der Ortsname C geschrieben wird und ein Zählbuchstabe folgt.

1. Vgl. die um mehr als anderthalb Jahrhunderte älteren Beispiele aus stadtrömischen Prätorianerlisten CIL VI 32.640 Z. 36 *Marc(iano)p(oli)* und 37 *Trai(ano)p(oli)*, oder noch deutlicher 32.624 c 13, 14, *Had(riano)p(oli)*, c 13 *Mar(ciano)p(oli)* und b 25 *Trai(ano)p(oli)*.

Arnold Luschin-Ebengreuth

Friesacher Pfennige (Schluß¹)

Hiezu die Tafeln VIII bis XXV.

III

Friesacher Münzstätten und ihre Gepräge

Übersicht: 35. Der Ausdruck „Friesacher“. 36. Erste Anfänge des Münzwesens in Kärnten. 37. Eigentümlichkeiten der Friesacher Gepräge.

35. Der Ausdruck Friesacher Pfennig oder schlechtweg Friesacher war ursprünglich Eigenname der von den Salzburger Erzbischöfen seit dem XII. Jh. in ihrer Stadt Friesach in Kärnten geschlagenen Münzen, gewann aber bald eine weitere Bedeutung. Die Friesacher, ob ihres guten Silbers in den Nachbarländern bald zur beliebten Handelsmünze geworden, riefen in Kärnten, Krain, Friaul, Ungarn an mancherlei Münzstätten Nachahmungen hervor, gegen welche sich das oben (12) erwähnte Urteil des Reichsfürstengerichtes (schon 1195) aussprach. Im täglichen Verkehr liefen jedoch nicht bloß die in der Stadt Friesach hergestellten Pfennige, sondern auch ihre Nachahmungen als Friesacher schlechtweg um, das kann man aus den Massenfunden von Detta und Aba Puszta (10, 13) unschwer ersehen. Eine Bestätigung anderer Art läßt sich für diesen Sprachgebrauch aus Friaul beibringen. Hier hatten die Patriarchen von Aquileja vermutlich unter dem Kärntner Ulrich II (1161 bis 1182) den Friesacher Schlag für die Friauler Landesmünze angenommen und hier blieb der Ausdruck *Frisacensis* als amtliche Bezeichnung für den neuen vollwertigen Pfennig selbst dann noch in Übung, als sich längst für die Agleier eine neue, abweichende Prägeweise herausgebildet hatte (De Rubeis, de Nummis Patriarcharum Aquilejensium, Kap. 4). Der Ausdruck Friesacher wurde also schließlich zum Gattungsnamen für die nach Friesacher Art geschlagenen Pfennige überhaupt, und in diesem Sinne wollen wir nun von den verschiedenen Friesacher Münzstätten und ihren Geprägen handeln. Ich werde mich dabei auf die in meinen Umrissen einer Münzgeschichte der altösterreichischen Lande (N. Z. N. F. II) beigebrachten Urkundenauszüge (mit „U“ und Nummer) beziehen und auf die wichtigsten Friesacher Gepräge beschränken, die mir bekanntgeworden sind.

36. Als Einführung zunächst einige Worte über das Münzwesen in Kärnten vor Beginn der Friesacher Prägung. Unsere älteste Nachricht reicht hier in den Schluß des X. Jhs. zurück, weil Kaiser Otto II im Jahre 975 der Witwe Imma das Münzrecht zu Liubedinga ob Straßburg im Gurktal verliehen hat (U. 2). Erzeugnisse dieser Münzstätte sind bisher nicht bekannt geworden; sie werden (ich möchte sagen unzweifelhaft) den Schlag der Regensburger Pfennige eingehalten haben, welche um diese Zeit den ganzen Südosten des Deutschen Reiches bis nach Ungarn hinein beherrschten.

1. Erste Hälfte N. Z. 55 (1922) 89 bis 118.

Zwei Jahrzehnte nach der Witwe Imma erhielt Erzbischof Hartwig für Salzburg durch Kaiser Otto III täglichen Markt und die Erlaubnis *monetam Radasponensem in loco Salzpure . . . construi* (U. 1). Ermächtigungen, von welchen er alsbald Gebrauch machte (Dannenbergl, Deutsche Münzen I Tf. 51, n. 1142ff.). Diese salzburgischen Regensburger waren nun das Vorbild, nach welchem die Herzoge von Kärnten Konrad I (1004 bis 1011) und Adalbero (1012 bis 1035) in einer unbekanntem Münzstätte Pfennige schlagen ließen. Der Anschluß war so vollständig, daß auf den Geprägten der Herzoge nebst der übrigen Ausstattung auch die Namen des Erzbischofs Hartwig und des salzburgischen Stiftsheiligen Rupert in mehr minder entstellter Form wiederholt wurden. Die Herkunft dieser Pfennige hat zuerst Streber 1854 (Abhandlungen Münchener Akad. I. Cl. Bd. VII) richtig erkannt, der sie für Gemeinschaftsmünzen der Herzoge von Kärnten und der Erzbischöfe von Salzburg erklärte. Grote hat diese Zuteilung heftig bekämpft (Münzstudien VIII 155). Menadier hat schließlich (Deutsche Münzen IV 140 ff.) unter Abbildung neuer Stücke die strittigen Gepräge endgültig den Herzogen von Kärnten zugewiesen, die Natur von Gemeinschaftsmünzen aber abgelehnt. „Die herzoglich Kärntner Münzmeister haben nur dafür Sorge getragen, daß ihre Erzeugnisse die Namen ihrer Herzoge trugen, sich im übrigen aber durchaus an das vorgeschriebene Muster der Salzburger Pfennige gehalten, unbekümmert, ob die Umschriften auch sonst paßten oder nicht“ (s. Tf. XIII A).

37. Noch ein paar allgemeine Bemerkungen möchte ich über die Art, wie die folgende Abhandlung gearbeitet ist, anschließen. Der Leser darf hier kein *Corpus Nummorum Frisacensium* erwarten, da ich nur die Gepräge im allgemeinen, nicht aber jedes einzelne Stück beschreibe. Eben darum sind auch die Zeichnungen mehr schematisch gehalten; sie sollen weniger Einzelheiten eines bestimmten Stückes wiedergeben, als den Eindruck vermitteln, den das Münzbild im ganzen auf den Beschauer macht. Daher befaßte ich mich bei der Beschreibung, wenn mir Dutzende oder selbst Hunderte von Stücken vorlagen, nicht mit kleineren Abweichungen in der Zeichnung, dem Wechsel von Beizeichen oder gar mit den zahllosen Verschiedenheiten bei verderbten Umschriften. Ich bot womöglich Bild und Umschrift in regelrechter Form und beschränkte mich anderfalls auf Wiedergabe besonders kennzeichnender Stücke. Standen mir indessen nur wenige oder gar nur ein einziges Stück für ein Gepräge zu Gebote, so habe ich mich allerdings an diese als Vorlage genau gehalten. Aus diesen Erwägungen habe ich auch weder Beischnitte noch die vielen durch falsche Koppelung von Stempelpaaren entstandenen Zwittermünzen bei der Beschreibung in die allgemeine Reihe aufgenommen, sondern habe sie abgesondert in den Abschnitten L und M behandelt, und Beziehungen durch Hinweise hergestellt. Als Prägeeigentümlichkeiten der Friesacher hebe ich den sogenannten Vierschlag und die Tatsache hervor, daß die beiden Seiten der Friesacher gewöhnlich von verschieden guter Erhaltung sind. Der Vierschlag hängt mit der Herstellungsart der Schrötlinge zusammen, die in eckiger Gestalt aus dem Zain geschnitten und dann durch vier Hammerschläge auf die Ecken notdürftig ausgerundet wurden. Zufolge dieses Vorganges blieb auf einer Seite des Schrötlings der Vierschlag, ein unregelmäßiges Viereck, stehen, das durch die nachfolgende Prägung selten beseitigt wurde, und daher die Deutlichkeit des Münzbildes beeinträchtigt. Da überdies die für den Oberstempel bestimmte Zeichnung der Hauptseite mit dem Bilde des Münzherrn und der Umschrift immer viel seichter eingegraben wurde als das viel derber gehaltene Münzbild der Rückseite für den Unterstempel, so mußte die obenerwähnte Folge eintreten. Die Hauptseiten der Friesacher sind darum, namentlich wenn sie mit dem Vierschlag zusammenfielen und das Metall des Schrötlings in den tiefer gegrabenen Unterstempel auswich, oft recht mangelhaft ausgefallen. Die zartere Zeichnung der Hauptseite erscheint dann bis zur Unkennt-

lichkeit zerrissen, und es bedarf mehrerer Vergleichstücke, um das Bild und die Umschrift des Gepräges sicherzustellen. Diese Tatsache ist schon Welzl bei der Bearbeitung der Friesacher Pfennige aufgefallen; er hat darum sein System mit Benutzung der deutlicheren Bilder der Rückseiten aufgebaut, während ich von dem Vorkommen der Gepräge in den mit *A, B, C* usw. bezeichneten Funden ausgehe (vgl. Abschnitt **B ff.**), um Anhaltspunkte für die Zeitfolge der Pfennige zu gewinnen. Gewichts- und Feingehaltsangaben habe ich beigelegt, durch ein *D* gekennzeichnete Durchschnittsgewichte aber nach den Funden getrennt angeführt, weil die Größe des Umlaufverlustes Schlüsse auf das Alter zulassen kann. Ich beschränke mich ferner im Abschnitt **A** auf Gepräge der erzbischöflichen Münzstätte zu Friesach, soweit sie redend sind, oder ihr mit Wahrscheinlichkeit zugewiesen werden können, Gepräge mit der Aufschrift *FRIESACH*, die von anderen Münzherren ausgingen, sind dagegen hier übergangen.

A. Friesach

Übersicht: 38. Falsche Zeugnisse für den Beginn der Friesacher Münze; 39. Salzburg erwirbt Friesach; 40., 41. Pfennige des Erzbischofs Konrad I; 42. Erzbischof Eberhard I; 43.—45. Gepräge der Jahre 1164 bis 1200; 46. Erzbischof Eberhard II; 47. Seine Gepräge vor 1220; 48., 49. vor 1235; 50. vor 1240; 51.—53. Gepräge des Salzburger Zwischenreichs 1247 bis 1270; 54. Eigentümlichkeiten der Gepräge Erzbischof Eberhards II; 55., 56. Änderungen während des Zwischenreichs; 57. Münzvertrag vom Jahre 1268; 58. Ereignisse aus den Jahren 1270 bis 1335; 59. Münzverträge von 1286 und 1334. 60. Gepräge aus Erzbischof Rudolfs ersten Jahren. 61. Vergleichende Übersicht erzbischöflicher und herzoglicher Gepräge nach der Münzübereinkunft von 1286. 62—64. Friesacher aus der Zeit von 1286 bis 1300. 65—70. Friesacher des XIV. Jhs.

38. Die Anfänge des Friesacher Münzwesens verlegte man früher in die Zeit, in welcher Herzog Adalbero von Kärnten seine oberwähnten Pfennige nach dem Muster der salzburgischen Regensburger schlagen ließ. Bergmann hatte in seiner Abschnitt 2 angeführten Abhandlung eine am 18. April 1016 zu Bamberg ausgestellte Urkunde Kaiser Heinrichs II beigebracht, in welcher dieser dem Grafen Wilhelm die Ermächtigung erteilte, in seiner Grafschaft Friesach an beliebigem Orte einen Markt nebst Münzstätte zu errichten (U 4). Dies Zeugnis ist seither weggefallen, da Jaksch, *Monumenta historica Ducatus Carinthiae* I 51 nachgewiesen hat, daß diese Urkunde (n. 13) eine Gurker Fälschung aus den Jahren 1177 bis 1184 ist. Nicht besser steht es mit einer zweiten Königsurkunde (U 5, M. D. C., I n. 58) vom 18. Oktober 1130, Würzburg, in welcher Lothar III dem Gurker Bischof Hiltebald die Verlegung seines Marktes an die Seite des erzbischöflichen unter der Feste Friesach mit Zustimmung des Erzbischofs bestätigt, die Abgrenzung beider Märkte vornimmt und schließlich dem Bischofe die Übertragung seines Marktes „*cum omnibus foralibus institutis, cum moneta et theloneo*“ an einen andern Ort vorbehält. Auch diese Urkunde ist bei genauerer Untersuchung als spätere Fälschung erkannt worden und kommt als Zeugnis für die Friesacher Münzstätte nicht in Betracht. Ebenso versagt eine Urkunde (U 6) für Grafenstein von 1135 bis 1143, weil die Erwähnung von *24 marce Frisaccensis monete publice* ein Einschub aus der Zeit um 1202 ist. Wir müssen uns daher um andere Hilfen umsehen, um die Anfänge des Friesacher Münzwesens festzustellen.

39. Friesach gehörte seit 860 zum Besitz des Erzstiftes; 928 war es ein Gutshof, hatte aber schon eine Kirche. Erzbischof Odalbert überließ es damals im Tausche für Güter im Ennstale und mit Vorbehalt des Rückfallrechtes dem Vollfreien Weriant, bis zum Erlöschen seines Geschlechtes. Von diesem gelangte es an die Grafen des Gurktalganges, die zu Friesach ihren Sitz aufschlugen, sich danach nannten und 1016 das Marktrecht ohne Münzgerechtigkeit erhielten. Gräfin Hemma verwendete nach dem Tode ihres Sohns Friesach und ihre umliegenden Güter zur Ausstattung des Nonnenklosters Gurk

(1043), das jedoch nicht lange bestand. Nach dessen Aufhebung kam Friesach um 1072 wieder an Salzburg. Schon unter Erzbischof Gebhard (1060 bis 1088) wurde die Burg auf dem Petersberg erbaut, die 1123/24 eine Belagerung durch Herzog Engelbert von Kärnten ausgehalten hat. Damals lag Friesach noch auf dem linken Ufer der Metnitz frei im Felde und zählte bei 300 waffengeübte Bürger. Erzbischof Konrad I (1106 bis 1147) ging nun daran, Friesach zum Hauptort seiner Stiftsbesitzungen in Kärnten zu machen. Das Schloß auf dem Petersberg wurde darum in den Jahren 1125 bis 1130 neu befestigt und so verschönert, daß es eher einem königlichen Palast als dem Wohnsitz eines Kirchenfürsten glich, und zugleich die Stadt von ihrer früheren Baustelle an ihren heutigen Platz zu Füßen des Petersberges verlegt (Mon. G. Fol. XIII, Vita Chunradi 72, 74). In diese Burg, in der man noch heute eine alte Münzschmiede zeigt, kam nun die Münze, die Erzbischof Konrad I gleichwie eine zweite zu Laufen an der Salzach einrichtete, ohne daß eine besondere Münzrechtsverleihung bekanntgeworden wäre. Er scheint sich dazu im Hinblick auf den seinem Vorgänger Hartwig von Kaiser Otto III erteilten Gunstbrief ohne weiteres für ermächtigt gehalten zu haben. In Wirklichkeit lagen aber die Dinge anders. Denn die frühere Bewilligung lautete auf Salzburger und auf Regensburger Pfennige, nun aber wurde Köln zum Muster gewählt. Von da kamen die ersten Münzmeister, die seit 1144 mit Namen bekannt sind. Diese brachten die Kölner Mark als Münzgewicht und wohl auch den kölnischen Münzfuß mit, und statteten die neuen Friesacher Pfennige mit einer sehr vergrößerten Nachbildung der Kölner Gepräge aus. Ich möchte also den Beginn der Prägungen in der erzbischöflichen Münzstätte zu Friesach um 1125 bis 1130 ansetzen und wende mich nun zu den Geprägten, die aus dieser im Laufe von etwa 2¼ Jahrhunderten hervorgegangen und heute nachweisbar sind.

40. Die ältesten Friesacher Pfennige, die ich kenne, stammen aus einem Funde, dessen nähere Umstände leider nicht zu erkunden waren. Sicher ist bloß, daß die Münzen der Rest eines Fundes waren, der durch die Münzenhandlung Morechio in Venedig um das Jahr 1893 an Se. Durchlaucht den Fürsten Ernst zu Windischgrätz verkauft wurde. Dieser überließ mir 35 Stück, die er erworben hatte, gütigst zur Veröffentlichung, die 1911 im 5. Bande des Jahrbuches für Altertumskunde, S. 194 ff. als Fund A angeblich von Rovereto erfolgte.

Von diesen 35 Pfennigen hatten 30 in wechselnder Darstellung das unbedeckte Brustbild eines Kirchenfürsten, die übrigen 5 ebenso das Bild eines weltlichen Herrn. Die Stücke von etwa Millimeterdicke und 17 bis 20 mm Durchmesser sind rundlich, haben einen von der Benehmschere gestauchten Rand und zeigen gewöhnlich Hammerspuren, die jedoch nicht zur Glättung des Randes, sondern zum Ausrunden eckiger Stellen gedient hatten, mithin den Zweck des früher erwähnten „Vierschlagens“ verfolgten. Die Pfennige sind verhältnismäßig schwer, die 35 Stück zusammen wogen 42,88 g, im Durchschnitt also 1,225 g. Leitmünzen zur Altersbestimmung des Fundes fehlten; ich kann daher nur sagen, daß der Münzschatz, soweit ich ihn kennen lernte, aus altertümlichen Geprägten deutschen Ursprungs bestand, die nicht über das XII. Jh. herabreichten. Die 30 Pfennige mit dem Bilde eines Kirchenfürsten lassen sich, ungeachtet zahlreicher Stempelverschiedenheiten, in drei Gruppen zerlegen. Zwei Gattungen hatten auf der Rückseite einen Kirchengiebel mit Dachreiter und zwei Seitentürmen, die dritte ein breitschenkeliges Ankerkreuz mit großen Kugeln in den Winkeln. Das dritte Gepräge, bei Welzl II/1 unter n. 9549 angeführt, kam auch im Reichenhaller Münzfund vor und wird von Obermayr, Tf. III 35, 36, unter den salzburgischen Münzen abgebildet. Es gehört also, da dieser Fund spätestens um 1170 vergraben wurde, der Zeit vor 1170 an, war jedoch noch im ersten Viertel des XIII. Jhs. im Umlauf (vgl. die Funde C = Detta und D = Aba Puszt), während die beiden anderen

Gepräge diesen Funden fehlen und daher älter als W. 9549 sein dürften. Ich wende mich nun zur Beschreibung dieser Münzen.

41. Erzbischof Konrad (1106) 1125 bis 1147.

1. Vs. Roh gezeichnetes Brustbild eines Kirchenfürsten mit unbedecktem Haupt von vorn, in den Händen Krummstab und Buch. Die Haare sind durch derbe Kugeln angedeutet. Rs. Kirchengiebel mit Dachreiter und zwei Seitentürmen, auf jedem der drei Türme ein Kreuz. Bei einem Stück sind die Umrißlinien geperlt. Fund *A*, 5 Stück, D. 18 bis 19, w. 1·50, 1·31, 1·24 *g*. Tf. VIII n. 1.
2. Vs. wie vorher, doch ist das Brustbild kleiner und die Zeichnung zierlicher. Die erhobene Linke ist entweder leer oder hält ein Buch. Rs. wie vorher, die Seitenlinien der Türme unter rechtem Winkel eingezogen bilden eine Art Fuß, auf welchem der Giebel ruht. 23 Stück, D. 17 bis 18, 10 Stück w. 11·95, im Durchschnitt 1·195 *g*. Einzelgewichte 1·3, 1·2, 1·18, 1·13, 1·1 *g*. Fund *A*. Tf. VIII n. 2.
- 3a. Vs. Rohes Brustbild, rechts der Krummstab, links im Felde ein großes A, darunter vier, meist kreuzförmig gestellte Punkte, ober dem Kopfe entweder ein Kreuzchen oder ein Ringelchen zwischen Punkten oder Körnern. Rs. wie bei 2, nur sind die Umrißlinien geperlt. Fund *B*, 39 Stück, D. 18 bis 19. Tf. VIII n. 3a.
- 3b. Vs. wie vorher, nur ist hier das A rechts und der Krummstab links. Fund *B*, 2 Stück. Tf. VIII n. 3b.

Außerdem befanden sich im gleichen Funde auch noch 50 verwischte Pfennige dieses Gepräges, die zusammen 57·15 *g* oder im Durchschnitt 1·14 *g* wogen. Alle 91 Stück zusammen wogen 101·19 *g* oder durchschnittlich 1·11 *g*. Eine Einzelprobe ergab 0·904 Feingehalt. Da nun die Vergrabung des Graner Münzschatzes *B* mit dem zweiten Kreuzzug in Verbindung steht, der im Jahre 1147 von Wien donauabwärts zog, so werden wir n. 3a, *C* als Gepräge aus Erzbischof Konrads I Zeit ansprechen, dem gleichen Münzherrn aber wegen des Münzbildes auch n. 1 und 2 beilegen müssen. Innerhalb der Jahre etwa 1125 bis 1147, die hier in Betracht kommen, ergibt sich aus der Umgestaltung des Münzbildes und aus dem abnehmenden Gewicht die Reihenfolge n. 1, 2, 3. Der schon früher gestreifte Zusammenhang der ältesten Friesacher Gepräge mit dem Kölner Münzwesen ergibt sich, wenn man die Münzbilder einerseits mit jenen der Kölner Erzbischöfe von Hermann II bis Friedrich I (1036 bis 1131, bei Dannenberg, Deutsche Münzen I Tf. 17, 18 n. 389, 398, 399, 401, 407, 412/13, 417 ff), anderseits mit den nach Regensburger Muster geschlagenen Salzburger Erzbischöfe Dietmar II und Baldewin vergleicht (1025 bis 1060, Dannenberg Tf. 51 n. 1140 bis 1152, Münzen ihrer nächsten Nachfolger sind nicht bekannt).

Das große A neben dem Kirchenfürsten kann nicht Anfangsbuchstabe des Namens sein, weil zur fraglichen Zeit Erzbischof Konrad in Salzburg, Patriarch Pilgrim I (1132 bis 1161) zu Aquileja regierten, auch die Auslegung des A auf Aquileja stößt auf Schwierigkeiten. Wir haben keinerlei Anhaltspunkte, daß die Prägung von Friesachern in Friaul schon vor dem Jahre 1147 begonnen hat und es ist auch wenig wahrscheinlich, daß im Graner Fund neben bayrisch-österreichischen Breitpfennigen und Münzen der Herzoge von Kärnten wohl zahlreiche friaulische Nachbildungen, aber keine salzburgischen Friesacher vorhanden gewesen wären. Außerdem gibt es zierlicher gearbeitete Pfennige mit gleichen Münzbildern und P—A zu Seiten des Brustbildes, s. Tf. XVI n. 308. In diesen erblicke ich die frühesten Nachbildungen der Friesacher in Friaul, mag man nun diese Buchstaben mit P—A = P(atrarcha) A(quilegensis) oder PA(*triarcha*) oder P(*iligrin*)—A(*quilegia*) auflösen. Es bleibt daher für das A auf den salzburgischen Friesachern, die, wie gesagt in die spätere Regierungszeit Erzbischof Konrad I fallen, wohl nur die Ausdeutung Archiepiscopus übrig.

42. Erzbischof Eberhard I, 1147 bis 1164.

4. Vs. Rohes Brustbild eines Kirchenfürsten barhaupt und von vorne, rechts der Krummstab, links im Felde ein großer Stern. Ober dem Kopf ein aus vier Punkten gebildetes Kreuz zwischen zwei Punkten. Glatter Reif.

Rs. Perlenreif, darin ein mehr minder breites Ankerkreuz mit Kugeln in den vier Winkeln, Welzl 9549 D, Fund A 1 Stück, Fund C (Detta) 22 Stück = 23.9 g im Durchschnitt = 1.09 g und 3 Bruchstücke, Fund D (Aba Puszta), 15 Stück D 18/19, 0.15, 0.785 fein. Tf. VIII n. 4.

5. Vs. Wie vorher Rs. über einem Bogen drei säulenförmige Türme mit Kreuz vier Punkten. Welzl 9546 ff. D 18/19, im Funde C 44 Stück = 48 g. im Durchschnitt 1.19 g, in D 26 Stück = 29.83 oder durchschnittlich 1.75 g. Tf. VIII n. 5.

Die Gepräge von 4 und 5 haben verschiedene Rückseiten, aber eine gemeinsame Vorderseite, dürften daher einem Herrscher angehören und n. 4 früher als n. 5 ausgegeben worden sein. Das Absatz 39 schon erwähnte Vorkommen von n. 4 im Reichenhaller Münzfund verweist dies Gepräge in die Zeit vor 1170 und genauer, da es im Münzbild und Münzfuß von den Pfennigen Konrads I abweicht, in die Zeit seiner Nachfolger Eberhard I (1147 bis 1164) oder Konrad II (1167 bis 1168). Ich entscheide mich für Eberhard I; nicht bloß darum, weil er weit länger regierte, sondern auch weil beide Gepräge den Münzherren barhaupt zeigen und diese auf Siegeln der Salzburger Erzbischöfe vom X. bis zur Mitte des XII. Jhs. übliche Tracht zuletzt bei Erzbischof Eberhard I vorkommt. Man betrachte nur die trefflichen Abbildungen im II. Bande des Salzburger Urkundenbuchs, wo auf Tf. III echte Siegel des Erzbischofs Eberhard I ohne und Konrad II mit der Bischofsmütze zu sehen sind.

Bestimmte Nachrichten über den Münzfuß der ältesten Friesacher Pfennige sind nicht überliefert, wir können jedoch auf einem Umweg zu diesem Ziele kommen und werden diesen Versuch im 4. Beitrag, Absatz 146 ff., unternehmen.

43. Während der 36 Jahre, die vom Tode des Erzbischofs Eberhard I bis zur Wahl Eberhards II (22. Juli 1164 bis April 1200) verstrichen, wurden die ersten Pfennige, die sich selbst als Friesacher bezeichneten, in großen Mengen geschlagen, aber auch ein viermaliger Thronwechsel fand statt. Am 1. November 1168 hatten Klerus und Ministerialen den böhmischen Prinzen Adalbert zum Erzbischof gewählt, einen Anhänger des Papstes Alexander III, mit welchem Kaiser Friedrich I damals im Kampfe stand. Erzbischof Adalbert wurde darum schon 1169 vom Kaiser zum Verzicht auf Salzburg genötigt, was er bald bereute. Ein Versuch mit Waffengewalt, den er 1174 von Friesach aus gegen den neugewählten Erzbischof Heinrich unternahm, mißlang und als es drei Jahre später zur Aussöhnung des Kaisers mit Alexander II kam, ließ ihn selbst der Papst fallen. So wurden 1177 sowohl Adalbert als Heinrich des Erzbistums Salzburg entsetzt und dieses dem früheren Mainzer Erzbischof Konrad III verliehen. Als jedoch dieser im Herbst 1184 auf seinen früheren Sitz zurückgekehrt war, wurde Adalbert nun mit Zustimmung des Kaisers zum zweitenmal zum Erzbischof von Salzburg gewählt und hat dann den Sitz bis zu seinem Tode am 7. April 1200 ruhig behauptet.

44. 6. Vs. Brustbild eines Bischofs mit Krummstab und Buch, rückläufige Umschrift zwischen zwei glatten Reifen ERIACENΩΩ oder — ΩΩ. Rs. Kirchengiebel mit Kreuz zwischen zwei Türmen mit spitzer Bedachung, von zwei Perlenkreisen umgeben. D 20/21 im Funde von Detta (C) bei 5000 Stück Durchschnittsgewicht: 2280 Stück wogen 2264.5 g = 0.993 g in D (Aba Puszta) 1010 Stück. Von 916 besser erhaltenen Stücken wogen 208 der größten 233.55 (D 1.12 g), 539 mittlere 504 g D = 0.935 g, 169 kleine Stücke 136 g, D = 0.800 g. Im allgemeinen Durchschnitt 916 Stück 883.55 g = 0.964 g. Fein-

gehalten; Durchschnitt aus 2280 eingeschmolzenen Stücken, die vor dem Brande 2264·5 g, nach dem Einschmelzen 2250 g wogen: 0·875 oder genau 14 Lot fein, ferner je 240 Stück 0·885 und 0·886 und 0·888. T. VIII n. 6.

Dies Gepräge ist seinerzeit — wie man aus den vielen Stempelverschiedenheiten und seinem häufigen Vorkommen schließen muß — in großen Mengen und durch längere Zeit ausgegeben worden und hat vielfache Nachmünzung erfahren. Ich kann hier auf Einzelheiten nicht eingehen, da ich dies Gepräge, das ich für die im Jahre 1217 als „phuntere“ bezeichneter Friesacher (U 28) halte, bei Gelegenheit selbständig behandeln möchte. Ich beschränke mich darum auf die Bemerkung, daß die Zahl der Verschiedenheiten, wenn man die Münzbilder beider Seiten in Rechnung zieht, weit über die Fünfzig, daß sie aber in die Hundert geht, wenn man außerdem die verderbten Umschriften berücksichtigt. Als Kennzeichen der von den Salzburger Erzbischöfen ausgehenden Friesacher dieser Gattung betrachte ich, daß die Umschrift *ERHCEN* mit verkehrt gestellten, breiten, roh eingeritzten Buchstaben in der Höhe des links emporgehaltenen Buches beginnt, über den Kopf des Bischofs hinweg gegen den von der Rechten gehaltenen Krummstab verläuft und unter seinem Körper mit der breitgezogenen Silbe *IS* oder *IS* endet. Stücke mit verderbter Umschrift halte ich für Beischläge, die überdies durch die Mache und die Zeichnung des Münzbildes erkennbar sind.

Das Joanneum besitzt von dem hier unter n. 6 beschriebenen Gepräge einen Fund unbekannter Herkunft, der 1906 gekauft wurde und den ich als Fund X bezeichne. Er besteht aus 400 Pfennigen des erwähnten Gepräges, die 471·25 g wiegen, so daß sich das Pfenniggewicht auf 1·18 g stellt. Es befinden sich dabei ferner 2 Hälblinge wie Tf. VIII n. 12 (w. 0·75 und 0·7 g), 3 Stück mit *+AQVILEGIA·P* (s. Tf. XVI n. 309) von durchschnittlich 1·18 g Pfenniggewicht und ein Villacher Pfennig (Tf. XVI n. 297) der 1·25 g wog. Der kleine Schatz ist seiner Zusammensetzung nach ein Heimatfund, der zwar einige Geprägeverschiedenheiten aufweist, dem jedoch die vielen entarteten Beischläge von n. 6 abgehen, welche in ungarischen Funden vorkommen. Da die redenden Agleier von Patriarch Gottfried (1182 bis 1192) noch fehlen, so dürfte die Vergrabungszeit auf 1185 bis 1190 anzusetzen sein.

45. Die Erörterung der vielen Beischläge, gegen welche Erzbischof Adalbert im Jahre 1195 das Absatz 12 erwähnte Gesamturteil des Reichshofgerichts (U. 12) erwirkte, das jedermann, der seine Münze innerhalb des erzbischöflichen Sprengels nachahme, als Fälscher erklärte, muß ich gleichfalls auf später versparen.

Vermutlich waren an diesen Nachmünzungen die Bischöfe von Gurk beteiligt. Manche mögen aus Ungarn stammen, wieder andere verweist ihre Mache nach Friaul oder Triest usw. Die Frage, von welchem Erzbischof diese Friesacher ausgingen, die den Namen des Münzherrn beharrlich verschweigen, läßt sich nicht sicher beantworten. Bei dem oftmaligen Thronwechsel, der in die Zeit dieser Münzen fällt, ist es wahrscheinlich, daß ein Teil der zweimaligen Regierung Erzbischofs Adalbert angehört, ein Teil aber in der Zwischenzeit 1174 bis 1184 geschlagen wurde. Gegenbischof Heinrich scheidet wohl aus, denn gegen ihn scheint sich Adalbert in Kärnten gehalten zu haben, wie der bewaffnete Einfall nach Salzburg beweist, den er im Winter 1174 von Friesach aus unternahm. Die Prägung dürfte dann ohne Änderung des Münzbildes unter Erzbischof Konrad III fortgesetzt worden sein. Begonnen wurde sie, wo nicht unter Konrad II, sicherlich schon während der ersten Regierungsjahre Adalberts. Das ergibt ein vergleichender Blick auf Aquileja, wo man die verdeckte Nachmünzung dieser Friesacher schon unter Patriarch Ulrich II (1161 bis 1182) aufgab und mit Beibehaltung des übrigen die Umschrift *ERHCEN* durch *HQVILEGIA·P* ersetzte, seit Patriarch Gottfried (1183 bis 1195) überdies die Anfangsbuchstaben des Münzherrn in das emporgehaltene Buch setzte. Der größte Anteil an dieser später phuntere genannten Friesacher Gattung entfällt aber zweifellos auf Erzbischof Adalbert nicht bloß wegen der längeren Dauer seiner zweimaligen Regierung,

sondern auch weil ihm das Münzwesen sehr am Herzen lag. Wir wissen, daß er sogleich nach seiner Aussöhnung mit dem Kaiser (November 1183) ein *privilegium de monetis* erwirkte (Meiller, Salz. Regest. 144, n. 11), das uns zwar nicht erhalten ist, wahrscheinlich aber wie der Spruch des Reichshofgerichtes von 1195 (U. 12) gegen unberechtigte Nachmünzungen gerichtet war. Um diese zu erschweren, ließ er auch zuletzt das Gepräge mit seinem Namen versehen.

7. Vs. Brustbild eines Bischofs mit Krummstab und Buch. Umschrift zwischen glatten Streifen **ALBERTVS EP.**

Rs. Kirchengiebel mit Kreuz wie bei n. 6, umgeben von zwei Perlenkreisen. D 19 w. 1·29 g. Bisher nur in einem der Staatssammlung zu Wien gehörenden Stück bekannt. Welzl 9556. Tf. VIII n. 7.

Ein besonderer Stempel für Hälblinge ist mir zu diesen Geprägungen (Tf. VIII n. 6, 7) nicht bekanntgeworden; wohl aber kamen in den Funden von Detta und Aba Puszta viele kleine Stücke vom Pfennigstempel vor, die kaum die Hälfte des ursprünglichen Normalgewichts hatten. Sie mögen in Ungarn im Kleinverkehr ab und zu die Stelle von Hälblingen vertreten haben, sind aber im übrigen nichts anderes als beschnittene oder ausgeseigerte Pfennige.

46. Am 20. April 1200, vierzehn Tage nach dem Tode Erzbischof Adalberts haben in Salzburg Klerus und Ministerialen zu seinem Nachfolger den jungen Bischof von Brixen, Eberhard, gewählt, einen Schweizer aus dem Geschlecht der Freien von Regensberg. Mit Eberhard II gelangte ein in jeder Beziehung hervorragender Mann und treuer Anhänger des staufischen Kaiserhauses auf den Stuhl des heiligen Rupert, den er kraftvoll und in Ehren durch volle 46 Jahre bis zu seinem Tode († zu Friesach am 1. Dezember 1246) inne hatte. Er ist der eigentliche Begründer der landesfürstlichen Macht im Erzstifte, indem er einerseits die Schirmvogteien auswärtiger Herren zu beseitigen verstand, anderseits heimfällige oder neu erworbene Grafschaftsrechte in Händen zu behalten wußte. Um die Abrundung des erzstiftlichen Gebietes und seiner Gerechtsame rascher durchzusetzen, scheute er selbst bedeutende Geldopfer nicht, so 1207, wo er sich bei schon bestehender Anwartschaft auf das Erbe der Grafen von Lechsgemünde zur namhaften Ablösung durch 2850 Mark Friesacher Fünfvierdunger verstand (U. 27), um sofort in den Besitz dieser Güter und wohl auch der Grafenrechte in Windisch Matrei und dem oberen Pinzgau zu gelangen. Nach dem Tode des Grafen Heinrich, der die Grafschaft im obern Pinzgau von den Herzogen von Bayern zu Lehen gehabt hatte, kam es indessen noch zu mehrjährigen Weiterungen mit den Wittelsbachern, die erst 1228 in der Art beigelegt wurden, daß Herzog Ludwig die Grafschaften sowohl im obern als im untern Pinzgau dem Reiche heimsagte, worauf König Heinrich beide Grafschaften dem Erzbischofe Eberhard II von Reichs wegen verlich (Meiller Salzburger Reg. 242 n. 323, Widmann Gesch. Salzburgs I 327). Strenge hielt Eberhard II überdies die Abhängigkeit der von den Erzbischöfen gegründeten Suffraganbistümer Chiemsee, Gurk, Lavant, Seekau aufrecht; ihm allein sollte die freie Besetzung zustehen; von ihm hätten diese Bischöfe, falls ihren Bistümern Schlößer, Ministerialen, Zoll und Münzrecht oder andere öffentliche Gerechtsame zugewendet würden, diese Regalien als Afterlehen zu empfangen (Meiller S. Reg. 218 n. 209, 243 n. 323, 259 n. 403).

In die Regierungszeit Erzbischof Eberhards II fällt auch die Blüte des Friesacher Münzwesens. Friesacher Pfennige wurden während der Jahre 1200 bis 1246 nicht bloß in Friesach, sondern zeitweise auch in andern vorübergehend eingerichteten erzbischöflichen Münzstätten mit häufiger wechselndem Gepräge und in großen Mengen geschlagen. Münzordnungen des Erzbischofs haben sich indessen nicht erhalten. Wir kennen bloß Ver-

handlungen, die 1222 mit dem Herzog Leopold VI von Österreich-Steiermark wegen Schließung der Grazer Münze und Einrichtung einer gemeinsamen Münzstätte zu Pettau gepflogen worden sind (U. 31).

Erleichtert wird die Bestimmung der Münzen Erzbischof Eberhards II dadurch, daß viele seinen Namen tragen; dem Nachweis ihrer Zeitfolge kommt der Umstand zugute, daß die Friesacher Massenfunde *C* und *D* aus Ungarn während der Regierungszeit Eberhards II mit einem Zeitabstand von etwa 15 Jahren vergraben wurden und daß der Heimatfund zu Dietmannsdorf zwischen diesen beiden mit etwa 1230 anzusetzen ist. Es ist daher ohne weiteres klar, daß Friesacher Gepräge aus dem ums Jahr 1220 niedergelegten Schatz von Detta in die zwei ersten Jahrzehnte von Eberhards II Regierung fallen; für die im Funde von Aba Puszta neu auftauchenden Münzen ist aber nur gewiß, daß sie vor 1235 entstanden sind. Der Mehrzahl nach dürften sie wohl den Jahren 1220 bis 1235 angehören, allein es ist nicht ausgeschlossen, wie schon in Abschnitt 15 ausgeführt wurde, daß einzelne von ihnen in die Zeit vor 1220 zurückreichen. Ich ordne daher die Beschreibung der Gepräge Eberhards II nach dem Alter der Funde, in welchen sie zuerst vorkamen, und stelle innerhalb dieser Gruppen die redenden Münzen voraus, lasse diesen solche mit verwirrten Umschriften folgen und beschließe mit der Anführung stummer Stücke. Dabei sei ein für allemal bemerkt, daß die Inschrift auf beiden Seiten immer zwischen zwei glatten Reifen läuft. Fehlt die Schrift auf der Rs., so ist dann das Münzbild von Perlkreisen eingefasst. Ausnahmen von dieser Regel sind in der Beschreibung hervorgehoben.

47. a) Gepräge aus der Zeit vor 1220.

8. Vs. † EBERHĀ—RDS EPΩ. Sitzender Bischof, in den Händen Buch und Kreuzstab. Rs. Hinter einer Stadtmauer mit offenem Tor ein Kirchengebäude mit zinnenbewehrtem Mittelturm und zwei kreuzgeschmückten Seitentürmen, als Umrahmung zwei geperlte Kreise. Welzl 9682 verweist dies Gepräge ohne Begründung nach Reichenhall. Hier gab es indessen zu Beginn des XIII. Jhs. keine erzbischöfliche Münzstätte. Der Vergleich, den Eberhard II im Jahre 1219 mit Herzog Ludwig von Bayern schloß, gestattet den erzbischöflichen Wechslern nur den freien Vertrieb der neuen Salzburger Pfennige in Reichenhall, sofern sie zuvor dem herzoglichen Richter des Ortes zwei Pfund neue Münze entrichtet hatten.

D 19/20; im Fund von Detta 2019 Stück, darunter viele Beischläge, mit rund 1 *g* Durchschnittsgewicht (1000 minder erhaltene Pfennige und Beischläge, die eingeschmolzen wurden, wogen 998 *g*). Im Fund von Aba Puszta 415 Stück von ähnlicher Schwere. 90 Stück wogen 93·6 *g* oder im Durchschnitt 1·03 *g*. Die Gewichte einzelner Stücke steigen über 1·5 *g* an, ich fand z. B. unter freigewählten Stücken solche von 1·05, 1·20, 1·35 und selbst 1·55 *g* Schwere. Der durchschnittliche Feingehalt stellte sich bei obigen 1000 Stück wohl wegen der vielen Beischläge auf 0·794 = 12 Lot 13 Grän, bei einer zweiten und dritten Probe (90 Stück) auf 0·817 oder 13 Lot 1 Grän, (120) = 0·834.

Dieses Gepräge weist zahlreiche Verschiedenheiten und viele Beischläge auf, ein Zeichen, daß es viel und durch längere Zeit gemünzt wurde. Als Urstücke sehe ich die Stücke mit vollständiger Umschrift an, die aber sowohl rechts- als rückläufig vorkommt. Das Bild des sitzenden Bischofs ist bald schlank, bald unförmig breit oder ganz verzerrt. Buch und Kreuzstab wechseln in den Händen. Letzterer erhält auch wohl eine herabhängende Fahne oder verwandelt sich in den Krummstab oder einen dreiteiligen Blumenstengel. Die Absonderung und Aufteilung der zahlreichen Beischläge, die an den verderbten Umschriften und dem entstellten Bilde kenntlich sind, muß der Zukunft überlassen werden.

Im Funde von Detta kamen Abschlüge vor von den Stempeln des unter n. 8 beschriebenen Gepräges auf kleineren und leichteren Schrötlingen (bis auf $14/15$ mm Durchmesser und 0.5 g Schwere herab) die als Hälblinge gedient haben mögen, die aber ausgeseigerte und beschnittene Pfennige sind. Daneben gab es auch ein eigenes Hälblingsgepräge.

9. Vs. Kirchengebäude mit zwei Türmen, zwischen welchen ein Kreuzchen schwebt. Unter den Türmen eine dreibogige Halle mit drei Bischofsköpfen (der mittlere von vorn, die beiden äußeren in Seitenansicht). Rs. Das Kirchengebäude hinter der Stadtmauer wie bei n. 8 in etwas verkleinerter Zeichnung und nur von einem Perlkreis umgeben. D. $14/15$. Im Funde von Detta 11 Stück mit Stempelverschiedenheiten = 4.9 g im Durchschnitt = 0.44 g. Einzelgewichte 0.4 , 0.45 , 0.5 g, Tf. VIII n. 9.
10. Vs. EBERHART—RDO EPON stehender Bischof mit Krummstab und Buch. Rs. In einem doppelten Perlenkreis zwischen zwei schlanken Türmen das Brustbild eines Engels mit hochaufragenden Flügeln, darüber Halbmond und Kreuz. Welzl 9602. D. $18/20$. Detta 529. Aba Puszta 689 Stück; 240 aus Fund C wogen 253 g = 1.05 g im D.; 528 Stück aus D = 532.14 g oder durchschnittlich etwa 1.01 g. Nach Harsányi's Bericht wogen 588 Stück = 588.74 g = 1 g, nach drei Gruppen 283 ausgesucht große Stücke = 293.2 g im Durchschnitt 1.04 g, 273 mittlere = 269.8 g = 0.99 g im Durchschnitt und 32 kleine = 25.94 g oder durchschnittlich 0.8 g, das kleinste Stück für sich allein 0.68 , andere Einzelgewichte waren ansteigend 1.10 , 1.15 , 1.30 bis 1.35 g, Feingehalt nach Durchschnittsproben a = aus 240 Stück = 0.830 ; b aus 120 Stück = 0.836 .

Von diesem Gepräge hatte die älteste Ausgabe kein Beizeichen, ihr sind dann sechs bis acht jüngere Ausgaben gefolgt, die durch Punkte, Sternchen, Rosetten in wechselnder Zahl und Stellung unterschieden sind. Ferner gibt es Beischläge mit verwirrter Umschrift und mehrere Zwitter.

Im Funde von Detta kamen vor und gehören darum der Zeit vor 1220 an noch folgende schriftlose Hälblinge, die bei Welzl nicht vorkommen.

11. Vs. Vier um ein Kreuz nach außen gestellte Bogen mit (Bischofs-)Köpfen. Rs. Bischofsbrustbild unter einem dreifachen Bogen, auf welchem sich drei Kirhentürme erheben, in C = 3 Stück. D. 15 w. 0.58 g. Tf. VIII n. 11.
12. Vs. Bischofskopf in einem roh gezeichneten Kirchemportal mit zwei kurzen durch Kugeln abgeschlossenen Türmen und einem über einem Halbmond aufragenden Kirchengiebel. Rs. Ober einer Mauer drei Rundbogen, darüber ein Kreuz in einem nach oben gekehrten Halbbogen. D. $14/15$; Detta 59 Stück. 52 Stück = 25.4 g oder durchschnittlich 0.49 g.



Mit der gleichen Rs. fanden sich im selben Funde auch 3 Stück, welche auf der Vs. ein rohes Bischofsbild mit Krummstab und ? zeigten und 1 Stück mit einem Brustbild (?), neben welchem zur Linken im Felde ein Schwert aufragt (?). Tf. VIII n. 12 a und b.

48. Redende Gepräge aus der Zeit vor 1235.







Die geringe Zahl von Geprägten Eberhards II, die uns der Fund von Detta gebracht hat, im ganzen 2 Pfennig- und 3 Hälblingegepräge, läßt erkennen, daß die Erneuerung der Münze in den beiden ersten Jahrzehnten der Regierung des Erzbischofs nur selten statthatte. Bestätigt wird diese Vermutung durch die große Zahl von Beischlägen zu n. 8 und (was ich als Übergang auffasse) die unscheinbaren Beizeichen bei n. 10. Um das Jahr 1220, vielleicht schon einige Jahre früher, verließ der Erzbischof die bisher beobachtete Münzpolitik und wandte sich, vielleicht unter dem Eindruck der großen Schädigung durch die vielen Beischläge der entgegengesetzten Richtung zu, welche die beste Ausnutzung des Münzregals in häufigem Wechsel der Gepräge und der damit ver-

bundenen Verrufung der früheren Münze erblickte. Die Zahl der Gepräge Erzbischof Eberhards II, welche uns der Münzfund von Aba Puszta über jene des Schatzes von Detta hinaus kennen lehrt, reicht hin, um eine jährliche Münzerneruerung in der Münzstätte zu Friesach während der Jahre 1220 bis 1235 darzutun.

49. Ich führe nun diese Gepräge zunächst einfach an und werde zum Schlusse untersuchen, ob sich Anhaltspunkte zu genauerer Bestimmung ihrer Zeitfolge ergeben.

13. Vs. **EBERHARD**  **EP** . Das Brustbild des Erzbischofs mit Krummstab und Buch. Rs. Innerhalb eines doppelten Perlenkreises zwei Bischofsköpfe und zwei große Sterne kreuzweise gestellt, in den vier Winkeln je ein Ringel zwischen drei Punkten. Welzl 9611 ff. D. 19/12. Dietmannsdorf 2 Stück w. 1·12, 1·4 g, Aba Puszta 525 Stück w. 522·3 g im Durchschnitt also 0·99 g Einzelgewichte ansteigend 1·10, 1·15, 1·18, 1·20 bis 1·40 g. Feingehalt nach einer Einzelprobe 0·760, Durchschnittsprobe aus 100 eingeschmolzenen Stücken 0·816, aus 75 Stück = 0·790; das Silber ist goldhaltig. Tf. VIII n. 13.

Dies Gepräge zeigt zahlreiche Stempelverschiedenheiten und oft verderbte Umschriften, welche Welzl verführt haben, einzelne Stücke auch den Erzbischöfen Konrad I und II Wladislaus und Georg, also der Zeit von 1106 bis 1403 beizulegen. Harsányi führt in seiner Beschreibung des Fundes von Aba Puszta nach der verschiedenen Stellung der beiden Köpfe und dem dazwischen befindlichen Beizeichen ein Dutzend Stempelverschiedenheiten vor, noch größer wird deren Zahl, wenn man die Verschiedenheiten in der Zeichnung des Brustbildes auf der Vs. mit in Anschlag bringt. Welzl bezieht die beiden Bischofsköpfe auf der Rs. auf die Salzburger Stiftsheiligen Rupert und Peter, ich hingegen auf Rupert und Virgil. Das Grab des Bischofs Virgil wurde im Jahre 1181 beim Neubau des Salzburger Domes wieder entdeckt, fand alsbald Verehrung und wir wissen, daß Eberhard II die Seligsprechung seines Amtsvorgängers sehr am Herzen lag (Widmann, Gesch. Salzburgs I 281 fg. 333). Harsányi bildet Tf. V n. 7 i, j, k, Zwittermünzen von diesem Gepräge ab, zu den Beisclägen möchte ich die folgenden 7^l, 7^m rechnen, welche nur einen Bischofskopf von vier großen Sternen umgeben zeigen.

14. Vs. **EBERH**  **RD**  **EP** . Sitzender Erzbischof, in jeder Hand einen Kreuzstab. Rs. Brustbild eines Engels ober einer Turmzinne. Welzl 9869 ff. Aba Puszta 6 Stück und ein paar Zwitter. D. 18/19. Tf. VIII n. 14. Einzelprobe 0·820 fein.
15. Vs. **EBERH**  **ARDV**  stehender Erzbischof in den Händen Krummstab und Schlüssel. Rs. **FRI**  **ACH**. Engelkopf mit hochaufragenden Flügeln, dazwischen ein großes Kreuz. W. 9561. D. 18 bis 20. Dietmannsdorf 27 Stück w. 31·55, D. 1·17 g. Aba Puszta 514 Stück. Von diesen wogen 363 = 366·6 g, Durchschnitt 1·01 g. 139 beschnittene Stücke = 110 g. Durchschnitt 0·80 g. Einzelgewichte bis 1·25 g. Feingehalt einzeln 0·884, Durchschnitt aus 120 Stück = 0·867, Tf. VIII n. 15.

Ich habe dies Stück, obwohl es den Namen Friesach auf der Rs. trägt, früher (N. Z. 1870 II/494 ff.) für eine infolge der Übereinkunft zwischen Eb. Eberhard II und Herzog Leopold VI von Österreich-Steiermark ums Jahr 1222 zu Pettau geschlagene Münze erklärt, bin aber jetzt anderer Meinung. Das Gepräge gehört nach Friesach, wurde indessen unter Beibehaltung der Rs. von verschiedenen Münzherren nachgeschlagen, so vom erwähnten Herzog Leopold VI, dann von Herzog Bernhard von Kärnten, von den Andechs-Meraniern und auch von unbekanntem Münzherren, die sich unter Decknamen wie **DVX CRIVPOLDVS**, **DVX CARIVDI** oder **CARIVNE**, **DVX VR—V . . . VO** usw. verbargen. Erzbischof Eberhard II hat übrigens dies Gepräge nicht bloß in Friesach, sondern auch in einer zu Reichenburg an der Save vorübergehend eingerichteten Münzstätte

schlagen lassen (s. Harsányi, Tf. III 4a, bei welchem Tf. IV 41 auch Zwittermünzen abgebildet sind, und unten Abschnitt 73, Tf. XI n. 121).

16. Schriftloser Hälbling. Vs. Turm mit Mauerzinnen zwischen zwei Rosetten oberhalb eines Dreibogens, unter diesem ein großes Kreuz mit Punkten in den Winkeln. Rs. In einem Perlenkreis der Engelkopf mit aufragenden Flügeln, darüber ein Kreuz mit Punkten in den Winkeln. Aba Puszta 2 Stück. D. 15, w. 0·58, 0·60 g. Tf. VIII n. 16.

17. Vs. EBERHARD ∞ EP ∞ . Brustbild des Bischofs in den Händen je ein Lilienzeppter emporhaltend, ober dem Haupte ein großer Stern mit sechs Spitzen. Rs. Zwischen zwei mit Kreuzen besteckten Türmen das Brustbild eines Bischofs, darüber ein Türmchen. Welzl 9646. D. 16/17. Dietmannsdorf 88 Stück, w. 101·73 g im Durchschnitt 1·15 g. Aba Puszta 216 Stück = 209·1 g. D. etwa 0·97 g. 26 kleine = 19·21 g durchschnittlich 0·74 g, das leichteste 0·47 g. Einzelgewichte 1·10, 1·15, 1·25 g. Feingehalt: Einzelproben 0·830, 0·926. Durchschnitt aus 110 Stück 0·822 fein Tf. VIII n. 17.

18. Vs. wie vorher. Rs. ähnlich doch ist das Brustbild unter dem Türmchen unbedeckt und das Kreuz auf dem rechten Turm durch einen Stern mit sechs Strahlen ersetzt. Welzl 9644. D. 16 bis 17. Dietmannsdorf 49 Stück = 57·92 g. Durchschnitt 1·17 g. Aba Puszta 59 Stück, davon wogen 35 Stück = 36 g, im Durchschnitt also 1 g. Einzelgewichte 1·10, 1·15 bis 1·45 g. Feingewicht 0·841. Tf. VIII n. 18.

Von beiden Stempeln 17 und 18 gibt es mancherlei Zwitter, die bei Harsányi Tf. VI 10a—h und 11a—c nachzusehen sind. Ein schriftloser Hälbling zu n. 17 scheint das bei Harsányi Tf. VI 10i abgebildete Stück zu sein.

19. Vs. *EBERHARD—RD ∞ EP ∞ der stehende Erzbischof in geistlichem Gewande mit bloßem Haupt, in jeder Hand ein Schwert haltend. Rs. \ddagger FRI ∞ ACH Brustbild eines Engels mit halberhobenen Flügeln, die Hände in die Hüften gestützt, ober dem Kopfe ein Turm mit Mauerzinnen. Welzl 9590. D. 17/18. Dietmannsdorf 1 Stück w. 1·16. Aba Puszta 569 Stück. Gewicht 417 = 396·44 g durchschnittlich 0·95 g Einzelgewichte 1·10, 1·20; von goldhaltigem Silber. Feingewicht nach Einzelproben 0·920, Durchschnittsproben von 40 Stück = 0·827, von 200 Stück = 0·836.

Es gibt durch Beschneiden bis auf Hälblinggröße (D. 15) herabgebrachte Pfennige dieser Gattung, die immerhin noch 0·85 g haben, ein wahres inschriftloses Hälblinggepräge ist dagegen:

20. Zeigt bloß die Bilder von n. 19 auf der Vs. von einer Kreislinie auf der Rs. von einem Perlenkreis umgeben. Welzl 9595. D. 15. w. 0·60, 0·65 g, fehlt bei Harsányi, der aber auf Tf. IV n. 5f—l Zwittergepräge von n. 19 darbietet. Die von ihm a. a. O. 5n—o, 5q—u und folgenden Stücke halte ich für Beischläge fremder Münzherren.

21. EBERHARDV ∞ . Großes mit kronenartiger Mitra und dem Krummstab in den Schriftraum hineinragendes Brustbild des Erzbischofs, der in der Rechten ein Buch hält. Rs. Vorwärtsgekehrtes Brustbild eines Bischofs zwischen zwei mit Ringen abschließenden Türmchen, ober der zweispitzigen Mitra ein Kreuz mit Punkten in den untern Winkeln. Welzl 9657 ff. D. 17. Tf. VIII n. 21.

22. Gleich dem vorigen, nur erscheint auf der Vs. der Erzbischof nicht im Brustbild, sondern verkleinert in ganzer Figur stehend. D. 15 bis 16. Tf. VIII n. 22.

Im Funde D 50 Stück beider Gattungen. Gesamtgewicht 47·20 g. Durchschnitt 0·94 g. Farrach 31 w. 31·41 g D = 1 g. Feingewicht nach Einzelproben 0·710, 0·820, 0·854. Zwittergepräge bei Harsányi. Tf. VI 12a, 12b.

49. Damit endet die Reihe der redenden Gepräge Erzbischof Eberhards II, die ich der Münzstätte Friesach zuteilen möchte, im Funde von Aba Puszta. Es gibt aber auch Friesacher Gepräge im weiteren Sinn aus der ersten Hälfte des XIII. Jhs., die bisher nur mit unvollständigen oder verderbten Umschriften bekannt sind, bei der Häufigkeit ihres Vorkommens aber demungeachtet Urstücke sein dürften. Von diesen führe ich zunächst fünf Gattungen an, die im Funde von Aba Puszta waren und mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Erzbischof Eberhard II und der Münzstätte Friesach beigelegt werden können.

23. Vs. Verworrene Schrift zwischen zwei einfachen Kreislinien, welche wegen des Vierschlags und der rohen Ausführung nur selten lesbare Buchstabenreihen zeigt. Welzl 9665 ff. las \times GRE... $\overline{\text{A}}\text{h}$. $\overline{\text{U}}\text{T}$ und $\overline{\text{E}}\overline{\text{R}}\overline{\text{A}}\overline{\text{R}}\overline{\text{H}}-\overline{\text{C}}\overline{\text{H}}\overline{\text{U}}$. Sitzender Bischof, in jeder Hand einen schiefgehaltenen Krummstab. Rs. Innerhalb eines doppelten Perlenkreises ein Bischofsbrustbild (darüber ein Ring) zwischen zwei mit Kreuzen geschmückten Türmchen. D. 16 bis 18. Im Dietmannsdorfer Funde 131 Stück = 144.7 g im Durchschnitt 1.1 g. Aba Puszta 251 Stück. 188 Stück wogen 168 g, im Durchschnitt = 0.90 g, 51 kleine = 40 g, durchschnittlich also 0.78 g, das leichteste Stück 0.56 g. Feingehalt im Durchschnitt aus 90 Stücken = 0.831. Tf. VIII n. 23. Welzl 9665, 9677 teilte auf Grund seiner Lesungen dies Gepräge den Salzburger Erzbischöfen Gregor 1396 bis 1403 und Eberhard IV 1403 bis 1427 zu, es kam jedoch, wie gesagt, in den Funden Dietmannsdorf und Aba Puszta vor und gehört darum in die Zeit vor 1230.

24. Verworrene Schrift $\overline{\text{H}}\overline{\text{U}}$... oder $\overline{\text{C}}\overline{\text{R}}\overline{\text{C}}\overline{\text{H}}$... u. dgl. Sitzender Bischof, mit Schwert und Kreuzstab in den Händen. Rs. Brustbild eines Bischofs zwischen zwei Türmen, ober dem Haupte ein Gesimse mit zwei Türmchen. Welzl 9858 ff. D. 17. Im Funde von Aba Puszta 116 Stück. Einzelgewichte von 0.50 bis 1.32 g, 61 kleine Stücke wogen = 53.18 g oder im Durchschnitt 0.88. Farrach 48 (31 = 31.41 g) D. 1 g. Feinhalt nach Einzelprobe 0.820. Tf. VIII n. 24.

25. Verworrene Schrift $\overline{\text{C}}\overline{\text{U}}\overline{\text{R}}$... Sitzender Bischof mit Krummstab und Kreuzstab. Rs. Ober einem Halbmond ein Bischofsbrustbild zwischen zwei Kreuzen. D. 17. Welzl 9776. Aba Puszta 17 Stück meist klein = 15.88 g durchschnittlich 0.93 g im Fund von Péczel 36 Stück, darunter 11 kleine, 0.852 fein. Tf. VIII n. 25.

26. Vs. Spuren von Schrift ... $\overline{\text{I}}\overline{\text{U}}$... Engelkopf mit herabhängenden Flügeln ober einem Halbkreis, in dem sich ein sechsspitziger Stern befindet. Rs. Ober einem Bogen mit zwei Seitentürmen ein wachsender Adler, unter dem Bogen ein Stern mit acht Spitzen. Welzl 9888.

Im Funde von Aba Puszta 4 Stück = 3.76 g. Durchschnitt 0.94 g. Im Funde von Péczel 5 Stück. Tf. VIII n. 26.

27. Vs. $\overline{\text{E}}\overline{\text{B}}\overline{\text{E}}\overline{\text{R}}\overline{\text{H}}\overline{\text{A}}\overline{\text{R}}\overline{\text{D}}\overline{\text{V}}\overline{\text{U}}$. Großes mit kronenartiger Mitra bedecktes Brustbild, in den Händen Buch und Krummstab. Rs. Brustbild eines Bischofs zwischen zwei Türmchen ober der zweispitzigen Mitra ein fünfspitziger Stern. D. 17. Ist eine Abart der unter n. 21 beschriebenen Pfennige. Tf. VIII n. 27.

Friesacher aus der Zeit vor 1240.

50. Die Gepräge 25 bis 27 scheinen erst ums Jahr 1240 in Ungarn Umlauf gewonnen zu haben, denn sie waren unter den 450 Münzen des Fundes von Péczel, der aus Anlaß des Mongoleneinbruchs verborgen wurde, zahlreicher vertreten als im Münzschatz von Aba Puszta, obgleich dieser mehr als sechzehnmal größer war als jener. Die gleiche

Vermutung besteht auch für folgende Gepräge, die im Funde von Péczel neu vorgekommen sind:

28. Vs. **FRIVAC**. Sitzende Gestalt ohne Kopfbedeckung, in den eingestemmt Armen Lilienzepter und Krummstab. Im Schriftraum ober dem Kopfe Halbmond und Stern. Rs. Die Brustbilder zweier Bischöfe, zwischen ihnen ein emporragendes Kreuz. Welzl 9886. D 17/18, Einzelgewichte 1, 1.02 g. Im Funde von Péczel 5 Stück, Cilli 5, Ostrovo 18 Stück. Tf. VIII n. 28.
29. Vs. Trugschrift: **MVF** oder **AM** . . . In den Schriftraum ragende Gestalt in geistlicher Kleidung, barhaupt, in den Händen Krummstab und Kreuzstab. Rs. Kirchengiebel mit zwei Türmen, unterhalb ein Kopf, oberhalb Halbmond und Stern. Welzl 9878. D. 18/19. Fund Péczel 7, Cilli 25 Stück = 21.05 g, durchschnittlich 0.82 g und ein Hälbling, Ostrovo 11 Stück. Tf. VIII n. 29.

Der Make nach schließen sich die beiden folgenden Stücke den unmittelbar vorhergehenden Geprägten aus der Zeit Eberhards II an, weshalb ich sie hier anführe, obschon sie mir nur aus etwas späteren Funden bekanntgeworden sind.

30. Vs. Trugschrift + **AA** . . . **V** — . . . **A**. Brustbild eines Heiligen, rechts segnend, links den Kreuzstab. Rs. Zwischen zwei Türmchen ein Bischofskopf, darüber eine große Lilie. Welzl 9876 Funde: Farrach 1, Ostrovo 1 Stück. Tf. IX n. 30.
31. Vs. Schrift unkenntlich. Sitzender Bischof mit Krummstab und Buch. Rs. von einem Perlenkreis umgeben, eine kleine Kirche, darüber ein großes Kreuz, zu ihrer Rechten ein nach außen gekehrter Adler, die Flügel geschlossen und den Kopf gegen die Kirche gewandt, zur Linken ein Zinnturm und darüber ein Stern. Fehlt bei Welzl. Fund bei Ostrovo 1 Stück Tf. IX n. 31.

51. Ich muß, um das Verständnis der folgenden Friesacher Gepräge zu erleichtern, nun eine kurze Schilderung des salzburgischen Zwischenreichs 1246 bis 1270 einschleiben.

Nach dem Tode des kaisertreuen Erzbischofs Eberhard II, der nach 46jähriger Regierung am 1. Dezember 1246 starb, verstärkten sich die politischen Ränke und Bestrebungen nachbarlicher Herrscher, die ihren Einfluß im Erzstifte durch die Besetzung zu erhöhen suchten. Am 25. Februar 1247 hatte der Papst den Propst von Fritzlar, Burchard Grafen von Ziegenhain zum Erzbischof von Salzburg ernannt, dieser ist jedoch bald gestorben und nie ins Land gekommen. Noch bei Lebzeiten Burchards hatten indessen das Domkapitel und die Ministerialen den Spanheimer Philipp von Kärnten zum Erzbischof gewählt, den der Papst seit Oktober 1247 als Prokurator des Erzstiftes anerkannte und mit der Verwaltung der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten betraute. Philipp, der jüngere Sohn des päpstlich gesinnten Herzogs Bernhard von Kärnten, war als nachgeborener Prinz in den geistlichen Stand getreten, hatte die Weihen bis zum Subdiakonat empfangen, war aber im übrigen vollkommen Weltmann geblieben, ein tüchtiger Kriegsmann, der es wohl auch liebte gewaffnet und in weltlicher Kleidung einherzugehen (Mon. Germ. Ss. XVII 230). Schon nach wenig Jahren hatte er sich mit seinem Domkapitel überworfen, das ihn zur Annahme der höheren Weihen drängte. Gemäß den Bestimmungen der allgemeinen Bulle des Papstes Alexander IV vom 5. April 1255, welche erwählte Bischöfe und Erzbischöfe für suspendiert erklärte, sofern sie die fehlenden Weihen nicht binnen sechs Monaten empfangen würden und mit der Absetzung bedrohte, wenn die Verzögerung über ein Jahr währen sollte, erklärte das Domkapitel Philipp (Mai 1256) für abgesetzt und wählte den Bischof von Seckau, Ulrich, zum Erzbischof. Philipp indessen suchte, obwohl der Papst seine Absetzung bestätigt hatte, sich nun mit Waffengewalt zu halten. Kirchen und Güter der abgefallenen Ministerialen plündernd zog er, wie ein Zeitgenosse meldet, im Lande umher und erzwang trotz des päpstlichen Interdikts die Vornahme

kirchlicher Verrichtungen, namentlich auch in Friesach, was hier die Dominikaner mit dem päpstlichen Bannstrahle zu büßen hatten (1259, 30. Jänner). So hat denn Philipp, der sich in seinen Urkunden fortwährend als erwählter Erzbischof von Salzburg, auf seinem Siegel aber als Erbprinz von Kärnten und Krain bezeichnete, gegenüber Erzbischof Ulrich die Herrschergewalt im Stifte dauernd behauptet. Selbst aus der Residenz Salzburg wurde Philipp erst kurz vor dem Zeitpunkt verdrängt, in dem Erzbischof Ulrich sich zum Verzicht auf ein Amt entschloß, das zu behaupten er verzweifelte. Der Umschwung der Dinge trat erst ein, als der Papst nach Annahme der Resignation Ulrichs den schlesischen Prinzen Wladislaus zum Erzbischof von Salzburg ernannte (November 1265) und dieser seine kurze Herrschaft antrat. Am 12. Juli 1268 trug Herzog Ulrich von Kärnten seine Eigengüter St. Veit im Glantal, Klagenfurt und St. Georgen in Jauntal dem Erzbischof Wladislaus zu Lehen auf als Ersatz für die von ihm und von seinem Bruder Philipp dem Erzstifte zugefügten Schäden. Zwei Tage später schloß er mit demselben eine Übereinkunft ab, um Münzverschlechterungen in der erzbischöflichen Münzstätte zu Friesach und den herzoglichen zu St. Veit, Völkermarkt und Windischgratz durch wechselseitige Beaufsichtigung hintanzuhalten (U. 49). Zu einer erheblichen Besserung der Zustände kam es aber im Erzstift bei Lebzeiten des Erzbischofs Wladislaus noch nicht, da dieser schon im April 1270 starb; erst mit der Wahl des Salzburger Dompropstes Friedrich von Walchen zu seinem Nachfolger erscheint das Salzburger Interregnum beendet.

52. Wenden wir uns der Beschreibung der Friesacher Pfennige zu. Der erste Münzschatz, den wir nun zu betrachten haben, ist der bei Farrach nächst Judenburg gehobene, den ich im Abschnitt 25 unter H behandelt habe. Es ist ein Heimatfund, denn die Friesacher hatten im oberen Murtal Umlauf und die steirische Münzstätte zu Zeiring nördlich von Judenburg hielt sich damals an den Friesacher Schlag. Die Vergrabung fällt wohl in die Zeit der Wirren, die nach dem Tode Kaiser Friedrichs II († 13. Dezember 1250) durch die Auflösung der Reichsverwaltung ausbrachen, das häufigste Gepräge im Münzschatz (92 Stück oder 16½% des Fundinhalts) mit einem gekrönten Kopf ober zwei Löwen glaube ich eben auf Kaiser Friedrich beziehen zu dürfen.

Im ganzen enthielt der Farracher Fund 271 Stück oder 49% des Fundinhalts Friesacher, die aus den Münzschatzen von Aba Puszta und Péczel schon bekannt sind und daher der Zeit vor 1240 angehören, darunter die auf Tf. VIII n. 19, 22 bis 24 abgebildeten Pfennige; auf neue Gepräge entfielen 285 Stück = 51%. Von diesen glaube ich folgende der Friesacher Münzstätte zuteilen zu können:

32. Vs. Undeutliche Gestalt, stehend, mit Krummstab und Kreuzstab? Rs. Von zwei Perlenkreisen umgeben, einen Pegasus von der linken Seite. Fehlt bei Welzl, 1 Stück D. 18/29. Tf. VIII n. 32.
33. Vs. Spuren von Trugschrift, sitzender Bischof mit Kreuzstab und Krummstab. Rs. Zinnturm auf einem Berge, auf jeder Seite ein großer Stern mit sechs Spitzen und darüber eine Kugel 18 Stück D. 18/19, 14 Stück = 13·46, durchschnittlich 0·96 g 0·903 fein. Tf. IX n. 33.
34. Vs. Trugschrift zwischen glatten Kreisen XKROIAMCI und ähnlich. Brustbild eines Bischofs mit erhobenen Händen. Rs. von zwei Perlenkreisen umgeben: Brustbild eines Engels unter einem Dreibogen, der von einem Kreuzchen überrhöht ist. Welzl 9873, D. 17 bis 18. 19 Stück = 14·4 g je 10 Stück = 7·80, 7·80, 7·62, im ganzen 44 Stück. Durchschnitt = 0·77 g Feingehalt 0·820. Tf. IX 34.
35. Vs. Undeutliche Gestalt eines sitzenden Bischofs mit Kreuzstab und Krummstab, von Trugschrift zwischen glatten Kreislinien(?) umgeben. Rs. Brustbild eines Bischofs,

in den erhobenen Händen Kreuz und Krummstab, ober dem Haupte zwei Sterne. D. 17. 3 Stück. Einzelgewicht ? Tf. IX n. 35.

36. Vs. FRI. AC. Barhaupt sitzende Gestalt, in den Händen Kreuzstab und Krummstab(?)
Rs. Torturm, durch welchen ein Löwe von links hindurchschreitet. Fehlt Welzl.
D. 17/18. 20 Stück w. 18·36 g im Durchschnitt 0·92 g. 0·870 fein. Tf. IX n. 36.
37. Rs. Wie vorher, auf der Vs. als Münzbild eine schreitende Gestalt von der rechten Seite, in der Rechten ein geschultertes Schwert, in der Linken einen vor sich gestreckten Kreuzstab haltend. Fehlt Welzl, mehrere Stücke. D. 17/18. Tf. IX n. 37.
38. Vs. Schrift zwischen glatten Kreislinien: FRI. . . Stehende Gestalt in weltlicher Kleidung, barhaupt, in der Rechten ein Schwert, die Linke in die Hüfte gestützt.
Rs. Brustbild eines Bischofs zwischen zwei Türmen, eingefasst von einem glatten und einem gepulverten Kreise. D. 18/19, 2 Stück. Tf. IX n. 38.

Ferner zur Ergänzung ein Gepräge aus dem einige Jahre später vergrabenen Fund von Ostrovo.

39. Vs. Wie n. 37, doch ist hier deutlich, daß die Gestalt gerüstet und mit der Kegelhaube bedeckt ist, Umschrift FRI—SAC. Rs. kleine mit großem Kreuz geschmückte Kirche, zwischen zwei auswärts gestellten aber nach innen blickenden Adlern, ober diesen im Felde ein Stern. Fehlt bei Welzl. D. 18, 2 Stück w. 0·76, 0·99 g, kam auch in dem 1820 zu St. Margarethen im Rosental gehobenen Münzschatz vor. Sammlung Stift St. Paul, 3 Stück. Tf. IX n. 39.

53. Welchem Herrscher sind nun die im Farracher Münzfunde neu auftauchenden Gepräge zuzuschreiben? Der Vergrabungszeit nach können sowohl Eberhard II, der bis Ende 1246 regierte, als auch Philipp mit seinen drei bis vier ersten Herrschaftsjahren in Betracht kommen. Da im Farracher Funde 131 ältere Pfennige Eberhards II (n. 19, 22 bis 24, 29) vorkamen, die beinahe ein Viertel des Ganzen ausmachten, so sind Friesacher aus seinen letzten Regierungsjahren gleichfalls zu erwarten. Wir sind zu dieser Annahme um so mehr berechtigt, als die große Zahl der für die Jahre 1220 bis 1240 bekannten Prägungen (n. 13 bis 31) Eberhards II eine zu Friesach jährlich wiederkehrende Münzenerneuerung zur Voraussetzung hat. Ich glaube daher, daß die Mehrzahl der Friesachergepräge, die uns der Farracher Münzschatz neu gebracht hat, namentlich 32 bis 35, noch von Eberhard II herrührt, n. 38 hingegen, das in sonderbarer Vereinigung auf der einen Seite einen Herrscher in weltlicher Kleidung und auf der andern einen Bischof zeigt, entspricht so ganz dem Bilde des ebenso ritterlichen, als unpriesterlichen Kärtner Herzogssohns Philipp, desgleichen die Darstellungen des Pfennigs n. 37. Der vollgerüstete, mit vorgestrecktem Kreuzstab und geschultertem Schwert daherstürmende Krieger auf der einen und der aus dem Torturm hervorbrechende grimme Leu auf der andern Seite dieser Münze könnten, wenn die Bergung des Schatzes bald nach 1252 geschehen wäre, geradezu als Anspielungen auf die Abwehr feindlicher Eingriffe in das hochstiftliche Gebiet gedeutet werden, welche 1252 zur Niederlage der verbündeten Görz-Tiroler Grafen und zur Gefangennahme Graf Alberts III durch Philipp geführt haben (Widmann Gesch. Salzburgs I 357 ff.). Die Verbindung der gleichen Vorderseite und der Rückseite mit den zwei auf die Kirche rückblickenden Adlern weist auch n. 39 an den Erwählten von Salzburg Philipp und ebenso wird man ihm auch n. 36 zuteilen müssen, das die Rückseite mit dem aus dem Torturm hervorstürmenden Löwen mit einer andern Vorderseite verbindet.

54. Bei einer zusammenfassenden Betrachtung der aus der 46jährigen Regierungszeit Erzbischof Eberhards II bekannten Friesachergepräge kann man deren zeitliche Aufeinanderfolge teils nach den Fundvorkommen, teils nach den Eigentümlichkeiten der Mache

schon heute für einige Gruppen mit annähernder Sicherheit erschließen. Den ersten 15 bis 20 Jahren entsprechen n. 8 bis 12, von welchen der um 1220 vergrabene Münzschatz von *Detta* uns über 2000 Stück überliefert hat; die geringe Zahl der Prägen und die vielen Beischläge, die sich darunter befanden, lehren daß Erzbischof Eberhard zu Anfang seiner Regierung nur selten vom Rechte die Münze zu erneuern Gebrauch gemacht hat. Das änderte sich aber in den nächsten 15 bis 20 Jahren, denn der Münzschatz von *Aba Puszta*, der etwa um 1235 der Erde anvertraut wurde, brachte zu den vorerwähnten älteren, noch ein Dutzend jüngerer Gepräge aus der Münzstätte *Friesach*, und zwar meist in erheblicher Stückzahl. Unter diesen lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: die eine n. 13 bis 22 schließt sich in der Mache den frühesten Geprägten des Erzbischofs Eberhard an, und bringt, wenn wir von den Hälblingen n. 16, n. 20 absehen, durchwegs auf der Vs. den ausgeschriebenen Namen des Münzherrn. Die zweite, die ich für die spätere halte, n. 23 bis 25, hat einen etwas kleineren Schrötling, Trugschriften, die Welzl zu den gewagtesten Ausdeutungen verführt haben, viel rohere Mache und vielleicht eine leichte Verminderung des Durchschnittsgewichtes. Das letzte ist jedoch nur eine Vermutung, da die Zahlenangaben aus dem Schatz von *Aba Puszta* n. 15, 18 = je 1 g, n. 13 = 0.99 g, n. 17 = 0.97 g, n. 19 = 0.95 g, n. 20 = 0.94 g, n. 23 = 0.90 g, nur Gewichte einer durch Steigerung schon herabgekommenen Handelsmünze sind. Das ursprüngliche Schrot der *Friesacher* war wenigstens um ein Siebentel höher, wie wir durch Vergleichung der Gewichtsverhältnisse im Heimatfunde *Dietmannsdorf* mit dem etwa fünf Jahre jüngeren Auslandsfund von *Péczel* (um 1240) brachte mit n. 28, 29 eine neue Gruppe, an welche sich die vorerst im Funde von *Ostrovo* nachgewiesenen n. 30, 31 anreihen, die zu den *Farracher* Geprägten überleiten. Die Schrötlinge werden nun wieder etwas größer, auf der Vs. erscheint der Name *Friesach* oder eine Trugschrift um das Herrscherbildnis, das in der Größe wächst, auch wohl oben und unten in den Schriftrand hineinragt. Die nämlichen Eigentümlichkeiten finden sich endlich bei den Geprägten des *Farracher* Münzschatzes n. 32 bis 35. Die Anordnung auf Tf. VIII n. 8 bis 32 und Tf. IX n. 33 bis 35 entspricht also im großen und ganzen der zeitlichen Abfolge der Gepräge Erzbischof Eberhards II aus der *Friesacher* Münzstätte.

Auf Zweierlei möchte ich hier noch aufmerksam machen: Die *Eberhardmünzen* mit Trugschriften (n. 23 bis 25), die ich für eine jüngere Entwicklung seines Münzwesens halte, waren in *Ungarn*, wohin sie als Handelsmünze kamen, ums Jahr 1235 (Fund *Aba Puszta*, *D*) noch wenig im Umlauf, viel zahlreicher dagegen in der Heimat um 1255 (Fund *Farrach* *H*). Man sehe nachstehende Zusammenstellung der beiden Funden gemeinsamen *Eberhardmünzen*, berücksichtige aber, daß im Schatz von *Aba Puszta* rund 76, in jenem von *Farrach* jedoch schon 5.6 Stück ein Prozent des Fundinhalts ausgemacht haben.

D (7594 St.) n. 19 = 7.4% (569); n. 22 = 0.66 (50); n. 23 = 3.3% (251); 24 = 1.5% (116)
H (556 St.) n. 19 = 3% (16); n. 22 = 9% (50); n. 23 = 2% (12); 24 = 9% (52).

Die zweite Bemerkung bezieht sich auf das Durchschnittsgewicht von n. 19 (0.95 g), welches diese Pfennige den jüngeren Geprägten Eberhards nahebringt; auffällig ist ferner die große Zahl, mit der sie im Funde von *Aba Puszta* vorkamen. Da erfahrungsgemäß Münzen erst dann in größeren Mengen ins Ausland abgeschoben wurden, wenn man sie in der Heimat schon verrufen hatte, so stimmt auch diese Beobachtung zur Vermutung, daß das Gepräge Tf. VIII n. 19 etwa der Zeit um 1230 angehört. Und nun betrachte man die Vorderseite mit dem barhaupt stehenden Erzbischof in geistlichem Gewande mit dem *Pallium*, in jeder Hand ein Schwert, ein sonderbares Abbild Eberhards II, der sonst immer mit dem Abzeichen seines geistlichen Amtes dargestellt wird. Da drängt sich doch der

Gedanke auf, daß hier die Beziehung auf irgendein weltliches Ereignis obwalten dürfte. Damit treffen wir auf eine Urkunde König Heinrichs VII vom 18. August 1228 (Meiller Salzb. Reg. 242 n. 322), in welcher dieser den Erzbischof jure regalium mit den beiden Grafschaften im Pinzgau belehnt. Da wir wissen, wie sehr sich Eberhard II seine ganze Regierungszeit hindurch für die Ausbildung der Landesherrlichkeit in seinem Hochstift bemühte, so werden wir kaum fehlgehen, wenn wir die zwei Schwerter auf den Erwerb der genannten Grafschaften deuten und dies Gepräge für einen Denkfennig aus dem Jahre 1228/29 erklären.

55. Der Zeit nach würden jetzt die Funde von Ostrovo und Klein-Vassach an die Reihe kommen, die beide um das Jahr 1260 oder einige Jahre später vergraben wurden, der eine bei Vukovár in Slawonien, der zweite, ein Heimatfund, in der Nähe von Villach. Ich muß jedoch bemerken, daß ich von der zweiten Hälfte des XIII. Jh. an mich nicht mehr so streng an die Zeitfolge der Funde halten kann, weil die uns zu Gebote stehenden meist kleinen Heimatfunde nach ihrer Größe, Zusammensetzung und übrigen Beschaffenheit nur weniger sichere Schlüsse auf das Alter der einzelnen Gepräge ermöglichen; man muß daher jetzt mehr auf die Zusammenhänge achten, die sich aus der Mache und den Münzbildern ergeben. Schon oben habe ich die neuen Gepräge, die uns der Fund von Ostrovo für Friesach gebracht hat, unter n. 30, 31 und 39 eingereiht, und Ähnliches wird sich nun häufiger ereignen. Außerdem bin ich genötigt, bei der Beschreibung einen Wechsel der Ausdrucksweise eintreten zu lassen. Bei einem Überblick über die von Eberhard II während seiner 46jährigen Regierung zu Friesach ausgegebenen Pfennige läßt sich als Eigentümlichkeit des Friesacher Münzbetriebes feststellen, daß die Vorderseite mit dem Bilde des Münzherrn vom Jahre 1200 an bis gegen 1250 zusehends nachlässiger wurde. Man vergleiche nur Stücke mit vollausgeschriebenem Namen (n. 8 bis 22) mit solchen, welche Trugschriften aufweisen n. 23 ff. und endlich mit der Gruppe der Farracher Gepräge n. 32 bis 39. Die Flüchtigkeit, mit welcher die Stempel der Vorderseite hergestellt und abgeprägt wurden, nahm in der zweiten Hälfte des XIII. Jhs. noch zu. Obwohl für die Friesacher Pfennige immer noch zwei Stempel verwendet wurden, machen doch viele Stücke den Eindruck einseitig geschlagener Münzen, bis man zuletzt (zwar nicht in Friesach selbst, wohl aber in unterkärntnerischen Münzstätten) bei der Prägung von Hohlmünzen mit einem Stempel, bei richtigen Brakteaten, angelangt war. Ich bin darum genötigt, die Reihenfolge der Beschreibung und die Ausdrucksweise zu ändern, und werde mit der besser ausgeprägten als „Hauptseite“ Hs. beginnen, welche nach ihrem Münzbild früher die „Rückseite“ Rs. hieß, und bezeichne die zweite meist unkenntliche Zeichnungen aufweisende oder selbst glatte Seite als „Kehrseite“ Ks. Da die Bilder der Hauptseite zumeist von einem glatten Kreis eingeschlossen sind, welchen eine gezackte oder grobgeperlte Kreislinie umgibt, so unterlasse ich dies bei der Beschreibung zu erwähnen und merke nur die Abweichungen von dieser Regel an.

Die bei den Friesacher Prägungen nach dem Jahre 1250 fortschreitende Vernachlässigung des für die Kehrseite bestimmten Münzbildes erschwert nun die Zuteilung der Gepräge an bestimmte Münzherrn und Münzstätten um so mehr, als man sich auf die Bilder der Hauptseite nicht immer verlassen kann. Hat man nur Stücke mit glatter oder undeutlicher Kehrseite zur Verfügung, so wird man die Entscheidung nur mit Vorbehalt wagen dürfen, weil das Auftauchen von Pfennigen mit kenntlicher Kehrseite die vorsichtigste Bestimmung umstoßen kann. Dazu kommt, daß die Zeichnung des Münzbildes oft genug zu Zweifeln Anlaß gibt, da man selbst mit dem Vergrößerungsglas bisweilen nicht unterscheiden kann, ob die Kopfbedeckung eine Krone oder Bischofsmütze sein soll,

ob man ein Tier als Panther oder Löwe anzusprechen hat usw. Es ist darum besser, bei manchem unsicheren Stücke vorerst von der Einreihung abzusehen und die Entscheidung der Zukunft und dem Vorkommen besserer Stücke, also einem Glücksfalle zu überlassen.

56. Der Mache nach schließt sich den Geprägten des Farracher Münzschatzes an:

40. Vs. Bischofskopf zwischen zwei Türmen, die durch einen Giebel verbunden sind, über diesem ein großer Stern. Ks. Spuren einer barhaupt stehenden Gestalt mit einem Krummstab in der Rechten. D. 21. Je ein Stück in den Funden von Ankenstein und Prebl. Tf. IX n. 40.
41. Hs. Brustbild eines Engels mit hochaufragenden Flügeln, ober dem Kopf ein Kreuz, in jedem Winkel ein Punkt. Ks. Spuren einer großen stehenden Gestalt. D. 22. Prebl 1 Stück w. 1·05 g. Tf. IX n. 41.
42. Hs. Wie vorher, doch trägt der Engel eine kreuzgeschmückte Bischofsmütze, in den oberen Kreuzwinkeln je einen Punkt. Ks. leer (?). D. 18 w. 0·78 g. Klein-Vassach 1, Pötttschach 3 + x, Kohlberg 5 Stück. Tf. IX n. 42.
43. Hs. Brustbild mit Bischofsmütze (? Krone?), zur Linken ein großer Zinnturm, nebst einem kleineren Turm mit spitzer Bedachung, darüber ein Ring. Ks. glatt. D. 18/19, Klein-Vassach 1 Stück. Tf. IX n. 43.
44. Hs. Adler, den Kopf zur Linken gekehrt. Ks. Brustbild eines Bischofs mit zwei Krummstäben, umgeben von zwei glatten Kreisen, die eine Trugschrift z. B. . . . ONR † . . . oder abwechselnd Kreuzchen und Rosetten † ★ † ★ einschließen. D. 19. Pötttschach 4 + x, Leiffing 2 + x, Prebl 144 Stück, Durchschnittsgewicht $50 = 39·37 g = 0·78 g$. Tf. IX n. 44.
45. Hs. Der aufrechtstehende böhmische Löwe mit doppeltem Schweif, im Felde vor ihm zwei, hinter ihm drei Kugeln übereinander. Ks. wie vorher. D. 19, Pötttschach 2 + x; Prebl 38 Stück, 7 Stück = $5·37 g$, Durchschnitt = $0·77 g$. Tf. IX n. 45.
46. Hs. Kleine kreuzgeschmückte Kirche, rechts neben ihr ein auswärts gestellter, aber nach der Kirche zurtückblickender Adler. Zwischen Adler und Kirche im Felde drei Punkte untereinander. Ks. Im Felde eine kleine Lilie von einer (? doppelten) Kreislinie umschlossen, im Schriftraum sind zwei Kreuzchen wahrnehmbar. D. 20. Vorkommen vereinzelt: Pötttschach 1 + x, Kohlberg 3, w. 0·85 g. Tf. IX 46.
47. Hs. Das Münzbild, zwei Adler zu Seiten einer kleinen kreuzgeschmückten Kirche, stimmt mit der Rückseite von n. 39 völlig überein, nur sind die Adler etwas größer. Ks. undeutliche Spuren von Trugschrift † O ★ . . . † O. D. 20. Vorkommen vereinzelt: Pötttschach 2 + x; Kohlberg 4 Stück, w. 0·67, 0·8, 0·84 g; ein Stück darunter zeigt keine Geprägspuren auf der Ks., sondern ist brakteatenförmig, also hohl geprägt. Tf. IX n. 47.
48. Hs. Stimmt mit der Rückseite von n. 36, 37 überein, nur ist die Zeichnung umgekehrt, das heißt der aus dem Turm hervorbrechende Löwe von der rechten Seite dargestellt. Ks. unkenntlich. Vorkommen vereinzelt: Pötttschach 1 + x, Wolfsdorf 1, Kohlberg 6 Stück. D. 19, w. durchschnittlich 0·84 g. Tf. IX n. 48.

57. Als Hilfsmittel, um das Alter der unter n. 40 bis 48 beschriebenen Friesacher Pfennige zu bestimmen, ist, wie schon im Abschnitt 55 angedeutet, die Vergrabungszeit des Fundes, in welchem sie frühestens nachgewiesen werden können, weniger entscheidend als bei den älteren Geprägten. Für diese standen uns Massenfunde zu Gebote, die zu Hunderten Pfennige eines Schlags und dazu redende Gepräge lieferten, welche eine genauere Datierung ermöglichten. Für die zweite Hälfte des XIII. Jhs. hingegen sind wir vor allem auf kleine Heimatfunde, die vielerlei Gepräge in vereinzelt Stücken brachten, oder gar auf Münzschatze angewiesen, die uns nur in kleiner Auslese über-

liefert sind. Die Gepräge sind meist stumm und es lief offenbar neben den zuletzt ausgegebenen auch viel an veralteter Münze im Lande um. Den Münzschatz von Klein-Vassach können wir vielleicht auf frühestens 1260, die Funde von der Pötttschacher Hube und Ankenstein auf etwa 1276 und 1280, die Funde von Leifing und Prebl auf 1290 bis 1295, Völgyfalu auf 1295, St. Veit, Gleisdorf, Wolfsdorf, Sachsenfeld auf 1300, Kohlberg frühestens 1308, Wierstein auf 1320 ansetzen. Wir müssen uns aber auch nach anderen Behelfen umsehen, um das Alter der einzelnen Gepräge innerhalb der Funde festzustellen. Mit diesen Vorbehalten fällt n. 40 (Ankenstein) vor 1280, n. 42, 43 (Klein-Vassach) vor 1260, n. 41 (Prebl) vor 1295, n. 44 bis 48 (Pötttschach) vor 1276. Der Mache nach schließt sich indessen n. 40 an die Farracher Gruppe an und ebenso n. 41, beide können daher noch in die Zeiten Philipp des Erwählten zurückreichen. Etwas jünger und eine neue Gattung von Friesacher Pfennigen (n. 44 bis 48) einleitend sind n. 42, 43 aus dem Funde von Klein-Vassach. Sicher dem Erzbischof Wladislaus 1265 bis 1270 zuzuschreiben sind n. 44, 45, die durch das Bischofsbrustbild auf der Rückseite zusammengehören. Erzbischof Wladislaus, ein schlesischer Fürstenson und Verwandter König Ottokars II, führte Adler und Löwen im Wappenschild, und zwar gewöhnlich halbgeteilt nebeneinander, wie auf dem in meinen steirischen Münzfunden n. 38 abgebildeten Pfennig oder den zu Breslau geschlagenen Brakteaten (Friedensburg, Schlesiens Münzgeschichte des MA, Tf. III 111). Bei n. 44, 45 sind aber die Wappentiere auf zwei Stücke mit gemeinsamer Rückseite verteilt, wofern man nicht vorzieht, darin eine Gemeinschaftsmünze des Erzbischofs mit dem König Ottokar II zu erblicken, n. 46 bis 48. Abwandlungen oder Wiederholungen der schon unter n. 31, 35 und 39 gebrachten Münzbilder fallen vor 1280 und dürften von Erzbischof Wladislaus oder von seinem Nachfolger Friedrich II von Walchen 1270 bis 1284 herrühren. Keinen Behelf zur Altersbestimmung von Friesacher Geprägten aus der Zeit des Salzburger Zwischenreichs bietet uns das am 14. Juli 1268 zu Hohenfeld bei Zwischenwässern zwischen Herzog Ulrich III von Kärnten und Erzbischof Wladislaus getroffene Übereinkommen in Münzsachen (U. 49). Es betrifft die im damaligen Umfang des Herzogtums tätigen Münzstätten beider Vertrags-teile, St. Veit, Völkermarkt, Windischgraz einerseits und Friesach auf der andern Seite. Die herzoglichen Nebenmünzstätten in Krain zu Laibach und Landstraß sowie die erzbischöfliche zu Rann in Untersteiermark blieben dabei außer Betracht. Bestimmungen über den Münzfuß werden darin nicht getroffen, es wird wohl Aufrechthaltung früherer — vielleicht mündlicher — Übereinkunft der Vertragsteile oder des Herkommens vorausgesetzt. Verordnet wird jedoch „*ne monetae nostrae per carinthiam ab aliquo depraventur*“, wechselseitige Überwachung durch die Bürgerschaft der Münzstätten.

58. Ehe ich die Beschreibung der Friesacher Gepräge fortsetze, muß ich zu deren besserem Verständnis eine kurze Übersicht der Ereignisse einschieben, die sich in den nächsten Jahrzehnten nach Beendigung des salzburgischen Zwischenreichs im Erzstifte zugetragen haben. Der Sturz der von König Ottokar II von Böhmen nach dem Erlöschen der Babenberger und der Spanheimer in Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain aufgerichteten Herrschaft durch König Rudolf von Habsburg (1276) brachte in den Nachbarlanden neue Geschlechter zur Herrschaft, die Habsburger in Österreich und Steiermark (1282) und die Görz-Tirolergrafen in Kärnten und Krain (1286). Wohl hatte der 1270 gewählte Erzbischof Friedrich II in die zerrütteten Zustände seiner Besitzungen vielfach bessernd eingreifen können, allein der Erfolg dieser Bemühungen war nach seinem Tode († 7. April 1284 zu Friesach) abermals in Frage gestellt und seine Nachfolger, die Erzbischöfe Rudolf von Hoheneck (1284 bis 1290) und Konrad IV von Preitenfurt (1290 bis 1312), hatten schwere Kämpfe um ihre Selbständigkeit mit den nachbarlichen Gebietsherren auszu-

fechten. Seit dem zweiten Friedensschluß mit Herzog Albrecht I von Österreich (1297, 24. September, Wien) standen jedoch Erzbischof Konrad IV und seine Nachfolger Wichard von Polheim (1312 bis 1315) und Friedrich III von Leibnitz (1315 bis 1339) beständig auf Seite der Habsburger, denen sie nicht nur in den Kriegen mit den Wittelsbachern nach der Doppelwahl im Reiche (1314), sondern auch bei dem Erwerb von Kärnten (1335) als Verbündete hilfreich zur Seite standen.

59. Um auf Ereignisse überzugehen, die mit dem Gegenstand dieser Abhandlung in näherem Zusammenhang stehen, erwähne ich den Ankauf der von den bayerischen Herzogen im Gasteiner Tal besessenen Hoheitsrechte (1297, 10. März), weil damit die letzte Grafschaft eines auswärtigen Fürsten im Lande Salzburg erzbischöflich geworden war, und auch zwei Münzvereinigungen mit den Herzogen von Kärnten. Die erste schloß Herzog Meinhard zu Judenburg am 22. Oktober 1286 (U. 51) für seine Münzstätten zu St. Veit und Völkermarkt und Erzbischof Rudolf ebenso für Friesach ab. Die Wiener Mark wurde als Münzgewicht eingeführt und der Feingehalt auf 15 Lot 2 Grän „lötig Silber“ und 1 Lot Kupferzusatz bestimmt. Aus der Münzmark, die nach heute üblicher Berechnung tatsächlich ungefähr vierzehnlötig 2 Grän oder 0.883 fein war, sollten ab Lichtmeß 1287 je 344 Pfennige, $21\frac{1}{2}$ aufs Lot oder von durchschnittlich 0.80 g Schwere ausgebracht und diese durch zwei Jahre bis 25. Juli 1289 unabgewürdigt im Umlauf bleiben. Dieser Vertrag (U. 51) war, wie das Übereinkommen vom 24. August 1334 hervorhebt, bis tief ins XIV. Jh. hinein verbindlich. Am gedachten Tage vereinbarten nämlich zu Friesach für König Heinrich Konrad von Aufenstein und Hans der Comes, Vizedom in Kärnten, für Erzbischof Friedrich III von Salzburg dagegen sein Hauptmann zu Friesach Ott von Liechtenstein und sein Vizedom Meinhart gewisse notwendig gewordene Ergänzungen und Abänderungen des früheren Vertrages. Die Urkunde von 1334 (U. 106) beginnt mit einer Verdeutschung des Münzvertrages vom Jahre 1286, dessen Wirksamkeit bis auf nachfolgende Zusätze und Erläuterungen für die Betriebe zu Friesach, St. Veit und Völkermarkt aufrechterhalten und zugleich auf Windischgraz ausgedehnt wurde, welche Münzstätte sich damals im Pfandbesitze des Konrad von Aufenstein befand. Die wichtigste Änderung betrifft den Feingehalt der Pfennige, der von 15 Lot 2 Grän auf 14 Lot 6 Grän lötiges Silber durch Zugabe von 2 Lot Kupfer herabgesetzt nun eine Mischung ergab, die tatsächlich 0.834 erreichte, virtuell jedoch 896 Tausendteile galt. Das Schrot 0.80 g blieb, denn es waren aus der Münzmark abermals 344 Pfennig oder $21\frac{1}{2}$ aufs Lot auszubringen. Diese „sulten haben zwen rizz und acht Örter“, das heißt sie solten zweiseitig und viereckig sein. Die acht Ort ergeben sich, weil die Ecken jeder Bildseite gezählt sind. Auf je 15 Mark kommt eine in runden einseitigen Hälblingen; die Münzerneuerung sollte jährlich stattfinden, die Ausgabe der neuen Pfennige am Samstag vor Margarete (12. Juli) zu Friesach beginnen, am Dienstag zu St. Veit, am Mittwoch zu Völkermarkt und am darauffolgenden Sonntag zu Windischgraz fortgesetzt werden. Nur Gepräge der genannten vier Münzstätten waren in Kärnten zum Umlauf zugelassen, Handel und Verkehr gegen Agleier oder ungemünztes Silber war verboten, die Wechsler aber sollten für das Lot Silber im ersten Monat nur 15 Pfennig und von da ab höchstens 17 Pfennig bezahlen, „*daz haben wir daz jar (1334) bedacht durch den presten der hiner an silber ist.*“ Friesach sollte die Münzstempel für alle vier Münzstätten liefern, „*als es das recht und altew gewonhait herpracht hat*“, der Stempelschneider aber neben dem Münzmeister schwören, daß er die Stempel getreulich herstellen und behüten wolle. Es folgen dann noch Bestimmungen über Bestrafung von Münzverbrechen, die vorläufige Abschaffung der Münzaufseher (Verweser), die Vergleichung der in den Münzstätten verwendeten Gewichtstücke usw., die hier übergangen werden.

60. Bei Fortsetzung unserer Beschreibung der bekannten Friesacher Pfennige stoßen wir zunächst auf drei Gepräge, welche nach den im Felde stehenden großen Buchstaben R—S oder R dem Erzbischof Rudolf (1284 bis 1290), u. zw. seinen drei ersten Regierungsjahren zuzuteilen sind:

49. Hs. Turm mit vier Zinnen, unter seinem bogenförmigen Fuß ein undeutliches Röschen, im Felde frei die großen Buchstaben R—S. Ks. In einem glatten Reif Spuren einer feinlinigen Zeichnung. D. 19, 1 Stück aus dem Leiflinger Funde im Landesmuseum zu Klagenfurt, w. 0·85 g; ein zweites, durch Umlauf stark beschädigtes Stück aus dem Funde von Wierstein im Joanneum w. 0·523 g. Renner, Wierstein n. 82 las die undeutlich gewordenen Buchstaben S—S und glaubte dies Stück nach Stein in Krain verweisen zu sollen, indessen habe ich mich bei Anwendung einer starken Lupe überzeugt, daß der Buchstabe rechts vom Turm ein R ist.
50. Hs. Zwischen zwei Zinntürmen und zwei Sternchen das Brustbild eines Bischofs, unter diesem ein kräftiges R. Ks. Im Perlenkreise schreitender Damhirsch von rechts. Außen ein Kranz von . . . ? D. 16/17. Im Sachsenfelder Fund 7 Stück, 2 = 1·39 g, im Durchschnitt 0·695 g, einzeln 0·65, 0·70, 0·71; im Fund von Wierstein 9 Stück, zusammen = 4·844 g, im Durchschnitt also 0·538 g.
51. Hs. Bischofskopf zwischen zwei Punkten und zwei Rosetten, unter ihm ein kräftiges R. Ks. Rechtsblickender Adler in einem Perlenkreise, den ein Kranz von nullenartigen Zeichen 00 . . umgibt. D. 16/17, w. 0·6 g.

Das einzige mir bekannte Stück in der Joanneum-Sammlung ist leider etwas undeutlich, die Kopfbedeckung zeigt zwei aufragende, außen etwas abgeschrägte Spitzen und in der Mitte einen kürzeren durch Verprägung beschädigten Zinken, so daß sie ungefähr wie eine Krone aussieht. Die Ausdeutung dieses Münzbildes auf König Rudolf I von Habsburg war naheliegend und findet sich auch in meinen älteren Abhandlungen: Zur österreichischen Münzkunde des XIII. und XIV. Jhs. (1869 S. 33, n. 29) und Das Münzwesen in Österreich zur Zeit König Rudolfs I (1882) S. 51. Allein die Münze hat alle Kennzeichen eines Friesacher Gepräges später Gattung und als solches wäre eine Beziehung auf König Rudolf I nicht gut denkbar. Bei nochmaliger Überprüfung des zweifelhaften Münzbildes bin ich nun zum Ergebnisse gekommen, daß die fragliche Kopfbedeckung keine Krone sein kann, sondern daß Überreste einer von vorne gesehenen Mitra vorliegen, das Stück ist demnach ebenfalls dem Erzbischof Rudolf von Salzburg zuzuweisen.

61. Vom Februar 1287 ab trat die obenerwähnte Übereinkunft Herzog Meinhards von Kärnten mit Erzbischof Rudolf in Kraft und die Vermutung liegt nahe, daß die seither ausgegebenen Münzen in ihrem Münzbild eine gewisse Übereinstimmung oder Angleichung zeigen dürften. Das trifft in der Tat zuweilen zu, wie nachfolgende Beispiele zeigen, die ich für die Beschreibung vorweggenommen habe:

- | Erzbischöfliche Münzstätte Friesach | Herzogliche Münzstätte zu St. Veit |
|--|--|
| 61. Hs. † RO—NCTA· SALZBOGI das Wappen des Hochstifts. Ks. Kopf des Erzbischofs, umgeben von zwei Perlkreisen, zwischen welchen sieben Lilienzepter sichtbar sind. D. 19, w. 0·77, 0·96 g, 7 Stück im Fund von Kohlberg, Tf. IX n. 61, | 236. Hs. Das neue Wappen des Herzogtums Kärnten. Ks. Kopf des hl. Veit, umgeben von zwei Perlkreisen, zwischen welchen Sternchen erscheinen. D. 20, w. (Durchschnitt von 7 Stück) 0·86. Fund von Kohlberg. Tf. XIV n. 236. |

62. Hs. Ober Mauerzinnen ein gestümmeltes Brustbild mit einer Krone, statt der Arme gestümmelte Schlangen. Ks. ★S★R★S★R, im Mittelpunkt ein Stern mit acht Strahlen. D. 18/19, Sachsenfeld 1 Stück, Kohlberg 23 Stück; 15 w. = 11·85, im Durchschnitt also 0·79 g. Tf. IX n. 62.
63. Hs. Ober einer Brücke mit zwei Bogen schreitendes Einhorn, von der linken Seite, mit zurückgewandtem Kopfe. Ks. Um einen Stern mit acht Spitzen Schriftreste . . ERIΩ. . . . wohl für Friesach. D. 18 Fund von Kohlberg 7 Stück. Einzelgewicht 0·87 g. Tf. IX n. 63.
64. Hs. Ober einer gezinnten Mauer ein aufragender Zepter zwischen den Brustbildern zweier Bischöfe. Ks. Von zwei Perlkreisen, welche O O-förmige Zeichen einschließen, ein achtspitziger Stern von kleinen Röschen umgeben. D. 18, Fund von Sachsenfeld 3 Stück, Kohlberg 3 Stück w. 0·92 g. . . Wierstein 21 Stück, w. 12·306, im Durchschnitt 0·586 g. Tf. IX n. 64.
238. Hs. Geflügelter Löwenkopf, darüber ein Zinnturm. Ks. SV SV SV SV im Mittelpunkt ein Stern von sechs Spitzen. D. 18, Gleisdorf 1 Stück, Kohlberg 18 Stück, 13 Stück w. 10·14 g, im Durchschnitt also 0·80 g. Tf. XIV n. 238.
242. Hs. Zwei durch einen Giebel verbundene Türme, ober diesen das Brustbild eines Engels mit Flügeln, unterhalb im Giebel eine Lilie. Ks. Siebenstrahliger Stern, umgeben von VIVIVI und zwei Perlkreisen, zwischen welchen halbmond- und S-förmige Zeichen erscheinen. Fund von Kohlberg ein undeutliches Stück, (n. 118) Wierstein 2 Stück D. 18. w. im Durchschnitt 0·625 g (n. 73). Tf. XIV n. 242.
- 237a. Hs. Kopf des hl. Veit. Ks. ein Stern, umgeben von rohen Kreislinien, welche Punkte statt der Umschrift enthalten, aus dem Fund von Dölsach. D. 17, Fund von Kohlberg 4 Stück w. 0·70, 0·77, 0·89 g mit anderer Ks. (Engelsbrustbild ober einem Sparren.) Tf. XIV n. 237.

62. Es ist schon im Abschnitt 54 auf den Wandel hingewiesen worden, welchen die Friesacher Pfennige während der ersten Hälfte des XIII. Jhs. in ihrer Mache aufweisen, Veränderungen solcher Art haben sie auch während der Jahre 1250 bis 1300 erfahren. Der seit der Ausgabe der „Farracher Gruppe“ vergrößerte Schrötling ist bei den neuen Geprägen der Funde von Klein-Vassach und von der Pötschacher Hube wieder um ein geringes kleiner, der Schrötling besser abgerundet. Das Münzbild auf der Kehrseite ist, wenn überhaupt sichtbar, meistens undeutlich, erscheint jedoch nicht mehr als rohe Umrißzeichnung einer größeren Figur, sondern zart und zierlich in den Stempel eingeritzt, von glatten oder geperlten Linien eingefasst, die jedoch keine Schrift, sondern höchstens einzelne Buchstaben oder buchstabenähnliche Zeichen, dann Kreuzchen, Sternchen u. dgl. einschließen. Die Zuteilung dieser Münzen ist nun um so schwieriger, als die Stempelschneider zu Friesach kein Übermaß an Erfindungsgabe besaßen, sondern sich in den Münzbildern mehr minder genau wiederholten und außerdem durch Vertauschung der Stempel gern Zwittergepräge geschaffen wurden, mit welchen wir uns späterhin genauer beschäftigen wollen. Da zudem die Vergrabungszeit der Funde von Klein-Vassach, Pötschach, Ankenstein, Gleisdorf, Völgyfalu, Sachsenfeld usw. teils nicht

scharf zu bestimmen ist, teils nahe beieinander liegt, so fassen wir zuerst alle noch übrigen Pfennige der Friesacher Münzstätte, welche nach ihrem Fundvorkommen der Zeit vor 1300 angehören, zusammen, und wollen dann versuchen, ob eine genauere Bestimmung einzelner schon möglich ist.

63. Folgendes Gepräge ist nur in wenigen einseitigen Stücken (Sachsenfeld 3, Kohlberg 1) bekannt, es scheint einem Kirchenfürsten anzugehören, kann jedoch nicht mit Sicherheit bestimmt werden, solange Stücke mit erkennbarer Kehrseite fehlen. Ich verzeichne es vorläufig bei Friesach:

52. Hs. Stehender Bischof, in jeder Hand einen Kreuzstab, D. 18. w, 0·61, 0·8 g. Tf. IX n. 52.

Sicherer ist die Zuteilung an die Salzburger Münzstätte Friesach bei den folgenden Geprägten:

53. Hs. Brustbild eines Bischofs, der einen dreitürmigen Kirchengiebel emporhält. Ks. Undeutliche Gestalt, D. 18. Funde: Wolfsdorf, Prebl, Sachsenfeld je 1, Kohlberg 5, Wierstein 2 Stück. — w. 0·53, 0·63 g. Tf. IX n. 53.

Die Zeichnung des Hauptstempels bietet eine freie Nachbildung der Rückseite von Welzl n. 9746 ff.

54. Zwei Türme durch einen Bogen verbunden, der einen Zinnturm zwischen zwei Ringelchen trägt, unter dem Bogen Kopf eines Bischofs mit Mitra. D. 19. Fund von Prebl 1 Stück. Tf. IX n. 54.

55. Hs. Brustbild eines Bischofs, die Rechte erhoben, in der Linken einen Krummstab, im Felde rechts ein kleiner Keleh. Ks. Adler nach rechts blickend von zwei Perlkreisen umgeben, zwischen welchen nullenförmige Zeichen stehen. D. 18. Fund von Völgyfalu 1, Kohlberg 2, Tf. IX n. 55.

56. Hs. Ober einem offenen Giebel, der zwei Kirchen- und einen Zinnturm trägt, der Kopf eines Bischofs, im Giebel ein Stern mit sechs Spitzen. Ks. undeutlich. D. 19. Völgyfalu 1 Stück. Tf. IX n. 56.

57. Hs. Zwischen zwei Türmen mit spitzer Bedachung ein Bischofskopf ober einem Zinnturm. Ks. undeutlich. D. 18. Ankenstein (?) 1, Kohlberg 1 Stück w. 0·83. Tf. IX n. 57.

58. Hs. Aus dem Giebel einer zweitürmigen Kirche ragt ein kleines pilzförmiges Türmchen. Neben diesem sitzt ein Vogel von links, ober diesem frei im Felde Halbmond mit Punkt, im Giebel selbst ein Stern. Ks. Undeutliche Gestalt, umgeben von halbmondförmigen Zeichen und zwei geperlten (?) Kreisen, welche Sternchen einschließen (?). D. 20; Kohlberg 3 Stück. w. 0·86 g. Tf. IX n. 58.

59. Hs. Zwei durch einen Bogen verbundene Zinntürme, unter diesen ein Stern, oberhalb ein stilisierter Baum. Ks. undeutliche Prägespuren. D. 19. Gleisdorf, Wolfsdorf je 1, Völgyfalu 2, Kohlberg 10 Stück; w. im Durchschnitt 0·8. Tf. IX n. 59.

60. Hs. Brustbild eines Engels unter einem Dreibogen, ober diesem zu Seiten eines Türmchens Sonne und Mond. Ks. Schreitender Hirsch von rechts von zwei Perlkreisen umgeben. D. 17—18. Sachsenfeld 15 Stück, w. durchschnittlich 0·54, einzeln 0·51, 0·56, 0·60, 0·65 g, Wierstein 48 Stück w. im Durchschnitt 0·569 g — 0·867 fein. Tf. IX n. 60.

Von den hier unter n. 52 bis 60 beschriebenen Geprägten steht durch das Fundvorkommen fest, daß sie der Zeit vor 1300 angehören. n. 60 könnte man nach dem Hirschbild, das auch bei n. 50 erscheint, für ein Gepräge des Erzbischofs Rudolf (1284 bis 1290) halten; n. 55 zeigt gleichwie 51 auf der Ks. einen Adler, den nullenförmige

Zeichen zwischen Perlenkreisen umgeben, also ein Münzbild, das kennzeichnend ist für Friesacher Gepräge vom Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jhs.

64. Die Beschreibung von n. 61 bis 64 (Tf. IX n. 61 bis 64) habe ich schon früher (Abschnitt 61) geboten, um zu zeigen, daß die Münzstätten zu Friesach und S. Veit seit dem Münzvertrage von 1286 in ihren Münzbildern bisweilen eine gewisse Übereinstimmung erkennen lassen. n. 61 ist uns erst durch den Fund von Kohlberg bekanntgeworden, der nicht vor dem Jahre 1308 vergraben wurde. Das Gepräge ist jedoch älter. Ich würde vermuten, daß es das erste ist, das 1287 nach Abschluß des Münzvertrags von der erzbischöflichen Münzstätte hergestellt wurde. Etwas jünger, doch nach ihrem Vorkommen im Sachsenfelder Funde noch der Zeit vor dem Jahre 1300 angehörig, dürften n. 62 und 64 und wahrscheinlich auch n. 63 sein, das uns allerdings erst der Fund von Kohlberg überliefert hat. n. 63 und 64 leiten dann zu jenen Friesachern über, in welchen wir nach dem heutigen Stande der Forschung die jüngsten Erzeugnisse dieser einst hochberühmten Münzgattung zu suchen haben.

65. Die Friesacher dieser letzten Gruppe haben einen etwas dünneren Schrötling und viel plumperen Stempelschnitt. Allzusehr haben die Friesacher Münzeisen-schneider, wie schon einmal bemerkt wurde, ihre Erfindungsgabe nicht angestrengt, sondern vielfach ältere Münzbilder mit oder ohne Veränderungen nachgeschnitten. Einmal wird beispielsweise ein schmaler aufrechter Lindwurm zwischen zwei halben Lilien, ein ander Mal zwischen zwei Türmen abgebildet, n. 74, 75, oder es erscheinen zwei solche zu Seiten eines Turmes (n. 83). Man vergleiche ferner n. 67 mit 88, geblieben sind die beiden auswärtsgestellten Halbmonde; die gegeneinander gerichteten wachsenden Adler hingegen sind in gestümmelte Lilien, die Rosetten in Punkte verwandelt, oder n. 79 mit 80, 85 mit 86, die Umriße von 70 mit 71 und dergl. mehr. Die Ausführung ist sorglos, die Pfennige sollten zwar nach der erläuternden Übereinkunft vom Jahre 1334 mit zwei Stempeln geprägt sein und nur die Hälblinge einseitig ausgegeben werden, doch findet man selten Stücke mit deutlicher Kehrseite. Meist ist vom zweiten Stempel die Zeichnung bis auf rätselhafte Spuren, oft selbst ganz verschwunden, auch unbeabsichtigte Hohlschläge kommen oft vor; doch es ist, weil bloß stumme Gepräge vorliegen, oft schwer zu entscheiden, ob das Stück aus einer steirischen oder einer Kärntner Münzstätte hervorgegangen ist. Es fehlen uns ferner fast alle Anhaltspunkte zur Bestimmung des Alters dieser Pfennige, namentlich Funde aus annähernd gleicher Zeit; denn die Mehrzahl der auf Tf. IX n. 65 ff. veröffentlichten Gepräge ist uns erst durch Münzschatze aus dem Anfang des XV. Jhs. bekanntgeworden, in welchen sie neben vielen österreichischen Steinbockpfennigen vereinzelt gefunden wurden. Die Entscheidung, ob nun diese Friesacher aus der erzbischöflichen oder einer herzoglichen Münzstätte hervorgegangen sind, wird wieder dadurch erschwert, daß die wenigsten Münzbilder eine sichere Beziehung auf einen geistlichen oder weltlichen Münzherrn darbieten; überdies ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Eisenschneider, welche von altersher die Stempel in Friesach auch für St. Veit und Völkermarkt herzustellen hatten, zeitweilig allen drei Münzstätten dasselbe Münzbild für die Hauptseite gaben und die Unterscheidung dem Stempel für die Kehrseite überließen, der, wie schon bemerkt wurde, selten deutlich ausgeprägt erscheint. Zu dieser Vermutung führt die Wahrnehmung, daß zu dem Stempel einer Hauptseite bisweilen zwei oder drei verschiedene Kehrseiten nachweisbar sind. Ich führe vorläufig an, daß ein leider ohne genügende Durchforschung verzettelter Münzfund, der zu Dölsach bei Lienz gehoben wurde. Pfennige mit dem über die Brücke gehenden Einhorn brachte (vgl. Tf. IX n. 63), welche im Bild der Kehrseite einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln zeigten, und werde später noch andere Beispiele bei Beschreibung von n. 67, 68 und 99 beibringen.

66. Aus diesen Gründen habe ich für die Beschreibung der jüngsten Friesacher Pfennige den Kreis absichtlich etwas weiter als in den früheren Abschnitten gezogen. Ich beschränke mich hier nicht auf Anführung jener Gepräge, welche man mit Sicherheit oder doch Wahrscheinlichkeit der erzbischöflichen Münzstätte zu Friesach zuweisen kann, sondern gehe umgekehrt vor und schließe nur jene Stücke aus, die man schon jetzt ebenso als herzogliche Gepräge erkennt. Die endgültige Aufteilung muß der Aufindung neuer Beweisstücke und späteren tiefer schürfenden Untersuchungen vorbehalten werden.

65. Hs. Aufgerichteter Lindwurm neben einem Baum. Ks. Kranz von Rosetten um einen Mittelpunkt, das Ganze wird von zwei Perlkreisen umschlossen, zwischen welchen undeutliche Zeichen stehen. D. 18. Im Funde von S. Veit 12 Stück, w. 10·5 oder im Durchschnitt 0·887 g. Tf. IX n. 65.

66. Hs. Schreitender Hahn von links, über seinem Rücken ragt ein Zinnturm empor. Ks. ähnlich der früheren: um eine fünfblättrige Rosette im Mittelpunkt ein Kranz von sechs gleichen Rosetten, das Ganze wird von zwei Perlkreisen umschlossen, zwischen welchen Rosetten oder Kreuzchen stehen. D. 16, w. 0·75 g, unbekannter Herkunft, Joanneum Graz. Tf. IX n. 66.

67. Hs. Zwei nach oben und unten gekehrte wachsende Adler zwischen zwei auswärts gestellten Halbmonden und zwei Rosetten. Zu dieser Hauptseite sind mir dreierlei Kehrseiten bekannt: a) Adler nach rechts blickend, umgeben von zwei Perlkreisen, zwischen welchen ein Kranz von Sternchen erscheint. Tf. X n. 67. b) Wie vorher, nur ist der Kranz von Sternchen durch buchstabenähnliche Zeichen ersetzt. c) Kranz von kleinen Rosetten um eine gleiche Rosette im Mittelpunkt wie bei den Ks. von n. 64 bis 66. D. 17/18. Im Funde von St. Veit 14 Stück, w. = 11·55 g, durchschnittlich 0·82 g. Von diesen 14 Stück ließen 4 die Ks. a, 3 Ks. c erkennen, 7 waren undeutlich.

Die Sternchen zwischen den Perlkreisen kommen auch auf der Kehrseite von n. 68 und 69 vor.

68. Hs. Kopf, darüber ein Zinnturm, gegen welchen von beiden Seiten je ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln heranfliegt. Ks. wie bei 67 a. D. 19. Joanneum Graz, w. 0·842 g. Tf. X n. 68.

69. Hs. Zwischen zwei durch einen Bogen verbundenen Türmen eine Rosette, ober und unterhalb des Bogens ein Punkt. Ks. wie bei 67 a. D. 17. Im Fund von Marburg nach 1400. 2 Stück w. 0·50, 0·64 g. Tf. X n. 69.

67. Die nun folgenden n. 70 bis 92 zeigen auf der Rückseite durchwegs mehr minder deutlich einen heraldischen Adler, umgeben von zwei Perlenkreisen, welche einen Kranz von nullenförmigen Zeichen einschließen.

70. Hs. Vogel von links, darüber ein Brustbild mit erhobenen Händen. Ks. Adler von einem zwischen Perlenkreisen eingeschlossenen Kranz von .. 0000 .. umgeben. D. 17. Wierstein 6 Stück, w. 3·356, im Durchschnitt 0·54 g. Tf. X n. 70.

71. Hs. Befiedertes Ungeheuer mit Klauenfüßen und Vogelschwanz. Ks. wie vorher. D. 17. Marburg 5 Stück = 2·21, im Durchschnitt 0·44. Tf. X n. 71.

72. Hs. Bischofskopf, darüber das Brustbild eines Engels mit herabhängenden Flügeln. Ks. wie n. 70. D. 17. w. 0·75 g. Joanneum. Tf. X n. 72.

73. Hs. Brustbild zwischen zwei Rosetten und zwei Punkten ober zwei statt der Arme aufragenden Schlangenköpfen. Ks. wie n. 70. D. 17. Joanneum. Tf. X n. 73.

74. Hs. Aufrechtgestellter Lindwurm zwischen den Hälften einer heraldischen Lilie. Ks. wie n. 70. D. 17, Fund Marburg 1 Stück, w. 0·55 g. Tf. X n. 74.

75. Hs. Ähnlich, doch ist der Lindwurm zwischen zwei Türme gestellt. Ks. wie n. 70. D. 17 Joanneum. Tf. X n. 75.
76. Hs. Gebogene Spange mit laubähnlichen Enden, im Felde oben und unten je ein Punkt. Ks. wie n. 70, kommt aber auch als Hohlslag vor. D. 16. Fund St. Kunigund, w. 0·57 g. Tf. X n. 76.
77. Hs. Engelsbrustbild ober einem Sparren, unter diesem ein Kreuzchen. Ks. wie n. 70. D. 17. St. Kunigund 1 Stück 0·75 g. Marburg 1 Stück w. 0·56 g. Tf. X n. 77. — Die Hs. ist jener eines steirischen Pfennigs (Steir. Münzfunde n. 9) nachgebildet.
78. Hs. Ungestalter Kopf, darüber Zierat und Röschen. Ks. wie n. 70. Marburger Fund 1 Stück D. 16, w. 0·53 g. Tf. X n. 78.
79. Hs. Kreuzsäule zwischen zwei Halbmonden, unterhalb ein Röschen. Ks. wie n. 70. D. 16, Marburger Fund, 1 Stück, w. 0·53 g. Tf. X n. 79.
80. In der Bundessammlung zu Wien n. 3997 befindet sich ein Stück ganz ähnlicher Zeichnung, nur ist hier der Halbmond zur rechten Seite durch eine achtblättrige Rosette ersetzt. D. 17 Tf. X n. 80.
81. Hs. Zwischen zwei sechsblättrigen Rosetten ein Kreuz ober einem Bogen, der ein Kreuzchen enthält. Ks. wie n. 70. D. 16 mm, Fund Marburg 2 Stück w. 0·45, 0·85 g. Tf. X n. 81.
82. Hs. Lilie auf einem Sparren zwischen zwei einwärtsgekehrten Vögeln. Ober der Lilie ein Punkt, unter dem Sparren ein Röschen. Ks. wie n. 70. D. 18, Fund Wolfsdorf, Sachsenfeld, 2 Stück w. 0·56, 0·71 g. Tf. X n. 82.
83. Hs. Säule zwischen zwei aufgerichteten Lindwürmern. Ks. wie n. 70. D. 17, Fund von Marburg 1 Stück, w. 0·55 g. Tf. X n. 83.
84. Hs. Zwei nach außen gekehrte Krummstäbe, dazwischen oben ein Stern, unten ein Halbmond. Ks. wie n. 70. D. 17. St. Kunigund 2 Stück w. 0·53, 0·68 g. Tf. X n. 84.
85. Hs. Bogen mit Zinnen, darunter ein Kreuzchen, oberhalb eine große Lilie zwischen I—I. Ks. wie n. 70. St. Kunigund 1 Stück. Tf. X n. 85.
86. Hs. Große Rosette, darüber eine Lilie zwischen Kreuzchen. Ks. wie n. 70. D. 16. Marburg 4 Stück w. 0·45 bis 0·71 g. St. Kunigund 5 Stück. Tf. X n. 86.
87. Hälbling dazu. D 11/12 Marburg 1 Stück w. 0·22 g. Tf. X n. 87.
88. Hs. Um einen Mittelpunkt ins Kreuz gestellt zwei auswärtsgestellte Halbmonde, die je einen Punkt einschließen, und zwei gegeneinandergekehrte Lilien. Ks. wie n. 70. D. 17, w. 0·69 g. Joanneum. Tf. X n. 88.
89. Hs. Zwei gegeneinandergekehrte gezinnte Sparren zwischen zwei Punkten, ober- und unterhalb ein Kleeblatt. Ks. wie n. 70. D. 17, w. 0·72 g. Tf. X n. 89.
90. Ähnlich, doch neben den Sparren zwei kleine Halbmonde und im Felde vier Punkte. D 16/17. Fund Marburg 2 Stück. Tf. X 90.
91. Hs. Schreitender Hund von links, über seinem Rücken ein liegender Zweig. Ks. wie n. 70. D. 16/17, Joanneum. Tf. X n. 91.
92. Hs. Vogel von links, vor und hinter dem Kopfe je ein Punkt. Ks. wie n. 70. D. 17, w. 0·79 g. Joanneum. Tf. X n. 92.
68. Eine Untergruppe bilden n. 93 bis 99, welche den Adler auf der Kehrseite mit einer zwischen den Perlkreisen angebrachten Trugumschrift umgeben, von welcher indessen meist nur einzelne Buchstaben oder Sternchen und dergleichen sichtbar sind.
93. Hs. Brustbild eines Bischofs, mit den Händen zwei Zinntürme emporhaltend, die durch einen Bogen mit drei Zinnen verbunden sind. Ks. Adler von zwei Perlkreisen

- umgeben, zwischen welchen Trugschrift und Sternchen erscheinen ★SGIS . . ★ D. 17. Joanneum. Tf. X n. 93.
94. Hs. Meerweib von links mit emporgeringeltem Fischschwanz, im Felde vor ihr eine Kugel. Ks. ähnlich wie vorher. D. 16/17, Kohlberg 2 Stück, Wierstein 20 Stück = 11·544, im Durchschnitt 0·58 g. Tf. X n. 94.
95. Hs. Vogel von links und Lindwurm von rechts nebeneinander aufgerichtet. Ks. ähnlich n. 93. D. 16, Wierstein 1 Stück w. 0·58 g. Tf. X n. 95.
96. Hs. roh gezeichneter Adler wachsend ober einer gekrümmten Spange mit laubförmigen Enden. D. 16, St. Kunigund 1 Stück, w. 0·6 g. Marburg 3 Stück (St. Mzf. 153). Tf. X n. 96.
97. Hs. Bischofsbrustbild, mit der Rechten segnend, in der Linken einen Krummstab. Ks. ähnlich n. 93. D. 17. Wierstein 4 Stück = 2·73, im Durchschnitt 0·68 g. Tf. X n. 97.
98. Hs. Die Köpfe eines gekrönten Doppeladlers zwischen zwei durch einen geschweiften Bogen verbundenen Türmen. Auf dem Bogen ein Kreuz. Ks. ähnlich n. 93. D. 17/18. Vereinzelt in Funden vor 1300. Wierstein 10 Stück = 5·18, im Durchschnitt 0·52 g. Tf. X n. 98.
99. Hs. Torbogen mit zwei Zinntürmen und einem Turm mit steilem Dach in der Mitte. Unter dem Bogen eine sechsteilige Rosette. Ks. wie n. 93. D. 17/18. Fund St. Veit 12 Stück = 10·1 g, im Durchschnitt 0·83. Tf. X n. 99.
100. Den Stempel zu einer zweiten Rückseite hat uns der Fund von Wierstein gebracht. Hs. wie n. 99. Ks. In einem Perlkreis eine blattförmige Zeichnung in gepelzten Umrissen. D. 17. 22 Stück = 17·2 g, im Durchschnitt 0·53 g. Tf. X n. 100.
- Das Bild der Hs. von n. 99, 100 kam auch auf Pfennigen des Prebler Münzschatzes, und zwar sowohl als Brakteat als auch bei zweiseitigen Stücken vor, nur ist hier die Rosette unter dem Torbogen durch einen Stern ersetzt, und auf der Ks. erscheint ein kleiner leopardierter Löwe, der wohl auf eine herzogliche Münzstätte (St. Veit) hinweist.
69. Von den nachfolgenden n. 101 bis 105 sind mir bloß Stücke vorgekommen, welche auf der Ks. wohl den Adler und einen Perlkreis, aber keine deutlichen Spuren des zweiten Perlkreises und der im Schriftraum angebrachten Zeichnungen wahrnehmen lassen.
101. Hs. Große Lilie. Ks. Adler. D. 19. Joanneum.
102. Turm zwischen zwei Rosetten ober einem Bogen, der einen Punkt einschließt. Ks. wie 101. D. 17, w. 0·74. Joanneum. Tf. X n. 102.
103. Einseitiger Hälbling zu n. 102, nur sind die Rosetten durch Kleeblätter ersetzt. D. 13. Fund Marburg, w. 0·22 g. Steir. Münzf. n. 264.
104. Hs. Nachahmung einer heraldischen Lilie: statt der Spitze eine sechsteilige Rosette, statt der Blumenblätter zwei heruntergebogene Zweige. Ks. wie 101. D. 16/17. Fund von Stainz. Tf. X n. 104.
105. Hs. Aufgerichteter Lindwurm und halbe Lilie nebeneinander. Ks. wie n. 101. D. 17 w. 0·78 g. Joanneum. Tf. IX n. 105.
70. Von den n. 106 bis 117 beschriebenen Pfennigen sind mir nur einseitige, das heißt solche Stücke bekannt, die einzig das Bild der Hauptseite deutlich zeigen. Ich glaube jedoch, daß auch sie der Münzübereinkunft vom Jahre 1334 entsprechend (Abschnitt 59) zweiseitig ausgegeben werden sollten, und daß das Fehlen des Kehrseitestempels auf die Sorglosigkeit der Ausprägung zurückzuführen ist. In der Mache

schließen sie sich auf das engste den früher unter n. 65 bis 105 behandelten Geprägen an, ich bringe sie darum hier als letzte Ausläufer der Friesacher Münzstätte. Diese Pfennige gehören mit wenig Ausnahmen der 1. Hälfte des XIV. Jhs. an, und sind uns nur vereinzelt in Funden aus dem Anfang des XV. Jhs. überliefert.

106. Hs. Gezinnter Bogen, darüber eine Lilie, unter ihm ein Sparren. D. 17. St. Kunigund 2 Stück, w. 0·6 g. Steir. Münzf. n. 250.
107. Hs. Drei Lilien in Kleeblattstellung, unterhalb ein kleines Kleeblatt. D. 17, w. 0·70 g. Joanneum. Tf. X n. 107.
108. Hs. Zwei Lilien und zwei Kreuze kreuzförmig gegeneinandergestellt. D. 17. St. Kunigund 4 Stück, Marburg 2 Stück. Steir. Münzf. n. 246.
109. Hs. Nägelkreuz in drei Spitzen auslaufend, in den Winkeln vier Kreuzchen. D. 17. Joanneum Tf. X n. 109.
110. Hs. Hohes Kreuz zwischen zwei Türmen mit spitzer Bedachung. D. 16. St. Kunigund 1 Stück w. 0·61 g. Steir. Münzf. n. 257.
111. Hs. Rose an einem langen in die Runde gebogenen Stengel. D. 17, w. 0·73 g. Joanneum (Lienz, Görz?).
112. Hs. Vogel, dessen linker Flügel durch ein Kreuz ersetzt ist. D. 17. St. Kunigund 1 Stück w. 0·78 g. (St. Mf. 256) Tf. X n. 112.
113. Hs. Rechtsblickender Adler von ziemlich roher Zeichnung. D. 16/17. Hohenmauten 1 Stück w. 0·67 g, St. Kunigund 2 Stück, Marburg 1 Stück (St. Mf. 152)
114. Hs. Roh gezeichneter springender Löwe von rechts. D. 16/17.
115. Hs. Aufgerichteter Löwe von links mit einem Kreuze an Stelle des Kopfes. D. 16. Fund Hohenmauten, w. 0·62 (St. Mf. 151). Tf. X n. 115.
116. Hs. Oberkörper eines Steinbocks, im Feld und als Umrahmung einzelne Punkte. D. 16/17, Fund St. Kunigund 3 Stück, w. 0·55, 0·57. 0·60 g (St. Mf. 247). T. X n. 116.
117. Hs. Osterlamm, von rechts nach dem Kreuze zurückblickend. D. 15, St. Kunigund 1 Stück w. 0·67 g (St. Mf. 254).

B. Friesacher Nebenmünzstätten der Salzburger Erzbischofe zu Pettau, Reichenburg und Rann

Übersicht: Neuerrichtung von Münzstätten behufs Friesacher Prägung in Untersteiermark und Krain 72, Pettau 73, Reichenburg 74 und zu Rann 75, 76 ältere Ranner Pfennige. 77 Münzfuß um 1280. 78 jüngere Ranner Pfennige.

71. Bis ins zweite Jahrzehnt des XIII. Jhs. war Friesach die einzige Münzstätte der Salzburger Erzbischofe in ihren auf dem Boden des alten Karantaniens liegenden Besitzungen. Die Friesacher Pfennige hatten sich mittlerweile von Oberkärnten aus weit über die Landesgrenzen hinaus verbreitet und waren ob ihrer Güte eine vielbegehrte Handelsmünze geworden. Mit den Kreuzfahrern waren sie von Wien donauabwärts um 1146 und 1189 nach Ungarn gekommen. Hier sorgte dann der Handelsverkehr für ihre Weiterverbreitung, brachte sie entlang der großen Flußläufe der Drau und der Save an die untere Donau und von da aus gelangten sie binnen wenig Jahrzehnten nordwärts bis an die Karpathen und ostwärts nach Siebenbürgen. Die Nachfrage nach Friesachern wuchs so rasch, daß bald eine Reihe von Münzherren neue Münzstätten an günstig gelegenen Orten errichten ließ, die sich mit der Herstellung von Friesachern beschäftigten. Die ersten am Platze waren die Freisinger Bischöfe, die schon um 1210 in der an der Krainer Gurk gelegenen Hofmark Gutenwört an einer für den Verkehr nach Kroatien benutzten Fährstelle (daher der slowenische Name des Ortes Hrvatski brod) den Münz-

hammer walten ließen, dann folgte wohl Herzog Bernhard von Kärnten im neuerbauten nahen Landstraß und endlich sah sich Erzbischof Eberhard II. veranlaßt ein gleiches auf seinen Besitzungen in Steiermark zu versuchen.

72. Sein Augenmerk richtete Eberhard II. zunächst auf Pettau, eine unterhalb Marburg gelegene Stadt an der Drau, von welcher aus ein lebhafter Handel nach Kroatien und weiterhin nach Ungarn betrieben wurde. Den Anlaß gab um 1220/21 ein Vorschlag des Herzogs Leopold VI von Österreich-Steiermark, der bereit war, seine Münze von Graz nach Pettau zu übertragen und alle Einkünfte aus Münze, Zoll und den Gerichtsgefällen zu Pettau mit dem Erzbischof zu teilen. Papst Honorius III ordnete dann durch ein Schreiben vom 15. Jänner 1222 Erhebung in dieser Sache an (U. 31), die günstig ausgefallen sein müssen, da es tatsächlich zur Prägung von Gemeinschaftsmünzen kam.

In meiner Abhandlung über die Pettau-Friesacher Gepräge, die 1870 im 2. Bande dieser Zeitschrift erschien, habe ich die bei Welzl II 9561 ff. und 9757 ff. beschriebenen Stücke nach Pettau gelegt; heute muß ich die ersterwähnten Pfennige ausnehmen, sie gehören nicht nach Pettau; jene nach erzbischöflichem Schlag gehören nach Friesach (s. oben n. 15), die übrigen Welzl 9579 ff. 9582 ff. sind teils Beischläge unbekannter Münzherren, die sich unter erdichteten Namen (s. Abschnitt 48) verbergen, teils in einer herzoglichen Münzstätte, wahrscheinlich zu Graz, geschlagen wurden. Als Pettauer Gemeinschaftsmünzen betrachte ich nunmehr bloß:

118. Vs. EBERHĀ—RD∞EP∞. Der barhaupt sitzende Erzbischof in weltlicher Kleidung, die Rechte in die Hüfte gestützt, in der Linken einen Lilienzepter. Rs. Brustbild eines Bischofs, welcher zwei durch eine Kuppel verbundene Türme emporhält, umgeben von einem glatten und einem Perlenreif. D. 18. Aba Puszta 30 Stück. Welzl II 1, 9757. T. XI n. 118.
119. Vs. DVX·LIV—POLDV? Münzbild wie n. 118. Rs. wie n. 118. D. 18 Aba Puszta 226 Stück, 185 w. 187·1 g, im Durchschnitt etwas über 1 g. Nach einer Einzelprobe 0·896 fein. Durchschnittprobe aus 90 Stück 0·830 fein. Welzl 9746 ff. Tf. XI n. 119.
120. Schriftloser Hälbling: Vs. Innerhalb zweier glatter Kreise die sitzende Gestalt wie bei n. 118. Rs. In einem Perlenkreis, das Brustbild eines Bischofs zwischen zwei Rosetten. Darüber die beiden durch die Kuppel verbundenen Türme wie oben. D. 14. Fund Aba Puszta 2 Stück. Fehlt Welzl. Tf. XI n. 120.

Die Ausprägung dieser Gemeinschaftsmünzen erfolgte, nach dem um 1235 vergrabenen Funde zu schließen, weit überwiegend unter herzoglichem Stempel. Eine Erinnerung an die Pettauer Münze lebt möglicherweise fort in den „*villae tres in quibus residentes dicuntur hausgenözzen*“, die das 1322 über den Salzburger Besitz in Steiermark angelegte Urbar f. 28 nennt (Beitr. z. Kde. steir. Gq. XIV 1877, 36).

73. Die Gemeinschaftsmünze des Herzogs mit dem Erzbischof scheint zu Pettau nicht lange bestanden zu haben (U. 39). Eberhard II gab indessen den Gedanken, in Untersteiermark Friesacher als Handelsmünze zu schlagen, nicht auf und errichtete auf seinen Besitzungen an der Save eine Münze zunächst etwa 30 km flußabwärts von Steinbrück zu Reichenburg. Hier gab es ein erzbischöfliches Schloß, in welchem sie wohl untergebracht wurde, und eine bedeutende Pfarre, in welcher 1213 Pfarrer Rupert mit vier Kaplänen tätig war. Urkundliche Nachrichten über den Münzbetrieb zu Reichenburg fehlen, wohl aber ist ein redendes Gepräge bekannt.

121. Hs. †E(B)ER . . . ∞ Erzbischof mit Krummstab und Schlüssel. Rs. †·RICHĪVR Engelkopf mit hochaufragenden Flügeln, dazwischen ein großes Kreuz. D. 18. Aba Puszta wenige Stücke. Einzelgewicht 0·62 g. Tf. XI n. 121.

Der Münzbetrieb zu Reichenburg kann nur kurze Zeit gedauert haben, denn es wurde kein neues Münzbild geschaffen, man verwendete vielmehr alte Stempel der Friesacher Münzstätte (vgl. n. 15), bei welchen lediglich auf der Rückseite der Name „Friesach“ in Reichenburg geändert wurde. Diese Vorgänge erklären auch die Seltenheit der Reichenburger Gepräge, welche erst durch den Fund von Aba Puszta in wenigen Stücken bekannt geworden sind.

74. Als Erzbischof Eberhard II. erkannt hatte, daß Reichenburg seiner Lage nach für den Münzbetrieb wenig geeignet sei, entschloß er sich, diesen weiter stromabwärts, knapp an die kroatische Grenze vorzuschieben. Sein Augenmerk fiel auf den Platz des heutigen Landstädtchens Rann, der auf dem linken Steilufer der Save hoch ober der Einmündung der Krainer Gurk gelegen, den Verkehr aus beiden Flußgebieten aufzunehmen und nach Kroatien weiterzuleiten geeignet erschien. Genauere Nachrichten aus älterer Zeit fehlen leider über diesen Ort, den Salzburg wahrscheinlich zugleich mit Reichenburg erworben hatte. Ich halte das Städtchen für eine Schöpfung Eberhards II., der sie bald nach der Gründung von Landstraß durch Herzog Bernhard von Kärnten aus ähnlichen Erwägungen, das ist als Schutz gegen feindliche Angriffe und als Sammelpunkt für den friedlichen Verkehr mit dem Nachbarlande, angelegt haben wird. Die Errichtung der Münze zu Rann dürfte spätestens um 1225 auszusetzen sein, da der um 1235 vergrabene Schatz von Aba Puszta schon mehrere Gattungen Ranner Pfennige enthielt. Sicher ist, daß Rann, da es seit 1241 mehrfach als Ausstellungsort von Urkunden Eberhards II. bezeugt ist, schon während der Regierungszeit dieses Erzbischofs zu einem Ort herangewachsen war, in welchem der Fürst vorübergehenden Aufenthalt nehmen konnte.

75. Über die Ranner oder Rainer, auch Reiner Pfennige, wie sie urkundlich hießen, gibt uns zuerst der Vertrag Nachricht, den Ulrich von Reifenberg und seine Söhne am 26. Dezember 1252 mit Philipp dem Erwählten von Salzburg abgeschlossen haben (U. 55). Sie verpflichteten sich darin zur Auslösung und Rückstellung jener salzburgischen Güter, welche sie an Heinrich von Schärffenberg verpfändet hatten, „*pro 400 marcis denariorum monete de Rein vel de Landestrost, quam ex hūis (der Schärffenberg) duxerit acceptandam*“. Diese Redewendung, wohl dem Wortlaut des Verpfändungsvertrages entnommen, läßt auf eine gewisse Ähnlichkeit der genannten Währungen schließen, die sicherlich in der Bewertung, vielleicht auch in der Mache und dem Gepräge bestand. Bestätigt wird diese Vermutung durch die von S. Steinherz im 14. Bande der Mitteil. des Institutes für österr. Geschichtsforschung veröffentlichten Rechnungen über die Einhebung des Lyoner Zehenten im Erzbistum Salzburg (1282 bis 1285), in welchen einmal der Ausdruck *Denarii Carniolenses* (d. i. Landstraßer Pfennige) durch „Rainer“ verbessert erscheint (U. 56).

76. Redende Ranner Gepräge hat das Versteigerungsverzeichnis von Welzls Sammlung schon vor 77 Jahren (II 1 n. 9642, 9760) veröffentlicht; sie sind jedoch ebenso wenig erkannt worden, als die urkundlichen Zeugnisse über Ranner Währung, welche schon 1770 Kleymayrn in seiner Unparteiischen Abhandlung § 321 angeführt, aber erst 1893 Steinherz richtig gedeutet hat.

122. Vs. Zwischen glatten Linien: † · IOTIXVN — DE RAINE Sitzender Herrscher in weltlicher Kleidung die Hände an den Hüften, in der Rechten einen Lilienzepter. Rs. wie 121. D. 17/18, w. 0·77 g. Staatssammlung von Münzen und Medaillen in Wien, wohl aus Welzls Sammlung II 1 n. 9760; abgebildet und beschrieben durch Raimann, Münzfund von Dorozsma, N. Z. IX (1877), 352 zu n. 96, der es für eine anscheinend italienische Nachprägung der Pettau-Friesacher hält.

Im Münzschatz von Aba Puszta kamen (n. 22) 3 Stück mit der Umschrift: † · ΙΩΤΙΧΥΝ — · ΕΡΑΙΝΕ · vor. Das DE RAINÉ ist nach dem Vorbild der Landstraßer mit LÄNDEŪTROŪ D, DE oder selbst DEN · (*arius*), *denarius Rainensis* aufzulösen. Tf. XI n. 122.

123. Vs. Zwischen glatten Linien in kleinen zierlichen Buchstaben: † ΑΡCΙPISC — Ο ΡΑΙΝΕ stehender Bischof, rechts segnend, in der Linken den Kreuzstab Rs. Von einem doppelten Perlenkreis umgeben, ober einer Mauer zwei vorwärts gekehrte Brustbilder, ober jedem ein Kreuzchen, zwischen ihnen drei Punkte und ein sechseckiger Stern. Das Brustbild rechts trägt eine Bischofsmütze, jenes zur Linken ist unbedeckt. Wiener Staatssammlung. D. 18, w. 1·45 g Beschrieben und abgebildet durch Raimann a. a. O. zu n. 45, S. 341, Tf. V n. 6. Raimann hält es für eine Nachmünze etwa vom Patriarchen Raymund von Aquileja (1273 bis 1299). Ein zweites Stück in Welzls Sammlung II 1 n. 9642 hatte die Umschrift † ΑΡCΙPΙŪ — ΟΡΥΧ ΡΑΙΝΕ Tf. XI n. 123 a.

123a. Unvergleichlich häufiger kommen im Münzbilde beiderseits völlig übereinstimmende Pfennige mit der Umschrift † ΕΒΕΡΗΑΡDŪ ΕΡS (oder — ΡŪ) vor, im Fund von Dietmannsdorf, 123 Stück = 143·15 g, im Durchschnitt 1·17 g, Aba Puszta 187 Stück, davon wogen 103 Stück größere und kleinere gemischt 102·9 g, somit im Durchschnitt 1 g. Feingehalt = 0·870, D. 17/18. Welzl II 1 n. 9631. Tf. XI n. 123 b.

Es gibt von diesem Gepräge mancherlei Stempelverschiedenheiten, die zum Teil von Beischlägen herrühren, und Zwitter, die in der Fundbeschreibung bei Harsányi unter n. 8 a—h nachzusehen sind. Es gibt Stücke, auf deren Rückseite der Stern ober einem Pfahl erscheint, andere, bei welchen die Stellung der Brustbilder vertauscht ist, also links der Bischof, rechts ein bärtiger Mann erscheint, usw.

124. Vs. † ΕΡΕ — ΡDŪ ΡŪ Der Bischof, ähnlich wie vorher, doch rechts segnend, links einen Kreuzstab. Rs. Ober einer Mauer rechts ein unbedecktes Brustbild, links ein Adler, ober diesen ein Stern zwischen zwei Kreuzchen. D. 18, Welzl 9821. Aba Puszta 18 Stück, bei 9 Stücken hatte der Erzbischof in der Rechten den Kreuzstab, in der Linken ein Buch und die Umschrift † ΑΡCΙ · ΑΙΡV also *Archiepiscopus* oder ähnlich. Andere Stempelverschiedenheiten und Zwitter bei Harsányi 32 a—n, der als Gesamtgewicht von 89 Urstücken und Beischlägen 86·98 g, somit ein Durchschnittsgewicht von etwa 0·98 g angibt. Tf. XI n. 124.

125. Vs. † ΕΡΕ · ΑCŪHC Bischof wie vorher, rechts segnend, links einen Kreuzstab. Rs. Ober einer Mauer rechts ein großer Löwenkopf, links ein unbedecktes Brustbild, oberhalb ein Stern zwischen zwei Kreuzchen. Welzl 9740. D. 16/17. Aba Puszta 9 Stück. Tf. XI n. 125.

Seltener ist die Stempelverschiedenheit mit dem Löwenkopf zur Linken.

Das Gepräge mit † CVX · — ΑΕΡŪ und einer barhaupt sitzenden Gestalt auf der Vs. und mit der Rs. von 125 gehört wahrscheinlich nach Gutenwört und wird unter n. 158 beschrieben.

126. Vs. † ΕΒΡΗΑΡDŪ · · Θ Großes, aus vier Lilien zusammengesetztes Kreuz mit vier kleinen Kreuzchen in den Winkeln. Rs. Ober einer Mauer eine aufragende Palme wie bei dem bekannten Landstraßer Gepräge W. 9769, links von ihr ein Bischofs-Brustbild, rechts ein Stern und darüber ein Kreuzchen. D. 17, w. 0·90 g. Aba Puszta n. 25 (ein zweites Stück aus einem andern Funde im Kaiser Friedrich-Museum, Berlin).

77. Die Pfennige n. 123 bis 126 zeigen mehr minder starke Anlehnung an das ältere und häufigere Gepräge der Landstraßer Münze. Dies, sowie die Nachahmung, die sie in der Münzstätte zu Gutenwört erfuhren, verweist die Salzburger Vorbilder nach Rann, und zwar in die Zeit von etwa 1220 bis 1230, da sie im Fund von Aba Pusztá vorkommen. Ranner Pfennige aus späteren Regierungsjahren Erzbischof Eberhards II sind nicht bekannt, es wäre möglich, daß die Münzstätte zeitweise geschlossen wurde, als nach dem Mongoleneinfall 1241 die Ausfuhr der Friesacher als Handelsmünze nach Kroatien und Ungarn ins Stocken kam. Im dritten Viertel des 13. Jhs. war indessen die Münze zu Rann sicher in Betrieb, wie durch die Verrechnungen über den eingehobenen Lyoner Zehent hervorgeht. Ich führe die einschlägigen Stellen nach dem Abdruck von Steinherz an und beginne mit Auszügen, die sich auf die Ablieferung der Salzburgerischen Zehentgelder 1283, 3. bis 25. Jänner beziehen.

1. (S. 66) *Item denariorum ponderatorum de Reyn marce vi et fertio 1, quibus reductis ad purum deficiunt marcei 1 et fertio 1.*

2. (S. 70) *Summa denariorum Carniolensium* [darüber geschrieben „Rainer“] *libre XVIII.*

3. (S. 71) *Item ponderatorum denariorum de Rein marce vi et fertio 1.*

4. (S. 72) *Summa Rainer marce XXVII que faciunt argenti marcas x* (vgl. dazu die Erläuterung bei Steinherz in Anm. 1).

5. (S. 73) *Denariorum Carniolensium marce xxxiiij et dimidia [que faciunt argenti marcas xv].*

6. (S. 74) *Rainer libre xvij.*

Ferner aus den von Aliron in den Jahren 1282 bis 1285 an die Kurie erstatteten Ausweisen über den von ihm im ganzen Bezirk eingehobenen Zehent:

7. (S. 82) *Item A. D. 1284, 2 Juli apud Admundam recepi . . . Item denariorum Ruynensium veterum libras decem et septem et soldos viij [que ad rationem xxxviij soldorum et j denarii ascendunt ad viij marcas 1 unciam et, quartam partem unius uncie ad idem pondus],* gemeint ist die Wiener Mark.

Die Posten 1 bis 6 betreffen Zahlungen, welche im Jänner 1283 zu Salzburg schon geleistet waren, n. 7 aber eine solche, welche erst am 2. Juli 1284 zu Admont nachfolgte; n. 1 und 3 beziehen sich auf $6\frac{1}{4}$ Gewichtsmark Ranner Münze von 0.800 Feingehalt; n. 2, 4 und 6 auf eine Ablieferung von 18 Zählpfund zu 240 oder 27 Zählmark von 160 Pfennigen, zusammen = 4320 Rannern. Da dieser Betrag (n. 4) auf 10 Wiener Gewichtsmark veranschlagt wird, somit 432 Stück auf die Wiener Mark gingen, so lassen sich auch obige $6\frac{1}{4}$ Gewichtsmark auf 2700 Pfennige umrechnen. Mit anderen Worten, im Jänner 1283 wurden zu Salzburg 7020 ℔
Ranner Pfennige als schon gezahlt ausgewiesen. Die am 2. Juli zu Admont ausgehändigten 17 ℔ und 9 Schillinge (zu 12 ℔) in alten Rannern geben 4188 ℔
es wurden also in beiden Jahren 11208 Stück
d. i. nahezu 47 Pfund Ranner Pfennige dem päpstlichen Steuereinheber abgeliefert. Durch Verbindung der Annahmen, daß 432 Ranner auf eine Wiener rauhe und 457 „alte“ Ranner auf eine Wiener Feinmark zu rechnen seien (n. 2, 4, 6 mit 7), gelangt dann Steinherz zum Schluß (S. 40), daß die alten Ranner Pfennige 15 Lot 2 Grän oder 0.945 fein waren und ein Raughgewicht von 0.648, ein Feingewicht von 0.612 hatten. Ich erachte dieses Verschmelzen von Nachrichten über alte und neue Pfennige nicht für einwandfrei und will auf meine Bedenken später (Absatz 155) zurückkommen. Ich beschränke mich hier auf die Berichtigung, daß der Feingehalt jedenfalls zu hoch angesetzt

ist. Steinherz baut seine Berechnung, wie heutzutage die Münze, auf chemisch reinem Metall auf, das in Tausendstel geteilt wird; das Mittelalter ging von hochhaltigen Metallmischungen aus. Die Münze von Friesach, die für Rann vorbildlich war, benutzte in dieser Weise „lötiges Silber“, das 15/16 oder nach heutigem Ausdruck 0·938 fein war. Der tatsächlich erreichte Feingehalt mittelalterlicher Pfennige, wie wir ihn durch unsere auf $\frac{1000}{1000}$ eingestellten Münzproben heute ermitteln können, bleibt daher hinter der auf Grund der alten Angaben errechneten Höhe um ein Beträchtliches, im gegenwärtigen Falle um wenigstens $62\frac{1}{2}$ Tausendteile zurück. Er wird daher in den zwei von Steinherz mitgeteilten Fällen von 0·800 auf 0·738 und von 0·945 auf etwa 0·882 herabzusetzen sein. Damit nähern wir uns aber Werten, die tatsächlich schon festgestellt sind. Die Landstraßer Gepräge, welche zeitweise der Ranner Währung nahestanden, zeigten bei einer Durchschnittsprobe aus 80 Stück, die ich einschmelzen ließ, 0·718, bei einer Einzelprobe sogar 0·740 oder schwach 12 Lot Feingehalt; die Stücke, die ich unter n. 127, 128 als mutmaßliche Ranner Gepräge aus Alirons Zeit beschreibe, kommen mit ihrem durch Durchschnittsproben ermittelten Feingehalt von 0·860 bis 0·864 und selbst im Feingewicht mit 0·619 g den durch Steinherz ermittelten Größen sehr nahe.

78. Für Ranner Pfennige aus der späteren Zeit möchte ich zwei Gepräge ansehen, welche ich in meiner Arbeit über Steirische Münzfunde unter n. 1 und 38 beschrieben habe, und zwar:

127. Vs. Von einer glatten und einer geperlten Linie umgeben: halber Adler und aufrechter Löwe von rechts. Rs. Engelsbrustbild ober einem Sparren, umgeben von Sternchen zwischen zwei geperlten Kreisen. D. 19, sogenannter Fund von Gleisdorf, 493 Stück, von diesen w. 490 St. 352·8 g, ein Stück im Durchschnitt 0·72 g. Feingehalt von 120 eingeschmolzenen Stücken 0·850, einer Einzelprobe 0·858, Feingewicht im Durchschnitt 0·619. Steirische Münzfunde n. 38. Tf. XI, 128.
128. Vs. Von einer glatten und einer geperlten Kreislinie umgeben die Brustbilder eines Königs und eines Bischofs zu beiden Seiten eines Turmes. Rs. Der österreichische Bindenschild und eine Lilie zwischen zwei aufgerichteten auswärtsgestellten Panther. Umrahmung durch Sternchen zwischen zwei glatten Linien. 190 Stück = 53 % im Fund von Ankenstein an der Drau. D. 19. 189 Stück = 157·61 g, daher im Durchschnitt = 0·83 g. Nach der Kupellenprobe 0·860 fein. Steirische Münzfunde n. 1. Tf. XI, 127.

Die unter n. 127, 128 angeführten Stücke sind ihrer Mache nach unstreitig Grazer Pfennige, ihrem Bilde nach aber von einem Salzburger Erzbischof ausgegangen, die Frage ist wo? An Friesach ist nicht zu denken, denn dieses hat seine Geprägeeigentümlichkeiten beständig festgehalten; es bleibt daher nur Rann übrig, weil hier bis in die zweite Hälfte des 13. Jhs. eine Münzstätte tätig war, von welcher noch im Jahre 1284 eine nicht unbeträchtliche Zahl von Pfennigen umlief.

Auszugehen ist von n. 127 und der Übereinstimmung des Münzbildes mit dem Wappen des Erzbischofs Wladislaus (1265—1270). Eng mit diesem Gepräge ist durch die gleiche Rückseite der Steirische Münzfunde n. 35 beschriebene Pfennig verbunden; man kann in ihm, wenn man der gekrönten Gestalt auf der Hauptseite Bedeutung beilegen will, das der erzbischöflichen Konventionsmünze entsprechende Gegenstück König Ottokars II erblicken. Als jüngsten Ranner Pfennig, der zurzeit bekannt ist, möchte ich dann n. 128 ansehen, welchen ich auf eine Münzübereinkunft Erzbischof Friedrichs II (1270 bis 1284) mit König Ottokar II beziehen und daher den Jahren 1270 bis 1276 beilegen möchte.

Die Ranner Pfennige lassen — soweit man sie überblicken kann — zwei Entwicklungsstufen erkennen. Für den Handelsverkehr mit Kroatien und Ungarn geschaffen, zeigen sie zuerst die Friesacher Mache und augenscheinliche Anlehnung im Münzbild (und Feingehalt?) an die Landstraßer Pfennige, an die *denarii Carniolenses*, mit welchen sie auch später noch zusammengeworfen wurden. Das änderte sich, als durch den Mongoleneinfall in Ungarn der Vertrieb der Friesacher als Handelsmünze eine Störung erfuhr, von der er sich niemals erholte. Von da ab fiel für die Münzherren an der Save und Gurk der Beweggrund weg, ihren Münzen die Mache der Friesacher zu geben. Die Spanheimer wählten für ihre späteren Erzeugnisse zu Landstraß die schüsselförmige Gestalt der Agleier und der Laibacher Pfennige. Die Salzburger Erzbischöfe, welche den Umlauf dieser Münzgattung in ihren Besitzungen bekämpften, haben dagegen Anschluß an die Grazer Pfennige gesucht und durch Münzvereinigungen erreicht. Dies die Ursachen, weshalb die Ranner Münzen, die als „Friesacher“ begannen, gegen Schluß des 13. Jhs. als „Grazer“ geendet haben.

C. Die Friesacher Münzstätten der Andechs-Meranier zu Windischgraz, Stein und Gutenwört

Übersicht: 79. Aufstieg und 80. Erlöschen der Andechs-Meranier. 81. Ihre ältesten Gepräge sind Nachmünzungen von Pfennigen der Kärntner Herzoge. 82. Die Herrschaft Windischgraz. 83. Ihre Münzstätte. 84. Münzen von Windischgraz. 85. Münzstätte Stein. 86. Steiner Pfennige. 87. Münzstätte Gutenwört, geschichtliche Nachrichten. 88. Gutenwörter Gepräge.

79. Die Andechs-Meranier sind in ihrem raschen Aufstieg unter den deutschen Fürstengeschlechtern und mit ihrem bald nachfolgenden Erlöschen zutreffend dem Aufleuchten eines prächtigen Meteors am Sternenhimmel verglichen worden, das nach kurzem Glanze wieder verschwindet.

Berthold II aus dem altbayerischen Hause der Grafen von Dießen († 1151), der zuerst den Namen eines Grafen von Andechs annahm, faßte durch Bamberger Lehen Fuß in Ostfranken und gewann durch Vermählung mit Sophie, der Erbtöchter des Markgrafen Poppo von Istrien aus dem Hause der Weimar-Orlamünde, Güter und Beziehungen zu Oberkrain und der windischen Mark. Von seinen Söhnen wurde der jüngere, Otto VI, 1177 Bischof von Bamberg, welchen Bischofsitz in der Folge das Geschlecht mit kurzen Unterbrechungen bis 1242 behauptete, während der ältere, Berthold III (1151 bis 1188) zu sieben Grafschaften und der Vogtei über Brixen 1173 auch noch die Markgrafschaft Istrien überkam. Dessen Sohn Berthold IV († 1204) erwarb 1180 den früher bei den Grafen von Dachau erscheinenden Titel eines Herzogs von Kroatien und Dalmatien und vertauschte diesen fallweise, seit 1195 aber bleibend, mit dem Titel eines Herzogs von Meranien. Die Meranier waren seitdem ein Fürstengeschlecht, dessen Söhne und Töchter in königliche Häuser heirateten. Herzog Otto VII (1204 bis 1238) vermählte sich 1208 mit Beatrix, einer Enkelin Kaiser Friedrichs I des Rotbarts und erhielt mit ihrer Hand die Pfalzgrafschaft Burgund, seine Schwestern wurden Königinnen in Frankreich und Ungarn, sein nächster Bruder Heinrich IV Markgraf von Istrien (1205 bis 1209), andere Brüder traten in den geistlichen Stand: Berthold V erscheint 1206 als Erzbischof von Kaloesa, wurde dann Ban von Kroatien, Dalmatien und Slawonien (1209 bis 1212), Woiwode von Siebenbürgen 1212, Graf von Baes und Bodrog 1213, später (1218) Patriarch von Aquileja und starb 1251; der jüngste Egbert wurde 1203 Bischof von Bamberg und starb 1237.

80. Mit Herzog Otto VII war für die Andechs-Meranier der Höhepunkt erreicht, und rascher noch als der Aufstieg erfolgte der Niedergang des Geschlechts. Am

28. Juni 1208 war König Philipp durch Otto von Wittelsbach ermordet worden. Der Meranier Markgraf Heinrich, der Teilnahme an der Verschwörung beschuldigt, wurde am 6. Jänner 1209 durch König Otto IV geächtet, verlor die Markgrafschaft Istrien und rettete aus dem Zusammenbruch nur seine Allode und einige Kirchenlehen in Innerösterreich. Er starb kinderlos, ein schon bei Lebzeiten vergessener Mann, am 18. Juli 1228 zu Windischgraz und vererbte diese Herrschaft seinem jüngeren Bruder Berthold V, der seit 1218 Patriarch von Aquileja war. Der übrige Eigenbesitz in Krain fiel an die burgundische Linie des Hauses und gelangte durch Vermählung von Ottos VII Tochter Agnes von Meranien zum Teil an Herzog Friedrich II den Streitbaren von Österreich-Steiermark, der seit 1232 den Titel eines Herrn in Krain annahm. Die Freisinger Kirchenlehen Heinrichs IV in Unterkrain, das sogenannte Feudum in Marchia, erwarben 1229 die Babenberger, seine benachbarten Gurkerlehen hatte sich Herzog Bernhard von Kärnten schon vorher (1228, 3. November) zu sichern gewußt. Zwei Jahrzehnte nach diesen Vorgängen starb die burgundische Linie mit Otto VIII aus und drei Jahre später war mit dem Patriarchen Berthold von Aquileja († 1251, 23. Mai) der Mannstamm der Meranier überhaupt erloschen.

31. Wann und unter welchen Umständen die Meranier in den Besitz des Münzrechtes kamen, wissen wir nicht. Mein alter Freund Dr. Ludwig Fikentscher beruft sich zur Erklärung in seinem Versuch einer Münzgeschichte der Meranier (erschieden 1896 nach seinem Tode im 14. Band der Mitteilungen der bayer. num. Gesellschaft) auf eine Beobachtung des Archivars von Mühlverstädt. Dieser ausgezeichnete Kenner der Zustände des deutschen Mittelalters bemerkt, daß es im Sachsenlande gar kein altes Grafengeschlecht gab, „das unter seinen Regalien, den Zeichen und Ausflüssen seines Standes, seiner Würde und Gerechtsame nicht auch das Münzrecht besessen hätte. Von ihrer keinem, wenn ich nicht irre, kennen wir eine königliche Verleihung des Münzregals, allein es ist anzunehmen, daß ihre Münzbefugnis auf allgemeinen Rechtsnormen, auf Grundsätzen altdeutscher Reichs- und Staatsverfassung beruhte, mit ihrem Stande und ihrer Dignität verknüpft war“. Was im Norden des Deutschen Reiches Recht und Brauch war, bemerkt dazu Fikentscher (a. a. O. S. 23), „das wird auch im Süden Geltung gehabt haben“. Namentlich dürfte den Andechs-Meraniern, nachdem sie durch die Beerbung der Weimar-Orlamünde in unseren Gegenden Fuß gefaßt hatten, der mit dem Erwerb der Markgrafschaft Istrien (1173) eröffnete Zutritt zum älteren Reichsfürstenstand Gelegenheit zur Ausmünzung gegeben haben. Das Geschlecht verfügte im XIII. Jh. hier über Münzstätten zu Gutenwört, Stein und Windischgraz, allein es ist ungewiß, ob und welche von diesen sie schon im XII. Jh. benützt haben. Die Einrichtung einer Münzstätte war damals ohne viel Vorbereitungen in jeder Schmiede mit guter Esse möglich.

Die Wahrscheinlichkeit war somit gegeben, daß die Meranier, von welchen uns so manch redendes Stück aus dem XIII. Jh. überliefert ist, auch schon vor dem Jahre 1200 in unseren Gegenden gemünzt haben; dagegen wollte mir der Nachweis dieser Münzen selbst lange Zeit nicht gelingen. Erst als ich die Bearbeitung der älteren Pfennige der Herzoge von Kärnten in Angriff nahm, wurde ich gewahr, daß uns der Fund von Detta merkwürdige Parallelgepräge zu jenen Stücken gebracht hatte, welche Welzl n. 9779 bis 9788 den Markgrafen von Istrien zuschrieb, während ich sie den Kärntner Herzogen Hermann 1161 bis 1181 und Ulrich II 1188 bis 1202 beilegen möchte. Um die Unterschiede dieser von ähnlichen Münzen festzuhalten bemerke ich, daß die Vorbilder, d. i. die Pfennige der Kärntner Herzoge, durchaus rohere Zeichnung aufweisen. Auf der Hs. erblickt man hier den Herzog barhaupt in langem Waffenrock, ein mächtiges Schwert in der Rechten und eine Fahne hinter seinem Rücken. Spuren der Panzerung sind ab

und zu z. B. am Halse sichtbar. Das Bild selbst ist von zwei einfachen Kreislinien umgeben, die bisweilen beide, öfter nur die äußere, an mehreren Stellen von Perlengruppen unterbrochen werden. Auf der Rs. erscheint immer eine Burg mit offenem Tor und Mauerzinnen, zwischen welchen ein oder zwei Zinntürme emporragen. Die Pfennige mit einem Turm sind von roher Umrisszeichnung und zeigen drei Punkte um den Turm und eine Punktreihe auf der Mauer, die der andern Gattung fehlt. Diese hingegen hat einen Stern mit fünf Strahlen zwischen den Türmen und sorgfältigere Ausführung. Die Einfassung des Münzbildes ist auf der Rs. in beiden Fällen durch zwei geperlte Kreislinien gegeben.

Die Nachahmungen sind durchaus zierlicher geraten und zeigen das Herrscherbildnis im Panzerkleid oder mit glattem Waffenrock, entweder barhaupt oder mit einem Hut bedeckt, der fast wie eine Krone aussieht. Der Herrscher hält Schwert und Fahne oder Schwert und Schild in den Händen, andere Male erscheint die Fahne hinter seinem Rücken.

Die Einfassung bilden zwei glatte Kreislinien, zwischen welchen bisweilen ein Kranz von Sternchen sichtbar ist. Als Rs. wird ausnahmslos das vorher beschriebene Bild der Burg mit den zwei Zinntürmen und dem Stern dazwischen verwendet.

Den Urheber dieser Nachbildungen müssen wir bei einem Fürstengeschlecht suchen, das im letzten Viertel des XII. Jhs. in der Nachbarschaft der Herzoge von Kärnten hauste. Die Herzoge von Österreich und Steiermark kommen dabei nicht in Frage, diese haben damals zu Krems und Wien, zu Enns und auf dem Steinfeld nach andern Mustern geprägt, wohl aber die Andechs-Meranier, von welchen andere Gepräge nach Friesacher Art vom Jahre 1200 aufwärts uns schon bekannt sind.

Ich lege diese ältesten, aber stummen Gepräge der Andechs-Meranier dem Herzog Berthold IV bei (1188 bis 1204).

129. Die beiden hier unter *a* und *b* vereinigten Gepräge haben als gemeinsame Rückseite ein Krückenkreuz mit Kugeln in den Winkeln.

a) Vs. rohes Bild des gepanzerten Herzogs von vorne, in den Händen ? D. 18, Detta einige Stücke. Die Nachahmung erstreckt sich auch auf die Einfassung durch eine glatte Linie, die durch Gruppen von Perlen unterbrochen wird. Tf. XI, 129b.

b) Stehender Herzog im Panzerkleid, in der Rechten ein geschultertes Schwert, in der Linken den mit einem Kreuze bezeichneten Schild. Rechts neben ihm sind Spuren einer Fahne sichtbar. D. 18. Fund von Detta 2 Stück. Tf. XI n. 129a.

Über den tätigen Anteil des Herzogs Berthold IV am dritten Kreuzzuge (1189 bis 1190) sind Berichte von Zeitgenossen vorhanden.

130. Die vier hier unter einer Nummer vereinigten Gepräge haben das vorbeschriebene Burggebäude mit zwei Türmen und dem Stern als gemeinsame Rückseite.

130a. Vs. Herzog, von vorne mit Schwert und Fahne, auf dem Haupte den kronenartigen Hut. D 19/20, Detta 74 Stück, 68 = 64.8 g, durchschnittlich 0.95 g. Feingehalt 0.900 g. Tf. XI n. 130 a.

130b. Ebenso, doch zwischen beiden Kreislinien ein Kranz von Sternchen. D. 18/20, Detta 12 Stück, 11 = 9.45, durchschnittlich 0.82 g, Einzelproben 0.878, 0.845 fein. Tf. XI n. 130b.

130c. Der Herzog von rechts mit Schwert und Schild. D. 20; Detta 7 Stück mit Panzerung, 10 in glattem Waffenrock. Tf. XI n. 130 c.

130d. Gepanzerter Herzog, von rechts, mit Schwert und Schild, hinter ihm die Fahne. D. 20, Detta 14 Stück, Feingehalt 0.880. Tf. XI, n. 130 d.

1. Windischgraz.

82. Das alte Städtchen Windischgraz, so benannt zur Unterscheidung von Bayrisch Grätz, der steirischen Landeshauptstadt Graz, liegt auf dem rechten Ufer der Mißling, die von Süden gegen Norden zwischen den östlichsten Ausläufern der südlichen Kalkalpen und dem Urgebirgstock des Bachers dahinfließt und bei Unterdrauburg in die Drau mündet. Auf dem jenseitigen Ufer des Baches, der hier vordem einen kleinen See gebildet hatte, liegt Altenmarkt an der Stelle der römischen Poststation Collatio und darüber, „auf dem Schloßberg“, einer schon zu den Kalkalpen gehörigen Anhöhe, erhebt sich die Pfarrkirche von St. Pankraz. Ihr Innenraum mit seiner von einer römischen Säule getragenen Decke bildete vor Zeiten den Palas der alten Burg Windischgraz, deren Wehrbauten nun alle verschwunden sind bis auf den Berchfrit, der als freiragender Kirchenturm seine Verwendung gefunden hat. Das weitgedehnte Gebiet dieses Herrensitzes, das bis ins 14. bis 15. Jh. hinein zu Kärnten gerechnet wurde, kam von den Weimar-Orlamünde an die Meranier und befand sich zu Anfang des 13. Jhs. in Händen Markgraf Heinrichs IV, dem nach dem Tode seines Vaters (Herzog Bertold IV, † 1204) die Besitzungen des Hauses in Innerösterreich zugefallen waren.

Längs der alten Römerstraße, die Laibach mit Klagenfurt über den Trojanaberg Celeia, Collatio, Virunum verband, hat es um 1200 wohl lebhaften Handelsverkehr gegeben, weil die Andechs-Meranier sowohl zu Stein in Oberkrain als zu Windischgraz Münzstätten errichtet hatten, die unter Markgraf Heinrich IV tätig waren. Nach Heinrichs IV kinderlosem Tode (1228) erbte diese Herrschaft und Münzstätte sein jüngerer Bruder Patriarch Berthold V, der beides im Testamente 1251 seinem Hochstifte vermachte. Aquileja konnte sich jedoch in diesem Besitze nicht behaupten, auf welchen Herzog Ulrich III von Kärnten namens seiner Frau, der Meranierin Agnes, Ansprüche erhob. Es entstand darüber eine langjährige Fehde und im Friedensvertrag von Cividale (1261) sah sich Patriarch Gregor von Aquileja genötigt, Windischgraz beiden Eheleuten auf Lebenszeit zu überlassen. Diese zeitliche Beschränkung ließ sich jedoch nicht aufrechterhalten: Stadt und Herrschaft Windischgraz verblieben, auch nach Herzog Ulrichs III Tod, seinen Nachfolgern in Kärnten, und das Patriarchat war auf Rechtsvorbehalte beschränkt, die es von Zeit zu Zeit unwirksam erneuerte.

83. Die Münze zu Windischgraz war noch unter Herzog Ulrich III († 1269) tätig und wird 1268 in seinem Übereinkommen mit dem Erzstifte Salzburg als eine der drei herzoglichen Münzstätten in Kärnten erwähnt. Bald darauf scheint sie eingegangen zu sein, denn sie wird in dem Münzvertrage nicht mehr genannt, den Herzog Meinhard 1286 mit Erzbischof Rudolf schloß (U. 49, 51). Im 14. Jh. als Windischgraz im Pfandbesitz des Konrad von Auffenstein war, wurde sie aber, vermutlich auf dessen Betreiben, der sich auch (1328) Sicherstellungen auf die Münze zu St. Veit hatte geben lassen, wieder eröffnet. In der Erneuerung und Erweiterung der salzburgisch-kärntnerischen Münzvereinbarung, die 1334 durch Konrad von Auffenstein und genannte Bevollmächtigte für König Heinrich und Erzbischof Friedrich verkündet wurde (U. 106), übernahm Auffenstein persönlich die Haftung, für deren Beobachtung in der Münze zu Windischgraz, indem er ausdrücklich versicherte: „Ez sol die Münzz ze Windischgretz furbaz gesten in allen den saetzen und rechten als die andern münzze in Chernden, dieweil ichs Chunrad von Auvenstain inne han oder mein herre von Chernden.“

Die Münzstätte selbst befand sich in der Burg Windischgraz. Überreste von ihr in Gestalt silberhaltiger Schlacken hat Herr Notar Winkler (dzt. zu Eberndorf in Kärnten) bei seinen Nachforschungen in der Nähe der vorerwähnten Pfarrkirche St. Pankrazen gefunden.

84. Mir sind bisher folgende Gepräge aus der Münzstätte zu Windischgraz bekannt: Heinrich IV von Andechs-Meran 1204—1228.
131. Hr. CRACEN^oES^o (meist bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt) im Felde das Wappenbild der Meranier: nach rechts schreitender Löwe, darunter ein Adler. Rs. Auf der mittleren Kuppe eines dreigipfeligen Berges ein Zinnturm zwischen zwei sitzenden Adlern. Welzl II 9827. Dietmannsdorf 6 Stück, w. 6·86 g, im Durchschnitt 1·14 g, D. 17/18. Aba Puszta 20 Stück, das größte 1·19 g, das leichteste 0·76 g schwer, 7 Stück = 7·55 g im Durchschnitt 1·08 g. Feingehalt 0·672. Tf. XI n. 131.
132. Vs. † GRAC—EN^oES^o. Sitzender Engel, in der Rechten einen Lilienstab. Rs. Brustbild mit Herzogshut, zwischen zwei Türmen, die mit Fahnen besteckt sind. Welzl II 9761. D. 17/18. Aba Puszta 25 Stück = 24·27 g, im Durchschnitt also 0·99 g. Feingehalt 0·825, 0·872. Tf. XI n. 132.
- 133a. Vs. † HĒ..... Gepanzerter, stehend mit Schwert und Schild. Rs. Vier Kreuzchen und vier kleine Keile kreuzweise um einen Stern gestellt. Fund von Cilli, 24 Stück = 16·9 g oder im Durchschnitt 0·70 g, D. 18/19 und zwei Hälblinge. Tf. XI n. 135 a.
- 133b. Ebenso, nur sind auf der Rückseite statt der Keile vier kleine Kreuzchen eingeschaltet, so daß vier kleinere und vier größere Kreuzchen den Stern umgeben. Cilli, 6 Stück und das Bruchstück eines Hälblings. D. 18/19 Tf. XI n. 135b.
- 133c. Ebenso, nur sind die Keile durch Ringelchen ersetzt. 1 Hälbling. D. 16. Tf. XI n. 135c.
134. Hs. † HĒ..... Stehender Krieger mit Schwert und Schild. Rs. Unter einem kreuzgeschmückten Giebel mit zwei Kirchentürmen ein Kopf zwischen zwei Ringelchen, D. 17, Cilli 7 Stück w. 5·84 g im Durchschnitt 0·83 g. Tf. XI n. 134.
135. Ks. † H... Stehender Krieger mit Schwert und Schild. Ks. Kirchengebäude mit einer ober drei Torbogen emporragenden Kuppel zwischen Zinnen. D. 18/19. Münzkabinett in Wien, Tf. XI n. 133.
- Berchtold (V) Patriarch von Aquileja. 1228 bis 1251.
136. Hs. † BERTO—LDVS.P. Der stehende Patriarch, in den Händen Krumm- und Kreuzstab. Ks. wie n. 134. Welzl 9879. D. 18, Cilli 48 Stück, 45 = 36·9 g. Durchschnitt 0·80 g. Tf. XI n. 136.
137. Hälbling. Vs. Patriarch wie vorher. Rs. Brustbild, mit den Händen zwei Türme emporhaltend, ober dem Kopfe ein Kreuz. Cilli 3 Stück w. 0·49, 0·40, 0·35 g. D. 14, Tf. XI n. 137.
138. Vs. † PERHTOLDVZ. Stehender Bischof mit Krummstab und Buch. Rs. zwischen zwei Kirchentürmen, die je von drei Punkten begleitet sind, ein Bischofskopf und darüber ein Kreuz. Welzl 9882. D. 18/19 w. 1·22 g. Aba Puszta 10 Stück mit Verschiedenheiten; w. 7·96 g, das schwerste 1·16 g, das leichteste 0·64 g, im Durchschnitt 0·79 g. Tf. XI n. 138.
139. Vs. † PERCHTOLDVS mehr minder verstümmelt, Greif von der rechten Seite. Rs. Brustbild, zwei Türme emporhaltend, darüber ein großer Stern zwischen zwei Punkten. Welzl 9887, Cilli 29 Stück = 21·1 g (also im Durchschnitt etwa 0·73 g) und zwei Hälblinge. Fund von Feldsberg 1 Stück. Tf. XI n. 139.
140. Vs.A undeutliche Schriftspuren zwischen glatten Kreislinien. Sitzender Bischof mit Kreuzstab und Buch. Rs. zwischen geperlten Kreisen^oQR..... schreitender Greif von der rechten Seite. D. 20, w. 1·06 g, schüsselförmig. Meine Sammlung. Tf. XI n. 140.

Der Greif erscheint auf Pfennigen, die sich in Mache und Zeichnung an die schüsselförmigen Agleier des 13. Jhs. anlehnen und aus Andechser oder Spanheimer Münzstätten stammen, gar nicht selten, so auf Münzen von Laibach, Landstraß, Stein. Für Windischgraz sei auf sein Vorkommen zur Zeit des Patriarchen Berthold n. 139 verwiesen. Münzen von Windischgraz von Herzog Ulrich III sind nicht bekannt. Unter Herzog Meinhard scheint die Münze eingegangen zu sein; unter König Heinrich wurde sie jedoch nochmals eröffnet.

Windischgraz im Pfandbesitz Konrads von Auffenstein. Um 1334.

141. Vs. Zwischen zwei Punkten eine sitzende Eule von links, das redende Wappenbild der Aufenstein. Rs. Adler umgeben von zwei platten Kreisen, zwischen welchen ein Kreuzchen sichtbar ist. D. 17/18, w. 0·59 g, steierm. Münzfunde XII 266. Joanneum 3 Stück = 2·17 oder im Durchschnitt 0·72 g. Einzelgewicht 0·59 g. Tf. XI n. 141.

2. Stein

85. Das Städtchen Stein liegt am Fuße der mächtigen Steiner Alpen, an einem im Mittelalter stark begangenen Nebenweg, durch das Tucheiner Tal, der bei Lotschitz in die große Römerstraße einmündete, welche von Emona, Mons Adrans, Celeia, Collatio = Windischgraz nach dem Zollfeld führte. Stein war nun der Hauptort jener Besitzungen, welche die Meranier als Erben der Weimar-Orlamünde in Oberkrain überkommen hatten. Nach einer — allerdings gefälschten — Urkunde soll schon Markgraf Berthold III (1173 bis 1188) der Karthause Seiz sowohl zu Windischgraz als in seinem Markte „Steun“ Zoll- und Steuerbefreiungen gewährt haben, sichere Nachrichten beginnen indessen erst zu Anfang des 13. Jhs. Damals gab es zu Stein schon eine Münzstätte, vermutlich auf der sogenannten Kleinfeste. Hier oder zu Windischgraz ließ Heinrich IV noch vor dem Jahre 1205 jene Friesacher Pfennige münzen, auf welchen er als Graf bezeichnet ist (Welzl II 1 n. 9557), während er sich auf späteren „*Marchio*“ nennt und Stein als Prägeort angegeben ist. Nach Heinrichs IV Tode gelangte Stein mit den übrigen Alloden der Meranier in Oberkrain an seine Nichte Agnes und mit deren Hand 1229 an Herzog Friedrich II von Österreich-Steiermark, der sodann den Titel eines Dominus Carniolæ annahm. Beides wiederholte sich, als Agnes nach dem erbenlosen Tode Herzogs Friedrichs des Streitbaren den Spanheimer Ulrich III in zweiter Ehe heiratete, der seit 1256 auch in Kärnten als Herzog waltete. Nach Ulrichs Tode (1269) kam Stein mit Oberkrain an König Premysl Ottokar II von Böhmen, dann als Pfandbesitz an die Görz-Tiroler und seit 1335 an die Habsburger.

Urkundliche Nachricht über den Münzbetrieb zu Stein bietet der Anhang zum steirischen Hubbuch: *Hii sunt redditus in Carniola. De muta et moneta de Stain 110 marc: praeter victualia*, der in die Zeit der Babenberger zurückreicht. Dagegen sind die „denarii de Lapide“, die in Tiroler Rechnungsbüchern Meinhard's II um 1293 mehrfach erwähnt werden (U. 33), hier als Zeugnis für den Fortbestand der Münze zu Stein in Krain nicht verwendbar. Sie sind lediglich Bezeichnung für einen landesfürstlichen Geldvorrat, der auf Schloß Stein bei Lebenberg (nächst Meran) verwahrt wurde.

86. Bisher sind mir folgende Münzen von Stein bekannt geworden:

Heinrich IV von Andechs-Meranien 1204 bis 1228.

142. Vs. Schrift zwischen glatten Linien HENICΛΣC—OΛNH, auch rückläufig ΣHMOOΩV IANH n. ä. Brustbild eines bartlosen Fürsten, in der Rechten eine Jagdlanze (Saufeder), in der Linken eine Lilie. Rs. Kirchengiebel mit zwei Türmen und einem großen Kreuz, von zwei geperlten Linien eingefast. Welzl II 1 n. 9557 als RRR bezeichnet. D. 19, w. 1·25, 1·1, 0·95, 0·93, 0·78, Fund von Detta wenigstens 3 Stück. Tf. XI n. 142.

143. Hs. H. . V ∞ Bartloser Fürst, in der Rechten eine Lilie, auf der Linken einen Falken. Rs. das Kirchengebäude wie vorher. D. Tf. XI n. 143.

n. 142 und 143 gehören, da sie auf der Rückseite das bis etwa 1200 übliche Gepräge der *phuntere* mit dem Kirchengiebel zeigen (vgl. n. 6, 7 und Absatz 44, 45) und Heinrich IV noch nicht als Markgraf nennen, in die Zeit vor 1205. Die Münzstätte wird zwar ebensowenig genannt als auf den Geprägten seines Vaters Berthold IV n. 129, 130. Ich würde indessen in beiden Fällen nicht an Windischgraz, sondern eher an Stein in Krain denken, das wegen seiner Lage inmitten der hierländischen Besitzungen des Hauses ein Hauptsitz der Andechs-Meranier war.

144. Vs. \dagger Ω ARCHIO. V Zwischen glatten Linien stehende Bischofsgestalt, in den Händen geschultert Krummstab und Schlüssel. Rs. zwischen geperlten Linien oben beginnend ∞ TAI \dagger Ω ; das Münzbild ist auf beiden Seiten eine Nachahmung von einem häufigen Friesacher Pfennig des Erzbischofs Eberhard II (Tf. VIII 15, Welzl 9561), das einen Engel mit hochragenden Flügeln und einem schwebenden Kreuz zeigt. Bei den Steiner Geprägten des Markgrafen Heinrich ist hingegen bald der linke bald der rechte Flügel durch ein emporragendes Schwert ersetzt, dem Querstriche eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Flügel geben sollten. Ich kenne 4 Stück aus dem Funde von Aba Puszta. D. 16/17. Einzelgewicht 0.95, 0.93, 0.85 0.84 g. Das bei Harsányi Tf. III unter 4c abgebildete Stück mit zwei aufragenden Flügeln möchte ich, falls kein Zeichenfehler vorliegt, für ein Zwittergepräge halten. Das V in der Umschrift der Vs. wird wie bei dem Gutenwörter Beischlag Tf. XII n. 154 Vir zu lesen sein. Tf. XI n. 144.

145. Vs. \dagger Ω AR—CHIO. der stehende Markgraf in lang herabwallendem Gewand, barhaupt, in den Händen geschultert rechts ein Schwert, links einen Lilienstab. Rs. ∞ TE— Ω Engel, ober dem Haupte ein schwebendes Kreuz, statt des rechten Flügels ein aufragendes Schwert. Welzl II 1 n. 9875 beschrieben, aber nicht erkannt. Fund von Aba Puszta 4 f. wenige Stücke. Jüngere Abart des vorher beschriebenen Gepräges. D. 16, w. 0.68. Tf. XI n. 145.

Die hier beschriebenen Gepräge n. 142 bis 145 lassen schließen, daß in Stein in den Jahren von etwa 1204 bis 1220 nach Friesacher Art gemünzt wurde. Später wurde diese aufgegeben und die Maehle der schüsselförmigen Agleier Pfennige angenommen. Leider ist über das Fundvorkommen von Stücken dieser Gattung wenig bekannt. n. 148 und 150 kamen im Funde Egervár vor, n. 140; 146, 149 hat mir weiland v. Kolb aus einer Sammlung in Oberösterreich verschafft. n. 147 befindet sich im mährischen Landesmuseum zu Brünn. Als Rückseite nehme ich hier nach dem bei den Agleiern unter Patriarch Berchtold beobachteten Vorgang die schüsselförmig vertiefte Seite an.

146. a) \dagger Ω RGIOD ∞ TALIE. b) Ω RGIOD ∞ TALIE.
Greif von rechts mit einem Kreuz in der rechten Vordertatze. Im Felde oberhalb ein Stern, unterhalb ein Kugelchen. Schrift zwischen glatten Linien. Rs. bei a und b \dagger Ω AIOCI ∞ TALIE Kopf des Markgrafen von links, eine Mütze auf dem Kopf, Schrift zwischen geperlten Kreisen. D. 19/20, w. 0.83, 0.70 g. Tf. XII n. 146.
147. Vs. \dagger Δ H ∞ OI ∞ P. . . Schrift zwischen glatten Linien. Greif, von der rechten Seite eine Schlange würgend, im Felde ober der Spitze des Schweifes ein Kreuz. Rs. Zwischen geperlten Linien: \dagger Θ A ∞ ∞ MI Δ I ∞ E. Burg mit aufragendem Zinnenturm zwischen zwei Sternen. D. 20. Mährisches Landesmuseum zu Brünn. Tf. XII n. 147.
148. Vs. \dagger CIAITA ∞ TAIN. Schrift zwischen glatten Linien. Greif, von rechts eine Schlange würgend. Rs. Von doppeltem Perlenkreis umgeben. Zinnenmauer mit zwei aufragenden Kirchentürmen, zwischen diesen ein sechs- und darunter ein achtspitziger Stern. Im Felde zwei Punkte, im Abschnitt ein Kreuzchen zwischen zwei Punkten. D. 19, w. 1.08 g. Fund von Egervár 1 Stück. Tf. XII n. 148.

149. Zwischen Perlenkreisen Vs. † ΟΙΑΔΤΩΙΑΝΕ Adler. Rs. † ΔΙΗΩΤΙΑΝΕ Laufender Hirsch von links. D. 17, w. 9·75. Tf. XII n. 149.

Außer der Schlüsselgestalt ist ein gemeinsames Merkmal der unter 146 bis 150 angeführten Münzen die klobige Schrift, die nicht immer zweifellose Lesungen gibt. Sie wurde durch derbe Punzen hergestellt, die nicht immer scharf aneinander eingeschlagen wurden; CΩ kann z. B. sowohl O als auch C und D, also zwei Zeichen bedeuten, G und Ω lassen sich oft schwer unterscheiden u. dgl. m. Sicher erscheint mir das am Ende der Umschriften wiederkehrende ΩΤΙΑΝΕ oder ΩΙΤΙΑΝΕ in seiner Ausdeutung auf den Prägeort. In den voraufgehenden Zeichen steckt bei n. 146 wohl das Wort „Marchio“.

Agnes von Meranien als Herrin von Krain. 1228 ff. † 1262.

150. Schrift zwischen glatten Linien Vs. † ΝΑCPC—...ΩTC (auf einem andern Stück — ΩΤ..Ω) Stehende Fürstin, auf jeder Hand einen sechsspitzigen Stern, zu Füßen beiderseits eine Rose. Rs. Umgeben von zwei Perlenkreisen eine Kirchenkuppel mit Tambour und schwer deutbaren Beigaben: Neben dem Kreuz auf der Kuppel zwei Sterne, darunter zwei Blumen(?) auf gekrümmten Stengeln, die unterhalb ein Tor bilden, in dem sich ein sechsspitziger Stern befindet. D. 18, zwei Stück im Funde von Egervár, w. 0·78. 0·63 g. Tf. XII n. 150.

Das Frauenbild mit den flach erhobenen Händen hat unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Brustbild der hl. Maria auf dem bekannten, wahrscheinlich ältesten Gepräge des Patriarchen Berthold von Aquileja (Welzl II 1 n. 9432). Agnes, eine Nichte des Patriarchen, hat ihren Pfennig wohl bald nach Antritt der Erbschaft ihres Onkels Markgraf Heinrich IV († 18. Juli 1228) schlagen lassen, doch war die Münze zu Stein auch nach ihrer Vermählung mit Herzog Friedrich dem Streitbaren von Österreich-Steiermark noch tätig, wie die eingangs gebrachte Notiz über 160 Mark Einkünfte aus Zoll und Münzgefällen zu Stein im Urbar der Babenberger beweist. Möglicherweise war diese Münzstätte noch unter König Ottokar II offen und gehört das nachstehende Gepräge, das im übrigen sich an die Grazer Pfennige anschließt, hierher und in diese Zeit.

151. Schriftlos. Vs. Zinnturm auf zwei ausgespreizten Vogelbeinen, zwischen welchen sich eine fünfteilige Rosette befindet. Im Felde rechts ein Stern mit sechs Strahlen, links ein Halbmond mit Punkt. Rs. Kopf eines Königs. D. 18/19, in den Funden von Ankenstein (um 1280) und Prebl (um 1295), im letzteren wenigstens 94 Stück mit 0·82 g Gewicht im Durchschnitt. Steirische Münzfunde 7. Tf. XII n. 151.

Die Zuweisung dieses Gepräges nach Stein rührt von Dr. Buchenau her und stützt sich auf die große Ähnlichkeit des Münzbildes mit dem Siegel der Stadt. Dieses zeigt in seinem ins XIII. Jh. zurückreichenden Stempel nach Melly (Beiträge z. Siegelkunde I 1846 S. 107) einen von Dornen umgebenen Zinnturm, der auf dem Rücken zweier Schlangen steht. Im Felde rechts vom Turm ein Halbmond, links ein Stern.

3. Gutenwört.

87. Der Unterlauf der Krainer Gurk von ihrem Austritt aus der Enge bei Einöd bis zur Ausmündung in die Save hat durch Jahrhunderte die Grenze des Deutschen Reiches gegen Kroatien gebildet. Auf dem rechten Ufer hatte das Bistum Agram sein Archidiakonat Gurk eingerichtet, auf dem linken lag Besitz deutscher Großer: der Grafen von Bogen, der Spanheimer, der Andechs-Meranier, des Bistums Freising usw. Etwa halben Weges zwischen Rann und Einöd lag Freisinger Gut, die Hofmark Gutenwört, mit einer für den Verkehr nach Kroatien benutzten Fähre über die Gurk, die den uns durch Valvasor überlieferten slavischen Namen Hrvatskibrod noch führt, während die deutsche Benennung heute verschollen ist. Hier gab es zu Anfang des XIII. Jhs. eine Münzstätte, von der sich

redende Gepräge, aber keinerlei urkundliche Nachrichten erhalten haben. Die Frage nach den ungenannten Münzherren ist jedoch nicht so einfach zu beantworten und bedarf einer genaueren Untersuchung.

Über die Erwerbung dieses Besitzes an der Gurk durch das Bistum Freising fehlen Nachrichten, ebenso über seine ursprüngliche Größe; sicher ist nur, daß das Hochstift einen beträchtlichen Teil davon als Lehen an die Andechs-Meranier vergab hatte, welcher nach dem Tode Markgraf Heinrichs IV (1228) ans Bistum zurückfiel und von Bischof Gerold am 5. April 1229 gegen Zahlung von 1650 Mark Silber dem Herzog Leopold VI von Österreich-Steiermark verliehen wurde. Es war dies das sogenannte Feudum in Marchia, durch welches die Babenberger in Unterkrain festen Fuß faßten, während sie zugleich durch die Hand der Domina Carniolæ Agnes den Allodialbesitz der Andechs-Meranier in Oberkrain gewannen. Der Markort Gutenwört mit der Münzstätte lag im vorerwähnten Feudum in Marchia, den Bischöfen war zu Ende des XIII. Jhs. nur noch das officium Zagrad in Unterkrain mit grundherrlichen Rechten an 23 sehr verstreuten Orten verblieben. Aus einer zu Bischoflack am 15. Juni 1251 ausgestellten Urkunde, in welcher Erbprinz Ulrich von Kärnten und Herr in Krain auf Gutenwört und die übrigen angeführten Lehensgüter verzichtete und Rückstellung nach dem Tode seines Vaters versprach, erfahren wir überdies, daß Herzog Bernhard diese nach dem Tode Herzog Friedrichs II von Österreich-Steiermark dem Hochstifte abermals heimgefallenen Lehen widerrechtlich in Besitz genommen hatte.

Wir wissen somit, daß Gutenwört bis 18. Juli 1228 in Händen des Andechs-Meraniers Heinrich IV war, hierauf an Freising zurückfiel, vom 5. April 1229 bis 15. Juni 1246 den Babenbergern gehörte, sodann aber bis 1256 widerrechtlich von Herzog Bernhard von Kärnten besessen wurde. Unaufgeheilt bleibt manches aus der Zeit der Meranier, wir wissen nicht, wann sie dies Lehen von Freising empfingen und ob nicht Bischof Otto II nach der Ächtung des Markgrafen Heinrich IV es als verfallen eingezogen und später wieder freigegeben hat. Das könnte etwa um 1215 geschehen sein, als es zu einem Vergleiche zwischen dem Markgrafen und Bischof Otto II kam, in welchem Heinrich zur Gutmachung des Schadens, den er in der Hofmark Bischoflack zugefügt hatte, dem Hochstifte 50 Huben unter dem Schlosse Maichau aufließ und als Lehen zurückempfing (U. B. Krain II, n. 30 und 180 S. 22, 141). Versuchen wir nun diese geschichtlichen Nachrichten mit den überlieferten Gutenwörter Geprägungen in Einklang zu bringen.

88. Bischof Otto II von Freising (1188 bis 1220). Schon Welzl hat (II 1 n. 9849) nachstehenden Friesacher Pfennig — allerdings mit einem Fragezeichen — den Bischöfen von Freising beigelegt:

152. Vs. Brustbild eines Engels mit zum Gebete gerichteten Händen, umgeben von einem geperlten und einem glatten Kreis. Rs. In gleicher Einfassung zwischen vier Röschen ein großes T (Antoniuskreuz), darüber ein Kopf von der linken Seite. D. 19. Fund von Dett'a 24 Stück = 27.7 g, daher im Durchschnitt 1.15 g. Aba Puszta 40 Stück = 44.45, daher im Durchschnitt 1.11 g. Feingehalt 0.930. Tf. XII n. 152. Es gibt auch Hälblinge von etwas kleiner Zeichnung (D. 16, Dett'a 7 Stück, Einzelgewicht 0.55, 0.58 g) und von beiden Münzgattungen mehrere Stempel, die sich dadurch unterscheiden, daß die Flügel des Engels sowohl aufwärts- als abwärtsgerichtet vorkommen und daß zuweilen überdies ein bis vier Rosetten das Brustbild umgeben.

Welzl deutete den Kopf auf der Rückseite als Haupt des hl. Korbinian, das im Stiftwappen erscheint, war jedoch seiner Auslegung selbst nicht sicher. Wichtiger ist mir, daß diese Pfennige in Mache und Zeichnung eine Sonderstellung unter den

Friesachern einnehmen und im Engelsbild eine bewußte Anlehnung an Regensburger Pfennige (vgl. Beierlein 8, 9) Herzog Ludwigs des Kehlheimers (1183 bis 1231) zeigen. Da sie sich anderseits von den Regensburgern durch Weglassung des Sternenkranzes unterscheiden, so ist die Münzstätte wohl außerhalb Bayerns, wahrscheinlich zu Gutenwört zu suchen. Ich nehme an, daß diese Pfennige von Bischof Otto II in der Zwischenzeit von der Ächtung des Markgrafen Heinrich IV bis zur Aussöhnung mit diesem, also in den Jahren 1209 bis 1215 geschlagen wurden. Damit würde auch das Vorkommen in dem um 1220 vergrabenen Funde von Detta stimmen, der nur wenige Friesacher Gepräge, darunter dieses enthielt.

Markgraf Heinrich IV, 1215 bis 1228.

Ein redendes Gutenwörter Gepräge verzeichnet Welzl unter n. 9808 bis 9811.

153. Vs. Schrift zwischen glatten Linien † GV TEN WERT. Zwei Fische auf und abwärts gekehrt. Rs. Über einer Mauer rechts ein Brustbild und links von diesem ein Adler, darüber ein sechsspitziger Stern zwischen zwei Ringelchen, das ganze durch zwei geperlte Kreislinien umschlossen. D. 17. Aba Puszta 4 Stück = 4·22 g im Durchschnitt 1·05 g, Ostrovo 3 Stück, w. 0·90, 0·82 g. Einzelne Stücke zeigen als Unterscheidungsmerkmal auf der Rs. einen Punkt unter dem Stern, andere Abweichungen in der Umschrift GV TEN WERT. Tf. XII n. 153.
154. Vs. Zwischen glatten Kreisen : † O V A R . — H I O V I R (auch verstümmelt). Stehender Bischof, rechts den Kreuzstab, links ein Buch. Rs. genau wie n. 153 nur mit drei Punkten ∙ zwischen Brustbild und Adler. Zu Welzl II 1, 9820 ff. Dietmannsdorf 1 Stück, Aba Puszta 9 Stück. D. 17. Tf. XII n. 154.
155. Wie n. 154, nur auf der Vs. ein gepanzerter Herrscher, in der Rechten einen Lilienzepter, auf der Linken einen Falken. Die Umschrift ist verderbt † E R N E . . H E , † E R N E S . . D H E und ähnlich. Welzl II 1 n. 9812 ff. teilt darum diese Stücke Herzog Ernst dem Eisernen (1406 bis 1424) zu und begehrt so einen der chronologischen Schnitzer, an welchen seine Zuteilung der Friesacher Pfennige krankt. D. 17. Aba Puszta 60, Ostrovo 14 Stück. Gesamtgewicht von 89 Stück aller drei Gattungen (Aba Puszta) 86·98, im Durchschnitt gut 0·97 g. Feingehalt 0·770. Tf. XII n. 155.

Die Rückseite von 154 bis 155 weist durch ihre Übereinstimmung mit dem redenden Gutenwörter Pfennig n. 153 alle drei Gepräge 153 bis 155 der gleichen Münzstätte zu. Damit ist auch der gemeinsame Münzherr gegeben, denn n. 154 nennt diesen ungeachtet seines geistlichen Gewandes Marchio vir, das heißt Heinrich IV von Andechs-Meranien. n. 154 ist im übrigen ein völliger Beischlag der durch Erzbischof Eberhard II zu Rann ausgegebenen Pfennige n. 124, welche sich nur durch Nennung des Namens in der Umschrift E R E — R O V P A unterscheiden. Bei n. 155 wurde die Täuschung durch das Münzbild aufgegeben und Heinrich IV als weltlicher Fürst dargestellt, dafür aber die Umschrift absichtlich derart verwirrt, daß sie eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Vorbild ergab. Man kann demnach die Münzstätten Markgraf Heinrichs IV zu Stein und Gutenwört vom Vorwurf nicht freisprechen, daß sie zu Zeiten mehr minder weitgehende Nachmünzung beliebter Gepräge betrieben haben.

156. Schrift zwischen glatten Linien G . . . V V E R T . Adler, den Kopf zur Linken gewandt. Rs. Im Anschluß an die Landstraßer Gepräge eine Mauer mit zwei darüberragenden Brustbildern, zwischen ihnen eine geperlte Säule mit einem Kreuz, ober den Köpfen je ein Ring. D. 17. Aba Puszta (n. 44) und Szatmár je 1 Stück. Tf. XII n. 156.
157. Vs. Undeutliche Schrift zwischen glatten Linien . . . A L H E R . . . ? Eilender Löwe von der linken Seite. Rs. Ober einer Mauer zwei Brustbilder, dazwischen drei Punkte. Oberhalb ein großer Stern zwischen zwei Kreuzchen. Tf. XII n. 157.

Das Herübernehmen des Adlers bei n. 156 von der Rück- auf die Vorderseite deutet darauf, daß diese Figur für den Münzherrn heraldische Bedeutung hatte, die ich ebenso für den Löwen auf n. 157 in Anspruch nehme. Adler und Löwe sind Wappenbilder der Andechs-Meranier; ich lege darum beide Stücke, von welchen n. 157 auf der Rückseite das Ranner Gepräge n. 123 Erzbischof Eberhards II nachahmt, dem Meranier Heinrich IV bei.

Babenberger zu Gutenwört 1229 bis 1246.

Die Münzstätte zu Gutenwört hat, wie wir gesehen haben, im ersten Viertel des XIII. Jhs. eine ziemlich lebhaftige Tätigkeit und namentlich Beischläge von Ranner Geprägen für den Vertrieb nach Kroatien und Ungarn geliefert. Wahrscheinlich ist sie in Betrieb gewesen und geblieben, als die Babenberger durch den Erwerb des Feudum in Marchia 1229 in Besitz des Marktes Gutenwört gelangten; ich möchte nun eben dieser Herrscherzeit unter Vorbehalt folgendes Gepräge zuschreiben, das sich im Münzbild an einen Ranner Pfennig (n. 125) des Erzbischofs Eberhard II anlehnt.

158 a, b. Vs. Schrift zwischen glatten Linien † CVXRÆPΩ oder † DVXRÆPΩ † EVX...ÆDΩ und ähnlich. Sitzender Herrscher, die Arme in die Seite gestemmt, in der Linken (seltener in der Rechten) einen Lilienstab. Rs. Ober einer Mauer ein großer Löwenkopf und diesem zur Linken ein unbedecktes Brustbild (nach Welzl der hl. Markus), ober den Köpfen zwischen zwei Kreuzchen ein Stern, unter diesem zuweilen noch drei Punkte. Welzl II 1 9733 ff. D. 17 bis 18. Aba Puszta 38 Stück, 27 Stück w. 26.4 g, im Durchschnitt also nahezu 1 g. Tf. XII n. 158 a. Welzl las CVX.ÆEB und teilte diese Stücke dem Habsburger Albert II 1330 bis 1358 zu, irrte also um ein ganzes Jahrhundert, da der Fund von Aba Puszta um 1230 bis 1235 vergraben wurde. Die Umschrift ist zweifellos Dux Archiepiscopus aufzulösen und könnte durch einen uns weiter nicht bekannten Münzvertrag (s. Pettau, Abschnitt 72) erklärt werden, oder es liegt ein Beischlag vor. Für die erste Vermutung spricht ein Pfennig mit gleicher Rs., der auf der Vs. einen Geistlichen mit zwei geschulterten Lilienzeptern und der Umschrift † ERÆ · · · RC—ÆE . . . zeigt und möglicherweise ein Ranner Gepräge Eb. Eberhards II ist. Tf. XII n. 158 b. Die Entstehung fällt entweder noch unter Herzog Leopold VI († 1230, vgl. n. 119) oder in die ersten Regierungsjahre Herzog Friedrichs II († 1246). Spuren einer späteren Münztätigkeit zu Gutenwört fehlen.

D. Die Münzstätten der Herzoge von Kärnten zu Landstraß, St. Veit, Völkermarkt

Übersicht: 1. Landstraß: 89. Entstehung von Landstraß. 90. Sichere Gepräge dieser Münzstätte. 91. Die Brakteaten des Fundes von Starigrad. 2. St. Veit: 92. Münzstätte St. Veit. 93. Älteste Gepräge. 94. Gepräge des Graner Fundes und 95. deren Zuteilung. 96. Gepräge Herzog Hermanns 1161 bis 1181. 97. Herzog Ulrichs II 1181 bis 1202. 98. Herzog Bernhards im ersten und 99. im zweiten und dritten Jahrzehnte seiner Regierung. 100. Die letzten Jahrzehnte Herzog Bernhards. 101. Münzen Herzog Ulrichs III und 102. König Ottokars von Böhmen, 103. Herzog Meinhard und 104. seine Söhne. 105. St. Veit unter den ersten Habsburgern. 3. Völkermarkt: 106. Ursprung von Völkermarkt. 107. und der dortigen Münzstätte. 108. Prägung von Brakteaten seit Herzog Bernhard (?) und Ulrich. 109. Brakteaten aus späterer Zeit.

89. Dem Alter nach und wenn wir die größere Tätigkeit in Betracht ziehen, müßte wohl unter den Münzstätten der Spanheimer an erster Stelle St. Veit an der Glan behandelt werden, aber wegen des örtlichen Zusammenhanges mit Rann und Gutenwört beginne ich mit der halben Weges zwischen Einöd und der Ausmündung der Gurk in die Save gelegenen Münzstätte.

1. Landstraß.

Die militärische Aufgabe, welche in ihrem Unterlaufe die Unterkrainger Gurk als Reichsgrenze gegen Kroatien durch Jahrhunderte zu erfüllen hatte, veranlaßte unter anderm die Gründung von Landstraß. Auf einer kleinen Insel der Gurk von etwa ein Quadratkilometer Ausdehnung erbaute Herzog Bernhard von Kärnten zum Schutz des Landes ein festes Schloß „Landestrost“ geheißeu, weil es, wie Valvasor in seiner Ehre des Herzogtums Krain (III 329) bemerkt, „ehedem für jedweden feindlichen Anlauf den Umwohnenden zur Zuflucht gedienet. . . . Allein der Mißverstand hat nach der Zeit solchen Namen gefälschet und Landstraß daraus gemacht, da doch allhie gar keine Landstraß ist.“

Landestrost wurde indessen von seinem Erbauer nicht bloß zum Zufluchtsort, sondern auch zum Handelsplatz bestimmt und erhielt eine Münzstätte, deren Erzeugnisse tief nach Oberungarn Absatz fanden. Wann dies geschah, ist uns nicht überliefert; urkundliche Zeugnisse bezeichnen Landstraß erst 1249 als Markt und nennen drei Jahre danach auch Landestroster Pfennige; wir müssen jedoch den Ursprung beider Einrichtungen gut ein Menschenalter höher hinaufrücken, denn die ältesten schüsselförmigen Landstraßer Pfennige ahmen ein Gepräge des Agleier Patriarchen Wolfger nach, der schon 1218 starb. Für solche Münzen fehlte indessen hier die Absatzmöglichkeit, weil sich in Kroatien um 1200 die Friesacher eingebürgert hatten; darum begann bald in Landstraß die Prägung von Friesachern. In welchen Mengen diese jüngere Gattung von Landstraßer Geprägen über die Grenze strömte, kann man aus der häufigen Erwähnung von Friesachern in ungarischen Urkunden und unmittelbar aus ihrem Anteil an Münzfunden ersehen. Im Münzschatz von Aba Pusztá (südöstlich von Nagy-Kallo im Szabolcser Komitat), der um 1235 vergraben wurde, bildeten die Landstraßer unter rund 7600 Pfennigen mit 317 Stück mehr als 4%, und wenn wir 635 Gepräge von Pettau, Rann und Gutenwört hinzurechnen, fast ein Siebentel des Fundinhaltes; 25 Jahre später waren sie selbst im benachbarten Kroatien aus dem Geldverkehr so gut wie verschwunden. Der um das Jahr 1260 zu Ostrovo (westlich von Vukovar) geborgene Schatz von 2380 Friesachern enthielt abgesehen von einigen Zwittergeprägten nur drei Landstraßer-Friesacher (Welzl II 1 n: 9769) und 6 Stück einer jüngeren Gattung, die sich durch ihre schüsselförmige Gestalt abermals den Agleiern näherte.

Geprägt wurde in Landstraß auch über die Mitte des XIII. Jhs. hinaus. Erwähnungen von *Moneta Landestrostensis* kommen in Urkunden 1252 und 1259 vor. Vom 24. November 1270 gibt es dann eine ungedruckte Urkunde König Ottokars II, in welcher dieser ein Zehntel seiner Einkünfte aus Schloß und Stadt Landstraß einschließlich des Münznutzens dem Kloster Landstraß als Geschenk überließ, „in decimis, censibus, officiis, et moneta“ wie es heißt (Original im Laibacher Landesarchiv). Als *denarii Carniolenses* und mit den zu Rann durch die Salzburger Erzbischöfe geschlagenen Friesachern zusammengeworfen, werden die Landstraßer Pfennige zuletzt noch 1283 in den Verrechnungen des päpstlichen Steuereinhebers Aliron erwähnt.

90. Der Beschreibung der bekannten Landstraßer Gepräge muß ich die Bemerkung voranstellen, daß die kleine aber rührige Münzstätte, um den Absatz ihrer Erzeugnisse zu steigern, die Mache ihrer Pfennige wiederholt gewechselt hat. Begonnen hat die Prägung mit Stücken von Schüsselform nach Art der Agleier etwa um das Jahr 1215 gleichzeitig zu Landstraß und zu Laibach, da beide Münzstätten Herzog Bernhards die Rückseite der ältesten redenden Pfennige des Patriarchen Wolfger von Aquileja (1204 bis 1218) nachahmen.

A. Landstraßer Pfennige Herzog Bernhards von Kärnten nach Art der Agleier aus der Zeit um 1215 bis 1220.

159. Vs. Zwischen glatten Kreislinien † BERNHARDVS DVRS, der reitende Herzog von rechts mit einer Fahne. Rs. Zwischen Perlkreisen † CIVITAS · LADESTRO. Kirchengebäude mit flachem Dach und einer Kuppel zwischen zwei Türmen. D. 20. Tf. XII n. 159.

Die Zeichnung dieses Pfennigs, der im Münzbild mit dem bekannteren Laibacher Gepräge völlig übereinstimmt, das im Kat. Windischgratz, Tf. I n. 8 abgebildet ist, verdanke ich weiland Carlo Kunz. Das Urstück befand sich in der Sammlung eines russischen Fürsten (Demidoff?), der zu Florenz lebte, und ist seither verschollen.

160. Vs. Zwischen gepertlen Kreisen † BERNHARDVS DVX · C · Ruhender leopardierter Löwe von der rechten Seite, ähnlich wie auf dem St. Veiter Pfennig Welzl II 1 n. 9707. Rs. † LADENSTRO DENARI Kirchengebäude mit zwei Türmen und flachem Dach, aus welchem eine Fichte aufragt. D. 20, w. 0·85 g. In meinem Besitz. Tf. XII n. 160.

B. Nach Friesacher Art um 1220 ff.

161. Vs. Schrift zwischen glatten Kreisen † LAN · DE · STROVS. Löwe mit Kreuzstab von links. Rs. Von zwei Perlenkreisen umschlossen zwei Brustbilder ober einer Mauer und zwischen diesen eine Palme. Ober jedem Kopf ein Ringelchen. D. 16/17, Feingehalt 0·740, Durchschnitt aus 80 Stück = 0·718. Aba Puszta 317 Stück, 100 wogen 94·85, 193 = 183·75 g, im Durchschnitt also 0·948 und 0·95 g. Tf. XII n. 161.

Es gibt viele Stempelverschiedenheiten. Der Umschrift † LANDESTROVS werden auch E oder EN; oft überdies noch D, DE° auch DEN· und dergleichen angehängt; bisweilen ist die Umschrift verderbt. Die Mauer auf der Rs. ist entweder durch vier kurze senkrechte Striche angedeutet, oder verziert, indem die leeren Zwischenräume durch Ringel, drei Punkte untereinander und durch ein Kreuzchen ausgefüllt sind.

162. Wie vorher, doch mit rückläufiger Umschrift † · STRO · DVX · LAN · (mit kleinen Abweichungen). Andere Stempelverschiedenheiten und Zwittergepräge verzeichnet Harsányi 25. Tf. XII n. 162.

163. Vs. Wie n. 161, doch MLVS. Rs. Geflügelter Löwenkopf, darüber ein turmartiger, von einem Kreuze überhöhter Aufbau zwischen zwei fünfspitzigen Sternen. D. 16/17, w. je 1 g. 2 Stück im Funde von Ostrovo (Tf. VII Col. 3 n. 7) Tf. XII 163.

164. Vs. Unleserliche Umschrift zwischen glatten Kreisen · V · N · R · N · . . . Greif von rechts vorn zwischen den erhobenen Prätzen und rückwärts unter dem Flügel je ein Kreuzchen. Rs. wie 161. Tf. XII n. 164.

Ich habe beide Stücke 163/164 hier unter Vorbehalt eingereiht, weil sie möglicherweise Zwitter sind. n. 163 erinnert im Münzbild einigermaßen an das St. Veiter Gepräge (n. 238, steir. Münzf. 56), n. 164 würde aber zu n. 165 überleiten.

Wie lange die Landstraßer Pfennige auf den Friesacher Schlag geprägt wurden, ist unbekannt. Ihre große Anzahl im Funde von Aba Puszta (317 Stück oder fast 4% des ganzen Fundinhalts) und die zahlreichen Stempelverschiedenheiten erweisen die lebhaftige Tätigkeit der Landstraßer Münzstätte in den Jahren 1220 bis 1235. Sie muß allerdings auch lohnend gewesen sein; denn die Pfennige wurden nicht bloß leichter, sondern auch mit schlechterem Gehalt ausgebracht, als andere herzogliche Friesacher. Eine Einzelprobe ergab 0·740, eine Durchschnittsprobe (80 Stück) sogar nur 0·718 für diese Landstraßer, während die etwa gleichzeitigen St. Veiter Pfennige Welzl II 1 n. 9717, 9793,

9832 bei Durchschnittsproben 0·824 bis 0·836 Feingehalt zeigten. Als nach dem Mongoleneinbruch in Ungarn, später auch in Kroatien der Umlauf der Friesacher schwächer wurde und schließlich ganz aufhörte (Abschnitt 22), lohnte die Friesacher Prägung zu Landstraß nicht länger und man ging abermals zum Agleiersschlag zurück. Das erweist das nachstehende Gepräge, das aus dem um 1260 vergrabenen Funde von Ostrovo bekannt ist.

165. Vs. Schrift zwischen glatten Kreisen \cdot · LAMDE · TRO. Greif von der rechten Seite, eine Schlange würgend. Rs. ohne Schrift, im Perlenkreise ein zweiköpfiger Adler. D. 16/17. Fund von Ostrovo 6 Stück, w. 0·89, 0·89, 0·82, 0·59 g. Schlüssel-förmig. Tf. XII n. 165.

91. Gelegentlich der Beschreibung der Funde von Starigrad nächst Landstraß (Abschnitt 30) habe ich die Vermutung ausgesprochen, daß gewisse bisher einzig und allein an diesem Orte gefundene Brakteaten aus der kaum 4 km entfernten Münzstätte Landstraß stammen könnten. Ich komme nun auf jene Vermutung zurück und führe kurz die Gründe an, die für sie sprechen.

a) Durch die Funde von Klein-Vassach, Tscherberg bei Leifling und Prebl ist erwiesen, daß in Unterkärnten zur Zeit Herzog Ulrichs III und König Ottokars, also rund zwischen 1260 bis 1276 und vielleicht noch länger, Brakteaten geprägt wurden, welche neben zweiseitigen Friesacher Pfennigen im Umlauf waren. Die Annahme, daß Brakteaten zeitweise auch in einer südlicher gelegenen Münzstätte derselben Herrscher geschlagen wurden, verliert dadurch viel von dem Befremdlichen, das man ihr vor dem Bekanntwerden der erwähnten Funde entgegenhalten konnte.

b) Die kleinen Lokalfunde zu Starigrad haben uns außer Agleier Pfennigen keinerlei bekannte Landesmünzen, wohl aber Brakteaten gebracht, welche sich selbst von den aus unterkärntnerischen Funden stammenden Hohlmünzen nach Schlag und Bild unterscheiden. Das macht die Vermutung wahrscheinlich, daß dieselben aus einer andern in der Nähe gelegenen Münzstätte stammen.

c) Erwägt man, daß es in 4 km Entfernung vom Fundorte die Münzstätte Landstraß gab, welche die Mache ihrer Pfennige je nach den Umständen wiederholt gewechselt hat, ferner, daß diese noch zu Zeiten König Ottokars II — dem eines der rätselhaften Gepräge angehört — tätig war, so ist für die Herkunft der Starigrader Brakteaten auch ein gewisser Wahrscheinlichkeitsbeweis hergestellt. Ich halte unter diesen Vorbehalten die nachstehend verzeichneten Brakteaten, solange kein bündiger Gegenbeweis vorliegt, für Erzeugnisse der Münzstätte Landstraß aus der Zeit von etwa 1260 bis 1276.

Die Brakteaten aus den Funden von Starigrad haben kleine rundliche Schrötlinge von ziemlich starkem Blech, d. h. sie wurden vom Zain in viereckigen Stücken abgeschnitten und die Ecken dann durch den bisweilen gut kennbar gebliebenen Vierschlag ausgerundet. n. 166, 167 zeigen das Münzbild nur von einem breiten, kräftig herausgetriebenen Ring umschlossen, die übrigen haben zwei Ringe, von welchen der innere und schwächere bisweilen nur als Fadenreif hervortritt.

166. Gekrönter böhmischer Löwe von links. 6 Stück. D. 20/21, ein Einzelgewicht 0·61 g. Tf. XII n. 166. Dies Stück ist ein sicheres Gepräge König Ottokars II als Herrschers von Kärnten und Krain, 1270 bis 1276.

167. Elefant von links, mit einem Doppelturm auf dem Rücken. 4 Stück. D. 20/21, Einzelgewicht 0·7 g, Tf. XII n. 167.

Ein versprengtes Stück dieses Gepräges hat Reber im 2. Bande unserer Zeitschrift 1870, S. 82 n. 37 beschrieben und auf Tf. IV n. 22 abgebildet. Es kam im Funde von Füßen vor, der über 3300 schwäbische Brakteaten nebst 18 Fremdprägungen, darunter sechs

englische Sterlingen, einem Kölner-, einem Händelpfennig usw., ferner zwei Pfennige des Erzbischofs Wladislaus 1265 bis 1270 aus der Münzstätte Rann und einen Wiener Pfennig enthielt.

168. Zurückblickender Adler von der rechten Seite mit zum Flug gerichteten Flügeln. D. 20/21. Einzelgewicht 0·82 g. 5 Stück. Tf. XII n. 168.

169. Kopf eines gezäumten Streitrosses von links. 10 Stück. D. 20. Einzelgewicht 0·71 g. Tf. XII n. 169.

170. Zinnturm im Felde, beiderseits ein gestürzter Halbmond und darunter ein Ringelchen. 8 Stück. D. 20. Einzelgewicht 0·8 g. Tf. XII n. 170.

Der Mache nach schließt sich diesen vollkommen an

171. Kopf und Hals eines Widders von links, im Felde hinter dem Halse ein Punkt. D. 20; w. 0·67 g. Tf. XII n. 171.

Dieses Stück stammt nicht aus den Funden von Starigrad, ich erhielt es als Nachtrag zum Ankensteiner Münzschatz.

2. St. Veit an der Glan.

92. Es ist nicht bekannt, wo die im Abschnitt 36 erwähnten Münzen der Herzoge Konrad (1004 bis 1011) und des Eppensteiners Adalbers (1012 bis 1135, Tf. XII A) geschlagen wurden. Menadier glaubte in den verderbten Umschriften ein „*Vitus*“ zu erkennen und schloß auf St. Veit an der Glan, die Residenz und Münzstätte der späteren Kärntner Herzoge aus dem Spanheimer Geschlecht. Die urkundlichen Zeugnisse, die Jaksch in seinem Quellenwerk *Monumenta historica ducatus Carinthiae* auf das sorgfältigste zusammengetragen hat, ergeben indessen, daß St. Veit zwar ein altes Allod der Spanheimer war, daß aber Markgraf Engelbrecht dieses an Bischof Eberhard II von Bamberg im Jahre 1147 verkaufte, als er sich auf den Kreuzzug begab. Im Jahre 1176 kehrte St. Veit als Bamberger Lehen an die Spanheimer zurück, die im Jahre 1199 „in foro apud s. Vitum“ ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten (*Mon. h. d. Car. III n. 831, 1206, 1481*). Wann hier die Münzstätte eingerichtet wurde, entzieht sich unserer Kenntnis, vorhanden war sie spätestens im ersten Jahrzehnt der Regierung Herzog Bernhards; denn abgesehen von der Erwähnung eines *Fridericus monetarius* im Jahre 1205 brachte der große Fund von Detta, der um 1220 geborgen wurde, schon Pfennige mit der deutschen Aufschrift *WANDE-VEIT* (*Welz II 1 n. 9709*). Von da ab war hier der Münzhammer noch durch etwa 150 Jahre tätig. St. Veiter Pfennige werden neben Friesachern seit 1230 als gleichwertige Münze genannt: *XXX marcas denariorum Frisaticorum sive Vitensium eo tempore currentis monetae* (U. 30, ferner 53, 54, 108 bis 110, 154 bis 157). Früher noch (1212) wird die Übereinstimmung des *pondus publicum Frisacense et s. Viti* erwähnt (*Mon. hist. duc. Car. I n. 437*). Die drei salzburger-kärntnerischen Münzverträge von 1268, 1286 und 1334 bezeichnen alle St. Veit als herzogliche Münzstätte; doch brauche ich auf deren Inhalt hier nicht näher einzugehen, denn jener von 1268 beschränkt sich auf Überwachungsvorschriften, um die Einhaltung des nicht angegebenen Münzfußes zu sichern; von den beiden andern ist schon oben, Abschnitt 59, Mitteilung gemacht worden. Ich begnüge mich daher mit der Bemerkung, daß man die Vereinbarung vom Jahre 1286 noch 1334 als rechtsverbindlich anerkannte und nur dahin änderte, daß man „*das silber alles lötig machen schol und schol zu der Wiennischen markch setzen zwaj lot chupfer*“. Die Aufzahl 344 und damit das Schrot der Pfennige blieb ungeändert; auf je 15 Mark zweiseitiger und viereckiger Friesacher Pfennige sollte eine Mark einseitiger runder Hälblinge ausgegeben werden usw. (U. 106). Doch war um diese Zeit die Bedeutung der St. Veiter Münze schon stark im Schwinden. 1328 wies der verschwenderische König Heinrich den Konrad von Auffenstein zur Bezahlung einer größeren Schuld auf die Einkünfte der Münze und Maut von St. Veit,

1337 wird durch den Vizedom von Kärnten ein Vorschuß von 300 Mark Silber auf das Münzertragnis verrechnet (U. 110), dann aber lebt die Erinnerung an deren Bestand nur fort in dem Münz- und Mautschreiberamt, das seit Herzog Rudolf IV zu Lehen gegeben wurde und im Namen des Hauses „die Münz“, das in der Stadt ob dem turlein bei der strazzen und bei dem pach gelegen war, wie es 1395 in einer Urkunde heißt (U. 155, 157).

Nach einer Unterbrechung von mehr als hundert Jahren wurde die Münzprägung zu St. Veit in der Schinderlingzeit (1461) durch Balthasar Eggenberger auf kurze Zeit wieder aufgenommen und später während der Kipperzeit die den Landständen abgenommene landesfürstliche Münze 1622 von Klagenfurt nach St. Veit zurückgebracht, wo sie langsam absterbend ihr Dasein bis in das zweite Jahrzehnt des XVIII. Jhs. fristete.

93. Aus obigen Ausführungen ergibt sich, daß wir Nachrichten über den Prägungsort der Kärntner Herzoge vor Beginn des XIII. Jhs. nicht haben. Nach seiner Lage an der großen Verbindungsstraße, die aus Italien über Friesach nach Deutschland führte, konnte jedoch St. Veit für die Spanheimer als Münzort gar wohl in Betracht kommen, solange sie es im Eigenbesitz hatten (also bis 1147), und ebenso seit 1176, nachdem es von den Bamberger Bischöfen an sie als Lehen zurückgekommen war. Mit diesem Vorbehalte reihe ich die nachfolgenden Münzen der Herzoge von Kärnten bei St. Veit ein.

Herzog Engelbert? 1124 bis 1135.

Das Münzwesen der Kärntner Herzoge aus dem Hause der Spanheim reicht ungefähr in die Zeit zurück, in der sich Erzbischof Konrad von Salzburg zur Errichtung der Friesacher Münzstätte entschloß (Abschnitt 37); mindestens stammen ihre ältesten Gepräge aus dem gleichen Funde, dem wir auch die ältesten Münzen Erzbischof Konrads I verdanken (Tf. VIII n. 1), und zeigen auch verwandte Mache.

172. Vs. Großes, roh gezeichnetes Brustbild eines weltlichen Fürsten von vorn, anscheinend barhaupt, in der Rechten ein geschultertes Schwert. Rs. Kirchengebäude mit Dachreiter und zwei Seitentürmen, deren Außenlinien zweimal unter rechtem Winkel gebogen sind. Fund *A* — D. 18, 4 Stück in Einzelheiten verschieden, w. 1.21 *g*, ein fünftes Stück ist seit 1921 in dem um 1145 vergrabenen Funde von Hainburg a. D. aufgetaucht und ist N. Z. 54, S. 115 beschrieben. Tf. XII 172.

173. Vs. Ähnliches Brustbild mit einer Fahne in der Rechten, w. 1.32 *g*. Rs. In einem Doppelreifen ein Turm auf schiffähnlichem Unterbau. Fund *A*; D. 18. 1 Stück.

94. Herzog Ulrich I, 1135 bis 1144, oder Herzog Heinrich V, 1144 bis 1161, während seiner ersten Regierungsjahre, und Graf Bernhard zu Marburg † 1147.

174, 175. Vs. Herzog mit Panzerhemd und Kegelhaube von links, in den Händen Schwert und Fahne. Rs. Kirchengiebel mit drei schlanken Türmen, welche in der Mitte ausgebaucht und mit einer Kugel gedeckt sind. Neben dem Mittelurm einander zugekehrt, zwei rohe Brustbilder, deren Körper durch einen schräggestellten Kreuzknoten angedeutet ist. Im Giebel Ring mit Punkt. Fund von Gran *B*, 132 Stück in zahlreichen Abarten, die sich dadurch unterscheiden, daß auf der Vs. neben dem Herzog bis zu acht Beizeichen, Ringelchen und Kreuzknoten erscheinen. 100 Stück w. 118.75 *g*, im Durchschnitt also 1.19 *g*. Tf. XII n. 174, 175. Während die Vs. abgesehen vom Wechsel der Beizeichen und dem Umstand, daß der Herzog meist mit glattem Gesicht, einige Male aber bärtig dargestellt wird, im übrigen ungeändert blieb, wechselte das Bild der Rückseite wie folgt:

176, 177. Rs. Im allgemeinen wie vorher, doch ist der Körper des Brustbildes rechts vom Mittelurm durch ein Kreuzchen ersetzt, das durch vier kleine Dreiecke gebildet wird. Fund *B* 10 Stück, davon vier mit dem Bilde des bartlosen, und sechs mit dem bärtigen Herzog. Tf. XII n. 176, 177.

178. Rs. Von sehr roher Arbeit, der Körper beider Brustbilder besteht aus vier großen Punkten, die durch Linien kreuzförmig verbunden und von vielen kleinen Punkten umgeben sind. *B* 16 Stück, w. im Durchschnitt 1·2 *g.* Tf. XII n. 178.
179. Rs. ebenso, doch wird der Körper durch einen Ring mit Punkt gebildet. 28 Stück, w. im Durchschnitt 1·19 *g.* Tf. XII 179.
180. Vs. ebenso, auf der Rs. ist der Giebel durch eine gerade Mauer ersetzt, aus welcher drei schlanke Türme mit spitzer Bedachung aufragen. Zwischen den Türmen einander zugekehrt zwei Köpfe, unter der Mauer fünf Ringe mit Punkt. 5 Stück. Tf. XIII n. 180.
181. Wie vorher, doch sind die Köpfe verschwunden und durch vier Ringe ersetzt. Auf der Mauer nur vier Ringe mit Punkt. *B* 10 Stück, w. im Durchschnitt 1·14 *g.* *B* 5 Stück Tf. XIII n. 181.
182. Vs. Stempelgleich mit n. 177, zeigt in zierlicher Zeichnung den bärtigen Herzog von vier Beizeichen umgeben: Kreuzchen zwischen Kugelhaube und Fahnen Spitze, Ring mit Punkt ober der Fahne und zwei Kreuzknoten neben den Füßen. Rs. Frei im Felde drei säulenartige Türme mit Kugeln als Abschluß. Im Felde ein Kreuzchen. Tf. XIII n. 182.

95. Die Zuteilung der Stücke n. 174 bis 182 an die Kärntner Herzoge Ulrich I 1135 bis 1144 oder an die ersten Herrscherjahre Herzog Heinrichs V (1144 bis 1147, † 1161) wurde bei Beschreibung des Graner Fundes (Jahrb. f. Altertumskunde V 1911 210) näher begründet. Da der Fund Münzen enthielt, welche aus Anlaß des zweiten Kreuzzuges nach Ungarn gelangt waren, ergibt sich die zeitliche Begrenzung der Gepräge 174 bis 182 durch das Jahr 1147.

Bei näherer Betrachtung wird man nach der Zeichnung des Herrscherbildnisses zwei Gruppen unterscheiden: n. 174 bis 176, 178 bis 181, also die Mehrzahl, zeigt eine plumpe Gestalt mit bartlosem, oft unverhältnismäßig großem Kopf, n. 177 und 182 hingegen in weit besseren Größenverhältnissen und sorgfältigerer Ausführung einen bärtigen Herrscher. Daraus ergibt sich, wie ich denke, von selbst der Schluß, daß diese Stücke n. 174 bis 182 von zwei Münzherren, einem älteren und einem jüngeren, herrühren. Als Lösung könnte man die Pfennige mit der bärtigen Gestalt dem Herzog Ulrich I 1133 bis 1144 und jene mit dem großen unbärtigen Kopf den ersten Regierungsjahren seines Sohnes Herzog Heinrichs V zuschreiben; das würde allerdings der Entwicklung des Münzbildes widersprechen, welche gerade entgegengesetzt verläuft. Außerdem ist dem Kreuzchen Beachtung zu schenken, das nur auf den Stücken des bärtigen Herrschers neben andern Beizeichen vorkommt. Es liegt nahe, an eine Beziehung zum zweiten Kreuzzug zu denken; damit wäre aber Herzog Ulrich I als Münzherr ausgeschlossen, weil dieser drei Jahre früher starb, und ebenso sein Sohn Heinrich V, der daheim blieb. Wir müssen demnach die Pfennige n. 177 und 182 auf einen andern Spanheimer deuten, der diesen Kreuzzug wirklich mitgemacht hat, und das wäre Graf Bernhard der Alte, der am 16. November 1147 hochbetagt bei Laodicea im Kampfe mit den Ungläubigen fiel. Freilich ergeben sich bei solcher Deutung Schwierigkeiten anderer Art. Wir wissen zwar, daß die Kärntner Herzoge in Ausübung ihres Amtes münzen ließen, allein es ist trotz mehr als fünfzigjähriger Wirksamkeit des Grafen Bernhard nicht festgestellt, in welchem Umfang er Herrscherrechte ausübte und ob er Münzberechtigung hatte. Wir wissen nur, daß er ein Sohn des Grafen Engelbert I von Spanheim, also des Stifters der Abtei St. Paul im Lavanttal war, daher die Herzoge von Kärnten Heinrich IV († 1123) und Engelbert II zu Brüdern hatte und daß er Großoheim Herzog Heinrichs V (1144 bis 1161) gewesen ist. Wir kennen ihn als wohlthätigen, reichbegüterten Herrn, als Herrn der Mark an der Drau, der im mittleren

Drautal bis tief in das steirische Unterland gebot, zu Marburg Hof hielt und darum auch „grave von Marpurch“ hieß. Wir wissen ferner, daß er unter den Kreuzfahrern in großem Ansehen stand, so daß ein Teil, der dem Könige nicht länger folgen wollte, den Grafen Bernhard sich zum Führer erkor, und endlich, daß er seine reichen Besitzungen letztwillig seinem Neffen Ottokar III, Markgrafen von Steiermark, zugewandt hat. Das ist nicht allzuviel, allein auf Grund der im Graner Fund vorhandenen Gepräge möchte ich annehmen, daß Ausmünzungen durch Graf Bernhard veranlaßt wurden. Technische Schwierigkeiten hat die Einrichtung einer Münzstätte damals nicht bereitet, und über Rechtsbedenken, sofern es solche gab (vgl. die Ausführungen v. Mühlverstädts über das Münzrecht der alten Grafengeschlechter im Abschnitt 81), konnte die Zustimmung des Großneffen Heinrichs V, Herzogs von Kärntens, hinüberhelfen. n. 176/177 könnte man schier als Gemeinschaftsmünzen erklären. Die Rs. ist bei beiden Stücken gleich, die Vs. von 177 hat den bärtigen Herrscher und hinter seinem Kopfe das Kreuzchen, tiefer unten dann einen Ring und zwei Kreuzknoten als Beizeichen, während n. 176 den bartlosen Herzog mit kleinem Kopf und als Beizeichen zwei Sterne ober- und unterhalb der gestreckten Linken aufweist.

96. Zwischen der Vergrabungszeit des Graner Münzschatzes und jenes von Detta liegen mehr als 70 Jahre. Wir dürfen daher nicht rechnen, daß das Dunkel, welches über dem Münzwesen der Kärntner Herzoge im XII. Jh. liegt, völlig aufgehellt werden kann, ehe neue, ihrer Vergrabung nach in die Zwischenzeit fallende Funde bekannt werden. Zumal die Jahre zwischen dem zweiten und dritten Kreuzzug bleiben noch im Dunkel. Die durch den Graner Fund bekanntgewordene Münzgattung hat schwerlich mit dem Jahre 1147 jäh abgeschnitten; allein wir wissen nicht, wie lange sie darüber hinaus andauerte, und können die ihr unmittelbar folgenden Gepräge nicht mit Sicherheit feststellen; wir können höchstens sagen, daß die ältesten Gepräge von Kärntner Herzogen, die uns der Fund von Detta überliefert hat, vielleicht in die Regierungszeit Herzog Hermanns zurückreichen.

Herzog Hermann? 1161 bis 1181.

183. Vs. Der Herzog von rechts in langem Waffenrock, ein Schwert in der vorgestreckten Rechten, hinter seinem Rücken eine Fahne. Einfassung zwei glatte Kreise, der äußere stellenweise mit Perlen besetzt. Rohe Zeichnung. Rs. Krückenkreuz mit Kugeln in den Winkeln, umgeben von zwei geperlten Kreisen: D. 20. Detta 146 Stück, 80 Stück = 84·8 g, im Durchschnitt 1·02 g. Durchschnittspröbe = 0·810 fein. Aba Puszta 98 Stück, 61 Stück = 61·7 g, im Durchschnitt 1·01 g. Tf. XIII Abb. 183.

Die Parallelgepräge Herzog Bertholds IV von Meranien n. 129 *a* und *b* machen es wahrscheinlich, daß die Pfennige mit dem Krückenkreuz schon vor der Verkündigung des dritten Kreuzzuges in Umlauf waren. Es wäre darum möglich, daß das entsprechende Kärntner Gepräge n. 183, das ich für das Vorbild halte, noch in die letzten Regierungsjahre des Herzogs Hermann zurückreicht.

97. Herzog Ulrich II, 1181 bis 1202.

184. Vs. wie 183, nur gibt es einzelne Stücke von etwas besserer Zeichnung. Rs. Burg mit offenem Tor, Zinnenmauer und zwei Zinntürmen, zwischen welchen ein Stern schwebt. D. 20. Detta 218 Stück = 213·35, also im Durchschnitt 0·98 g. Feingehalt von 185 geschmolzenen Stücken 0·855. Aba Puszta 133 Stück, Durchschnittsgewicht 102 = 95·49 = 0·94 g. Tf. XIII Abb. 184.

185. Stempelverschiedenheiten der Gattung 184 zeigen auf der Rückseite zwischen den Türmen zwei Sterne untereinander, andere überdies zwei Sterne auf der Mauer. Der Fund von Detta brachte uns von jeder Gattung 2 Stücke (im ganzen also 4 Stücke) Tf. XIII Abb. 185.

186. Auch das Münzbild 184 mit der zweitürmigen Burg und dem Stern wurde von den Andechs-Meraniern nachgeschlagen. Vgl. Tf. XI 130 a—d. Herzog Ulrich II von Kärnten hat darum das Münzbild der Vs. wie bei 184/85 beibehalten, auf der Rückseite aber geändert. Die roh gezeichnete Burg zeigt einen Zinnturm zwischen zwei Kugeln, und fünf Kugeln auf der Zinnenmauer. Bisweilen erscheinen Kugeln auch im offenen Burgtor oder an dessen Seiten. Welzl 9779 ff. D. 18/20. Detta 64 Stück, 31 wogen 33·49, im Durchschnitt 1·08 g. Aba Puszta 32 Stück w. 31·85 g, im Durchschnitt 1 g. Tf. XIII Abb. 186.

98. Bernhard 1202 bis 1256.

Herzog Bernhard hat vielleicht eine Zeitlang mit den schriftlosen Stempeln seines Vaters fortgeprägt, änderte aber bald das Münzbild der Vorderseite, das er als erster Herrscher in den Alpenländern mit einer Umschrift in deutscher Sprache versah.

187. Vs. zwischen glatten Kreislinien † HERZOG(C)—BERNHART der sitzende Herzog, rechts ein gezücktes Schwert, links eine Fahne. Rohe Arbeit. Rs. wie 186. D. 17/18, fehlt Welzl. Detta 7 Stück, w. = 7·35 g, im Durchschnitt 1·05 g. Aba Puszta 3 Stück. Tf. XIII Abb. 187.

188. Vs. wie 187. Rs. wie 187, doch in weit zierlicherer Ausführung, statt der Kugeln ober den Zinnen zwei Sternchen. Detta 1 Stück. Tf. XIII Abb. 188.

Es gibt Stücke, welche die Vs. 187/88 mit der Rückseite eines älteren Gepräges Erzbischof Eberhards II verbinden. Tf. VIII n. 10. Welzl 9602. Sie könnten als Gemeinschaftsmünzen gedeutet werden, sind jedoch Zwitter und wurden darum von mir auch als solche eingereiht.

189. Vs. † DVX CAR—INTHIE Der stehende Herzog, rechts das geschulterte Schwert, links einen großen Dreieckschild. Rs. † WÄNDE-LEIT Ruhender Löwe von rechts. Welzl 9707. D. 18. Detta 9 Stück, darunter eines mit dem Löwen von links. Aba Puszta 181 Stück, 133 w. 126·35, im Durchschnitt 0·9 g. Feingehalt 0·814. Tf. XIII 189.

190. Vs. † DAX BERNHARDVS Brustbild mit Herzogshut, in der Rechten das geschulterte Schwert, in der Linken eine Lilie. Rs. Doppeladler wachsend unter einer mit drei Zinntürmen besteckten Mauer. Welzl 9891. D. 18. Detta 1 Stück, durch Beschneiden zum Hälbling herabgemindert. Aba Puszta 19 Stück, 16 = 14·24 g, im Durchschnitt 0·9 g. Feingehalt 0·816. Tf. XIII n. 190.

Die Pfennige 187—190 kamen insgesamt im Funde von Detta vor, der ums Jahr 1220 vergraben worden ist. Sie gehören demnach in den Beginn der Regierung Herzog Bernhards und werden in ihren jüngsten Geprägen schwerlich das Jahr 1215 überschreiten.

99. Das St. Veiter Münzwesen der nächsten 10 bis 15 Jahre lernen wir aus den Münzschätzen von Dietmannsdorf und Aba Puszta kennen, von welchem der erste, etwas ältere, auf ehemals salzburgischem Besitz gefunden, die Friesacher zeigt, wie sie als Geld in ihrer Heimat umliefen, der zweite sie uns als Handelsmünze im Auslande vorführt. Ich beginne mit den Geprägen des Fundes von Dietmannsdorf.

191. Vs. Spuren der mehr minder verworfenen Umschrift † DVX CARIN·CIE Der barhaupt sitzende Herzog, in langem faltigen Gewand, die Füße nach orientalischer Art gekreuzt, schultert mit der Rechten das Schwert und hält die Linke in die Höhe. Rs. Spuren der verworfenen Umschrift † WANC TVS Vier ins Kreuz gestellte Tatzenkreuze durch ein fünftes Fadenkreuz verbunden. D. 18. Dietmannsdorf 146 Stück w. 162·25 g oder durchschnittlich 1·11 g. Aba Puszta 121 Stück (91 Stück = 93·85, daher im Durchschnitt 1·03 g). Feingehalt 0·790. Tf. XIII n. 191.

Die Zeichnung dieses Gepräges ist ungemein roh und die Herstellung so sorglos, daß unter den 146 Stück des Dietmannsdorfer Fundes, die stempelfrisch waren, nicht ein tadelloses Stück und kaum ein paar erträglich ausgefallene vorkamen.

- 191a. Wie vorher, doch auf der Vs. das gepanzerte Brustbild des Herzogs mit flachem Eisenhut und geschulterter Waffe, wie bei n. 199. D. 18. Dietmannsdorf 4 Stück w. 4·81 g, im Durchschnitt 1·20 g. Aba Puszta 3 Stück.
192. Schriftloser Hälbling. Vs. Der sitzende Herzog mit gekreuzten Beinen, wie auf 191. Rs. Tatzenkreuz mit Punkten in den Winkeln, umgeben von zwei glatten Linien, welche statt der Schrift einen Kreis von Punkten einschließen. D. 13; w. 0·45 g. Joanneum.
- 192a. Hälbling. Vs. In einem Punktkreis stehender Herzog bis halbem Leib, mit geschultertem Schwert und dreieckigem Schild. Rs. Wie vorher. D. 14. Aba Puszta 2 Stück, w. 0·47 g. Tf. XIII n. 192.
193. Vs. Wie n. 191. Rs. † ∞AN . . . Ein gleichschenkeliges Kreuz von vier kleineren schräggestellten und vier Punkten umgeben. D. 17/18. Dietmannsdorf 2 Stück w. 1·20, 1·21 g. 1 Stück im Funde von Szent Kerest. Tf. XIII n. 193.
194. Vs. Spuren der verderbten Inschrift DXXDR(*inthie*) Der stehende Herzog im Kettenpanzer, mit Schwert und dreieckigem Setzschild, auf dem Haupte einen Eisenhut. Rs. Mehr minder vollständig † ∞ANCTV∞ Tatzenkreuz mit vier Röschen in den Winkeln. D. 17/18. Dietmannsdorf 225 Stück und ein Beischlag, 224 Stück wogen 249·5, im Durchschnitt 1·1 g. Aba Puszta 229 Stück, 180 w. 174·7, im Durchschnitt also 0·97 g. Auch dieses Gepräge ist von roher Zeichnung und so flüchtig ausgeführt, daß man nur selten einem erträglichen Stück begegnet. Tf. XIII n. 194.
195. Vs. Zwischen glatten Kreislinien · — BERN — ARD · DV Der sitzende Herzog in faltiger Kleidung, mit einem Lilienstab in der Linken. Rs. wie 194. Welzl 9889. Aba Puszta 3 Stück, Karpfen 1 Stück w. 1·03 g. Tf. XIII n. 195.
196. Vs. Zwischen glatten Kreislinien † BER(?) · — RDV∞ Der stehende Herzog barhaupt, mit Schwert und Lilie in den Händen. Rs. wie vorher. Von etwas besserer Zeichnung. D. 18, w. 1·02 g, aus einem ungarischen Friesacher Funde und Ostrovo je 1 Stück w. 1 g.
197. Vs. Der Herzog von links auf sprengendem Pferde, in der Rechten die flatternde Rennfahne, auf der Linken einen kurzen Dreieckschild, von der Umschrift nur . . . ∞ † sichtbar. Die Zeichnung ist einem Reitersiegel nachgebildet. Rs. Ober einer Mauer, die abwechselnd Ringlehen und offene Tore zeigt, das Brustbild eines Engels mit herabhängenden Flügeln zwischen zwei Ringlehen. D. 17. Dietmannsdorf, Bruchstück, w. 0·69 g. Tf. XIII n. 197.
198. Schrift beiderseits zwischen glatten Linien. Vs. † DA II QA · · CI · · Brustbild mit Herzogshut, in jeder Hand eine Lilie. Rs. † ∞AIC VIC? Geflügelter Löwe von der linken Seite. D. 17. Dietmannsdorf 1 Stück w. 1·1 g. Aba Puszta 56 Stück, 49 = 45·5 g, Durchschnitt = 0·93 g, Feinhalt 0·842 w. 1·1 g. In ungemein roher Ausführung. Tf. XIII n. 198.
- Welzl hält das Tier für den Löwen des hl. Markus, allein Beziehungen des Evangelisten zur Münzstätte von St. Veit sind nicht bekannt und noch weniger könnten solche zur Adriatischen Republik vermutet werden, die nach Papadopolis Untersuchungen den geflügelten Löwen erst um die Mitte des XIII. Jhs. als Wappenbild angenommen hat.
199. Vs. Schrift zwischen glatten Reifen: † DVX CARINŌHIE oder verderbt. Geharnischtes Brustbild des Herzogs mit einer Sturmhaube, in der Rechten entweder ein Schwert oder einen Streitkolben, die Linke mit vorgestrecktem Zeigefinger erhoben.

Rs. In einer glatten und einer geperlten Umfassung das Haupt des hl. Veit mit einem dreiteiligen Fürstenhut bedeckt, daneben im Felde von oben nach unten links ∞ ANT rechts VEIT. D. 18. Dietmannsdorf 6 Stück, wogen zusammen 6·82 g, im Durchschnitt 1·13 g. Aba Puszta 230 Stück w. 218·22 oder im Durchschnitt 0·90 g. Feingehalt 0·800. Tf. XIII n. 199.

Die Rückseite läßt durch kleine Beizeichen am Fürstenhut fünf verschiedene Ausgaben erkennen: 1. der Hut ist glatt, 2. in den aufragenden Wülsten erscheint ein Punkt, oder 3. ein Kreuzchen oder 4. eine fünfteilige Rosette, oder 5. der Hut zeigt statt des Gupfes und der beiden Wülste drei fünfteilige Rosetten.

200. Vs. Wechselnd \circ DVX BERNHART oder nach außen gestellt \circ DVX BERNHRDV Brustbild des Herzogs, in jeder Hand eine Fahne. Rs. Brustbild unter einem Bogen, der an den Seiten mit Lilien, in der Mitte mit einem Kreuze geziert ist. W. 9793. D. 18/19. Dietmannsdorf 2 Stück w. 1 und 1·029 g. Aba Puszta 382 Stück (318 = 300·95 oder im Durchschnitt = 0·94 g). Feingehalt aus 150 Stück = 0·814. Tf. XIII n. 200.

201. Der entsprechende schriftlose Hälbling. Tf. XIII n. 201.

202. Vs. \ddagger DAX ··· PAVS Brustbild mit Schwert und Lilie. Rs. wie 200. Welzl 9800. Tf. XIII n. 201.

203. Der entsprechende schriftlose Hälbling. Museum Berlin. Tf. XIII n. 203.

204. Vs. wie 194. Rs. Verstimmelte Spuren von \ddagger ANCTV Großer Stern mit sechs Strahlen und Punkten in den Zwischenräumen. Welzl II 1, 9725. D. 17. Aba Puszta 4 Stück. Fund von Brenndorf bei Kühnsdorf in Unterkärnten. 77 Stück, w. 74·6, im Durchschnitt also 0·97 g. Tf. XIII n. 204.

205. Vs. \ddagger BERNARDV Der geharnischte Herzog barhaupt, in den Händen ein Schwert und den großen Dreieckschild, darüber im Felde ein Kreuzchen. Rs. Brustbild, in jeder Hand eine Lilie, darüber auf einem Dreibogen ein Zinnturm zwischen zwei Sternen. Welzl II 1, 9789. D. 17. Aba Puszta 1 Stück; Cilli 11 Stück und zwei Hälblinge. 11 w. 8·8, im Durchschnitt 0·8 g. Tf. XIII n. 205.

Dies Gepräge unterscheidet sich vorteilhaft durch die Sorgfalt des Stempelschnitts von andern Friesacher Pfennigen Herzog Bernhards; man vgl. z. B. die Darstellung des Herzogs mit den zwei Lilien n. 198. Unsere n. 205 rührt wohl von einem italienischen Stempelschneider her, der die Umschrift nicht roh einritzte, sondern mit breiten, zierlichen Schriftpunzen einschlug. Die Vermutung liegt nahe, daß n. 205 und die verwandten n. 213, 215 nicht aus St. Veit, sondern aus einer anderen Münzstätte des Herzogs, z. B. Laibach oder Landstraß herstammen; allein auf den Erzeugnissen dieser, die bisweilen den Stil der Agleier zeigen, fehlt selten der Hinweis auf die Münzstätte, und für Völkermarkt fehlen aus der Zeit vor 1230 beglaubigende Zeugnisse. Das Kreuzchen ober dem Schild bezieht sich wohl auf seine Beteiligung am Kreuzzug Kaiser Friedrichs II (1225—1227).

206. Vs. Schrift zwischen glatten Linien nach außen gestellt DVX BER ····· Der sitzende Herzog mit eingestemmtten Armen, in der Linken einen kurzen Lilienzepter. Rs. Brustbild eines Bischofs, der eine Kuppel mit zwei Seitentürmen emporhält. Welzl II 1, 9751. D. 17/18. Aba Puszta 10 Stück. Tf. XIII n. 206.

Es gibt noch einen zweiten Stempel mit rechtsläufiger Umschrift \ddagger — BERN — HARDV und langem in den Schriftraum ragenden Lilienzepter. Diese Nachahmungen der salzburgisch-steirischen Gemeinschaftsmünze zu Pettau (vgl. Tf. XI n. 118 bis 120) fallen wohl um 1225.

207. Vs. Schrift nach außen gestellt: \ddagger DVX BER — HARDV Der geharnischte Herzog hält in der Rechten einen Kreuzstab, der unten in einen Ring endet, und links eine Fahne. Rs. Ein Osterlamm von zwei geperlten Kreisen umschlossen. Welzl II 1, 9832. D. 17. Aba Puszta 104 Stück, 72 Stück wogen ungereinigt 77·7, im Durchschnitt also 1·08 g. Tf. XIII n. 207.

208. 209. Schriftlose Hälblinge dazu. Welzl II 1, 9840, 9842. Tf. XIII n. 211, 212.
 210. Vs. wie n. 191. Rs. wie 207. Tf. XIII n. 208.
 211. Vs. Schrift nach außen gestellt †DVX B ···· Brustbild mit Herzogshut, rechts das Schwert geschultert, links eine Lilie. (Fehlt bei Welzl.) Aba Puszta 5 Stück, w. 5·57, im Durchschnitt 1·11 g. Tf. XIII n. 209.
 212. Vs. wie die Variante zu 206. Rs. Das Osterlamm wie 207. Tf. XIII n. 210.

100. Nach dem Alter der Münzschatze von Dietmannsdorf (1225 bis 1230) und Aba Puszta (1230 bis 1235) sind die Gepräge Herzog Bernhards n. 191 bis 203 der Zeit vor 1230, n. 204 bis 212 aber vor 1235 zuzuweisen, was aber nur eine ungefähre Begrenzung ist. Es können darum einzelne in den genannten zwei Funden neu auftauchende Gepräge immerhin noch in die ersten Jahrzehnte des 13. Jhs. hinaufreichen. Dies würde ich namentlich vom altertümlichen Pfennig n. 197 vermuten, der leider nur durch ein Bruchstück bekannt ist.

Weit dürftiger sind unsere Nachrichten über das spätere Münzwesen Herzog Bernhards, etwa von 1230 bis 1256. Es scheint, daß die Ausmünzung der Friesacher abgenommen hatte, seit nach dem Mongoleneinfall ihre Ausfuhr nach Ungarn und Kroatien als Handelsmünze abkam. Selbst Heimatfunde bringen bis 1256 wenig neue Gepräge. Nach dem ansehnlichen Rest des Schatzes von Brenndorf südlich Völkermarkt zu schließen, den das Landesmuseum zu Klagenfurt erwerben konnte (243 Stück im Gewicht von 241·9 g), liefen in Unterkärnten Gepräge Herzog Bernhards und Erzbischof Eberhards II, die wir schon aus dem Funde von Aba Puszta kennen, bis gegen 1270 (?) in größerer Menge mit einem im Durchschnitt auf 1 g verminderten Stückgewicht um. Der Fund von Péczel (um 1240) brachte uns nur an neuen Geprägten:

213. Vs. † VT ···· Der geharnischte Herzog, in der Rechten das gezückte Schwert, in der Linken den langen Dreieckschild, ober welchem ein Kreuzchen (?) sichtbar ist. Rs. Gebäude mit einem Zinnturm in der Mitte und zwei Seitentürmen, die mit Fahnen besteckt sind, im offenen Tor ein Kreuz zwischen drei Punkten. D. 18. Welzl II 1 n. 9867; Funde: Péczel 3 Stück, Cilli 4 Stück, Ostrovo 4 Stück. Tf. XIII n. 213.
 214. Vs. Unleserliche Schrift zwischen zwei glatten Linien ♀NΛ ···· Der sitzende Herzog hält mit der Rechten ein quer über den Schoß gelegtes Schwert. Rs. Kopf mit Herzogshut (?) ober einem Kirchengiebel mit zwei Türmen, die mit Kreuzen geschmückt sind. Ein drittes Kreuz befindet sich im Giebel. D. 18. Fehlt bei Welzl. Funde: Péczel 14 Stück, Cilli 1 Hälbling, Ostrovo 14 Pfennige im Gewicht zwischen 0·80 bis 1·2 g, zusammen 13·9 oder durchschnittlich nahezu 1 g und 2 Hälblinge zu 0·57 und 0·58 g. Tf. XIII n. 214.
 215. Vs. Schrift undeutlich, der stehende Herzog wie auf n. 213, im Felde, unter dem Schwertknauf, ein Stern mit sechs Strahlen. Rs. Zwischen zwei einwärts gestellten Vögeln ein Kopf, darüber ein Stern. D. 17/18. Funde: Cilli 1 Hälbling, Ostrovo 6 Stück, w. von 0·82 bis 1·12, zusammen 5·61, im Durchschnitt 0·94 g. Tf. XIII n. 215.

101. Die auf den Münzschatz von Ostrovo (I) in der Zeit folgenden Heimatfunde aus Oberkärnten von Klein-Vassach K und von der Pöttsbacher Hube L wurden schon unter Herzog Ulrich III (1256 bis 1269, 27. Oktober) und seinem Nachfolger König Ottokar (1270 bis 1276) geborgen. Die neuen St. Veiter Gepräge aus diesen Funden sind stumm und tragen selten ein Merkmal, das unzweifelhafte Zuweisung an einen bestimmten Herrscher rechtfertigen würde. Ich teile darum n. 216 bis 226 dem Herzog

Ulrich III nur unter dem Vorbehalt zu, daß einzelne dieser Pfennige auch Herzog Bernhard † 1256, andere schon König Ottokar II angehören könnten.

216. Zwei Rücken an Rücken aufgerichtete Löwenkörper mit gemeinsamem Kopf. Rs. un-
deutlich. D. 19. Klein-Vassach 1 Stück. Tf. XIV n. 216.
217. Hs. Von links ein geflügelter Löwe, zurückblickend. Rs. Umgeben von zwei glatten
Linien, welche Schriftreste einschließen († SIV · · C u. dgl.) ein aufgerichteter
Panther von links. D. 20. Funde: Pötttschacher Hube, Gleisdorf, Kohlberg. Tf. XIV
n. 217.

Ich habe schon bei Beschreibung dieses Gepräges in meinen steirischen Münzfunden (n. 55) Zweifel ausgesprochen, ob der über den Rücken emporragende Gegenstand als Fahne oder Flügel anzusprechen sei. Ich habe mich seither für den Flügel entschieden, zumal der geflügelte Löwe auf sicheren Geprägen der St. Veiter Münzstätte aus der Zeit Herzog Bernhards und seiner Nachfolger vorkommt (vgl. Tf. XIII n. 198, Tf. XIV n. 238). Den Panther führten die Spanhemer als Herzoge von Kärnten wie die Chiem- oder Traungauer in Steiermark, nur in anderen Farben. Ich teile darum Pfennige von der um 1260 bis 1270 üblichen Friesacher Mache mit dem steifgestellten Panther auf der Rückseite um so mehr den Kärntner Herzogen zu, als derselbe auf sicheren Grazer Geprägen (s. steirische Münzfunde n. 2, 40, 44 usw.) eine andere gedrungene und mehr bewegte Gestalt hat. Es ist darum nicht ausgeschlossen, daß beim Auftauchen neuer Leitmünzen noch ein oder das andere Gepräge, das ich wegen der Pantherfigur nach Steiermark gelegt hatte, an Kärnten wird abgetreten werden müssen.

218. Vs. Ober einem gezähnten Sparren, der einen Stern mit sechs Strahlen einschließt, das Brustbild eines Engels zwischen zwei Punkten. Rs. Der Panther wie vorher, statt der Umschrift · · · o † o ★ o † ★ o · · D. 20. Klein-Vassach 6 Stück. Pötttschacher Hube 3 + x, Ankenstein 5 Stück, Prebl 29 Stück. Tf. XIV n. 218.
219. Hs. **Brustbild** von links mit dreiteiligem Fürstenhut, eine Lilie vor sich haltend. Ks. Der Panther wie vorher. D. 19. Funde: Pötttschacher Hube, Prebl 84 Stück, 28 = 22·74 g, im Durchschnitt also 0·80 g. Tf. XIV n. 219.
220. Dieselbe Hauptseite. Rs. Unter einem Bogen das Brustbild des Herzogs, zwei Schwerter emporhaltend, wie bei n. 223. D. 19. Fund von Prebl. Tf. XIV n. 220.
221. Kirchengiebel mit zwei Seitentürmen, ober dem Giebel ein menschlicher Kopf, unterhalb eine Lilie, das Ganze in einem Hohlring. Rs. Geflügelter Löwe von links, im Schriftkreis † o o — † o † D. 19. Prebl 7 Stück. Einzelgewicht 0·77 g. Tf. XIV n. 221.
222. Hs. Tor mit zwei Zinntürmen, zwischen diesen ein Kreuz. Im Tore ein Kopf und darunter drei Sternchen. Ks. Stehender Herzog in faltigem Gewand, in der Rechten ein Schwert, die Linke in die Seite gestemmt. D. 20. Prebl 4 Stück. Tf. XIV n. 222.
223. Hs. Drei leopardierte Löwen im Kreise nach außen gestellt. Rs. Brustbild mit Schwertern in den Händen unter einem Bogen (?). Im Schriftkreis ★ · † · · · D. 20. Prebl 50 Stück, 16 = 13·40, im Durchschnitt also 0·84 g. Kohlberg 3 Stück. Tf. XIV n. 223.
224. Hs. Im Hohlring ein Spitzbogen mit einem schräggestellten Kreuzchen, über welchem ein Zinnturm zwischen zwei Seitentürmen aufragt. Rs. wie bei n. 223. D. 20. Prebl 5 zweiseitige Stücke, häufiger als Brakteat (17 Stück). Tf. XIV n. 224.
225. Hs. Zinnturm zwischen zwei Türmen mit Giebeldach, darüber ein Stern zwischen zwei Halbmonden, das Ganze von zwei Kreisen, einem glatten und einem geperlten, umgeben. Ks. Herzog mit zwei Schwertern. D. 20. Prebl 3 Stück, komm auch als Brakteat vor. Tf. XIV n. 225.
226. Hs. Brustbild eines Engels, darunter ein Kopf, umgeben von einem glatten und einem geperlten Kreis, neben den Köpfen zwei Punkte. Rs. Leopardierter Löwe von rechts. D. 20. Prebl 2 Stück. Tf. XIV n. 226.

102. Von den nun folgenden n. 227 bis 235 können einige mit großer Sicherheit dem Böhmenkönig Ottokar II, der Kärnten in den sieben Jahren 1270 bis 1276 beherrscht hat, zugeschrieben werden, so namentlich n. 229, 234, 235, andere sind zweifelhafter und könnten in die Zeit seines Vorgängers, Herzog Ulrich III, zurückreichen.

König Ottokar II, 1270 bis 1276:

227. Hs. Torbogen, der einen Stern einschließt, mit zwei Zinntürmen an der Seite und einem Mittelturm mit steilem Dach, das Ganze von einer glatten und einer geperlten Kreislinie umgeben. Ks. Leopardierter Löwe von links, umgeben von zwei feinen Kreislinien, welche Trugschrift einschließen. D. 20. Pötschacher Hube 1 + x. Kohlberg 3 Stück, w. 0·85 g. Tf. XIV n. 227.
228. Hs. Brustbild mit zackigem Kragen und Kappe, ober dem Haupte ein Kreuz. Rechts vom Brustbild ein zurückblickender Adler von der linken Seite, das Ganze von einer glatten und einer geperlten Linie umgeben. Ks. wie n. 227. D. 16/17. Ankenstein 14 Stück, 1 Hälbling, w. durchschnittlich 0·8 g. Prebl 94 Stück, 36 w. 28·61 g, im Durchschnitt 0·8 g. Tf. XIV n. 228.
229. Vs. Gekrönter Doppelkopf, umgeben von einer glatten und einer geperlten Kreislinie. Rs. wie n. 227. D. 20. Kohlberg 7 Stück, Dw. 0·84 g. Tf. XIV n. 229.
230. Hs. Oberteil eines Turmes mit zwei Zinnen, darüber Panther wachsend, von links zwischen zwei Röschen, das Ganze von einem glatten und einem geperlten Kreise umgeben. Ks. Leopardierter Löwe von links zwischen vier Röschen. Einfassung Röschen zwischen zwei geperlten Kreisen. D. 20. Ankenstein 2 Stück w. 0·70, 0·75 g. Sachsenfeld 2, Kohlberg 6, Wierstein 25 Stück. T. XIV n. 230.
231. Hs. Geflügelter Kopf eines Engels zwischen zwei Punkten, unterhalb ein Fuchskopf. Einfassung ein glatter und ein geperlter Kreis. Ks. Einfacher Adler, nach rechts blickend, umgeben von einer glatten Linie und $\circ \ddagger \cdots \cdots$ D. 19. Pötschacher Hube 1 + x. Ankenstein 9 Stück. Prebl 71 Stück, 8 Stück = 6 g, im Durchschnitt 0·77 g. Tf. XIV n. 231.
232. Vs. Brustbild eines Bischofs mit herunterhängendem Kreuz, in den Händen zwei Schlüssel. Rs. Der leopardierte Löwe, wie bei n. 229. D. 19. Ankenstein und Sachsenfeld je 2, Prebl 92 Stück, 27 w. = 21·92 g, im Durchschnitt 0·81 g. Tf. XIV n. 232.
233. Hs. Ober einem mit zwei Türmen besetzten Bogen ein wachsender Adler, unten ein Stern. Einfassung wie bei n. 231. Ks. Spuren eines aufrechten (?) Löwen von der linken Seite, im Schriftkreis $\cdots \ddagger \circ \ddagger \cdots \cdots$ D. 20. Pötschacher Hube 6 + x, Völgyfalu 2, Kohlberg 3 Stück. T. XIV n. 233.
234. Hs. Ober einer großen Lilie ein gekrönter Kopf zwischen zwei gespaltenen Schilden, welche rechts eine Binde, links ein (?) glattes Feld zeigen. Einfassung wie bei n. 233. Ks. wie bei n. 233. D. 20. Fund Kohlberg 10 Stück, 5 w. = 4·2 g, im Durchschnitt 0·84 g. Tf. XIV n. 234.
235. Hs. Der gekrönte böhmische Löwe von der linken Seite aufrecht zwischen zwei Türmen. Einfassung wie bei n. 231. Ks. undeutlich. D. 20. Ankenstein, Prebl, Gleisdorf je 81 Stück. Tf. XIV n. 235.

103. Nach der Niederlage König Ottokars II setzte Ende 1276 in den von ihm abgetretenen Landen die Reichsverwaltung ein, die Graf Meinhard II von Görz-Tirol in Kärnten und Krain führte, bis er nach der Belohnung im Jahre 1286 die Herrschaft als Landesherr antreten konnte. Er war ein ungemein tüchtiger Regent, der dem Münzwesen sowohl in Tirol als in Kärnten viel Aufmerksamkeit schenkte. Sein Münztabereinkommen vom 22. Oktober 1286, Judenburg, mit Erzbischof Rudolf von Salzburg, das wir schon im

Abschnitt 59 behandelt haben, dauerte über seinen Tod († 1295) und dürfte mit den 1334, 24. August zu Friesach vereinbarten Abänderungen bis zur Schließung der Münze zu St. Veit in Kraft geblieben sein.

Die Friesacher Pfennige, die Herzog Meinhard nach obigem Münzvertrag zu St. Veit ausbringen ließ, zeigen, wie schon im Abschnitt 61 ausgeführt wurde, eine gewisse Übereinstimmung mit den erzbischöflichen Geprägten von Friesach. Da die Umlaufzeit der gemeinsamen Gepräge auf zwei Jahre festgesetzt war, so sind für die Regierungsjahre Meinhards in Kärnten etwa fünf verschiedene Gepräge zu erwarten. Von den in der Beschreibung nun folgenden Pfennigen 236 bis 240 dürfte die Mehrzahl ihm beizulegen sein.

Meinhard II 1286 bis 1295.

236. Hs. Das neue Wappen von Kärnten, umgeben von einer glatten und einer geperlten Kreislinie. Ks. Kopf des hl. Veit mit dem Herzogshut. Im Schriftraum zwischen zwei Perlkreisen Sternchen. D. 20. Kohlberg 10 Stück, 7 w. = 6.02 g im Durchschnitt 0.86 (vgl. Abschnitt 61, n. 236). Tf. XIV n. 236.
237. Hs. In gleicher Einfassung wie vorher, der Kopf des hl. Veit mit dem Herzoghut. Ks. Brustbild eines Engels ober einem Sparren, der ein Sternlein einschließt. Das Ganze umgeben zwei Perlenkreise, zwischen welchen sich Sternchen befinden. D. 17. Kohlberg 4 Stück, w. 0.70, 0.77, 0.39 g. Tf. XIV n. 237. Eine zweite Rückseite mit einem Stern und Punkten zwischen zwei rohgezeichneten Kreislinien kam im Fund von Dölsach vor, vgl. Abschnitt 61, n. 237.
238. Hs. Geflügelter Löwenkopf, darüber ein Zinnturm. Einfassung wie bei n. 236. Ks. SV SV SV SV im Mittelpunkt ein Stern mit fünf Strahlen. D. 18. Gleisdorf 1 Stück, Kohlberg 18 Stück, 13 Stück w. 10.14 g, im Durchschnitt 0.80 g. Vgl. Abschnitt 61 n. 238. Tf. XIV n. 238.
239. Hs. Zwischen den Strahlen eines Sterns ·S·—V—I—T—V—S· das Ganze umgeben von einer glatten und einer geperlten Kreislinie, in welcher kleine und große Perlen abwechseln. Ks. undeutlich. D. 18. Gleisdorf 1 Stück, Sachsenfeld 1, Kohlberg 3 Stück. Tf. XIV n. 239.
240. Hs. Schild mit rechtssehendem Adler. Einfassung wie n. 239. Ks. undeutlich. D. 19. Gleisdorf und Wolfsdorf je 1 Stück, Kohlberg 10 Stück, 7 w. = 5.52 g, im Durchschnitt 0.79 g. Wierstein 3 Stück. Tf. XIV n. 240.

104. Die Herrschaft der Görz-Tiroler erlosch in Kärnten mit den Söhnen Meinhards, Herzog Otto I († 1310) und des Titularkönigs von Böhmen, Heinrich († 1335). Ihnen können zugeschrieben werden:

241. Hs. Schrift zwischen zwei glatten Kreisen aus zwei Stücken ergänzt: †·O·O·T·S·C·I·V·I·T in der Mitte ein Kreuz. Ks. undeutlich. D. 17. Sachsenfeld 2 Stück w. 0.53, 0.55 g. Tf. XIV n. 241.
242. Hs. Zwei durch einen Giebel verbundene Türme, ober diesen das Brustbild eines Engels mit Flügeln, im Giebel eine Lilie. Einfassung wie bei n. 236. Ks. Siebenstrahliger Stern, umgeben von VI VI VI und zwei Perlkreisen, zwischen welchen halbmondförmige Zeichen erscheinen. D. 18. Kohlberg 1 Stück, Wierstein 2 Stück. Tf. XIV n. 242.
- Titularkönig Heinrich allein 1310 bis 1335.
243. Hs. VITVS in einem glatten Kreise, Adler nach rechts blickend. Ks. Einfacher Adler, umgeben von einer feinen Kreislinie und o-förmigen Zeichen. D. 18, w. 0.59. 0.79 g, in den Funden von St. Kunigund und Marburg (nach 1400) je 1 Stück. Tf. XIV n. 243.

244. Hs. Herzog zu Pferde von links, in der Rechten ein gezücktes Schwert. Einfassung glatter und Perlreif. Ks. Einfacher Adler, von einer feinen Kreislinie und o-förmigen Zeichen umgeben. Sachsenfeld 1 Stück. D. 19. Tf. XIV n. 244.
245. Hs. Zwei gegeneinander gekehrte Löwen über einem dreifachen Bogen. Oben und in den Bogenöffnungen je ein Ringelchen. Einfassung wie bei 239. Ks. undeutlich. D. 17. Sachsenfeld 1 Stück w. 0·5 g. Tf. XIV n. 245.
246. Hs. Lilie auf einem Sparren aufsitzend, umgeben von drei Röschen. Einfassung wie bei n. 239. Ks. undeutlich. D. 19. Fund von Gleisdorf 1 Stück, Kohlberg 5 Stück. Tf. XIV n. 246.

Herzog Friedrich von Österreich-Steiermark († 1330). Nach dem Tode des Habsburgers Rudolf, König von Böhmen († 1307, 4. Juli) wählten die böhmischen Stände den Herzog Heinrich von Kärnten, Gemahl der ältesten Schwester König Wenzels III, zum König. Das verwickelte die Görz-Tiroler in einen Krieg mit den Habsburgern, in dessen Verlauf Herzog Friedrich von Österreich 1308 die Stadt St. Veit eroberte und dieser ihre Rechte bestätigte. Wahrscheinlich wurde in dieser Zeit der nachstehende Pfennig geschlagen, der sich eng an n. 246 anschließt.

247. Lilie auf einem Sparren zwischen zwei nach außen gestellten Bindenschilden, unterhalb ein Röschen. Einfassung wie vorher. Ks. undeutlich. D. 18. 1 Stück im Funde von Wolfsdorf, dessen Alter nicht sicher zu ermitteln ist. Kohlberg 3 Stück w. 0·79 g. Tf. XIV n. 247.

105. Mit dem Tode des Titularkönigs Heinrich am 4. April 1335 erlosch der in Kärnten regierende Zweig der Görz-Tiroler im Mannstamm. Kaiser Ludwig IV belehnte gemäß der seit 1330 mit den Habsburgern getroffenen Abmachung die Herzoge Albrecht II und Otto von Österreich und Steiermark schon am 2. Mai d. J. zu Linz mit Kärnten, worauf diese das Land besetzten und Herzog Otto am 2. Juli 1335 auf dem Zollfelde die landesübliche Huldigung empfing.

Herzog Otto der Fröhliche 1335 bis 1343 und die ersten Jahrzehnte der Habsburger-Herrschaft in Kärnten:

248. Hs. In einem Wulstring nach Art der Wiener Pfennige ein sich umsehender Drache von der rechten Seite, vor dem aufgerissenen Maul rückläufig die Buchstaben OT. Ks. Einfacher Adler, rechtssehend, umgeben von zwei feinen Kreislinien, welche OOOOförmige Zeichen einschließen. D. 17 w. 0·88 g Joanneum. Tf. XIV n. 248.
249. Hs. Mit Pfauenfedern besteckter Stechhelm, von links zwischen zwei schräg gestellten Bindenschilden, unterhalb die Buchstaben (?) OT. Ks. wie vorher. D. 17 w. 0·75 g. Joanneum. Tf. XIV n. 249.
250. Hs. Stechhelm? ober einem Bogen, der in eine Rosette ausläuft, im Felde links ein geneigter Schild. Ks. leer. D. 14—15 w. 0·45. Joanneum. Tf. XIV n. 250.

3. Völkermarkt.

106. Völkermarkt war gleich St. Veit ein alter Besitz der Spanheimer, der früh in geistliche Hände übergang und später zurückerworben werden mußte. Die günstige Lage des Ortes an einer Stelle der Drau, welche das Übersetzen des Flusses erleichterte, ließ zu Völkermarkt schon im Anfang des 12. Jhs. einen Markt entstehen. Dieser war damals im Besitze des Grafen Bernhard von Spanheim und seines Bruders Hartwig, Bischofs zu Regensburg, kam aber später durch Schenkung ans Kloster St. Paul, dem es Kaiser Friedrich I (1170) als unveräußerlichen Besitz bestätigte (Mon. auc. Car. III n. 521, 839, 1140). Zu Anfang des 13. Jhs. erbaute Herzog Bernhard hier eine neue Brücke über die Drau, deren Benutzung für den Hausgebrauch er sowohl dem Stifte, als dessen

Bürgern 1217/18 mautfrei gestattete, weil sie auf Klostergrund errichtet war. Diese Brücke war wohl Anlaß, daß Herzog Bernhard wieder in den Besitz von Völkermarkt zu kommen suchte und (vor dem Jahre 1239) vom Kloster eine Anhöhe in der Nähe des Ortes als Bauplatz für die landesfürstliche Burg Völkermarkt erwarb (M. D. C. IV 1748, 1772, 2172). Vermutlich ist dann, wie solches auch zu Friesach geschah, der alte Markt zur Burg übertragen worden; denn Herzog Bernhard bezeichnet 1254 diesen Ort als *civitas nostra* (M. D. C. IV 2569) und bei der Erbteilung seiner Söhne 1256 wird Völkermarkt neben Freiberg, Rechberg, Greifenburg, Laibach und Landstraß unter die *castra capitalia* der Familie gerechnet. Diese Entwicklung ging nicht ohne Schädigung des Klosters St. Paul vor sich, so daß Abt Gerhard schließlich den König Ottokar von Böhmen als Herzog von Österreich und Steiermark um Übernahme der Vogtei über sein Kloster ersuchte, um sich der Spalheimer zu erwehren. Nunmehr lenkte allerdings Herzog Ulrich III ein, erkannte am 3. Jänner 1267 die Rechte des Stiftes im alten Umfang an und vermachte überdies diesem das Schloß für den Fall seines kinderlosen Abgangs (M. D. C. n. 2916).

107. Die Münzstätte befand sich nach mittelalterlichem Brauch zweifellos im herzoglichen Schlosse. Sie wird zuerst im Münzübereinkommen genannt, das Herzog Ulrich III mit Erzbischof Wladislaus von Salzburg am 14. Juli 1268 abgeschlossen hatte. Gegenseitige Überwachung sollte die Münzverschlechterung erschweren und nebst der Bestrafung des unmittelbaren Täters, sollten auch Richter und Bürgerschaft des Ortes, wo die Verfehlung geschehen war, mit einer Buße von 100 Mark haften. Das galt einerseits für Friesach, andererseits für Völkermarkt und die übrigen Münzstätten des Herzogs.

Völkermarkt wurde seither auch in den späteren Münzverträgen von 1286 und 1334 als herzogliche Münzstätte genannt (vgl. Abschnitte 59 und 103), war also wohl mit einigen Unterbrechungen bis über das Jahr 1334 hinaus tätig. Daß unter Herzog Meinhard noch 1293 in Völkermarkt mindestens 155 Zahlmark Pfennige gemünzt wurden, beweisen seine Rechnungsbücher (U. 54).

Wann mit der Ausmünzung hier begonnen wurde, steht nicht fest, jedenfalls vor 1268, wahrscheinlich schon in den letzten Regierungsjahren Herzog Bernhards. Sichere Gepräge aber waren bisher nicht nachgewiesen. Welzl hat zwar II 1 n. 9745—9760 einige Pfennige Friesacher Schlages nach Völkermarkt verlegt, doch mit Unrecht. Die Mehrzahl dieser wurde in den Jahren 1222 bis 1230 durch Herzog Leopold VI von Österreich-Steiermark und Erzbischof Eberhard II zu Pettau geschlagen; die im Münzbild übereinstimmenden Pfennige Herzog Bernhards a. a. O. n. 9750/52 werden wohl der gleichen Zeit, jedoch der Münze zu St. Veit angehören (vgl. Tf. XIII n. 206). Die überraschende Aufklärung, daß die Völkermarkter Pfennige abweichend von der Mache der übrigen Friesacher in Brakteatenform ausgebracht wurden, verdanken wir erst den Funden von Klein-Vassach, Leifling und Prebl.

108. In meinem Bericht über den Brakteatenfund zu Prebl (Mitteilungen der numismatischen Gesellschaft XV 1920 n. 23/24), auf welchen ich mich hier der Kürze halber beziehe, habe ich ausgeführt, daß der Kärntner Ursprung dieser neuaufgetauchten Brakteaten durch Stücke mit den Aufschriften † KÄRINTHIA und DVX OVLRICVS sichergestellt sei, ferner daß aus dem Fundvorkommen dieser Brakteaten auf ihre Herstellung in den Münzstätten zu Völkermarkt und Griffen geschlossen werden muß. Der Beginn dieser Brakteatenprägung reicht vielleicht in die letzten Regierungsjahre Herzog Bernhards † 1256 hinauf, für die Zeit um 1260 ist er durch den Klein-Vassacher Fund gesichert (vgl. Abschnitt 27) und hat mindestens ein halbes Jahrhundert angedauert. In die letzten Jahre Herzog Bernhards reichen möglicherweise hinauf:

251. Zwischen zwei Hohlringen ✚ KÄRINTHIA In der Mitte ein Kreuz mit Sternen in den Winkeln, ein Münzbild, das schon unter Herzog Bernhard zu St. Veit verwendet wurde (n. 194). Hohlpfennig von dickem Blech, D. 20. Ankenstein 1 Stück, w. 0·80, Prebl 2 Stück w. je 0·80. Tf. XV n. 251.

252. Von zwei glatten Hohlringen umgeben, Kopf mit Kappe von links, ein großes B an Stelle des Ohres. Hohlpfennig wie vorher, D. 22. Ankenstein 1 Stück, w. 0·59 g. Tf. XV n. 252.

Herzog Ulrich III, 1256 bis 1269:

253. Innerhalb zweier Hohlringe, die einen Stern von sieben Strahlen einschließen, rückläufig ✚ DVX OVLRICVS D. 22. Klein-Vassach 1 Stück w. 0·64 g, ein zweites Stück im Nachbarfunde zu Wöllaunig. Tf. XV n. 253.

254. Kreuz mit Sternchen in den Winkeln, umgeben von zwei Hohlringen. Klein-Vassach 6 Stück, D. 22 (vgl. 194 und 251).

Beide Stücke fallen vor das Jahr 1260, in welchem der Münzschatz von Klein-Vassach geborgen wurde. Vgl. Abschnitt 28. Tf. XV n. 254.

255. Aufgerichteter Panther von links, hinter ihm im Felde ein Turm. D. 20. Sachsenfeld 2 Stück w. 0·77 g. Prebl 39 Stück, 10 = 7·89 g, im Durchschnitt 0·79 g. Kam im Funde von Wierstein auf etwas kleinerem Schrötling (D. 17/18) auch als zweiseitiger Pfennig vor. Tf. XV n. 255.

Ulrich III hat nach dem Zeugnis des Abtes Johann von Victring schon als Erbprinz gleich seinem Vater Herzog Bernhard den Panther im Schilde geführt, bis er am 26. Jänner 1246 bei einem Einfall nach Österreich in die Gefangenschaft Herzog Friedrichs des Streitbaren geriet und von diesem zum Verzicht aufs Pantherwappen genötigt wurde. Vgl. die Zusammenstellung dieser Nachrichten M. h. D. C. IV 2326a. Siegel Ulrichs aus älterer Zeit haben sich nicht erhalten; auf dem ersten, das man kennt, vom 19. März 1247, hat er schon den gespaltenen Schild mit den drei leopardierten Löwen und der Binde, der aber erst nach seinem Tode zum Landeswappen wurde, da Ulrich III nach dem Hinscheiden Herzog Bernhards sein persönliches Wappen wieder mit dem Pantherwappen vertauschte und dieses fortan behielt. Es unterliegt darum keinem Zweifel, daß der Brakteat n. 255 mit dem Panther noch in die Zeit der Spanheimer zurückreicht, ich möchte ihn dem Herzog Ulrich III zuschreiben.

256. Neben zweiseitigen Friesachern des Erzbischofs Wladislaus (1265 bis 1270), Tf. IX n. 44, die im Funde von Prebl zahlreich vorkamen, brachte uns dieser auch einzelne mit Benutzung des Vorderseitenstempels, der einen heraldischen Adler mit nach links gewandtem Kopfe zeigt, hergestellten Brakteaten. Sofern diese von Herrn Dr. Jaksch-Wartenhorst im Prebler Funde beobachteten Stücke nicht Fehlschläge des zweiseitigen Pfennigs sind, die in Friesach entstanden, müßte man sie der Münzstätte Völkermarkt und wohl auch Herzog Ulrich III (1256 bis 1269) zuteilen, der Zeitgenosse des Erzbischof Wladislaus war. Tf. XV n. 256.

109. Die nun folgenden Kärntner Brakteaten n. 257 bis 279 sind durchwegs stumm. Sie haben ziemlich starkes Silberblech und zeigen das Münzbild gewöhnlich von einem glatten inneren und einem gepulsten äußeren Hohlring umgeben. Einzelne dieser Gepräge kommen sowohl als unzweifelhafte Hohlmünzen, als auch als zweiseitige Pfennige vor; nach den Ausführungen der vorhergehenden Abschnitte lege ich die ersten nach Völkermarkt, die zweiten nach St. Veit. Die meisten von ihnen haben wir durch die gegen Ende des XIII. Jhs. vergrabenen Münzschatze von Prebl und Leifling, einzelne auch durch die Funde von Sachsenfeld und Kohlberg kennen gelernt. Soweit nicht besondere Merk-

male in einzelnen Fällen eine genauere Bestimmung ermöglichen, muß man sich mit dem Ergebnis begnügen, daß ihre Entstehungszeit in die Jahre 1256 bis 1295, also in die Regierungen von Ulrich III, König Ottokar II oder Herzog Meinhard fällt.

König Ottokar II von Böhmen, 1270 bis 1276:

257. Gekrönter Löwe von links, leopardiert und schreitend. D. 21. Leifling 5 Stück. Prebl 34 Stück 0·63 g. Tf. XV n. 257.
258. Ober einer großen Lilie ein gekrönter Kopf zwischen zwei gespaltenen Schilden, welche rechts eine Binde, links ein glattes Feld zeigen. D. 20. Prebl 5 Stück. Einzelgewicht 0·8 g. Kam im Funde von Kohlberg auch als zweiseitiger Pfennig vor. Vgl. n. 234. Tf. XV n. 258.

Die folgenden Stücke aus der Zeit von 1256 bis 1286 lassen sich vorerst keinem bestimmten Herrscher zuteilen.

259. Mauer mit zwei Türmen, aus welchen ein Löwe von links mit rückwärts gewandtem Kopfe schreitet. Seine linke Vorderpranke ist mit einem dreieckigen Schild bewehrt, der gespalten ist und rechts einen Querbalken, links ein glattes Feld zeigt. Im Münzfelde oben ein Punkt. G. 20. Sachsenfeld 2 Stück, Einzelgewicht 0·72 g. Prebl 15 Stück. Einzelgewicht 0·8. Tf. XV n. 259.
260. Zwei Lilien und zwei gespaltene Dreieckschilde wie n. 257 gegeneinander ins Kreuz gestellt. D. 22. Prebl 8 Stück. Einzelgewicht 0·68, 0·75, 0·78, 0·87, 0·89 g. Tf. XV n. 260.

Da das neue Landeswappen schon auf dem Thronsigel König Ottokars II vorkommt, das er nach der Erwerbung von Kärnten geführt hat (vgl. Sava, die Siegel der österreichischen Regenten Fig. 35), so ist die Zuteilung von n. 258 an König Ottokar II durch das Münzbild begründet, freilich muß man einige Ungenauigkeiten dabei mit in Kauf nehmen. Bei der Winzigkeit der Schilde war die Unterbringung der drei Löwen untereinander in einer Schildhälfte unmöglich; in dieser Zwangslage hat der Stempelschneider die eine Hälfte leer gelassen und in der andern die Binde angebracht. Weniger verständlich ist aber, daß zugleich die Stellung der Wappenfiguren vertauscht wurde, so daß die Binde in die rechte Schildhälfte kam und die linke leer blieb. Da sich das gleiche bei den Wappenschildern von n. 258 wiederholt, so scheint es, daß beim Schneiden der Wappenpunze, welche alle drei Male zur Herstellung der Stempel gedient hat, die Ordnung der Wappenbilder aus Versehen vertauscht worden ist. Daß n. 258, 259, die keinerlei Beziehung auf einen königlichen Herrscher im Münzbild zeigen, möglicherweise Herzog Meinhard zuzueignen sind, wurde schon angedeutet.

261. Zurückblickender Adler von links, ihm zur Seite Brustbild eines Königs, darüber ein Stern. D. 22. Prebl 3 Stück. Das Münzbild hat Ähnlichkeit mit dem zweiseitigen Pfennig n. 228. Tf. XV n. 261.
262. Brustbild eines Königs ? in einem nach oben geöffneten Bogen, dessen Ende je von einem Stern und einem Ringel überhöht sind. D. 24. Das Münzbild hat einige Ähnlichkeit mit Tf. VIII n. 25. Prebl 1 Stück w. 0·71. Tf. XV n. 262.

1256 bis 1295

263. Jugendlicher Kopf mit Locken und einem dreiteiligen Fürstenhut. D. 20. Sachsenfeld 1 w. 79 g, Prebl 26; 7 Stück = 6·82 g, durchschnittlich 0·83 g. Tf. XV n. 263.
264. Kopf zwischen zwei Sternen, darüber ein linksblickender Adler mit emporgerichteten Flügeln. D. 21. Leifling 3, Prebl 21, darunter ein Hälbling. Einzelgewicht 0·66, 0·78 g, Hälbling 0·4 g. Tf. XV n. 264.

265. Unter einem mit sechs Zinnen besetzten Sparren eine Lilie, unter dieser zwei, drei oder vier Punkte, ober dem Sparren ein Punkt. D. 18. Sachsenfeld 1 w. 0·6, Leifling 2, Prebl 30; 13 Stück w. 9·57, durchschnittlich 0·73 g. 1 Hälbling. Tf. XV n. 265.
266. Kopf auf einer Mauer zwischen zwei Zinntürmen. D. 23. Prebl 27 Stück, 6 = 5·1 g, durchschnittlich 0·85 g. Einzelgewicht 0·85 g. Tf. XV n. 266. 1 Stück zeigt Spuren einer Rückseite.
267. Kirchengiebel mit Kreuz zwischen zwei kleinen Türmen, oberhalb ein halbes Mühlrad. D. 22. Prebl 16, 5 Stück = 0·77 g. Tf. XV n. 269.
268. Lilie unter einem Bogen, den ein Kreuz zwischen zwei Sternen überhöht. D. 20. Prebl 23, 7 Stück = 4·78 = 0·68 g im Durchschnitt. Einzelgewicht 0·69 g. Kohlberg 1. Tf. XV n. 267.
269. Das gleiche Münzbild mit sinnloser Umschrift \ddagger S $\overline{\text{A}}$ W $\overline{\text{E}}$ T oder . . W $\overline{\text{A}}$ W $\overline{\text{O}}$ W $\overline{\text{T}}$ SOC u. dgl. zwischen zwei Hohlreifen. D. 19/20. Prebl 10, 5 Stück = 3·7 g, im Durchschnitt 0·74 g. Tf. XV n. 268.
270. Torbogen mit zwei Zinntürmen an der Seite und einem Turm mit steilem Dach in der Mitte, unter dem Bogen ein Stern. D. 19/20. Prebl 29, darunter ein Hälbling. 6 Stück w. 4·76 g, im Durchschnitt 0·79 g, kam im Funde von Kohlberg auch als zweiseitiger Pfennig vor (vgl. n. 227). Tf. XV n. 271.
271. Torbogen mit einem Kreuze besetzt zwischen zwei Kirchtürmen, im Bogen ein Stern mit fünf Strahlen. D. 20. Sachsenfeld 1 = 0·83 g, Prebl 18, 7 Stück = 5·53 g, im Durchschnitt 0·79 g. Tf. XV n. 270.
272. Schräggestelltes Kreuzchen in einem Spitzbogen, über welchen ein Zinnturm zwischen zwei Seitentürmen emporragt. D. 23. Prebl 17 Stück, 8 w. = 6·48 g, im Durchschnitt 0·82 g, kam auch als zweiseitiger Pfennig vor (vgl. 224). Tf. XV n. 272.
273. Zinnturm, darüber Stern zwischen zwei Türmen mit Giebeldach und Halbmond. D. 21. Prebl 3 Stück, Einzelgewicht 0·85. Kam auch zweiseitig vor (vgl. 225). Tf. XV n. 273.
274. Einhorn, den Kopf zurückgewandt, von rechts, ober dem erhobenen linken Vorderfuß ein Kreuzchen. D. 19. Prebl 14, 5 Stück w. 4 g. Durchschnitt 0·80. Tf. XV n. 274.
275. Wie vorher, doch von anderer Zeichnung. Im Felde neben dem stark gekrümmten Horn ein Stern, ober dem erhobenen linken Vorderfuß wechselnde Beizeichen z. B. zwei Punkte übereinander, ein Blatt u. dgl. D. 18. Sachsenfeld 4, Leifling x. Prebl 60 Stück, 23 w. 17·15. Tf. XV n. 275.
276. Schreitender Hirsch von rechts. D. 22. Leifling 3, Einzelgewicht 0·60 g. Prebl 30, darunter 1 Hälbling, 12 Stück w. 7·66 g, im Durchschnitt 0·64 g. Tf. XV n. 276. Vgl. wegen Zuteilung nach Völkermarkt Abschnitt 31.

110. Mit Wahrscheinlichkeit können aus den bekanntgewordenen Geprägen der Münzstätte Völkermarkt die nachfolgenden n. 277 bis 279 dem Herzog Meinhard und n. 280 mit Sicherheit seinem Sohn Heinrich, Titularkönig von Böhmen, beigelegt werden.

Meinhard von Görz-Tirol, Reichsverweser in Kärnten seit 1277, Herzog 1286, † 1295.

277. Adler, nach links blickend. D. 20. Leifling 5, Kohlberg 2 Stück. Tf. XV n. 277.
278. Adler, nach rechts blickend. D. 20. Prebl 11 Stück. Tf. XV n. 278.

Beide Gepräge verraten in der Zeichnung des Adlers, daß Tiroler Münzen, die unter Graf Meinhard geprägt wurden, von den Stempelschneidern für Völkermarkt als Vorbild benutzt wurden, und zwar die Meranier Adlergroschen für n. 277 und die Tiroler Zwanzig-Bernerstücke für n. 278, vgl. übrigens auch Abschnitt 31.

279. Ober einem dreifachen Bogen, der einen wachsenden Adler deckt, ein Türmchen zwischen zwei Sternen. D. 20. Ankenstein 1 Stück, Prebl 18. Einzelgewichte 0·75, 0·77, 08·2, C·S5, 0·90 *g.* Hälbling 0·5. Tf. XV n. 279.

Heinrich 1295 bis 1335, Titularkönig von Böhmen seit 1307, 8. August.

280. .MONETA. REGIS. B Schrift zwischen einer glatten und einer geperlten Kreislinie, im Felde ein rechtsblickender Adler. D. 19. Kohlberg 16, 10 Stück w. 8·39 *g.*, im Durchschnitt also 0·84 *g.* Tf. XV. n. 280 Vgl. dazu meine Ausführungen, daß die Umschrift Moneta Regis Bohemiæ und nicht Belæ zu lesen sei in den steirischen Münzfunden, Jahrb. I 1907 S. 151 f.

E. Die Friesacher Münzstätten der Bamberger Bischöfe in Kärnten zu Villach und Griffen

Übersicht: 110. Erwerb der Münzgerechtigkeit zu Villach und 111. zu Griffen, wo 112. Brakteaten geschlagen wurden. 113. Beschreibung dieser Gepräge. 114. Ausprägungen zu Villach 115. unter den Bischöfen Otto und 116. Eckbert.

110. Das Hochstift Bamberg hatte in Kärnten seit dem XI. Jh. reichen Besitz, den es durch zwei Vizedome verwalten ließ, und zwar die „Grafschaft“ Villach mit der wichtigen Handelsstraße über Tarvis—Malborghet bis Pontafel, ferner das obere Lavanttal von der steirischen Grenze bis zum salzburgischen St. Andræ, die Märkte Griffen und Feldkirchen usw. Schon im Jahre 1060 hatten die Bischöfe für ihren ländlichen Ansitz zu Villach (*curtis stabularia*) das Marktrecht in dem Umfang erwirkt, daß sie gegen jeden Eingriff weltlicher Machthaber geschützt waren, denn der Markt sollte *solu tantum Babenbergensi episcopo cum banno, monetariis, monetis, theloneis omnibusque forensis juris utensilibus* untergeben sein und zugehören (Mon. Boica XXXI 1 S. 343, dazu Stumpf Reichskanzler n. 2583).

Ob mit diesem Wortlaut der Kaiserurkunde von 1060 den Bamberger Bischöfen im Markte Villach bloß das Recht des Münzwechsels eingeräumt wurde oder auch die Errichtung einer Münzstätte zugestanden war, bleibe dahingestellt. Bei der Entwicklung, welche das Münzregal im Deutschen Reiche nahm, waren die Bischöfe zweifellos in der Lage, mit der Ausmünzung selbst zu beginnen, sobald dies ihnen wünschenswert erschien. Sie haben sich vermutlich im 1. Jh. nach Empfang des Privilegiums von 1060 mit dem Münzwechsel allein begnügt. Als jedoch im XII. Jh. die Friesacher Münze ihren raschen Aufschwung nahm, zögerten die Bamberger Bischöfe, wie wir sehen werden, nicht länger mit der Errichtung einer eigenen Münzstätte zu Villach, in welcher sie beliebte Gepräge von Friesachern nachschlugen. Schon 1225 hatte Villach als Handelsort solche Bedeutung erlangt, daß ihm der Kaiser Jahrmarktsfreiheit verlieh, ein Recht das beispielsweise Wien erst 1278 erlangte. Gerade dieser wirtschaftliche Aufschwung scheint aber den Landesherzog Bernhard zu feindseligen Maßnahmen bewogen zu haben. Er errichtete bei Wernberg eine Brücke über die Drau nebst einer Zollstätte, um den Handel von dem benachbarten Villach abzuziehen, und nahm außerdem die Aufwechslung des in den bambergischen Gruben erbeuteten Silbers für sich in Anspruch. Da Bischof Eckbert solchem Beginnen sich widersetzte, so kam es zu offenem Kriege, der erst 1227 beigelegt wurde. Herzog Bernhard versprach gegen eine Entschädigung von 1000 Mark Silber Brücke und Zollstätte bei Wernberg zu beseitigen und verzichtete zugleich auf die Ansprüche, die er auf das bambergische Bergsilber erhoben hatte.

111. Unter Poppo, dem verschwenderischen Nachfolger Bischof Eckberts, war eine drückende Schuldenlast angehäuft worden. Zu leichterem Abbau dieser suchte Bischof Heinrich die Erträgnisse von Regalien heranzuziehen und erwirkte darum im Jänner 1242

vom Kaiser Friedrich II die Erlaubnis *ut apud Villacum novam monetam cudi faciat que Frisacensi equipolleat in pondere et valore et apud Griuen eandem sibi gratiam de simili moneta eudenda duximus faciendum*. Zwei Jahre danach erwirkte er auch noch eine Bestätigung seiner Rechte an den Silbergruben auf hochstiftlichem Besitz (M. Boica XXXI 1 S. 575, 579). Man kann nach der Begründung im kaiserlichen Münzprivilegium als sicher annehmen, daß schon Bischof Heinrich (1241 bis 1258) von der ihm gemachten Ermächtigung Gebrauch gemacht hat; fraglich kann nur sein, ob er sogleich beide Münzstätten eingerichtet hat. Dabei scheint ihm der Gedanke vorgeschwebt zu haben, daß das Silber der hochstiftlichen Bergwerke in Oberkärnten zu Villach, jenes aus dem Lavanttal in Griffen vermünzt werden solle. Die unter Bischof Heinrich aufgenommene Friesacher Münzung hat sicherlich unter seinem Nachfolger Berchtold von Leiningen (1258 bis 1285) und vielleicht noch etwas länger angedauert, dann aber geriet sie ins Stocken. Bei der großen Verpfändung der Einkünfte aus den hochstiftlichen Besitzungen in Kärnten, die Bischof Wulfing im Jahre 1311 vornahm, sollten diesem nur heimfällige Lehen und der halbe Ertrag seiner Bergwerke verbleiben, alle übrigen Nütze „an zöllen, an mauthen, an gerichten und an urbar“ in Städten und auf dem Lande hingegen sollten durch 15 Jahre dem Herzog Heinrich von Kärnten zustehen. Da in dieser Aufzählung, die in der Urkunde wiederholt wird, jeder Hinweis auf die Münzstätten zu Villach und Griffen fehlt, muß man annehmen, daß sie ums Jahr 1311 nicht mehr in Tätigkeit waren. Dagegen scheint sein Nachfolger Bischof Werntho (1328 bis 1335) dem Münzwesen in Kärnten wieder mehr Beachtung geschenkt zu haben. Am 24. November 1331 erwirkte er von Kaiser Ludwig IV die Bestätigung der seinem Hochstift von alters zustehenden Freiheit: *quod . . . possit in Villaco et Griuen monetam cudere, seu cudi facere, que in valore et pondere monete equipolleat Frisacensi*, wohl um das durch längere Nichtausübung gefährdete Münzrecht gegen allen Einspruch zu sichern. An solchem hat es nicht gefehlt; namentlich hat Konrad von Auffenstein, dem damals die Münzstätte zu Windischgraz als Pfandbesitz gehörte, auf den Ertrag des Münzwechsels zu Villach Anspruch erhoben, wie aus dem Schiedspruche hervorgeht, den Herzog Albrecht II von Österreich am 4. September 1334 zu Prag verkündete: *Wir sprechen auch dasz der Bischof und das Gotshaus den Wechsel von der münß haben sullen, als sie esz von alter hergebracht habent und sol in der Aufenstein darum nicht irren*. Die Wiederaufnahme der bischöflichen Münztätigkeit in größerem Umfang ist jedoch nicht mehr erfolgt, weil Bischof Werntho schon 1335 starb; auch war die Blütezeit der Friesacher schon vorüber, deren Prägung um 1350 überhaupt aufhörte. So begreift man, warum bei den allgemeinen Verpfändungen der bischöflich bambergischen Einkünfte in Kärnten sowohl 1335 als 1380 die Münzerträge mit keinem Worte erwähnt werden, obwohl es nicht ausgeschlossen ist, daß Bischof Lambert von Brun (1374 bis 1398) noch einige Pfennige nach Wiener Art schlagen ließ (s. steir. Münzfunde S. 187 n. 225). Es vergingen nun 100 Jahre, ehe man sich in Bamberg der Münzberechtigung zu Villach und Griffen wieder erinnerte. Aus einem Bericht, den der bambergische Vizedom zu Wolfsberg an Fürstbischof Philipp am 27. Juni 1485 erstattete, erfahren wir, daß man an eine Kreuzerprägung nach dem Vorbild der Stücke des Grafen Leonhard von Görz dachte, zu welcher das Silber bei Villacher Bürgern erhandelt werden sollte. Allein die Bedenken des Vizedoms, daß die Münzprivilegien nur auf Friesacher lauten, die eine sehr schwere Münze gewesen seien, und die Nachricht, daß Kaiser Friedrich mit der Absicht umgehe, sowohl die Tiroler als die Görzler Kreuzer im Wert herabzusetzen, schlugen durch. Die Wiederaufrichtung einer Münze zu Villach, die bei der Ähnlichkeit der Wappen von Görz und Bamberg recht artige Beischnitte hätte liefern können, unterblieb (wie Jaksch, Carinthia I, 1895, 69 ff. ausgeführt hat) damals und wurde später nicht mehr angenommen.

112. Wollte man vom Alter und von der größeren Bedeutung der Münzorte ausgehen, so wäre unter den Bambergischen Münzstätten in Kärnten an erster Stelle Villach zu behandeln. Wegen des münztechnischen Zusammenhanges mit den zuletzt besprochenen Völkermarkter Geprägten beginne ich aber mit

1. Griffen.

Das Hochstift Bamberg erscheint schon im XI. Jh. im Griffental begütert. Zu deren Schutze wurde auf einem steilaufragenden Bergrücken schon vor dem Jahre 1146 ein festes Schloß erbaut, das Kaiser Friedrich I im Jahre 1160 zu den Hauptburgen des Hochstiftes rechnete, welche niemals verleht oder sonst veräußert werden sollten. Am Fuße dieses Schloßberges, der sich etwa 7 km nordöstlich von Völkermarkt erhebt, bildete sich ein Markt, der ebenfalls Griffen hieß und seit dem Jahre 1237 bezeugt ist. Die Münzstätte, welche kraft kaiserlichen Privilegiums vom Juni 1242 in Griffen errichtet wurde, haben wir indessen nicht im Markt, sondern in dem bischöflichen Schlosse zu suchen.

Die Zeit ihrer Errichtung ist nicht näher bekannt, dürfte jedoch, da der Münznutzen zur Behebung der Schuldenlast des Hochstiftes verliehen worden war, noch unter Bischof Heinrich 1222 bis 1258 fallen. Diese ältesten Griffener Gepräge — sie sind, wo nicht unbekannt, mindestens unerkant — dürften sich wohl an den Schlag der Friesacher aus Erzbischofs Eberhards II letzten Jahren gehalten haben, wiewohl die Vorschrift des Münzbriefes, daß die Griffener Münze „Frisacensi equipolleat in pondere et valore“ eine Änderung in der Mache nicht schlechthin ausschloß. Mit der Brakteatenprägung ist jedoch wahrscheinlich Völkermarkt um 1256 bis 1257 vorangegangen; darum glaube ich auch die Griffener Brakteaten erst Bischof Berchtold 1258 bis 1285 und etwa seinen Nachfolgern bis gegen 1300 zuschreiben zu sollen.

113. Bischof Berthold von Leiningen 1258 bis 1285.

281. Innerhalb eines glatten und eines geperlten Hohlringes ober zwei auswärtsgestellten Adlern ein Bischofskopf zwischen zwei Sternen. D. 21. Fund von Leitling; Prebl 59 Stück, darunter 2 Hälblinge. 11 Stück w. 7 g, im Durchschnitt also 0.63 g. Tf. XV n. 281.

Die Zuteilung dieses Gepräges an Bischof Berchtold ist, da dieser als gebürtiger Graf von Leiningen drei Adler im Wappen führte, ziemlich gut begründet. Bei den folgenden Stücken n. 282 bis 289, welche das Münzbild in gleicher Einfassung wie 281 haben, muß ich mich auf die beiläufige Jahresangabe beschränken.

1250 bis 1300

282. Brustbild eines Bischofs, der in den emporgehobenen Händen zwei einwärts gekehrte Falken hält. D. 18. Sachsenfeld 1 w. 0.6 g, Wierstein 3 Stück = 1.870, im Durchschnitt = 0.62 g. Tf. XV n. 282.

283. Brustbild eines Bischofs mit Lilienzeptern in den Händen, im Felde neben der Bischofsmütze zwei Punkte. D. 20. Prebl 20 Stück, 10 w. 7.52, im Durchschnitt also 0.75 g. Tf. XV n. 283.

284. Brustbild eines Bischofs mit erhobenen Händen, in der Rechten einen kleinen Krummstab, in der Linken ein Buch. D. 21. Prebl 18, 7 Stück w. 4.98 g, im Durchschnitt 0.71 g. ein Hälbling. Tf. XV n. 284.

285. Unter einem mit Zinnen besetzten Sparren das Brustbild eines Bischofs zwischen zwei gespaltenen Schilden, welche rechts eine Binde, links ein leeres Feld zeigen (vgl. n. 258 bis 260). D. 20, Prebl 12 Stück, 7 w. = 5.25 g, im Durchschnitt also 0.75 g. Tf. XV n. 285.

286. Zwischen zwei Zinntürmen das Brustbild eines Bischofs, darüber ein Stern. D. 23. Prebl 7. Tf. XV n. 287.
287. Zwischen zwei Türmen mit steilem Dach das Brustbild eines Bischofs, darüber eine Lilie. D. 19. Prebl 7; im gleichen Funde kamen auch 2 zweiseitige Pfennige dieses Gepräges mit undeutlicher Rückseite vor. Tf. XV n. 286.
288. Brustbild eines bischöflichen Märtyrers, in der Rechten die Palme, die Linke erhoben, ober dem Kopfe buchstabenähnliche Zeichen ohne Sinn. D. 20. Prebl 1 Stück. Tf. XV n. 288.
- 289a. Umgeben von einem glatten und einem geperlten Kreis das Brustbild eines Engels, darunter ein Kopf. Neben den Köpfen je zwei Punkte. D. 20. Prebl 1 Stück. Kommt auch als zweiseitiger Pfennig vor. Vgl. Tf. XIV n. 226, und Tf. XV 289a.
289. Osterlamm mit Kreuz von der rechten Seite, D. 22. Prebl 18; 10 Stück = 8·03 g, durchschnittlich 0·86 g. Tf. XV n. 289.

Die beiden nachfolgenden Gepräge kommen weder in Leifing noch in Prebl, sondern in andern Funden vor; ich reihe sie hier nur an, weil sie die Mache der Kärntner Brakteaten haben; ob sie in Völkermarkt oder in Griffen hergestellt wurden, kann ich jetzt nicht entscheiden.

290. Im Felde ein Punkt, ein stehender Schlüssel mit auswärtsgekehrtem Bart und ein Turmgebäude. D. 18. Sachsenfeld 1 w. 0·61 g, Wierstein 16 w. 8·55 g im Durchschnitt 0·53. Tf. XV n. 290.
291. Geflügelter Fischleib mit menschlichem Kopf. D. 19. Kohlberg 1 Stück. Tf. XV n. 291. Griffener Pfennige aus dem XIV. Jh. sind nicht bekannt, sie werden sich wohl, wenn und soweit die Prägung fort dauerte, an die Völkermarkter dieser Zeit als Vorbild gehalten haben, die man gleichfalls noch nicht kennt.

2. Villach.

114. Es wurde schon im Abschnitt 110 bemerkt, daß die Bischöfe von Bamberg in ihrem zum Markt erhobenen Meierhof (curtis stabularia) Villach nach Erhalt des kaiserlichen Gnadenbriefes vom Jahre 1060 sich vorerst mit dem Münzwechsel begnügt haben dürften. Dies änderte sich, als die seit Erzbischof Konrad I zu Friesach geschlagene Münze über die Landesgrenzen hinaus in Friaul großen Anwert erhielt. Da ein wichtiger Weg dahin bis zur Landesgrenze durch bambergisches Gebiet führte, lag es nahe, daß die Bischöfe nun ihren kaiserlichen Gnadenbrief im weitesten Umfang ausnutzten und jetzt zu Villach eine Münzstätte einrichteten. Daß sie in dieser das Gepräge der geschätztesten Münze dieser Gegenden nachschlugen, widersprach nicht den Anschauungen eines mittelalterlichen Münzherrn; doch waren die Bamberger Bischöfe so anständig, für ein Unterscheidungszeichen zu sorgen, während viele andere wie die zahlreichen Beischläge und das Urteil des Reichshofgerichtes vom Jahre 1195 beweisen, eine ähnliche Vorsicht für überflüssig hielten.

Die ersten Villacher Münzen ahmen jenes häufigste Friesacher (ERIBENSI) Gepräge nach, das vermutlich in der ersten Regierungsperiode des Erzbischofs Adalbert 1168 bis 1177 seinen Anfang nahm und bis gegen 1200 festgehalten wurde. Tf. VIII n. 6, 7. Welzl II 1 n. 9551. Die Bischöfe von Bamberg wählten als ihr Kennzeichen die Rose, welche, wie Fikentscher (Mittlg. d. Bayer. Num. Gesellschaft XIV 10) bemerkt, von den Meraniern in ihrer fränkischen Grafschaft in verschiedener Gestalt, wahrscheinlich als Wappenbild, geführt wurde. Es dürften daher die Friesacher mit der Rose im Münzbild, die wir als älteste Villacher Gepräge derzeit kennen, von einem Andechs-Meranier, und zwar Bischof Otto II, ausgegangen sein, der von 1177 bis 1196 regierte. Da diese

Pfennige bald auf einer, bald auf beiden Seiten die Rose mit wechselnder Zeichnung zeigen und mancherlei Stempelverschiedenheiten vorkommen, ist anzunehmen, daß ihre Prägung durch längere Zeit fortgesetzt wurde.

115. Bischof Otto II, 1177 bis 1196. Seine Münzen lassen sich auf folgende Gruppen zurückführen.

292. Vs. Zwischen zwei einfachen Kreislinien die rückläufige Umschrift **FR** Rose **CN**∞ Rose ∞. Bischof mit halbem Leib, auf dem Kopfe eine zweispitzige Infel, in den Händen Krummstab und Buch. Rs. Kirchengiebel mit Kreuz zwischen zwei Türmen wie Welzl II 1 n. 9551. D. 19, Detta. Tf. XV n. 292.
293. Vs. wie vorher, doch hält der Bischof in der Linken statt des Buches eine große Rose. Umschrift undeutlich. Rs. wie vorher. D. 19. Dies Stück war Welzl bekannt, der es II 1 n. 9428 unter Aquileja beschrieb. Tf. XV n. 293.
294. Vs. Umschrift mehr minder verstümmelt, rückläufig **ERIACEN**∞∞∞. Brustbild eines Bischofs mit zweispitziger Infel, in der Rechten ein Schwert, in der Linken eine stilisierte Rose. Rs. wie vorher D. 20/18. Detta 19 Stück w. 18·62 g, im Durchschnitt 0·98 g. Tf. XV n. 294.
295. Vs. wie vorher. Rs. ebenso, nur ist das Kreuz ober dem Kirchengiebel durch eine Rose ersetzt. D. 19. Detta 10 Stück w. 9·9 g, im Durchschnitt 0·99 g. Feingehalt 0·890, 0·870. Ostrovo 3 Stück w. 0·95, 0·76, 0·73 g. Tf. XV n. 295.
296. Vs. wie vorher, nur trägt der Bischof eine hohe einspitzige Infel. Rs. wie n. 294. D. 18/19. Detta.
297. Vs. wie 296. Rs. wie n. 295. D. 20, Detta 24 Stück w. 22·6 g, im Durchschnitt 0·94 g. Dorozsma 1 Stück w. 0·99 g. Tf. XVI n. 297.
298. Vs. wie 297. Rs. wie n. 295, nur stehen die Türme zwischen zwei Ringelchen. D. 20, Detta 3 Stück w. 3·3 g, im Durchschnitt 1·01 g. Aba Puszta.

Die hier unter 294 bis 298 beschriebenen Gepräge fehlen Welzl und wurden erst durch v. Raimanns Beschreibung des Fundes von Dorozsma bekannt, der sie für Beischläge vielleicht von Aquileja oder Triest, erklärte. Die stilisierte Rose, die übrigens von wechselnder Zeichnung ist, hielt er für einen mit acht Perlen besetzten geschlossenen Krummstab oder einen Schlüsselgriff. Will man die Zeichnung des Kirchendaches berücksichtigen, so wird man von n. 294 bis 298 noch mehr Stempelverschiedenheiten aufbringen. Unter den Stücken, welche das ungarische Nationalmuseum zu Budapest aus dem Funde von Detta bekam, befand sich auch ein Stück, auf welchem der Bischof Schwert und Buch in den Händen haben soll.

116. Bischof Eckbert 1203 bis 1237. Gepräge aus den zwei kurzen Regierungen, welche auf Bischof Otto II folgten, sind mir nicht bekannt, wohl aber Friesacher von dessen Neffen, dem Meranier Eckbert, welcher 1203 auf den Bamberger Bischofsitz gelangte. Anfänglich hielt sich dieser noch an das leicht veränderte **ERIACEN**∞∞∞ Gepräge, einige Jahre später gab er Stücke unter seinem Namen aus. Beiderlei Gepräge kamen im Funde von Detta vor, gehören daher spätestens den Jahren 1215 bis 1220 an.

299. Vs. Verwilderte Umschrift ∞∞∞∞∞**MIN**∞**PIA**. Brustbild eines Bischofs mit zweispitziger Infel, in den mit Hängeärmeln bekleideten Händen Krummstab und Buch. Rs. Kirchengiebel mit zwei Türmen, der Fries ist durch zwei Rundfenster und ein Tor ersetzt, den Abschluß des Giebels bildet ein Kreuz, die Turmdächer sind gegittert. D. 19/20, Detta 2 Stück. Tf. XVI n. 299.
300. Vs. **HECE**[**B**]RTV∞ (aus 2 Stücken zusammengesetzt). Brustbild eines Bischofs, auf dem Haupte eine hohe einspitzige Infel, in den Händen Krummstab und Buch. Rs. sehr ähnlich der vorhergehenden, nur fehlen der Halbbogen und der Punkt ober dem Tor. D. 19/20, Detta 1 Stück w. 0·85 g. Bl. f. Mzfr. 1901, n. 2. Tf. XVI n. 300.

Villacher Gepräge aus der späteren Regierungszeit des Bischofs Eckbert oder seiner Nachfolger sind noch nicht nachgewiesen worden. Sie mögen teils unter jenen schriftlosen Friesachern zu suchen sein, die ich vorläufig zu den Pfennigen der Salzburger Erzbischöfe gezogen habe, teils in jener Masse, die ich am Schlusse der Abhandlung als unbestimmte bischöfliche Gepräge beschreiben werde.

F. Die Friesacher Münzstätten der Herzoge von Steiermark

Übersicht: 117. Münzstätten zu Graz und 118. Zeiring. 119. Gepräge Herzog Leopolds II (VI) † 1230. 120. Zeit der Reichsstatthalterschaften unter Kaiser Friedrich II 1236 bis 1239, 1246 bis 1250.

1. Graz.

117. Das Herrschergeschlecht der Chiemgauer (oder Traungauer wie es gewöhnlich genannt wird) besaß die Steiermark in einem gegen Norden über die heutige Landesgrenze hinausgehendem Umfang. Es hatte Münzstätten zu Fischau auf dem Steinfeld und zu Enns eingerichtet, die sich im Münzfuß und Mache an die Kremser und später an die Pfennige von Wien anschlossen; dagegen gab es in ihrem großen Gebiet südlich vom Semmering und Wechsel im XII. Jh. noch keine Münzstätte. Die Herzoge von Österreich aus dem babenbergischen Stamm, die Steiermark nach dem kinderlosen Tode Herzog Ottokars († 1192) erbten, änderten im Münzwesen zunächst den vorgefundenen Zustand nicht. Erst Herzog Leopold VI der Glorreiche hat, veranlaßt durch das Überhandnehmen der Friesacher, die von den in Ober-, Mittel- und Untersteiermark befindlichen Besitzungen des Erzstiftes sich leicht über das ganze Land verbreiten konnten, die Errichtung einer eigenen Münzstätte in Graz beschlossen und durchgeführt. So entstanden zu Graz ungefähr in den Jahren 1210 bis 1215 jene Pfennige, die auf einer Seite nach dem Vorbild der gleichzeitigen Friesacher einen Engelkopf mit hochaufragenden Flügeln und der Umschrift **FRI · ∞ · ACH**, auf der andern den Herzog selbst zeigen. Später um 1222 wurde die Grazer Münzstätte geschlossen und eine neue gemeinschaftlich mit dem Erzbischof Eberhard II zu Pettau eingerichtet (vgl. Tf. XI n. 118 ff), die aber nicht lange bestand. 1232 unter Herzog Friedrich II dem Streitbaren war die herzogliche Münze zu Graz wieder eröffnet; sie gab wegen häufiger Münzerneruerung zu Klagen Anlaß, welche nach der Ächtung des Herzogs durch Kaiser Friedrich II dazu führten, daß durch einen kaiserlichen Gnadenbrief fortan den Ministerialen des Landes Einfluß auf die Münzerneruerung verliehen wurde.

2. Zeiring.

118. Eine zweite Münzstätte wurde später in Obersteiermark nächst dem Bergwerk Oberzeiring eingerichtet, um die reiche Ausbeute dieser Silbergruben an Ort und Stelle zu verarbeiten. Es ist unbekannt, wann sie eröffnet wurde. Nachrichten über den Zeiringer Bergbau haben wir erst aus dem Jahre 1265, in welchem der „mons Zyrich“ ohne weitere Angabe im Verzeichnis der landesfürstlichen Einkünfte Steiermarks vorkommt. Schmut, dem wir eine gute Einzelschrift über Oberzeiring verdanken (Leoben 1904), schließt aus dieser trockenen Anführung wohl mit Recht, daß der Bergbau damals schon in Blüte war und daß seine Erträge unmittelbar dem Landschreiber verrechnet wurden, der Beginn der Silbergewinnung werde wohl in die Zeit der Babenberger zurückreichen. Das nächste Zeugnis, das wir haben, ist der Besuch, den König Rudolf I am 23. November 1279 dem Berge Ceyrich abstattete, und seitdem mehren sich die Nachrichten, die einen blühenden Betrieb dieser Gruben erkennen lassen. Daß der Münzhammer in Oberzeiring damals schon tätig war, darf man wohl aus der Bestätigung über den Münzwechsel nach Münzernerneuerungen schließen, welche das Privilegium von 1277 für die nahebei gelegene Stadt

Judenburg enthält. Ausdrückliche Zeugnisse für die Münzstätte zu Zeiring haben wir aus dem XIV. Jh. 1317 bis 1320 wird uns Mathe der Münzer auf der Zeiring genannt, die steirische Münzordnung vom Jahre 1339 erwähnt überdies den Versucher und den Eisenhüter auf der Zeyrik (U. 140/42). Noch in den Urkunden, die Herzog Rudolf IV nach dem Wassereinbruch, der den Bau ersäufte, am 16. August 1361 der Bürgerschaft zu Trost ausstellte (Schmut 39), heißt es, *daß die münz Grazer pfenning, furbas sein soll daselbe auf dem obern Zeiring und nicht zu Judenburg, also daz dieselben burger ein eigen Münz auf der obern Zeiring wie bisher haben sollen.* Die Erinnerung an diese eigene Münze hat sich lang erhalten. Der oberste Bergmeister Hans Huebmayer berichtet unter anderm im Jahre 1579 der Grazer Hofkammer, daß „*die bauenden Gewerken der Orten so hoch befreyt gewesen sind, daß sie ihre eigene erbaute Silber selbst zu vermünzen die Zulassung gehabt haben sollen, wie denn noch heutigen Tages derselber Pfennig, so man die Zeyringer Pfennig nennen thut, hie und wieder zu finden sind*“.

Pfennige, die man mit Bestimmtheit nach Zeiring legen könnte, sind mir noch nicht bekannt. Nach der Bergordnung vom 14. September 1336 sollte man auf dem Berg Zeiring und allen Bergen nur „*mit Grezer pfenning allein*“ verkehren, und ähnlich bestimmt es die obenerwähnte Urkunde vom 16. August 1361. Der Ausdruck „Grazer pfennig“ ist jedoch beide Male bloß Gattungsname und will nur besagen, daß die zu Zeiring geschlagene Münze sich im Münzfuß und Mache nach dem Vorbild der Grazer Pfennige zu richten habe. Das schließt aber Abweichungen oder Unterschiede im Münzbild nicht aus, und so dürfte man es auch von altersher gehalten haben. Da nun die ersten zu Graz geschlagenen Pfennige, die wir kennen, ihrerseits nach Friesacher Art waren, so werden es wohl auch die ältesten Zeiringer gewesen sein, zumal Friesacher im oberen Murtal bis gegen die Mitte des XIV. Jhs. Umlauf hatten. Mit dem Wassereinbruch im August 1361 erreichte die Ausmünzung zu Zeiring ungeachtet der herzoglichen Verbriefung ihr Ende; denn Gewerke und Bergknappen verliefen sich, sobald man erkannt hatte, daß die Versuche, die ersäufte Gruben wieder befahrbar zu machen, vergeblich waren.

119. Aus den Münzstätten der Herzöge von Steiermark sind mir folgende Gepräge nach Friesacher Art bekannt: Herzog Leopold II (VI) der Glorreiche † 1230.

301. Vs. † DVX LI—VPOLD. (auch —D \mathcal{L} und —DVS), der stehende Herzog in langem Gewand von rechts, in der Rechten ein geschultertes Kreuz, in der erhobenen Linken eine Kugel. Rs. † PRI· ω ·ACH, Engelkopf mit aufragenden Flügeln, dazwischen ein Kreuz. D. 19, Dietmannsdorf 2 Stück w. je 1·21 g. Aba Puszta 79 Stück; 69 w. 67·6, im Durchschnitt nahezu 1 g. Nach einer Einzelprobe 0·85 fein. Tf. XVI n. 301.

302. Wie vorher, doch ist der Herzog als Spiegelbild, demnach von links dargestellt, mit der Kugel in der erhobenen Rechten und dem geschulterten Kreuz in der Linken. D. 19, Dietmannsdorf 1 = 1·35 g, Aba Puszta 12 = 13·95 g, im Durchschnitt = 1·16 g. Tf. XVI n. 302.

In meiner vor 52 Jahren erschienenen Abhandlung über die Pettau-Friesacher hielt ich obige n. 301/02 für Gemeinschaftsmünzen des Herzogs mit Erzbischof Eberhard II, machte jedoch schon damals aufmerksam, daß das Gepräge wegen seiner Umschrift auf der Rs. ursprünglich aus Friesach stammen dürfte. Diese Vermutung erwies sich als richtig. Die Pfennige mit dem stehenden Erzbischof Tf. VIII n. 15 wurden in Friesach erdacht. Die andern mit Herzog Leopolds Bild und Namen sind ein selbständiges Gepräge, das dieser mit Benutzung der Friesacher Rückseite in seiner neuerrichteten Münzstätte zu Graz vor dem Jahre 1222 herstellen ließ. Die Zeit läßt sich noch genauer bestimmen. Der zum Vorbild genommene Friesacher Pfennig (Tf. VIII n. 15) fehlte dem Funde von Detta, dessen Inhalt etwa 1215 schließt, war jedoch in Aba Puszta mit mehreren hundert Stück und dem (gegen Dietmannsdorf 1·21 g) bis auf 0·954 g verminderten Durchschnitts-

gewicht vertreten, die Nachprägung zu Graz dürfte daher in die Jahre 1215 bis 1222 fallen. Bei der Herstellung der Stempel ist aber dem Eisenschneider das Versehen unterlaufen, daß er die genehmigte Zeichnung in die Eisen nicht verkehrt, sondern gerade eingrub, so daß der Herzog das Kreuz in die Linke bekam, ein Fehler der bald wahrgenommen und verbessert wurde, so daß die Stücke mit dem richtigen Münzbild, n. 301 weit öfter vorkommen, als die mangelhaften, n. 302. Das verbesserte Gepräge Herzog Leopold des Glorreichen fand rasche Verbreitung und gab zu mancherlei Beischißigen Anlaß, deren Urheber sich hinter Umschriften, wie DVX CRAVPÖLDV, DVX CARINVNE u. dgl. m. verbergen.

Diesen redenden Grazer Pfennigen Herzog Leopold des Glorreichen ist in derselben Münzstätte das nachstehende Gepräge entweder vorangegangen oder unmittelbar nachgefolgt.

303. Vs. Von rechts der babenbergische Löwe mit erhobenem Schweif, im Felde ober- und unterhalb des Löwen je ein Stern, im Schriftraum ein Kranz von Ringlehen, wie bei Kremser Prägungen. Rs. Mauer mit Bogentoren und zwei aufragenden Türmen, zwischen diesen ein Hirschkopf und darüber ein Stern. D. 19, Dietmannsdorf 65 Stück = 76.02 g, Durchschnitt = 1.17 g; Aba Puszta 78 Stück = 83.45 g, Durchschnitt = 1.07 g, nach einer Einzelprobe 0.825 fein. Tf. XVI n. 303.

Die Zuteilung dieses nicht häufig vorkommenden Gepräges an die Münzstätte Graz ist durch den Lokalfund von Dietmannsdorf im Sulmtal, der uns auf einmal 65 vollwichtige Stücke brachte, gesichert, die Entstehungszeit durch das Alter des Schatzes bestimmt, der in den Jahren 1225 bis 1230 vergraben sein dürfte.

120. Die Gemeinschaftsmünze in Pettau wurde spätestens unter Herzog Friedrich II aufgegeben, da schon 1232 von Grazer Pfennigen wieder die Rede ist. Außerdem ist bekannt, daß die Ausnutzung des Münzregals durch den Herzog nun zu vielen Klagen Anlaß gegeben hat. Zweimal innerhalb zweier Jahrzehnte kam es damals zur Einsetzung einer Reichsverwaltung in Steiermark, so 1236 bis 1239, als der streitbare Herzog vom Kaiser geächtet worden war, das zweite Mal 1246 bis 1250 nach seinem kinderlosen Tode in der Leithaschlacht. In diesen Zeiten wurde in den Münzstätten des Landes Münze mit des Kaisers Bild ausgegeben, und zwar nach Friesacher Schlag, während Herzog Friedrich, vermutlich in den Jahren 1240—1246, redende Gepräge ausgab, die bereits alle Eigentümlichkeiten der späteren Grazer Pfennige aufweisen (Steier. Münzf. n. 125).

Der Ursprung aus steirischen Münzstätten ist für die erwähnten während der Reichsverwaltungen ausgegebenen Gepräge durch den Lokalfund von Aichdorf bei Farrach (H.) gewährleistet, in welchem allein sie in größerer Anzahl vorkamen (vgl. Abschnitt 25). Bekannt sind drei Hauptstempel mit kleinen Verschiedenheiten im Münzbild, das auf der Vs. von zwei geperrten Kreisen umschlossen ist.

304. Vs. Der steirische Panther oberhalb einer Burg mit zwei emporragenden Türmen.

Rs. Gekrönte Gestalt mit faltigem Gewand. Im Felde und im Schriftraum Sternehen.

D. 20, Farrach 66 Stück, davon 40 = 35 g, im Durchschnitt 1 = 0.88 g. Feingehalt 0.903. Tf. XVI n. 304.

Bei einzelnen Stücken ist der Sternenkranz im Schriftraum durch unzusammenhängende Buchstaben und buchstabenähnliche Zeichen unterbrochen oder ersetzt H † ◡ † . . .

305/06. Vs. Über zwei auswärtsgestellten leopardierten Löwen mit eingezogenen Schweifen ein gekrönter Kopf zwischen zwei Punkten. Rs. Ein Gekrönter sitzend zwischen zwei Sternen, mit der Rechten ein Lilienzepter schulternd, die Linke erhoben. Im Schriftraum Sterne.

Stempelverschiedenheiten: Auf der Vs. sind bisweilen die Punkte ober den Löwen durch Sterne ersetzt, auf der Rs. fehlen mitunter die Sterne im Felde, oder die Gestalt scheint zu stehen. D. 19/20, Farrach 92 Stück, 50 = 51.02 g, durchschnittlich 1.02 g, 0.870 fein. Tf. XVI n. 305 bis 306.

307. Vs. Unter einem Dreibogen, der in der Mitte von einem Kreuz überhöht ist, das Brustbild eines Engels, der in der Rechten ein Kreuz emporhält. Rs. Ein Gekrönter, stehend, mit erhobenen Händen, im Schriftkreis buchstabenähnliche Zeichen. D. 18, Farrach 35 Stück w. 26·55 g, im Durchschnitt 0·76 g, Feingehalt 0·738, 0·805, Tf. XVI n. 307.

Nach ihrem Vorkommen in den Lokalfunden von Farrach und Cilli gehören die Gepräge 304/07 noch in die erste Hälfte des XIII. Jhs.; man kann daher die gekrönte Figur weder auf König Ottokar II (1260 bis 1276) noch auf König Rudolf I (1276 bis 1282) beziehen. Übrig bleibt nur die Deutung auf Kaiser Friedrich II und die Reichsverwaltungen in Steiermark 1236 bis 1239 und 1246 bis 1250. Da mehrerlei Gepräge vorliegen, der 1237 vom Kaiser den steirischen Ministerialen erteilte Freiheitsbrief aber Münzerneruerungen nur mit ihrer Zustimmung und fünf Jahren Abstand gestattet, so können wir zu ihrer Erklärung die Doppelzahl der Reichsverwaltungen und das Vorhandensein zweier Münzstätten oder die Vereinigung beider Möglichkeiten verwenden. Ich entscheide mich für das letzte. Nach allem, was über Bergbau und Münzstätte zu Oberzeiring bekannt ist, fällt schwer in die Wagschale die geringe Entfernung (höchstens 20 km) von da bis Aichdorf bei Farrach, wo die fraglichen Gepräge das einzige Mal in größerer Anzahl vorgekommen sind. Von den Geprägten gehört n. 304 sicher nach Graz; führt doch die Stadt bis heute noch den Panther in Siegel und Wappen. Es kam im Münzschatz in geringerer Anzahl vor, hatte höheren Feingehalt, aber geringeres Durchschnittsgewicht, was auch dahin gedeutet werden könnte, daß es vor der Vergrabung eine längere Umlaufzeit durchgemacht habe. Das häufigere n. 305 möchte ich nach Oberzeiring verweisen und zum Münzbild bemerken, daß die Löwen im Wappen der Staufer leopardiert sind. Sie wurden namentlich auf Münzen der Meranier gern paarweise mit eingeschlagenem Schweif dargestellt, wie die Abbildungen bei Fikentscher (Mitt. d. bayr. num. Ges. XIV Tf. b n. 20, 24 bis 26 usw.) zeigen. Ob man daraus einen Rückschluß auf die Zeit der Reichsstatthaltertschaft Bischof Eckberts von Bamberg († 1237) machen kann, wage ich nicht zu entscheiden, ebenso kann ich auch die Frage nach der Münzstätte des dritten Gepräges heute noch nicht beantworten.

G. Die Friesacher der Patriarchen von Aquileja

Übersicht: 121. Anfänge der Ausmünzung. 122. Gepräge der Patriarchen nach Friesacher Art.

121. Patriarch Popo erlangte am 11. September 1028 vom Kaiser Konrad II die Berechtigung „*monetam publicam infra civitatem Aquileje faciendi*“. Die Münzen sollten aus reinem Silber nach dem Muster der Reichsmünze von Verona geschlagen werden, „*nisi praenominatus patriarcha sua spontanea voluntate velit meliorare*“. Patriarch Popo hat in der Tat alsbald von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht, Zeuge ein Pfennig nach Regensburger Schlag, den Dannenberg, Deutsche Kaisermünzen II 692 beschrieben hat (U. 8). Dann aber scheint eine länger währende Pause eingetreten zu sein, in der sich Friaul mit den Geprägten der kaiserlichen Münzstätten Oberitaliens, zumal von Verona und Venedig, behalf. Allein der Münzfuß dieser Pfennige unterlag einem unaufhaltsamen Niedergang; die kleinen schtisselförmigen Gepräge von Verona, wegen der Kreuzchen auf beiden Seiten „*denarii cruciati*“ genannt, waren zur Zeit, in der Erzbischof Konrad I von Salzburg zu Friesach in seiner neueröffneten Münzstätte hochhaltige Pfennige nach dem Vorbild der Kölner zu schlagen begann, schon auf ein Stückgewicht von 0·456 g mit 0·263 Feingehalt heruntergesunken. Das führte im Handel und Verkehr zu mancherlei Mißständen und mußte, als Friaul die wertvolleren, aus dem Nachbarlande stammenden Friesacher kennengelernt hatte, den Wunsch nach einer Besserung der trostlosen eigenen

Münzverhältnisse auslösen. Der Spanheimer Pilgrim, der um 1130 den Patriarchensitz zu langjähriger Regierung bestieg, erinnerte sich an das lange vernachlässigte Münzrecht seines Hochstifts und an die Ermächtigung, auch bessere Münze als die Veroneser schlagen zu dürfen. Als Kärntner waren ihm die geordneten Münzzustände seines Heimatlandes bekannt, und so ergab es sich schier von selbst, daß er die Friesacher zur Hebung des Münzwesens in Friaul als Vorbild nahm. Die Veroneser und die diesen nachgeratenen schüsselförmigen Gepräge von Venedig, welche mit ihrem Feingewicht von rund 0·13 g kaum mehr ein Zwölftel der nach dem Muster der Kölner Pfennige hochfein ausgebrachten Friesacher erreichten, blieben auch im Patriarchat ferner als *Denarii parvuli* für den Kleinverkehr im Umlauf, während die Kärntner als „Grossi“, wahrscheinlich als Schillinge zu zwölf parvuli die Aufgabe des Hartgeldes zu erfüllen hatten. In welchem Jahre diese Verbesserung eintrat, welche die Ausdrücke *Frixachensis*, *Fresachensis*, *Frixachus*, *Frixerius* noch nach Jahrhunderten zur technischen Benennung der neuen vollwertigen Agleier Pfennige machte, entzieht sich unserer Kenntnis; wohl aber ist es sicher, daß sie von Patriarch Peregrin I ausgegangen ist. Man kann dies aus dem von ihm an Cividale verliehenen, 1176 durch seinen Nachfolger bestätigten Marktrechtsbrief erschließen, welcher unter anderem jedem ansässigen Kaufmann „*pro uno passu de terra nostra duos denarios Frisacensis monetæ*“ als jährlichen Platzzins vorschreibt.

122. Von Pfennigen mit Friesacher Mache, welche die Patriarchen zu Aquileja schlagen ließen, ehe sich die Geprägeeigentümlichkeiten der späteren Agleier entwickelten, sind mir folgende Gattungen bekannt.

Pilgrim I 1130 bis 1161.

308. Vs. Brustbild des Patriarchen mit Krummstab zwischen den Buchstaben P—H, ober dem Kopfe ein Halbmond mit Punkt, ober dem H ein Stern. Rs. Roh gezeichnetes Kirchengebäude mit drei Türmen. D 17, wiegt durchlocht 1·2 g. Meine Sammlung. Tf. XVI n. 308.

Dies Stück ist eine Nachbildung der jüngeren Friesacher Gepräge Erzbischof Konrads I, Tf. VIII n. 3, die in dem um 1147 vergrabenen Funde von Gran vorkamen und dürfte daher um 1150 anzusetzen sein. Es hat kreisrunden Schrötling und zeigt keinen Vierschlag. Die Buchstaben könnten *P(iligrinus) A(aquileia)*, *P(atrarcha) Aquileiensis* oder schlechtweg *PAtrarcha* gelesen werden.

Ulrich II 1161 bis 1181.

309. Vs. HGVILEGII. P. Brustbild eines Bischofs mit Krummstab und Buch. Rs. Kirchengiebel mit einem großen Kreuz zwischen zwei Türmen, unterhalb ein Mauerfries mit vier Rundfenstern. D 20/21, Fund von Detta 17, 16 Stück = 17·1 g. im Durchschnitt 1·07 g, Aba Puszta 4 Stück. Tf. XVI n. 309.

Ist eine Nachbildung des überaus häufigen *ERLACEN*⊙⊙ Gepräges, Tf. VIII n. 6, dessen Ausprägung vielleicht schon 1168 bis 1174 begann und dann bis gegen 1200 fortgesetzt wurde (Abschnitt 43,44). Die Wahrscheinlichkeit, daß die unter n. 309 beschriebenen Pfennige auf Befehl des Patriarchen Ulrich II geschlagen wurden, ist um so größer, als seine Regierung bis 1181 währte und unter seinem Nachfolger Gottfried 1182 bis 1194 das Gepräge zwar beibehalten, aber durch Beigabe der Anfangsbuchstaben sicher unterschieden wurde.

Gottfried. 1182 bis 1194.


310. Ganz wie vorher, nur ist das Buch in der Hand des Patriarchen größer, aufgeklappt und mit den Anfangsbuchstaben seines Namens $\frac{GO}{TI}$ versehen. D. 18/19. Fund Detta, 12 Stück = 12·05 g. Durchschnitt 1·09 g; Aba Puszta 7 Stück. Tf. XVI n. 310.

Pilgrim II 1195 bis 1204.

311. Wie das vorhergehende Gepräge, nur ist die Gestalt des Patriarchen länger und schlanker, im Bucho $\frac{P1}{L1}$. D. 18/19. Fund Detta 14, 12 Stück = 12·95 g. Der Durchschnitt 1·08 g. Aba Pusztá 7. Tf. XVI n. 311.


Um dieselbe Zeit, in welcher die Patriarchen Gottfried und Pilgrim II ihre Anfangsbuchstaben als Unterscheidungszeichen auf die Münzen setzen (1182 bis 1204), begegnet uns die Sitte, auf geistlichen Throniegeln die aufgeschlagenen Seiten des emporgehaltenen Buches mit den Anfangsbuchstaben des Kirchenfürsten oder sonst mit Schrift zu versehen. Ich nenne als Beispiele die Siegel Erzbischof Adalberts von Salzburg 1168 bis 1200 und der Gurker Bischöfe Wernher bis Heinrich 1194 bis 1212.

Wolfger 1204 bis 1218.

312. Vs. Schrift zwischen Perlenkreisen, rückläufig **ERHCEN** . Brustbild eines Bischofs mit Krummstab und Buch. Rs. Von zwei Perlenkreisen umschlossenes Kirchengebäude mit kreuzgeschmücktem Giebel und zwei schlanken Türmen, im Felde unterhalb drei Punkte. Der Schrötling zeigt schüsselförmig aufgetriebenen Rand, doch keinen Vierschlag. D. 18 bis 21, Detta 69, 65 Stück = 66·3 g. Durchschnittlich 1·02 g. Aba Pusztá 10 und 1 Hälbling. Einzelgewichte von 1·27 bis 0·90 g. Feingehalt 0·840. Tf. XVI n. 312.

Das Stück ist eine zielliche, aber etwas steife Nachbildung der in Friesach unter Erzbischof Adalbert bis zum Jahre 1200 geschlagenen pluntere, deren Bild und rohe Technik die Pfennige der Patriarchen Gottfried und Pilgrim II noch beobachtet haben. Im Widerspiel zu diesen letzteren schließt sich n. 312 in der Mache an die Agleier seit Patriarch Wolfger an, die durchwegs schüsselförmigen Schrötling haben. Aus seiner 14jährigen Regierung sind uns demnach viererlei, zwei stumme und zwei redende Gepräge überliefert, deren ältestes unser n. 312 ist, das ich um 1205 ansetzen möchte. Daran schließt sich 1208 das schüsselförmige Gepräge mit *Aquilegia P* (Weizl II 1 n. 9430), von dem uns Detta 67 Stück mit 1·14 g Durchschnittsgewicht brachte. Die Rückseite zeigt hier noch das Kirchengebäude mit kreuzgeschmücktem Giebel; dieser ist getragen von einer offenen Bogenhalle, und die Türme haben flachere muschelförmige Bedachung. Das dritte Pfenniggepräge um 1212 mit *VOLF-KEP. P.* (Weizl 9431) ersetzt den Kirchengiebel durch eine Kuppel, das letzte um 1216 hat einen Adler mit Kopfschein.

H. Die Friesacher Prägungen der Grafen von Görz

123. Die Grafen von Görz, welche (unbekannt wann und wie) in den Besitz des Münzrechtes gelangt waren, haben mit ihren Ausmünzungen ums Jahr 1210 begonnen, und zwar zuerst zu Lienz und hierauf in dem ihnen gehörigen **PORTO TE** , dem heutigen Latisana. Die eine Ausmünzung wurde bald aufgelassen, dagegen jene zu Lienz bis zum Aussterben des Geschlechts (1500) fortgesetzt, daneben noch (Ende des XIII. Jhs.?) eine Münzstätte zu Obervellach eingerichtet; einige urkundliche Nachrichten über beide Münzstätten habe ich U. 34, 113, 114, 119 mitgeteilt.

Die Görzer Grafen hielten sich bei ihren Ausmünzungen zumeist an das Vorbild von Aquileja, haben jedoch auch nach Friesacher Art geschlagen. Czörnig (Görz I 705) meint zwar, die Grafen hätten ursprünglich zu Friesach geprägt, wo die reichen Silbergruben das Material dazu lieferten; doch ist dies irrig, sie hatten bloß Anspruch auf 20 Mark Gülte, die sie aus den Erträgen der erzbischöflichen Münze zu Friesach bezogen.

1. Lienz.

Meinhard II 1187 bis 1232 und Engelbert III 1187 bis 1220.

313. Vs. Schrift zwischen glatten Kreislinien **DE LI. VNZO**. Brustbild eines Bischofs mit Krummstab und Buch. Rs. In doppeltem Perlenkreise: Kirche mit kreuzgeschmücktem Giebel auf einer offenen Bogenhalle, die Türme mit flacher muschelartiger Bedachung. Die Rs. schließt sich in der Zeichnung dem zweiten oben (bei n. 312) be-

schriebenen Gepräge des Patriarchen Wolfer genauestens an, die Vs. ist Wolfers ältestem Gepräge nachgeschnitten. D. 20 w. 1·07 g. Meine Sammlung. Stammt wahrscheinlich aus dem Fund von Detta. Tf. XVI n. 313.

Im Frieden von St. Quirino hatten die Grafen dem Patriarchen Pilgrim II 1202 das volle Eigentum an der Stadt Görz und ihrem Gebiete abgerungen, doch wurde im Schiedspruche, der ihre Vogteirechte regelte, ausdrücklich bekundet, daß sich das Münzrecht darunter nicht befinde (*monetam non habebat* U. 34). Die Antwort darauf war die Eröffnung der Münzstätte zu Lienz, das in den Stammbesitzungen des Geschlechtes und außerhalb der Grenzen des Patriarchates lag. Weitaus die Mehrzahl der hier geschlagenen Pfennige schließt sich in der Mache an die Agleier an, ausgenommen die folgenden Stücke:

Meinhard III 1220 bis 1258 und Albert I † 1250.

314. Vs. Schrift zwischen glatten Linien: †(DE)LVIIIE Sternartige Rose mit acht Blättern. Rs. Von zwei Perlenkreisen umgeben: Burg mit Zinnenmauer und einem Zinnturm zwischen zwei Punkten. D. 19 wiegt 1·11 g. Tf. XVI n. 314.

Das einzig bekannte Stück stammt aus dem Funde von Ostrovo (I, Abschnitt 26), der um 1250 vergraben sein dürfte. Das Münzbild der Burg zeigt so altertümliche Formen, daß ich das Gepräge in die Anfangsjahre der Regierung Meinhards III und Alberts II, wo nicht in die letzten Jahre Meinhards II zurückverlegen möchte.

Albert II 1258 bis 1304.

315. Vs. Eine achtblättrige Rose (Lienz), von zwei geperlten Kreisen eingeschlossen. Rs. Sitzender Löwe von rechts mit eingezogenem Schweif und erhobener linker Vorderpratte. Im Schriftkreis ein Kranz von Kreuzchen, Sternchen, Ringen. D 19, kam in dem um 1276 vergrabenen Schatz auf der Pötschacher Hube (Abschnitt 29, L) und (39 Stück) in dem noch jüngeren Prebler Funde vor. Durchschnittsgewicht 11 = 8·7 g, demnach 1 = 0·8 g. Tf. XVI n. 315.

2. Obervellach?

Albert II 1258 bis 1304.

316. Vs. Das Görzer Wappenbild: schräg geteiltes Feld mit aufsteigendem leopardierten Löwen ober drei Linksbalken; das Ganze umgeben von einem glatten und einem geperlten Kreis. Rs. ? D. 20. Wolfsdorf 1 Stück, Kohlberg 2 Stück. Tf. XVI n. 316.

Das Gepräge ist uns durch Funde aus dem Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jhs. überliefert und enthält weder im Bild noch sonst irgend einen Hinweis auf die Münzstätte Lienz. Da anderseits die Münzstätte der Grafen zu Obervellach schon jetzt für die Jahre 1315 bis 1362 nachgewiesen ist, so glaube ich n. 316 nach Obervellach (?) verweisen zu dürfen.

J. Das angebliche Münzrecht der Bischöfe von Gurk

Übersicht: 124. Die Stellung der Bischöfe von Gurk zu den Erzbischöfen von Salzburg. 125. Das angebliche Münzrecht.

124. Die verwitwete Gräfin Hemma aus dem Geschlecht der Grafen Friesach-Zeltschach und wahrscheinlich Tochter jener edlen Witwe Imma, die 975 das Münzrecht zu Lieding erhalten hatte (Abschnitt 36), entschloß sich nach der Ermordung ihres Sohnes Wilhelm, ihren reichen Besitz dem Erzbischof Balduin von Salzburg mit bestimmten Widmungen zu übergeben (1043). In Ausführung ihres Willens wurde zunächst ein Nonnenkloster zu Gurk gestiftet, dieses jedoch vom Erzbischof Gebhard aufgehoben (1070 bis 1072) und das Gut für das Bistum Gurk verwendet, welches dieser mit päpst-

licher und kaiserlicher Ermächtigung in einer damals ungewöhnlichen Form nach Art der alten Chorbestimmer errichtete. Der neue Bischof war nun in einer sonderbaren Stellung: Gurk besaß zunächst weder einen eigenen Sprengel, in dem der Bischof als „Ordinarius“ hätte walten können, noch Einkünfte aus einem zugewiesenen Kirchengut. Der Bischof sollte nur als Beamter des Erzbischofs in geistlichen Angelegenheiten, als „vicegerens in divinis“, wie es später hieß, die ihm vom Erzbischof nach freiem Ermessen übertragenen kirchlichen Geschäfte zur Entlastung seines Oberen verrichten und als Entgelt seinen Lebensunterhalt aus Einnahmsquellen beziehen, wie sie ihm Salzburg gerade zuwies. In dieser Lage verblieb Gurk durch ein halbes Jahrhundert. 1123 errichtete Bischof Hiltebold mit Zustimmung Erzbischof Konrads I in Gurk ein Domkapitel, dem er Güter und eigene Einkünfte überwies, 1131 erhielt er einen eigenen, wenn auch kleinen, Bischofsprengel und 1144 wurden seinem Nachfolger Roman auch die gebührenden Zehnte überlassen. Damit war die Ausstattung des Bistums Gurk im wesentlichen vollendet. Inzwischen hatte sich aber auch die Stellung der Bischöfe geändert. Gute persönliche Beziehungen, zumal Bischof Romans I zu den Salzburger Erzbischöfen Konrad I und Eberhard I, hoben an sich das Ansehen der Gurker Kirchenfürsten und verwischten die Erinnerung an die frühere Abhängigkeit in dem Maße, daß Kaiser Friedrich I 1162 in Gegenwart des Erzbischofs Eberhard I bei der Bestätigung der Gurker Kirchengüter den Bischof Roman „honorabilis princeps noster“ nennt, dem er in Freundschaft geneigt sei. Reichsfürsten wie die Herzoge von Kärnten oder die Markgrafen von Steiermark nahmen nun Lehen von Gurk, ohne eine Minderung des eigenen Ansehens zu befürchten. Die Entwicklung schien zur Reichsunmittelbarkeit, dem Lieblingsgedanken der Gurker Bischöfe, und zu völliger Angleichung an die Stellung der übrigen Salzburger Suffraganbischöfe zu führen, wurde jedoch gehemmt, als tatkräftige und ihrer Rechte bewußte Persönlichkeiten, wie die Erzbischöfe Konrad III (1177 bis 1183) oder Eberhard II, den Salzburger Thron bestiegen.

In den Rechtstreitigkeiten, die nun ausbrachen und sich mit Unterbrechungen über ein halbes Jahrhundert hinzogen, konnten sich die Salzburger auf echte Kaiserurkunden und päpstliche Bullen berufen, die für ihre Behauptungen zeugten; die Bischöfe von Gurk hingegen fanden in ihrem Archiv kein taugliches Rüstzeug und stützten sich, wie das im Mittelalter oft genug geschah, auf selbstverfertigte Behelfe. Wieviel Geschicklichkeit und Scharfsinn dabei auf die Herstellung dieser Beweisstücke verwendet wurde, kann man daraus ersehen, daß die Geschichte vom Ursprung des Gurker Bistums durch Jahrhunderte im Banne dieser Fälschungen lag, welche Jaksch im ersten Bande seiner *Monumenta hist. duc. Carinthiae* aufdeckte. Die nach Bedarf einzeln vorgenommenen Fälschungen verteilen sich auf etwa 40 Jahre (bis 1216/18) und verfolgten als Ziele: Sicherung des weltlichen Besitzes vor der Oberhoheit Salzburgs und Wahrung der freien Bischofswahl. Wir wollen uns mit ihnen nur soweit beschäftigen, als sie die von den Gurker Bischöfen angesprochene Münzberechtigung und das Bergregal betreffen.

Im Gurker Archiv war die echte Urkunde über das der edlen Witwe Imma zu Lieding, wo sie das Kloster zu bauen begonnen hatte, verliehene Markt- und Münzrecht. Da der neue Markt Liubedinga offenbar im Tale unterhalb des Dörfchens Lieding, also an der Stelle des Städtchens Straßburg, zu suchen war, das den Gurker Bischöfen gehörte, konnten sich diese als Rechtsnachfolger von Immas Stiftung betrachten und auch das Münzrecht für sich in Anspruch nehmen. Die Durchsetzung dieses Planes ließ sich um so eher erwarten, wenn es gelang, die Stiftung und die Ausstattung des Bistums Gurk unmittelbar auf die Gräfin Hemma von Friesach-Zeltschach zurückzuführen, in der man einen Nachkommen jener Witwe Imma erblickte.

Um diesen Zusammenhang herzustellen und sich einen Anteil an dem blühenden Münzwesen zu Friesach zu sichern, wurde von der Gurker Kanzlei in den Jahren 1177 bis 1184 der Inhalt einer Urkunde Kaiser Heinrichs II, welche dem Grafen Wilhelm gestattete, Markt und Zollstätte an einem beliebigen Ort in der Grafschaft Friesach zu errichten, durch Einschaltungen verfälscht; durch eine wurde die Gräfin Hemma als mitbeschenkt bezeichnet, durch eine zweite die Münze zum Marktrecht hinzugefügt, in einer dritten wurden den Beschenkten alle Bergwerke und Salinen auf ihren Gütern verliehen. Gleichzeitig wurde zu größerer Sicherung noch eine zweite Urkunde verfertigt. Laut dieser soll König Lothar III am 18. Oktober 1130 zu Würzburg mit Zustimmung des Erzbischofs Konrad von Salzburg der Gurker Kirche alle Güter bestätigt haben, die von seinen Vorgängern im Reiche den Vorfahren der Gräfin Hemma geschenkt wurden, diese dann geerbt und bei der ersten Gründung der Gurker Kirche gegeben habe. Ferner wird erzählt, daß Bischof Hiltebold in der Nähe von Friesach einen Markt besaß, den er wegen Unbotmäßigkeit der Bürger zerstört und mit Bewilligung des Erzbischofs Konrad neben dem salzburgischen Markt Friesach neu aufgebaut habe. Den so entstandenen Doppelmarkt habe nun der König durch eine Richtlinie geteilt, die mitten zwischen den zwei Altären der Kirche auf dem Petersberg auf den Wasserlauf der Metnitz gezogen, die nördliche Hälfte dem Erzbischof, die südliche dem Bischof zuwies. Jeder der Kirchenfürsten sollte in seinem Anteil frei schalten und hier eigenen Richter und Zöllner haben. Am Schlusse wird dem Gurker Bischofe das Recht eingeräumt, seinen Markt *cum omnibus foralibus institutis . . . cum moneta et theloneo* wieder an den früheren Platz oder anderswohin zu verlegen, falls ein späterer Erzbischof von Salzburg das getroffene Übereinkommen verletzen und etwa ganz Friesach in seine Gewalt ziehen wollte (U. 5).

Die Ausführung dieser Fälschung war so gelungen, daß selbst der kritische Herausgeber der *Mon. hist. duc. Carinthiae* das Stück trotz mancher Bedenken, die er aussprach, 1896 noch für echt hielt, und seine Meinung erst in einem 1915 erschienenen Ergänzungsheft widerrief.

Der Kampf der Gurker gegen ihre große Abhängigkeit vom Erzbischof und das Ringen um Gleichstellung mit den Bischöfen von Brixen, Freising, Passau, Regensburg wurde von beiden Teilen, vor Kaiser und Papst, mit Zähigkeit ausgefochten. Er dauerte, von kürzeren oder längeren Friedenspausen unterbrochen, an fünfzig Jahre und endete im ganzen mit einer Niederlage der Gurker. Mit der Bestätigung des von den Reichsfürsten in der Regalienfrage zugunsten Salzburgs neuerdings abgegebenen Urteils durch Kaiser Friedrich II und der Verständigung des Erzbischofs Eberhard II durch König Heinrich (1. Jänner 1228) war die Gurker Sache vor dem Reiche verloren. Bischof Ulrich wurde angewiesen, bei Salzburg um die Belehnung mit den Regalien einzukommen, widrigenfalls dem Erzbischof das Recht zustehe *omnia jura regalium in castris, monetis, ministerialibus* an sich zu ziehen. Der Versuch des Bischofs, die Regalienfrage noch einmal vor dem Papste zur Sprache zu bringen, scheiterte an der entschiedenen Einsprache des Kaisers und hatte nur die Folge, daß die zwei Jahre vorher ausgesprochenen Drohungen gegen den Bischof im September 1230 wiederholt wurden. Als auch die Vorbereitungen zu bewaffnetem Widerstand durch den Verlust der Stadt Straßburg gescheitert waren, verzichtete Bischof Ulrich auf den Traum der Reichsunmittelbarkeit, obgleich sein Kapitel noch immer widerstrebte, und empfing die Regalien von Salzburg.

125. Aus dieser gedrängten Darstellung ersieht man, daß die Bischöfe von Gurk eigentlich nicht münzberechtigt waren. Eine andere Frage ist aber, ob sie nicht trotzdem gemünzt haben. Dies würde ich ohne weiteres bejahen. Schon die Art und Weise, in der sie das Münzrecht zu erlangen suchten, ohne in der Wahl der Mittel ängstlich zu sein,

spricht sehr dafür. Ich neige überhaupt zur Ansicht, daß man im Mittelalter sich um die Verbriefung von Rechten nur ernstlich bemühte, wenn man sie auch benutzen wollte, mit anderen Worten, daß man von Zugeständnissen in der Regel Gebrauch gemacht hat, mögen gleich Zeugnisse dafür uns fehlen. Im vorliegenden Falle kommt hinzu, daß zur Erreichung des Zweckes kostspielige Urkundenfälschungen unternommen wurden, die mit dem Verlust echter Königsurkunden verbunden waren.

Man vergegenwärtige sich, daß die Zeit der Fälschungen U. 4 und 5 gerade mit dem Aufschwung des Friesacher Münzwesens zusammentrifft, dessen namenlose $\text{ERH CEH}\omega\text{I}\omega$ Gepräge, später „phuntere“ genannt (Tf. VIII n. 6 und Abschnitt 45) zahllose gewinnbringende Beiscläge veranlaßten, und den Wortlaut des reichsgerichtlichen Urteils von 1195 (U. 12), das allgemein jede Nachahmung salzburgischer Gepräge innerhalb des erzbischöflichen Sprengels verbot. Gegen wen mochte sich dies wohl richten? Nicht gegen Bamberg, Aquileja und die Meranier (Tf. XI 142/3, XV 293/5, XVI 308—312), denn deren Münzstätten lagen sämtlich im Patriarchat Aquileja, sondern gegen andere ungenannte Nachmünzer. Daß unter diesen sich auch die Gurker Bischöfe befunden haben, halte ich für ausgemacht, wiewohl ich noch nicht imstande bin nachzuweisen, welche Gepräge unter den vielen Beisclägen von ihnen ausgegangen sind. Die Gurker stützten sich dabei vor allem auf die so wohl geratene Fälschung des Lotharischen Privilegiums vom Jahre 1130 (U. 5), welche nicht allein das Nebeneinanderbestehen einer bischöflichen Münze neben der erzbischöflichen zu Friesach bezeugen, sondern auch die Gurker zur Verlegung der ihrigen ermächtigen sollte, falls Salzburg sich des ganzen Ortes bemächtigt hätte. Ich vermute daher, daß die Gurker Bischöfe ihre Münzstätte in Straßburg hatten, wo sie sich auch als Nachfolger der Witwe Imma (U. 3) für münzberechtigt ansahen. Ihre Münztätigkeit hat gewiß die Zeit ihres Regalienstreites mit Salzburg überdauert. Das geht aus dem obenerwähnten Reichsurteil vom Jahre 1228 und dem kaiserlichen Befehl vom 4. September 1230 hervor, da keines von beiden dem Gurker Bischof das Münzrecht schlechthin abspricht, sondern nur dessen Ausübung vom Empfang dieses Regals aus den Händen des Salzburger Erzbischofs abhängig machte, eine Voraussetzung, die nicht bloß vom Bischof Ulrich nach seiner Unterwerfung, sondern auch von seinen Nachfolgern erfüllt wurde. Das Auftauchen von Leitmünzen sowie besondere Untersuchungen werden es hoffentlich mit der Zeit ermöglichen, aus dem ansehnlichen Vorrat von Friesachern, die ich heute noch als unbekannte Gepräge zurücklassen muß, auch Gurker Pfennige herauszufinden.

K. Die Friesacher in Ungarn

Übersicht: 126. Verfall der von König Stephan I dem Heiligen begründeten ungarischen Münze. 127. Eindringen der Friesacher als Handelsmünze. 128. Königliche und herzogliche Münzen. 129. Nachprägung von Friesachern in Kroatien und Ungarn. 130/131. Beschreibung solcher Gepräge.

126. Die wichtige Rolle, welche die Friesacher durch vier Jahrzehnte und darüber im ungarischen Geldwesen spielten, hat Dr. Bálint Hóman in seiner trefflichen Münzgeschichte der Arpadenzeit (*Magyar Pénztörténet*, 1000 bis 1325, Budapest 1916, S. 289) behandelt, u. zw. in einem Abschnitt, der auch ins Deutsche übersetzt im 10. Band der neuen Folge (1917) unserer Numismatischen Zeitschrift erschienen ist. Er geht davon aus, daß König Stephan der Heilige (997 bis 1033) das selbständige ungarische Münzwesen in der Art begründete, daß er sich sowohl im technischen Verfahren als im Münzbild und Gewicht (0.8g) ganz nach den Regensburger Halbpennigen (*obuli*) seines Schwiegervaters, Herzog Heinrich von Bayern, richtete. Diese *obuli* (Pfennige ließ König Stephan gar nicht schlagen) entsprechen im Gewicht nahezu ihren Vorbildern und waren schwerer als die Hälfte des Pfennigs, den man damals im Deutschen Reich und in Böhmen münzte.

Schon im XI. Jb. geriet indessen das ungarische Münzwesen unter seinen Nachfolgern in Verfall. König Ladislaus der Heilige ging zu einem leichteren Münzfuß über und erhöhte gleichzeitig die Münzeinheit auf Pfenniggröße. Leider blieb diesem Versuche der Erfolg versagt. Schon unter seinem Neffen König Koloman (1095 bis 1116) beginnt die sogenannte „Kleingeldperiode“. Unter König Bela II (1131 bis 1141) folgt jährlicher Münzverruf, unter Géza II (1141 bis 1161) erreicht dann die Zerrüttung ihren Höhenpunkt: „Die ungarischen Münzen des XII. Jhs. gehören zu dem kleinsten und leichtesten Gepräge des Mittelalters“, urteilt Hóman.

127. Dieser Zusammenbruch des ungarischen Münzwesens fiel in eine Zeit, in der sich der Bedarf nach gutem wertbeständigem Geld im Lande selbst stark fühlbar machte. Die ersten Kreuzzüge gingen über den Balkan nach dem Heiligen Land und brachten viel fremdes Geld nach Ungarn, das der Verkehr gern aufgriff, zumal der Handel nach Byzanz neuen Aufschwung genommen hatte. Friesacher begegnen uns hier zuerst in einem zu Gran gehobenen Münzschatz, der über die Geldverhältnisse wie sie in Ungarn um die Mitte des XII. Jhs. geherrscht haben, willkommenen Aufschluß bietet. Dreierlei Gattungen waren hier vertreten: a) ungarische Landesmünzen, schätzungsweise 2000 Stück, darunter die in Réthy, Corpus nummorum Hung. auf Tf. IV 61, V 69, 70, 74, 76, 77, 79, 81, 87, und 88 abgebildeten Gepräge, b) Breitpfennige bayerisch-österreichischer Art und c) Friesacher Pfennige, die dem Bilde nach teils von geistlichen, teils von weltlichen Fürsten ausgegangen waren. Für die Zeit vom zweiten bis zum dritten Kreuzzug fehlen sowohl bestätigende Funde als urkundliche Angaben über den Umlauf der Friesacher in Ungarn; dagegen lassen die Berichte über den dritten Kreuzzug, der 1189 Ungarn zu Wasser und zu Lande durchquerte, erkennen, welche Wichtigkeit sie unter den mitgebrachten fremden Geprägten besaßen. „*Quippe qui*“, heißt es bei Ansbertus, „*pro duobus Colonien-sibus quinque tamen suos et pro duobus Frisacensibus quatuor dabant Ungaricos denarios et pro Ratisponense seu Chremense unum tantum Ungaricum, qui vix Veronensem valebat*“.

Die Friesacher kamen indessen weniger vom Norden und donauabwärts, als von Südwesten nach Ungarn. Befördert wurde ihr Eindringen längs der Save und Drau dadurch, daß die verschlechterten Gepräge der ungarischen Könige in dem südlichen Nebenreich, das später als Kroatien, Slawonien, Dalmatien unterschieden und oft einem Mitglied des Herrscherhauses zu selbstständiger Verwaltung überlassen wurde, anscheinend keinen gesetzlichen Umlauf hatten. Hier müssen die Friesacher, die seit der Mitte des XII. Jhs. eine im Ausland ob ihrer Güte geschätzte Handelsmünze geworden waren, zur Zeit des dritten Kreuzzuges schon in Menge vorhanden gewesen sein, kein Wunder, daß darum die durch Brunšmid (Vjesnik Hrvatskoga Arheološkoga Društva 1904; Numismat. Közlöny 1905) nachgewiesenen ältesten autonomen Münzen für Kroatien, die Andreas II als Statthalter (1197 bis 1204) schlagen ließ, sich als Nachahmungen von Friesacher Geprägten darstellen. Diese Ausbreitung im ungarischen Geldverkehr, die sowohl durch Massenfunde von Friesachern bis tief nach Siebenbürgen und Oberungarn, als durch urkundliche Nachrichten bezeugt ist, war zweifellos sowohl Folge ihrer Güte, als auch der gleichzeitigen Zerrüttung der Landeswährung. Beigetragen mag auch der Einfluß haben, den die Andechs-Meranier und ihr Anhang auf die Reichsverwaltung seit der Vermählung der Prinzessin Gertrude mit König Andreas II (1205) und der Erhebung Bertholds V auf den erzbischöflichen Sitz von Kalocsa gewonnen hatten; das haben ungarische Schriftsteller, wie Hóman und Lászlo, besonders hervorgehoben. Das Endergebnis war, daß die Friesacher während der ganzen Regierungszeit König Andreas II (1205 bis 1235) und noch einige Jahre darüber tatsächlich zur Landeswährung wurden. Der König selbst begann neben dem ungarischen Kleingeld auch Münzen nach Friesacher Vorbild zu schlagen, die (wie

Hóman meint) gleichfalls Friesacher hießen und als solche umliefen, bei welchen jedoch der Empfänger, weil sie leichter und schlechter waren, zu Schaden kam. Mit dem Jahre 1240 oder bald danach verschwanden indessen die Friesacher hier aus dem Geldverkehr, zumal aus den Gegenden auf dem linken Ufer der Donau. Hóman führt diese Erscheinung auf münzpolitische Maßregeln König Belas IV zurück, der immer auf das wirtschaftliche Gedeihen des Landes bedacht gewesen sei. „Als seine erste und dringendste Pflicht trachtete er den Umlauf der Friesacher Pfennige zu verhindern und die Ausmünzung ungarischer Pfennige nach Friesacher Prägweise einzustellen.“ Ich kann mich dieser Ansicht des hochgeschätzten Verfassers nicht anschließen; denn der König hätte in solchem Falle nur die bessere Handelsmünze vertrieben, um eine erheblich schlechtere, die Wiener Pfennige, dafür einzutauschen, deren Umlauf in Ungarn bekanntlich schon unter Belas IV Regierung überhand nahm. Ich habe darum (Abschnitte 18, 19) eine andere Erklärung vorgeschlagen, und bringe das Verschwinden der Friesacher nach 1240 mit dem Mongoleneinfall in Verbindung. Dieser hat die früheren Handelsbeziehungen, die über Steiermark und Krain Zeuge der Friesacher Funde bis hoch nach Oberungarn und tief nach Siebenbürgen gereicht hatten, zerrüttet und zeitweilig völlig unterbrochen. Diese Störung kam — als wieder friedlichere Zeiten anbrachen — den Wienern zugute, die auf den Donauhandel entscheidenden Einfluß gewonnen hatten, und so traten denn in Ungarn die Wiener Pfennige auch als Handelsmünzen an die Stelle der Friesacher.

128. Die Untersuchungen Hómans haben unter anderem die wichtige Tatsache festgestellt, daß das ungarische Münzwesen nach dem Tode des heiligen Stephan nicht mehr einheitlich war. Seit die Übung aufgekommen war, einzelne Teile des Reiches Mitgliedern der Herrscherfamilie als Herzogtum mit weitgehender Selbständigkeit zu überlassen, zeigte es sich, daß die Münzen der Herzoge durchwegs einen besseren Münzfuß einhielten als die königlichen Gepräge. Das führt zum Schluß, daß es im Reich der Stephanskronen zwei Umlaufgebiete nebeneinander gab, eines der königlichen und ein anderes der herzoglichen Münze, mit anderen Worten: es scheint, daß die Gepräge, welche der König von Ungarn in seinen Münzstätten schlagen ließ, keineswegs in allen Teilen des Reiches Zwangskurs hatten. Für Kroatien liegt ein Zeugnis von Andreas II vor, der hier vorher 1197 bis 1204 als Herzog selbst gemünzt hatte und 1217 als König erklärte, daß *nunquam moneta regalis in regno banatus sive ducatus* geschlagen worden sei. Sollte es indessen einem seiner Nachfolger einfallen, in Kroatien eine königliche Münzstätte einzurichten, so seien die Untertanen des Bistums Agram auch fernerhin nicht verpflichtet, sich dieser königlichen Münze im Verkehr zu bedienen (Tkalčić Mon. episcopat. Zagrab. I 45).

Mit diesem für den Schluß des XII. Jhs. bezeugten Ausscheiden von Kroatien aus jenen Reichsgebieten, in welchen die königliche Münze Zwangsumlauf besaß, hängt nun nicht bloß die Einbürgerung der Friesacher in den Ländern am Unterlauf von Save und Drau, sondern auch manche Eigentümlichkeit zusammen, die man an Friesachern aus ungarischen Münzfunden beobachten kann.

129. In Kroatien hatten die Könige aus einheimischen Herrschergeschlechtern nicht gemünzt; als nach deren Erlöschen das Land durch König Ladislaus den Heiligen von Ungarn auf Grund des Erbrechts in Besitz genommen wurde, behielt Kroatien seine politische Sonderstellung, soweit dies neben der Majestät des mittelalterlichen Königtums möglich war. Das Land blieb in seinem Verkehr die längste Zeit auf fremde Handelsmünzen angewiesen. „*Byzantini, solidi romanati, solidi Romanorum, pecunia Graecorum*“ werden in den ältesten kroatischen Urkunden als Zahlungsmittel erwähnt, neben diesen liefen in gleicher Weise einzelne ungarische Gepräge um, wie die Funde im altkroatischen

Gräberfeld von Svinjarevac im Kreise Vukovar dartun, wo im ganzen ein halb Dutzend Arpadenmünzen von Bela I, 1060 bis 1063, und fünf Ladislaus I, 1077 bis 1095, zum Vorschein kamen (Brunšmid: Najstariji hrvatski noveci, S. 1, und Hrvatske sredovječne Starine, S. 61, beides S. A. aus Vjesnik hrvatskoga Arheološkoga Društva n. F. VII 1903/04). Die Friesacher, die als Handelsmünze nach Kroatien und Ungarn kamen, hatten als solche keinen Nennwert, sondern wurden — falls nicht Zahlung nach Stück bedungen war — nur nach Gewicht genommen. Daher gelangten gewöhnlich nur Altpfennige über die Grenze, das heißt Stücke mit verringertem Schrot, die man daheim schon außer Verkehr gesetzt hatte. Zum Erweis dessen biete ich nachstehend die Vergleichung der Gewichtsverhältnisse von zwei Funden, deren Vergrabung etwa um ein Jahrzehnt auseinanderliegt, dem Dietmannsdorfer nächst Deutsch-Landsberg der ein Heimatfund ist, und dem Münzschatz von Aba Puszta im Saboleser Komitat (Oberungarn, östlich der Theiß). In dieser Übersicht, die sich auf jene acht Gepräge erstreckt, die zu Dietmannsdorf die häufigsten waren, folgt auf die Nummer von Welzls Beschreibung in senkrechten Reihen die Anzahl der Stücke, ihr prozentueller Anteil am Fundinhalt und das im Durchschnitt ermittelte Pfenniggewicht. Für den Münzschatz von Aba Puszta sind Harsányis Angaben benutzt, die sich auf den ganzen Fund von 7596 Stück beziehen, ausgenommen den letzten Posten, bei welchen meine Ermittlungen aus 5765 Stück eingesetzt sind, weil Harsányi das Gepräge W. 9561 nur in Verbindung mit den verwandten W. 9579 und 9582 behandelt hat.

Dietmannsdorf (1225—30)				Aba Puszta (1230—35)		
Welzl II 1 n. 9717	225 St.	25·2 ‰	1·10 g	229 St.	3·0 ‰	0·97 g
9711	150 "	16·8 ‰	1·09 g	121 "	1·6 ‰	1·03 g
9665	131 "	14·6 ‰	1·10 g	251 "	3·3 ‰	0·95 g
9631	123 "	13·7 ‰	1·17 g	187 "	2·4 ‰	1·00 g
9646	88 "	9·7 ‰	1·15 g	216 "	2·8 ‰	0·97 g
9801	65 "	7·3 ‰	1·17 g	78 "	1·0 ‰	1·10 g
9644	49 "	5·5 ‰	1·18 g	59 "	0·7 ‰	1·03 g
9561	27 "	3·0 ‰	1·17 g	363 "	0·2 ‰	0·97 g
<hr/>				<hr/>		
	859 St.	95·8 ‰	1·13 g	1504 St.	21·0 ‰	0·98 g

Das Pfenniggewicht aller acht verglichenen Gepräge war demnach beim Dietmannsdorfer Funde erheblich höher als im Schatz von Aba Puszta und machte im Durchschnitt beim Stück 0·15 g aus. Mit andern Worten: die als Handelsmünze zu Aba Puszta vergrabenen „alten Friesacher“ erreichten infolge der durch Abnutzung und fortgesetzte Seigerung erlittenen Gewichtsabnahme nur mehr sieben Achtel der Schwere, die sie — wenige Jahre früher — zur Zeit ihres Umlaufs im Inlande noch gehabt hatten. Als Folgen dieser starken Seigerung sind daher das geringere Durchschnittsgewicht der aus ungarischen Funden stammenden Friesacher, wie auch das Vorkommen so vieler beschnittener Stücke zu erwähnen, die oft die Größe von Hälblingen vortäuschen. Harsányi bringt darum in seiner Beschreibung des Fundes von Aba Puszta die Gewichtsangaben gewöhnlich abgesondert für die größten, mittleren und kleinsten Pfennige eines Gepräges. Die Gewichtsunterschiede dieser Gruppen sind erheblich. Harsányi n. 3 zählt z. B. 1010 Stück von dem „phuntere“ genannten Gepräge. Welzl n. 9551 von 916 besser erhaltenen Stücken wogen 208 der größten 233·55 g (DW. 1·12 g), 593 Stück mittlere 504 g (DW. 0·93 g), 169 kleine Stücke 136 g (DW. 0·80 g). Die 916 Stück zusammen wogen also 873·55 g und das DW. aus allen drei Gruppen erreicht 0·96 g. Die Spannung zwischen der Gruppe der schwersten und der leichtesten Stücke beträgt 0·32 g und wird durch das allgemeine DW. genau gehälftet.

Der Verkehr wußte sich jedoch mit solchen Schwankungen abzufinden. Größere Zahlungen wurden in Gewichtsmarken, z. B. *in bonis frisaticis ad pondus vel in argento cuius decima pars comburetur* (Höman = 0·900 fein), und ähnlichen Redewendungen bedungen. Im Kleinverkehr oder bei Zahlungen, die ausdrücklich in „pensae“ zu 40 Friesachern, also nach Stückzahl vereinbart waren, wurde die stillschweigende Bedingung, daß diese Frisatici *boni* sein mußten, zweifelsohne von den Beteiligten sofort beim Empfange geltend gemacht.

130. Die Münzen, welche in Ungarn und Kroatien in Anlehnung an Friesacher Gepräge geschlagen und vielleicht als Friesacher bezeichnet wurden, fallen in die Zeit vom Ende des XII. Jhs. bis etwa 1240 und lassen auf weltliche und geistliche Münzherren schließen. Sie beschränken sich ferner entweder auf die Nachahmung des Münzbildes oder überdies auf Annäherung in der Mache und andern Geprägeeigentümlichkeiten. Die Grenzen sind demnach flüchtig und können nach dem Ermessen des Beurteilers der Ähnlichkeit entweder weiter oder enger gezogen werden.

A. Weltliche Gepräge.

Andreas II, als Herzog von Kroatien (1197 bis 1204):

317. Vs. ✚ ANDREAS·D·C Im Felde ein großer Halbmond und darüber ein Stern. Rs. Kirchengiebel mit zwei Seitentürmen nach dem Vorbild der bis 1200 geschlagenen Friesacher „phuntere“ (Tf. 1 n. 6, Welzl 9551) Brunšmid a. a. O. S. 5, Abb. 1, 2; Rupp I Tf. VII n. 170 mit der Umschrift ✚ ANDREAS, DHALR bei welcher Brunšmid einen Lesefehler vermutet. Réthy I Tf. 11 n. 197. D. 16 bis 17, wiegt nach Rupp 13 Dukatengrän = 0·76 g. Brunšmid kannte nur zwei im Budapester Nationalmuseum befindliche Stücke. Tf. XVI n. 317.
318. Vs. ✚ ANDREAS Der König im Panzerhemd, stehend, auf dem Kopfe ein kegelförmiges Bassinet, in den Händen Schwert und Kreuz. Rs. Burg mit zwei Türmen, statt des Tores ein Perlkreis mit einem gekrönten Kopf darinnen. Zwischen den Türmen ein Kreuzchen und darüber ein Ring. D. 17 bis 16, keine Gewichtsangabe. Rupp I Tf. VI n. 146 mit Hinweis auf Appel, der indessen keine Gepräge Andreas II anführt. Réthy I n. 172, mindestens zwei Stück im Nationalmuseum Budapest. Tf. XVI n. 318.

Die Vs. erinnert an das Gepräge Herzog Bernhards von Kärnten Tf. XIII 194, Welzl n. 9717, doch ist der Schild durch das Kreuz in der Linken ersetzt, das auf den Kreuzzug des Königs 1217 bezogen werden könnte.

Die n. 319 bis 335 folgenden Stücke sind stumm und fallen meist in die Regierungszeit König Andreas' II.

319. Vs. Münzbild verwischt, im Schriftkreis Ringelchen und kleine Dreiecke. Rs. Zwei nach außen gestellte Halbbögen, dazwischen ins Kreuz gestellt zwei Köpfe und zwei Sterne. D. 15, w. 0·65. Ein schlechterhaltenes Stück im Funde von Karpfen. Tf. XVI n. 319.

Die Rückseite ist eine Nachbildung vom Gepräge Eberhards II. Tf. VIII n. 13. Welzl 9612.

320. Vs. Stehende Gestalt mit gezücktem Schwert. Rs. ein Königskopf. D 13, w. 0·5. Karpfen, 1 Stück, rund. Tf. XVI n. 320.

Die Vs. erinnert an Gepräge Herzog Bernhards, z. B. Tf. VII 194, 213 usw. Welzl 9717, 9768, 9789.

321. Brustbild eines Engels von der Linken, in der erhobenen Rechten ein Kreuz, ober dem Kopf ein Kirchengiebel mit zwei Türmen. Im Schriftraum vier Kreuzchen.

Rs. Kirche mit drei Türmen, von welchen der größere Mittelurm mit einem Kreuz und zwei Fahnen besteckt ist. D 16/17. Viereckig mit Vierschlag. Karpfen 43 Stück w. 25·55 g. DW. 0·59 g. Einzelgewichte von 0·45 bis 0·75 und selbst 1·25 g. Tf. XVI n. 321.

Die Vs. ist eine Umbildung der Rückseite des Eberhard Pfennigs Tf. VIII n. 19 (Welzl 9590) und mehr noch des unbekanntes Geprägtes Tf. XVII 348/49. Für die Rückseite ist das Münzbild der gleichzeitigen Kölner Pfennige des Erzbischofs Heinrich von Molenark (1225/35) benutzt. Im Fund von Karpfen kam überdies eine alte Fälschung der Pfennige n. 321 vor, Kupfer, D. 16, w. 0·42 g. 1 Stück.

322. Hälblinge mit verkleinertem Münzbild wie n. 321. D. 13 bis 14. Karpfen 12 Stück 10 w. = 3·55 g. DW. 0·35 g, einzeln 0·25, 0·32, 0·4 bis 0·5 g.

323. Vs. Schriftkreis mit unleserlichen Zeichen erfüllt, darinnen der ungarische Schild mit den Binden, im Felde Stern und Halbmond. Rs. Geflügelter Bischofskopf, darüber ein Giebel mit drei Kirchentürmen. D. 16. Karpfen 3 Stück wiegen zusammen w. 1·71 g, DW. 0·57 g, einzeln 0·45, 0·48, 0·78 g. Rupp Tf. VI 144, Réthy Tf. XI, 201. Der entsprechende Hälbling Réthy XI 202 hat keine Schriftzeichen auf der Vs. Auf der Rs. ist der Kopf ungeflügelt und die Seitentürme haben Zinnen. D. 12. Karpfen 3 Stück w. 0·25, 0·33, 0·45. Tf. XVI 323.

Die Rückseite ahmt das Münzbild der Pettauer Friesacher Tf. XI n. 118 nach.

Unter der Überschrift „Friesacher oder diesen verwandte Pfennige“ führt Gohl in seiner Beschreibung des Fundes von Karpfen (Korpona, Abschnitt 21) noch die hier unter 324 bis 326 folgenden Gepräge an.

324. Vs. Torturm mit großem kegelförmigen Dach, an welchem zwei Flügel emporragen. Oberhalb ein aufwärts gekehrter Halbmond. Im Felde neben dem Turm und im offenen Tor Ringel. Rs. Kirchengiebel mit zwei Türmen, zwischen diesen eine aufragende Stange, auf welcher ein rosettenartiger Stern sitzt. Im Schriftkreis zwei Kreuzchen und sechs Rosetten. D. 14. Karpfen 12 Stück = 6·44 g. DW. 0·55 g. Tf. XVI n. 324.

325. Hälbling mit entsprechend verkleinertem Münzbild. D. 11. Karpfen 10 Stück = 2·3 g DW. 0·23 g. Einzelgewichte 0·15, 0·22, 0·28 g.

Auf der Rückseite ist das Münzbild der Villacher Pfennige (Tf. XVI n. 297) nachgeahmt.

326. Vs. Unverständliche Umschrift . . . ICDV (?) oder . . . D9AR > III Brustbild eines Königs, in den erhobenen Händen Lilienzepter und Reichsapfel. Rs. Rad mit sechs Speichen, in deren Zwischenräumen fünfspitzige Sternechen erscheinen. D. 17. Karpfen 3 Stück wiegen zusammen 2·25 g, DW. 0·75 g. Tf. XVI n. 328.

327. Hälblinge mit entsprechend verkleinertem Münzbild. Umschriften CI . . . V, EPVIA . . u. dgl. D. 13 bis 14. Karpfen 5 Stück w. = 2·1 g. D. w. 0·42 g.

328. Hälblinge wie vorher, doch ist das Brustbild statt der Umschrift von zwei Perlkreisen umgeben, viereckig mit Vierschlag. D. 13 bis 14. Karpfen 8 Stück = 3·78, DW. 0·35 g.

329. Vs. † ER . . . — IIVV (Welzl 9792 liest ERNE — TIDV). Kniestück eines Königs, in den erhobenen Händen Lilienzepter und Reichsapfel. Rs. Zwischen zwei Türmen ein Königskopf und darüber ein Zinnturm. D. 18. Aba Pusztá T. IX n. 33a. 1 Stück w. 0·81 g. Tf. XVI n. 329.

Das Bild des Königs stimmt in der Zeichnung mit der Vorderseite von 326 bis 328 genau überein, nur reicht es bis zum Knie. Ebenso scheinen die Umschriften von 326, 327 und 329 eine gemeinsame Grundlage zu haben.

330. Vs. Schreitender Löwe von der linken Seite, im Schriftkreis ein Kranz Ω förmiger Zeichen. Rs. Kirchengiebel mit zwei Türmen, neben dem Giebel zwei Punkte und

oberhalb (statt des Kreuzes ein gekrönter Kopf). D. 18, wiegt (gelocht) 0·8 g. Joanneum. Welzl 9560. Réthy Tf. XI n. 200. Tf. XVI n. 330.

Die Vorderseite zeigt als Randverzierung die bei den babenbergischen Geprägten unter Heinrich Jasomirgott üblichen Ωförmigen Zeichen, die Rückseite ist eine Nachahmung des Friesacher „phuntere“ Geprägtes.

331. Vs. Löwe von links. Im Schriftkreis Ω, Punkte und Kleeblätter. Rs. Von zwei Perlkreisen umgeben, zwischen zwei kreuzgeschmückten Türmen ein Königskopf, oberhalb ein Turm mit spitzem Dach. D. 12. Karpfen 1 Stück w. 0·5 g. Tf. XVI n. 331.

Die Rückseite ist eine Nachbildung des Eberhard-Geprägtes. Tf. VIII n. 17. Welzl n. 9653.

332. Vs. Ober einem Bogen ein kleiner mit einem großen Kreuz versehener Kirchengiebel zwischen zwei Türmen. Unter dem Bogen ein gekrönter Kopf. Rs. In einem Perlenkreis ein gleichschenkliges Kreuz mit fünfspitzigen Sternchen in den Winkeln. D. 17. Ist ein Gepräge König Andreas' II (Réthy I Tf. 12 n. 219), welches die Rückseite dem Pfennig Herzog Bernhards Tf. XIII n. 194 entlehnt hat.

333. Vs. Kreuz auf einem Bogen, rechts davon im Felde ein großer Stern, links ein gekrönter Kopf von vorne. Das Ganze von einer glatten und einer geperlten Linie umgeben. Rs. Greif von links, im Felde mehrere Punkte. Im Schriftkreis abwechselnd I* D. 18. Staatssammlung, Wien. Tf. XVI n. 333.

334. Vs. Ähnliche Zeichnung neben dem Kreuze einander zugekehrt, rechts der Kopf einer Königin und links eines Königs. Rs. wie vorher. D. 19, w. 1 g. Joanneum Graz. Tf. XVI n. 334.

335. Vs. Brustbild mit erhobenen Händen, welche Kreuzchen emporhalten, über dem Kopfe ein Baum zwischen zwei Lilien. Rs. . .ΘΕΩΜ. . . Breites Kreuz mit schnabelförmigen Enden, zwischen welchen große Punkte stehen. D. 18. Vordem in der Sammlung Widter. Tf. XVI n. 335.

Die Stücke n. 333 bis 335 zeigen Friesacher Mache, Vierschlag und ausgerundete Ecken, dagegen ist die Zeichnung der Vs. ungarisch. n. 334 erinnert im Aufbau sehr an die slawonischen Banaldenare oder Réthy Tf. 13 n. 248.

336. Vs. Springendes Reh von links, zwischen den Beinen ein Punkt; im Schriftkreis ein Kranz von Kugeln. Rs. Ein Königskopf zwischen zwei Türmen, die mit Kreuzen besteckt sind. Über der Krone zwei Kugeln und darüber ein Stern. D. 18. Fund von Szatmár 1 Stück. Tf. XVII n. 336.

Die Vorderseite erinnert an Ennsener Geprägten mit dem springenden Hirsch, die Rückseite an den Eberhard-Pfennig Tf. VIII n. 21 (Welzl n. 9657). Sie kam auch im Funde von Aba Puszta bei einem Zwitter vor, und zwar gekoppelt mit der Vorderseite eines Landstraßer Pfennigs Tf. XII 161. Welzl 9769. D. 17 w. 0·825 g.

131.

B. Geistliche Geprägten.

337. Vs. ohne Schrift. Sitzender Bischof mit Krummstab und Kreuzstab, umgeben von zwei Perlkreisen. Rs. † CRΩMVHI Kreuz, in den Winkeln 1, 4 Halbmond, 2, 3 ein fünfspitziger Stern. D. 17. Dietmannsdorf 2 Stück je 1·23 g. Péczel und Szatmár je 1 Stück. Der Schnitt der Vorderseite ist von einer bei Friesachern ungewöhnlichen Sauberkeit und erinnert an die Arbeiten der Stempelschneider, wie sie in Aquileja oder in Ungarn tätig waren. Als Zwitter kam das Geprägen der Rückseite verbunden mit der Vorderseite eines Ranner Geprägtes von Erzbischof Eberhard II Tf. XI n. 124 (Welzl 9631) im Funde von Aba Puszta vor.

338. Vs. ohne Schrift, Bischofskopf, umgeben von vier Sternen und vier Punktgruppen, die ein Ringelchen im Dreieck umgeben. Rs. Rad mit acht Speichen, in deren Zwischenräumen Ringelchen und fünfspitzige Sterne abwechseln. D. 18. Aba Pusztá 2 Stück w. 2·14 g. DW. also 1·07 g. Tf. XVII n. 338.
Die Vorderseite ist eine Umbildung der Rückseite des Eberhard-Pfennigs. Tf. VIII n. 13 (Welzl 9612); zwei Stück im Funde von Aba Pusztá als Zwitter mit der Vorderseite von Tf. VIII n. 13.
339. Vs. Brustbild eines Bischofs mit Krummstab und Buch, im Felde links das Zeichen ∞ , das Ganze von einer einfachen Kreislinie umgeben. Rs. Turmgebäude zwischen zwei wie Taubenschläge gestalteten Türmchen. Im Abschnitt $\circ \curvearrowright \circ$. D. 15. Fund von Karpfen in zwei durch die Gestalt des Turmgebäudes unterschiedenen Arten. 40 Stück, w. 21·3 g. DW. 0·53 g, einzeln 0·38, 0·43, 0·72 g. Tf. XVII n. 339.
340. Der entsprechende Hälbling. D $12\frac{1}{2}$. Karpfen 1 Stück w. 0·37 g.
341. Vs. Bischof mit Stab und Buch wie n. 337. Rs. Kreuz mit Sternchen in den Winkeln, wie bei n. 332. D. 13. Fund von Karpfen 1 Stück w. 0·4 g. Tf. XVII n. 341.
342. Vs. Brustbild eines Bischofs, in jeder Hand einen Kreuzstab, eingefasst von zwei glatten Kreislinien. Rs. In einem Perlenkreis das Brustbild eines Bischofs oder einer Mauer zwischen zwei Kreuzchen, zwei Eiheln und zwei Ringelchen. D. 15, w. 0·5 g. Szent Kereszt, ist viereckig und zeigt den Vierschlag. Eigene Sammlung. Tf. XVII n. 342.

L. Beischläge und andere unbekannte Friesacher Gepräge

Übersicht: 132. Vielfache Nachahmung von Friesachern. 133 bis 134. Beschreibung von Beischlägen.

132. Die Nachahmung von Friesachern durch unberechtigte Münzer läßt sich viele Jahrzehnte verfolgen. Diesem Unfug war vor allem das von den Salzburger Erzbischöfen in der zweiten Hälfte des XII. Jhs. lange Jahre hindurch benutzte Gepräge ausgesetzt, das sich selbst als Friesacher: $\text{ERIVCEN} \curvearrowright$ bezeichnet, den Namen des Münzherrn aber verschweigt (Tf. VIII 6, Welzl II 1 n. 9551). Die Funde von Detta und Aba Pusztá brachten mehr als tausend solcher Beischläge mit ungezählten Stempelverschiedenheiten und unglaublichen Verzerrungen des Bischofsbildes auf der Vorderseite, bei guter Nachbildung der Rückseite, ein Beweis, daß der Spruch des Reichshofgerichtes vom 1. Juni 1195 (U. 12), daß niemand innerhalb des Salzburger Sprengels Münze schlagen dürfe in forma monete Salzburgensis nisi tantum monetarii archiepiscopi., nicht ohne Not eingeholt worden ist. Es muß einer besonderen Untersuchung vorbehalten bleiben, die Urheber dieser Nachbildungen aufzudecken und jene Stücke auszusondern, die mutmaßlich von den Bischöfen von Gurk und wohl auch von Triest herrühren. Bis dahin dürfte es genügen, daß ich auf die schon beschriebenen Münzen der Patriarchen von Aquileja (Tf. XVI n. 308 ff.), der Bamberger Bischöfe zu Villach (Tf. XV n. 292 ff.) und der Andechs-Meranier (Tf. XI n. 142 ff.) als mehr minder weitgehende Nachbildungen kurz hinweise.

Auch die redenden Gepräge Eberhards II, zumal jene aus den ersten Jahrzehnten seiner langen Regierung, erfuhren mancherlei Nachahmung, doch kommen diese oft täuschend gelungenen Beischläge gewöhnlich nicht mehr in Massen, sondern nur einzeln, oft sogar als große Seltenheit vor. Berechtigt ist die Übereinstimmung im Münzbild, wenn sie vertragsmäßig ist; ich verweise auf die Gemeinschaftsmünzen, die Erzbischof Eberhard II und der Babenberger Herzog Leopold der Glorreiche, um 1222 zu Pettau ausbringen ließen (Tf. XI n. 118, 119), und an die Münzverträge zwischen Salzburg und den Herzogen von Kärnten. Bedenklicher ist die Lage bei Pfennigen aus den Münz-

stätten der Meranier, welche die im Mittelalter vielfach geübte gewinnstüchtige Nachahmung beliebter Fremdgepräge, wie es scheint, zeitweise mit Vorliebe betrieben haben. Die Stücke Tf. XI n. 142 und 145 (Welzl 9557, 9875) beschränken sich auf Nachbildung der Rückseite, während die Vorderseite den Münzherrn Henricus comes oder marchio in weltlicher Kleidung und mit weltlichen Abzeichen darstellt. Von böserer Beschaffenheit sind Pfennige aus den Münzstätten Stein und Gutenwört, welche denselben Markgrafen mit bischöflicher Kleidung, Krummstab und Kirchenschlüssel ausstatten und nur in der Umschrift, durch eine *ORARCHIO V* oder ausgeschrieben *VIR* (Tf. XI 144, XII 154) auf den eigentlichen Münzherrn hinwiesen, oder andere, welche durch Trugschriften wie *ERNEHE* Verwechslungen mit den Geprägen Eberhards hervorzurufen suchten (Tf. XII 155 mit XI 124, Welzl 9812 mit 9821). Seitenstücke finden wir, wenn wir die Urstücke der Herzoge von Kärnten, Tf. XIII 183 ff, mit den Nachbildungen vergleichen, welche sie in den Münzstätten der Meranier, Tf. XI 129 ff, erfahren haben. Von anderer Beschaffenheit waren die ungarischen Friesacher, die zu einer Täuschung kaum geeignet waren. Sie beschränken sich meist auf eine Nachahmung ihrer Vorbilder im allgemeinen und wahren oft, namentlich im Münzbild der einen Seite, die Eigentümlichkeiten der ungarischen Gepräge. Vgl. Tf. XVI n. 317 ff.

133. Es gibt jedoch auch mancherlei Friesacher Beis schläge, deren Urheber noch nicht bekannt sind, z. B. drei Gepräge zum Eberhard-Pfennig Tf. VIII n. 15, Welzl II 1 n. 9561.

343. Vs. Schreitender Löwe von rechts, unleserliche Umschrift. Rs. Reste der Umschrift \ddagger *FRIWACH*, Engelkopf mit hochaufragenden Flügeln und dem großen Kreuz. D. 15/17, Ostrovo 1 Stück, w. 0.93 g (S. 41, n. 13) Tf. XVII n. 343.

344. Vs. Brustbild, mit unbedecktem Haupt und Kreuzstab in der Linken, im Feld rechts vier Punkte ins Kreuz gestellt. Rs. wie vorher. D. 15, Szatmár 1 Stück. Tf. XVII n. 344.

345. Sehr rohe Nachbildung von T. VIII, n. 15. D. 18, Sammlung Wien. Tf. XVII n. 345.

346. Vs. Große plumpe Gestalt, mit eingestemmtten Armen sitzend, unleserliche Umschrift. Rs. wie Tf. XI n. 123a.

Die Vs. kommt auch mit andern Friesacher Geprägen (W. 9746, 9793) verzerrt vor und ist wohl eine Verzerrung der bei den Pettauer Geprägen (Tf. XI n. 118) auf der Vs. vorkommenden sitzenden Gestalt. Tf. XVII n. 346.

346a. Vs. \ddagger *VI* Sitzender Bischof mit Krummstab und Buch. Rs. wie das Gepräge aus der Münzstätte Rann Tf. XI n. 123, Welzl 9631 mit den zwei Brustbildern ober der Mauer. D. 18, Szatmár 1 Stück.

346b. Wie vorher, nur hält der Bischof in der Rechten einen Kreuzstab, Umschrift \ddagger *SVICI— VH*. D. 19, Szatmár 1 Stück.

347. Vs. \ddagger *CRHH—* Stehender Bischof, mit der Rechten segnend, in der Linken einen Kreuzstab. Rs. wie vorher, doch sind die drei Punkte \cdot zwischen den Brustbildern durch eine Stange ersetzt, auf welcher der Stern aufsitzt. Tf. XVII n. 347.

348. Vs. Stehender Bischof, mit Kreuz- und Krummstab in den Händen. Von der Umschrift sind gewöhnlich nur einzelne Buchstaben kenntlich, die besterhaltenen lauten: *CRIC— E —PEXI* oder *ERNIALR*. Rs. Nachahmung des Gepräges Tf. VIII 19, Welzl 9590; das Engelbrustbild mit dem Turm ober dem Haupte und den hochaufragenden Flügeln ist nicht in Vorderansicht, sondern etwas nach links gedreht, so daß nur der rechte Flügel sichtbar ist. Der linke Flügel wird dadurch vorgetäuscht, daß die gebogene linke Hand einen wie ein Dachziegel oben abgerundeten Gegenstand (? eine Mütze, Harsányi hält es für ein Buch) emporhält.

Die Umschrift oft verwirrt: LVPIRC oder ERVSHĀ, lautet in einigen seltenen Fällen deutlich CRAM. D. 16/17, Aba Puszta 37 Stück, 30 = 28·25 g, DW. 0·94 g. Tf. XVII n. 348.

349. Wie vorher, nur ist das Bild auf der Rs. umgedreht, so daß der Engel den fraglichen Gegenstand mit der Rechten emporhält und von ihm der linke Flügel sichtbar ist. D. 16/17, Aba Puszta 8 Stück w. 7·45 g, DW. 0·94 g. Tf. XVII n. 349.

Diese Gepräge, die Welzl nicht gekannt hat, tauchen zuerst im Funde von Aba Puszta um 1230 bis 1235 auf. Sie kommen in jüngeren ungarischen und kroatischen Funden (zu Szatmár, Egervár, Ostrovo) gleichfalls in einzelnen Stücken vor. Ich vermute, daß sie aus einer Münzstätte den Meranier hervorgegangen sind.

350. Vs. Sitzender Bischof, mit Kreuzstab und Buch in den erhobenen Händen. Umschrift verderbt † ARCOC—ΩE. RC oder † EPΩH...RΩ, auch † ARCHE—ΩCHRE usw. scheint auf „Archiepiscopus“ oder „Episcopus“ zu führen. Die Rs. ist eine gelungene Nachahmung des Pettauers Gepräges Tf. XI 118: Die Kuppel mit den Seitentürmen ist geblieben, dagegen ist das Bischofsbrustbild, das sie emporhält, durch einen Berg mit drei Kuppen ersetzt. D. 17/16, Dietmannsdorf 1 Stück w. 1·17 g, Aba Puszta 10 Stück, Ostrovo 6 Stück im Gewicht von 1·05 bis 0·83 g. 1 Hälbling 0·58 g. Tf. XVII n. 350.

351. Vs. Barhaupt sitzende Gestalt in weltlicher Kleidung, mit eingestemmtten Armen, in der Linken einen geschulterten Lilienzepter. Trugschrift ...RVP—AS. Rs. wie vorher. D. 15, Ostrovo 1 Stück w. 0·73 g. Tf. XVII n. 351.

352. Vs. CVCĀ—... Barhaupt stehender Gerüsteter, in der Rechten ein geschultertes Schwert, in der Linken einen kleinen dreieckigen Schild. Rs. ohne Schrift, von zwei Perlkreisen umgeben, Brustbild ober einer Mauer mit hochaufragendem rechtem Flügel, zwischen diesem und dem Kopfe ein Türmchen. D. 16, Wien. Tf. XVII n. 352.

353. Vs. ähnlich der früheren, in Einzelheiten abweichend. Umschrift † ERNE... Rs. ohne Schrift, von zwei Perlkreisen umgeben, ober einer Mauer ein Vogelkopf von rechts und ein vorwärtsgekehrtes Brustbild, zwischen beiden drei Punkte ∴ und darüber ein Kreuz zwischen zwei Ringen. D. 16, Szatmár 2 Stück, Ostrovo 1 Stück w. 0·64 g. Tf. XVII n. 353.

Die Stücke n. 352 bis 353 sind Weiterentwicklungen von n. 348, das selbst ein Beischlag zu Tf. VIII n. 19, Welzl 9591 ist. In diese Reihen gehört ferner:

354. Vs. Stehender Geharnischer, barhaupt, in den Händen zwei emporragende Schwerter. Umschrift XEPVCE—ARNΩI. Rs. ohne Schrift, von zwei Perlkreisen umgeben, das Brustbild eines Engels mit hochragendem rechten Flügel, in der Linken eine herabhängende Fahne, welche den fehlenden linken Flügel vortäuscht. D. 17, Aba Puszta 4 Stück, Einzelgewicht 1·07 g, Ostrovo 2 Stück w. 1·03, 0·93 g, Szatmár 1 Stück. Tf. XVII n. 354.

Manchen Nachahmungen war das St. Veiter Gepräge Tf. XIII n. 194, Welzl 9717 ausgesetzt, das auf einer Seite den Herzog mit Schwert und Schild, auf der andern ein Malteserkreuz mit Röschen in den Winkeln trägt. Ein Beischlag, der sich von den rohausgeführten Urstücken nur durch zierlichere Ausführung und die Umschriften Vs. †...ΩΩHI und Rs. † D...HM unterscheidet, kam im Funde von Dietmannsdorf vor. D. 17, w. 1·19 g. Bemerkenswerter ist indessen das folgende Stück:

355. Vs. MALICIA Geharnischer, bis halbem Leib mit Schwert und Schild. Rs. rückläufig † NVMILĀ, das Malteserkreuz mit den Röschen in den Winkeln. D. 16. Tf. XVII n. 355.

356. Vs. ERΩ—Ω... Stehender Bischof, mit Krummstab und Buch. Rs. Im doppelten Perlkreise ein Adler zwischen zwei hohen und schlanken Türmen. Ober den

Flügeln zwei Sternchen und darüber ein aufwärtsgekehrter Halbmond mit einem Kreuzchen. D. 17, Aba Puszta w. 1·02 g. Ein zweites Stück aus dem gleichen Funde ersetzt die Sternchen ober dem Adler durch Punkte und w. 1·32 g. Tf. XVII n. 356.

Beischläge der Meranier zu einem der frühesten Gepräge Erzbischof Eberhards II Tf. VIII n. 10, Welzl II 1 n. 9602, nur ist das Engelbrustbild mit den hochragenden Flügeln hier durch den Adler der Meranier ersetzt; Punkte und Sternchen erscheinen auch auf den Urstücken als Unterscheidungszeichen verschiedener Ausgaben.

134. Auch unter den als n. 357 bis 366 folgenden Geprägten mag sich der eine oder andere Beischlag befinden. Da ich indessen diese Stücke jetzt nicht sicher zu deuten vermag, so ziehe ich es vor, sie als derzeit unbestimmte Friesacher zu einer Gruppe zusammenzufassen.

357. Vs. Brustbild eines Bischofs, in der Rechten einen großen in den Schriftraum schräg ragenden Kreuzstab, in der Linken ein Buch. Umschrift $\overline{HEN} \cdot DV \cdot$ (auch \overline{HENHIV}). Rs. Ober einem winkelförmigen Gestell, von welchem drei Kreuzchen an Ringen herabhängen, ein Kopf mit einer perlbesetzten niedrigen Mütze (Mitra?), doppelter Perlreif als Einfassung. D. 18/20. Aba Puszta 12 Stück = 13·72 g, im Durchschnitt 1·14 g, Welzl II 1 n. 9857. Tf. XVII n. 357.

Das Gepräge gibt zu Zweifeln und Fragen manchen Anlaß. Der Anfangsbuchstabe der Umschrift wird von Welzl ($\overline{IENH} \cdot VI \cdot$) und Harsányi ($\overline{IENHTVM} \cdot$) für ein I gelesen, ich glaube ein mangelhaft ausgefallenes H darin zu erblicken. Zweifelhaft ist auch die Kopfbedeckung auf der Rückseite. Welzl und Harsányi halten sie für eine Mitra und reden darum von einem Bischofskopf, ich für eine flache Mütze mit einem Stirnreif aus Perlen.

358. Vs. Brustbild eines Bischofs zwischen zwei aufragenden Schwertern, ober dem Kopfe ein großer Stern mit sechs Spitzen. Spuren einer unleserlichen Umschrift. Rs. wie Tf. VIII·17, Welzl II 1 n. 9646 mit dem Bischofbrustbild zwischen zwei kreuzgeschmückten Türmen und einem Türmchen ober dem Haupt. Ostrovo, Szatmár je 1 Stück. D. 17/16, w. 0·83 g. Tf. XVII n. 358.

Das Stück ist ein Beischlag zu Tf. VIII n. 17, Welzl 9646; die Rückseite stimmt völlig überein, auf der Vs. sind hier die Lilienzepter in den Händen des Erzbischofs durch Schwerter ersetzt. Diese Vs. erscheint auch mit der Rs. Welzl II 1, 9590 verbunden. Siehe Zwitter.

359. Giebel mit zwei kreuztragenden Seitentürmen, in der Mitte ein Zinnturm und darüber ein Kopf, unter dem Giebel ein Stern. Rs. undeutlich. Völgyfalu 2 Stück. D. 20. Steir. Münzf. n. 72.

360. Vs. $\overline{+} \overline{NTH} \cdot$ — $\overline{CVN\Lambda}$. Vorwärtsstürmender Krieger von der rechten Seite mit gezücktem Schwert und vorgehaltenem Schild. Rs. Giebel mit zwei Zinntürmen und einem Mittelturm mit breit ausladendem Dach, unter dem Giebel ein Kopf. D. 16. Aba Puszta 1 Stück w. 1·06 g, Ostrovo 3 Stück w. 0·93, 0·92, 0·87 g. Tf. XVII n. 360.

Die Umschrift aus zwei Stücken zusammengesetzt ist zweifelhaft. Welzl II 1 n. 9745 las $\overline{Q} \overline{+} \overline{R\overline{\Lambda}}$ und teilte das Stück dem Eppensteiner Marquard und den Jahren 1073 bis 1077 zu. Brunšmid las $\overline{+} \overline{H} \cdot$ — \overline{HQ} .

361. Vs. Trugschrift wechselnd $\overline{+} \overline{\infty} \overline{CV\Lambda}$ oder $\overline{+} \overline{C\Lambda} \overline{+} \dots \overline{\infty} \overline{+}$ u. dgl. Vorwärtsgekehrte Gestalt in weltlicher Kleidung, mit Schwert und Kreuzstab. Rs. Zwischen zwei Türmen das Brustbild eines Bischofs unter einem Gesimse mit zwei Türmchen. Welzl II 1 n. 9868. D. 16/17. Aba Puszta wenigstens 4 Stück, Ostrovo 101 Stück, 52 w. 47·3 g, im Durchschnitt 0·91 g. Einzelgewichte von 1·37 bis 0·65 g. Tf. XVII n. 361.

Ist ein weltliches Seitenstück zu Tf. VIII 24, das gleichfalls Trugschriften aufweist und wahrscheinlich Eberhard II angehört.

362. Vs. EBER. — $\text{. . \text{S} G. \text{S}}$ (auch verderbt, z. B. $\text{+ E H E. I — I B \text{S} E \text{S}}$ und ähnlich). Sitzende Gestalt in weltlicher Kleidung, rechts ein Schwert, in der Linken einen Lilienzepter. Rs. Ober den Zinnen eines Turmes das Brustbild eines Engels mit herabhängenden Flügeln. Welzl II 1 n. 9872, Ostrovo 10 Stück, D. 14/16, Einzelgewichte von 0.93 bis 0.66 g, im Durchschnitt 0.81 g. Tf. XVII n. 362.
363. Vs. x o o o o o o statt der Umschrift, stehender Bischof (?) rechts den Krummstab, links (?). Im Felde rechts vom Kopf ein Kreuzchen. Rs. Undeutlich, wahrscheinlich ein Bischofsbrustbild zwischen Zinntürmen, ober welchen Ringel im Felde erscheinen. Ostrovo 1 Stück, D. 19/16, w. 0.97 g. Tf. XVII n. 363.
364. Vs. Elefant von links, auf dem Rücken einen Turm, zwischen Halbmond und Stern. Rs. Zwischen einfachen Kreislinien $\text{+ o I o G o N o G o R o \text{S} \text{S} o}$. In der Mitte Stern zwischen vier Ringeln. D. 18. Gleisdorfer und Sachsenfelder Fund je 1 Stück w. 0.78 und 0.59 g. Tf. XVII n. 364.
365. Vs. Umschrift verwischt; stehender Bischof, den Krummstab in der Rechten. Rs. Rohe Zeichnung einer Burg, mit einem Zinnturm zwischen zwei Kugeln und fünf Kugeln auf der Zinnenmauer. D. 18. Aba Puszta 1 Stück. Tf. XVII n. 365. Ist ein Seitenstück zum Gepräge Herzog Bernhards. Tf. XIII n. 187.
366. Vs. Ohne Umschrift. Gestalt eines Geistlichen mit Schwertern in den Händen. Rs. Ähnlich dem Ranner Gepräge Tf. XI n. 123 a. (Vgl. auch n. 358). D. 18. Wien, Tf. XVII n. 366.

M. Zwitter

Übersicht: 135. Die Friesacher Zwitter bilden eine Gruppe für sich. 136. Zusammenstellung der Zwitter nach ihren gemeinsamen Vorder- und Rückseiten. 138. Ebenso nach den Münzstätten, denen die Stempel entlehnt sind, und 139 nach dem Fundvorkommen. 140. Bestimmungen über den Betrieb der Friesacher Münzstätten. Die Zwitter sind Erzeugnisse eigenmächtiger, gewinnsüchtiger Münzer.

135. Die Zwitter bilden unter den Friesacher Pfennigen eine eigene Gruppe, welche Vorder- und Rückseiten verschiedener Gepräge in willkürlicher Vereinigung zeigt. Im Unterschied von den Beis schlägen, welche mit nachgeschnittenen, das Münzbild mehr minder vortäuschenden Stempeln erzeugt wurden, benutzte man zu Zwittern echte, aber von Haus aus nicht zusammengehörige Münzeisen. Eine Verzwitterung liegt jedoch nicht vor, wenn in einer Münzstätte, wie das bei Münzernerneuerungen öfter geschah, aus Sparsamkeit oder aus andern Gründen die Stempel für eine Seite fort in Gebrauch blieben, für die zweite Seite jedoch nachgeschnittene mit anderen Münzbildern verwendet wurden. Auch solche Fälle, die hier übergangen sind, kommen bei den Friesachern vor; ich erinnere z. B. an die Münzen Herzog Bernhards (Welzl 9793 und 9832), welche nicht bloß vertauschte Rückseiten, sondern auch verschiedene Vorderseiten aufweisen. Tf. XIII n. 200ff. — Daß unter den Friesachern vielerlei wirkliche Zwitter, wenngleich nur in einzelnen Stücken vorkommen, ist längst bekannt, aber ihr Wesen ist noch nicht näher untersucht worden. Oft scheint es geradezu, als hätte man die Stempelvorräte von zwei oder mehr Münzstätten hergenommen, um Zwitter zu erzeugen, so wenn wir die Rückseite Welzl 9561 nicht bloß mit vier erzbischöflichen Vorderseiten, sondern außerdem mit Stempeln der Herzoge von Kärnten und der Merauier verbunden antreffen.

Ich schicke nun eine nach den Rückseitestempeln geordnete Zusammenstellung der mir bekannten Zwitter voraus, welche zugleich die mit jenen verbundenen Vorderseiten und die Angabe des Fundvorkommens darbieten sollen.

136. Diese Aufzählung von 118 Friesacher Zwittern ist nicht abschließend, eine planmäßige Durchforschung der bestehenden Sammlungen würde gewiß manche Ergänzung bringen. Andere Bereicherungen haben wir aus neuentdeckten Friesacher Münzschatzen zu erwarten oder, wenn es sich durch weitere Nachforschung herausstellen sollte, daß manche hier nicht berücksichtigte Koppelung von herzoglichen Stempeln zu St. Veit nicht rechtsgültiger Verfügung der Münzbehörde, sondern aus Eigenmächtigkeit der Münzer entsprang und daher gleichfalls den Zwittern zugerechnet werden müßte. Allein auch so wie sie ist, wird meine Zusammenstellung groß genug sein, um Schlüsse auf die Zeit und den Zweck dieser Münzen zu ermöglichen.

Die auf Tf. XVIII bis XXV abgebildeten 118 Zwitter sind durch Verbindung von 33 Rückseiten mit 37 Vorderseiten entstanden. Dabei erscheint die Rückseite Welzl 9561 nicht weniger als ein dutzendmal, jene von W. 9590 achtmal benutzt. In gleicher Weise erscheinen die Rs. W. 9646, 9665, 9695 und 9746 mit je sieben, W. 9551, 9717 und 9832 je mit fünf, W. 9602, 9631, 9682, 9793 und 9869 je mit vier, W. 9612, 9644, 9657, 9711 und 9769 je mit drei, W. 9595, 9801, 9808 und 9893 mit je zwei fremden Vorderseiten verbunden, während von W. 9707, 9740, 9761, 9781, 9860, 9879 und 9882 nur je eine Verzwitterung bekannt ist. Die Vermutung, die an sich schon wahrscheinlich ist, daß in Fällen, in welchen ein Münzbild für mehrere Arten Zwitter als Vorder- oder Rückseite verwendet wurde, nicht ein und derselbe, sondern mehrere Stempel der gleichen Art benutzt wurden, kann ich nach vorliegenden Gipsabgüssen für den Rückseitestempel W. 9695 durch eigenen Augenschein bestätigen.

137. Will man die Zwitter nach ihren Vorderseiten ordnen, so erhält man ein ganz anderes Bild.

Die Nummern W. 9644 und 9646 haben eine gleiche Vorderseite, die mit vierzehn fremden Rückseiten gekoppelt vorkommt, u. zw. mit W. 9561, 9590, 9602, 9612, 9657, 9665, 9682, 9695, 9711, 9717, 9746, 9808, 9832, 9869.

Zu W. 9590 sind zwölf verschiedene Rückseiten bekannt: W. 9561, 9612, 9631, 9646, 9682, 9695, 9717, 9746, 9769, 9793, 9808, 9832.

Mit W. 9665 verbunden kennt man acht Rückseiten, u. zw. W. 9590, 9595, 9646, 9657, 9717, 9761, 9793, 9869.

Je sechs Rückseiten kennt man zu den Vs. W. 9612 und 9769, u. zw. zu W. 9612 die Rs. W. 9561, 9590, 9602, 9644, 9695, 9707 — und zu W. 9769: W. 9646, 9665, 9695, 9746, 9832 und Tf. XVII, 336.

Zu W. 9561 gibt es fünf Zwiterrückseiten: W. 9644, 9695, 9746, 9882 und eine Abart zu W. 9631 mit einem großen Kreuz statt des Sterns ober den beiden Brustbildern.

Je vier Rückseiten erscheinen in Verbindung mit den Vs. W. 9551, 9631, 9717, 9746, 9793, 9832, u. zw. bei W. 9551 die Rs. W. 9602, 9631, 9644, 9893; bei W. 9631: W. 9561, 9590, 9682, 9801; bei W. 9717: die Nummer W. 9646, 9740, 9769, 9860; ferner W. 9746 mit den Rückseiten W. 9551, 9682, 9695, 9832; W. 9793 mit 9561, 9590, 9595, 9746, endlich W. 9832 mit W. 9561, 9711, 9746 und 9801.

Zwitter mit drei fremden Rückseiten gibt es von W. 9751 mit W. 9551, 9590 und 9665, von W. 9860 mit W. 9657, 9665 und 9869, Tf. XVII, I mit W. 9551, 9561 und 9612, endlich Tf. XII, n. 164 mit W. 9665, 9695 und 9869.

Es gibt ferner nach den Vorderseiten gerechnet sieben Doppelpaare von Zwittern, nämlich W. 9602 mit W. 9769 und 9793, dann 9707 mit W. 9612 und 9561; W. 9761 mit 9561 und 9665; W. 9801 mit W. 9646 und 9879; W. 9812 mit W. 9631 und W. 9832, sowie Koppelungen mit Vorderseiten von Beischlägen: Tf. XVII, n. 346 mit

W. 9746, 9793 und Tf. XVII, n. 358 mit W. 9590, 9646 und schließlich ein Dutzend einfache Zwitter: W. 9657 mit W. 9551; 9726 mit 9561; W. 9784 mit 9551; W. 9879 mit W. 9665; ferner Tf. XVII, n. II mit 9561; Tf. XVII, n. 353 mit W. 9590; Tf. XVII, n. 354 mit W. 9590; Tf. XVII, n. 187 mit W. 9602; Tf. XVII, n. V mit W. 9646; Tf. XVII, n. 365 mit W. 9781; Tf. XVII, n. III mit W. 9711 und Tf. XVII, n. IV mit W. 9717, im ganzen wieder 118 Stück.

138. Ein merkwürdiges Bild erhält man, wenn man die zur Herstellung obiger Zwitter verwendeten Stempel nach ihrer Herkunft ordnet. Meist erscheinen Stempelpaare derselben Münzstätte oder doch von Münzstätten desselben Münzherrn gekreuzt. Doch fehlt es nicht an Beispielen anderer Art.

Viele Zwitter wurden mit Stempeln der Friesacher Münzstätte, jedoch mit nicht zueinander passender Vorder- und Rückseite geschlagen. Unter Verwendung der früher erklärten Zeichen führe ich an: Vorderseite W. 9551 mit W. 9602, 9644; W. 9561 mit 9644; W. 9590 mit W. 9561, 9612, 9646, 9682; W. 9612 mit W. 9561, 9590, 9602, 9644; — W. 9644 mit 9561, 9590, 9602, 9612, 9656, 9665, 9682, 9869; — W. 9657 mit 9551; W. 9665 mit 9561, 9590, 9595, 9646, 9657, 9869; — W. 9860 mit W. 9657, 9665, 9869.

Kreuzungen von Friesacher Stempeln mit solchen der salzburgischen Nebenmünzen zu Pettau und Rann kommen seltener vor. Mit Rann W. 9631 erscheinen die Friesacher Stempel W. 9551, 9561, 9590 und 9682, mit Pettau W. 9746 die Friesacher W. 9551, 9590, 9644/6, 9682 verbunden, so daß sich die Gesamtzahl der mit Stempeln der salzburgischen Münzstätten Friesach, Pettau und Rann geschlagenen Zwitter auf 38 Arten beläuft.

Stattlich ist auch die Anzahl der Zwitter, welche durch Koppelung von Stempeln der Friesacher und der St. Veiter Münzstätte hervorgegangen sind. Ich nenne: W. 9551 mit 9893; W. 9561 mit W. 9695; W. 9590 mit 9695, 9717, 9793, 9832; W. 9602 mit W. 9793; W. 9612 mit 9695, 9707; W. 9644—46 mit W. 9695, 9711, 9717, 9832; W. 9665 mit W. 9717, 9793; ferner umgekehrt mit dem St. Veiter Stempel als Vorderseite: W. 9707 mit W. 9561 und W. 9612; W. 9717 mit W. 9646, 9740, 9860; W. 9726 mit W. 9561; W. 9751 mit 9551, 9590, 9665; W. 9784 mit 9551; W. 9793 mit 9561 und 9595, 9590; W. 9832 mit 9861; dazu ein St. Veit mit St. Veit, W. 9832 mit 9711, zusammen 30 Zwitter.

Seltener kommen Stempel der Salzburger Münzstätten mit solchen der herzoglichen Nebenmünzstätte Landstraß verbunden vor, so bei den Vorderseiten W. 9590 und 9602 mit W. 9769 und umgekehrt W. 9769 mit W. 9646 und 9665 Landstraß mit Pettau W. 9769 mit W. 9746; Pettau mit St. Veit W. 9746 mit W. 9695, 9832 und umgekehrt W. 9793 und W. 9832 mit W. 9746, insgesamt 10 Stück. Dagegen sind nur drei durch Stempeltausch St. Veit—Landstraß entstandene Zwitter bekannt W. 9717 mit 9769 und W. 9769 mit 9695 und 9832.

Geringer sind die Beiträge, welche die Münzstätten der Andechs-Meranier und der Babenberger geliefert haben. Ich nenne Friesach mit Windischgraz, W. 9561 mit W. 9879, W. 9761 mit W. 9561 und 9665, Friesach—Gutenwört W. 9590 und 9644—46 mit 9812; Gutenwört—Rann W. 9812 mit W. 9631, Gutenwört—St. Veit W. 9812 mit 9832, Graz mit Windischgraz W. 9801 mit 9879; Graz—Friesach W. 9801 mit W. 9646, Rann—Graz W. 9631 mit W. 9801, St. Veit—Graz W. 9832 mit 9801, insgesamt 11 Stück.

Es gibt ferner einige Zwitter, bei welchen echte Seiten mit Stempeln von Beischlägen vereinigt sind, u. zw. Tf. XVII, I mit W. 9551, 9561 und 9612; Tf. XVII, II mit 9561; Tf. XVII, n. 353 mit W. 9590; Tf. XVII, n. 354 mit 9590; Tf. XVII, n. 187 mit

9602; Tf. XVII, n. 164 mit 9665, 9695, 9869; Tf. XVII, V mit 9646; Tf. XVII, n. 365 mit W. 9781; Tf. XVII, n. 346 mit 9793 und 9746; Tf. XVII, III mit W. 9711; Tf. XVII, IV mit 9717 endlich Tf. XVII, n. 354 mit W. 9590 und 9646.

139. Um begründete Schlüsse auf die Zeit und das Umlaufgebiet dieser Zwitter ableiten zu können, müssen wir noch die Funde ins Auge fassen, in welchen sie vorgekommen sind. Bei den meisten Stücken, welche ich aus Sammlungen kennen gelernt habe, fehlen leider diese Angaben, so beispielsweise bei den in Welzls Verzeichnis II 1 unter n. 9589, 9600, 9693, 9703, 9759, 9773, 9807 angeführten. Ich beschränkte mich daher auf Fundbeschreibungen (obwohl hier wegen Unbestimmtheit der Ausdrucksweise Mißverständnisse nicht ausgeschlossen sind) und auf die vielen Funde die ich selbst durcharbeiten konnte. So verfüge ich über 97 Angaben aus 11 Funden; die Zahl der Zwitter selbst ist jedoch kleiner, weil ich einzelne Gepräge in mehreren Münzschatzen angetroffen habe. Ich kann mich übrigens auf Nennung dieser Funde und die Zahl der Zwitterarten, die darin vorkamen, beschränken, weil ich einerseits auf meine Fundbeschreibungen in den Abschnitten 10 ff. andererseits auf den Tafeln XVIII bis XXV verweisen kann, auf welchen das Fundvorkommen bei den einzelnen Zwittergeprägten angemerkt ist.

Fund von Aba Puszta 25, Budakovac 1, Dietmannsdorf 1, Detta 3, Egervár 5, Ér-Szodoró 11, Farrach 1, Karpfen 6, Sz. Kerest 5, Ostrovo 28, Papa 4, Szatmár zwölfertei Zwitter. Abgesehen von den ganz vereinzelt Fällen (Dietmannsdorf und Farrach je 1), sind also Zwitter mir in keinem Heimatfunde, sondern nur in Münzschatzen vorgekommen, welche auf ungarischem, siebenbürgischem oder kroatischem Boden gehoben worden sind: dabei zeigt es sich, daß in dem ältesten und weitaus größten der hier verzeichneten Münzschatze, in dem spätestens um 1220 vergrabenen Fund von Detta nur dreierlei Zwittergepräge vorkamen, obwohl es von Beischlägen zu Welzl II 1, 9551, 9602 und 9682 wimmelte. Der an Alter und Größe folgende Fund von Aba Puszta (um 1230 bis 1235, 7594 Stück) hatte schon 25 Arten, der noch spätere Münzschatz von Ostrovo in Slawonien (um 1250 geborgen) enthielt unter 2864 Fundstücken mit 2381 Friesachern sogar 28 Zwittergepräge. Verhältnismäßig noch stärker waren sie in den Funden von Szatmár (12 unter 643 Friesachern und Karpfen-Korpona, 6 unter 123 Friesachern) vertreten, wobei aber zu beachten ist, daß die Zwitter in keinem dieser Funde in größeren Mengen, sondern immer nur vereinzelt vorkamen.

140. Bevor ich meine Ansicht über das Wesen dieser Zwitter äußere, möchte ich, in Ergänzung des in den Abschnitten 57 und 59 schon Gesagten, noch einige Worte über den Betrieb der Friesacher Münzstätten einschieben. Die weitgehende Arbeitsteilung der Wiener Münze, die im XV. Jh. die Ämter des Münzmeisters, Münzanwalts, des Brenners Setzmeisters, Eisengravers usw. unterschied, und einen eigenen „Eiserhüter“ kannte, hat in den Werkstätten der Friesacher Prägung nicht bestanden. Hier herrschten noch in der zweiten Hälfte des XIII. Jhs. wesentlich einfachere Einrichtungen, die aber allerdings zu manchen Beschwerden Anlaß gaben. „*Volentes sollicitè praecavere, ne monetæ nostræ per Carinthiam ab aliquo depraventur*“, beredeten Herzog Ulrich III und Erzbischof Wladislaus von Salzburg im Jahre 1268 als Sicherungsmaßregel die Haftung der Bürgerschaft ihrer Münzstädte für allfällig vorkommende Münzverschlechterungen vorzusehen. Der Beweis sollte, wenn sich die Beschwerde gegen eine herzogliche Münze richtete, durch sechs glaubwürdige Friesacher Bürger, im andern Falle ebenso durch Bürger von St. Veit Völkermarkt oder Windischgraz geliefert werden und hatte, wenn er gelang, abgesehen von Bestrafung der unmittelbaren Täter noch die Zahlung von 100 Mark Buße durch Richter und Bürgerschaft der betroffenen Stadt zur Folge (U. 48a und oben Abschnitt 57). Das hat bald zur Bestellung von bleibenden Aufsichtsbeamten geführt, welche die Stellung

beideter Wardeine hatten, und vom Münzherrn nach dem Vorschlag seines Gegenteils aus der Bürgerschaft der Münzstadt genommen wurden. Die Münzvereinigung zwischen Herzog Meinhard von Kärnten und Erzbischof Rudolf vom 22. Oktober 1286 (U. 51 und Abschnitt 59) kennt diese „procuratores sive custodes monetarum“, verdeutscht: „der Münze verweser oder hüter“ als schon bestehende Einrichtung, überträgt ihnen die Überwachung des Münzfußes mit dem Rechte, Proben von den einzelnen Münzgüssen zu nehmen und macht den Münzmeister bei 100 Mark Buße für die Einhaltung der Vorschriften haftbar.

Die Vernachlässigung dieser Bestimmungen hat, wie Konrad von Auffenstein und der salzburgische Hauptmann von Friesach 1334 bei Verdeutschung dieser Urkunde betonten, an den Münzen und Pfennigen in Kärnten viel „geprest“ verursacht und gab zu einigen Erläuterungen Anlaß, aus welchen wir nur hervorheben wollen, daß der Münzer, der in der Münze im Besitz eines fremden, nicht aus der Münzschmiede stammenden Zains betreten wurde, Leib und Gut verwirkt habe. Obwohl diese Bestimmung auf Unregelmäßigkeiten im Münzbetrieb hinweist, so wurde doch 1334 bei den Beratungen viel geredet und in Erwägung gezogen, „daz in den münzzen der verweser nicht durft sey, wann die münzmaister selber pilleich alle sache in den münzen getreulich und vleizig behuten und besehen, seit si doch (durch) puzz gepunden sint, als die alt hantvest sagt, ob dehain übervarn in den münzen geschehe“; übrigens solle man alle „eysen zu den münzen von Friesach nemen und die wol behüten in allen münzen, als si gegeben werdent“ (U. 106).

Überblickt man diese Vorschriften, welche in den Jahren 1268 bis 1334 erlassen wurden, so darf man wohl schließen, daß in Friesach und den herzoglichen Münzstätten der Betrieb unter Erzbischof Eberhard II (1200 bis 1246) und Herzog Bernhard (1202 bis 1256), in deren Zeit alle beschriebenen Zwitter fallen, in noch einfacheren Formen vor sich ging. Es kam wohl alles auf die Umsicht, Treue und Verlässlichkeit des Münzmeisters an, und an diesen Erfordernissen, vor allem aber an der nötigen Verwahrung des Stempelvorrats scheint es manchmal gemangelt zu haben. So konnte nun geschehen, daß öfter ein beschädigter oder außer Gebrauch gesetzter Münzstempel in den Händen der Münzer zurückblieb und von diesen in willkürlicher Verbindung mit andern Eisen und mit Benützung eingeschmuggelter Silberzaine zur Prägung von Zwittern benützt wurde. Ich komme daher zum Schlusse, daß die Zwitter unberechtigte Erzeugnisse der Münzer sind, die teils in ordentlichen, teils in Heckmünzstätten, zum Teil selbst in Ungarn für den Vertrieb nach Ungarn und Kroatien, mit echten, aber willkürlich gekoppelten Münzstempeln hergestellt worden sind.

IV. Münzfuß der Friesacher Pfennige.

Übersicht: 141. Die Aufgabe; das Prägen al marco. 142. Die Bestimmung des Feingehalts einst und jetzt. 143. Einfluß des Remediums. 144. Münzgewichte. 145. Die Köln-Friesacher Mark. 146. Die Wiener Mark. 147. Aufgabe des „lötigen“ Silbers. 148. Die Zahlmark. 149. Münzfuß der ältesten Friesacher. 150. Fünfvierdunger. 151. Pfündige Pfennige. 152. Münzfuß unter Erzbischof Eberhard II 1200 bis 1230; 153. ebenso um 1242 bis 1244. 154. um 1253 bis 1257. 155. Münzvertrag von 1286. 156. Prägungen zu Völkermarkt 1293 und Übereinkunft 1334. 157 und 158. Ausmünzungen zu Rann 1265 bis 1276. 159. Münzfuß der herzoglichen Pfennige zu St. Veit 160. und zu Landstraß. 161. Friesacher Prägungen der Andechs-Meranier. 162. der Babenberger zu Graz und Pettau. 163. der Bamberger Bischöfe in Kärnten, der Patriarchen von Aquileja, und der übrigen Friesacher Münzstätten. 164. Tabelle über den Münzfuß der Friesacher 1130 bis 1334.

141. Der nachstehende Versuch, den wechselnden Münzfuß der Friesacher Pfennige zu errechnen, bedarf einiger Erläuterungen, die ich vorausschicke, weil einige wichtige Einrichtungen des mittelalterlichen Münzbetriebes von den heute üblichen verschieden waren.

Zunächst ist zu bemerken, daß in Friesach nur Pfennige und als deren Teilstücke Hälblinge also nach unseren Vorstellungen nur Kleinmünzen geschlagen wurden, die aber allerdings nicht Scheidemünzen waren, sondern als Hartgeld werteten. Die Ausstattung der Münzschmiede war einfach und unterschied sich wenig von einer gewöhnlichen. Der Herd mit der Esse war die Hauptsache, dazu Blasbalg, Amboß, mehrere Hämmer und Zangen, Tiegel und Feilen, Zainhaken und die als Eisen schlechtweg bezeichneten Prägestempel; das war alles. Maschinen waren nicht vorhanden, es gab kein Streckwerk zum Auswalzen der Zaine auf Münzstärke, keinen Durchschlag zur Herstellung gleichförmiger Münzblättchen, kein System selbsttätiger Wagen um beim Justieren das persönliche Nachwägen der Schrötlinge zu ersparen. Es wurden vielmehr die dünn gegossenen Zaine abwechslungsweise ausgehämmt und geglüht, bis sie annähernd die Münzstärke erreicht hatten, dann mit der Schere aus freier Hand, um Abschroten zu vermeiden, viereckig gestüekelt und durch vier auf die Ecken geführte Hammerschläge (Vierschlag) ausgerundet. Man begreift es, daß durch den beschriebenen Vorgang nur Schrötlinge von ungleicher Schwere und Größe gewonnen werden konnten, mit anderen Worten, daß nur ein Teil derselben die im Münzfuß vorgeschriebene Schwere annähernd erreichte, die Mehrzahl indessen beträchtlich leichter oder schwerer ausfiel. Eine Nachprüfung des Gewichtes war darum beim einzelnen Schrötling völlig ausgeschlossen; es genügte, wenn eine größere Anzahl Schrötlinge, schwere, mittlere und leichte durcheinander und zusammen ein bestimmtes Gewicht erreichte; d. h. mit anderen Worten die Justierung erfolgte nicht beim einzelnen Stück, sondern *al marco*. Die Ausmünzung auf mittlere Pfennigsschwere schloß indessen die große Gefahr in sich, daß sie zum Ausscheiden der übergewichtigen Stücke reizte, die man mit größerem Gewinn als Silber verwerten konnte. Das nannte man „seigern“ und war im Mittelalter ein unausrottbares Münzverbrechen, das mitunter schon in der Münzstube vor Ausgabe der Pfennige begann und im Verkehr fortgesetzt wurde, bis nur die mittleren und die leichten Stücke zurückblieben und das vorgeschriebene mittlere Pfenniggewicht erklecklich unterschritten war. Je nachdem die Pfennige kürzere oder längere Zeit im Verkehr gewesen waren, ehe sie der bergenden Erde anvertraut wurden, wird das mittlere Gewicht ein und desselben Gepräges höher oder geringer sein. Es bedarf daher einer entsprechenden Aufwertung des durch Wägungen von Fundmünzen ermittelten Durchschnittsgewichtes (bezeichnet DW.), um das von Münzfuß vorgeschriebene Pfenniggewicht zu erreichen. Zur Abschätzung dieser werden wir indessen neben dem DW. auch die Höchstgewichte heranziehen müssen, welche bei Pfennigen einer bestimmten Gattung in den verschiedenen Funden vorgekommen sind.

142. Bei der Ermittlung des Kornes sind gleichfalls Aufwertungen des durch heutige Proben festgestellten Feingehalts nötig. Wir gehen jetzt bei der Bestimmung des Feingehalts vom Feinsilber = chemisch reines Silber, aus, zerlegen die Gewichtseinheit in Tausendteile und bezeichnen dann den Feingehalt einer Silberlegierung durch Angabe der Tausendteile Feinsilber, die sie enthält. Vom Mittelalter her und bis zum Jahre 1857 war in Deutschland eine andere Bezeichnungsweise üblich. Auch diese ging in neuerer Zeit vom Feinsilber aus, teilte es aber in 16 Lot (jedes = $62\frac{1}{2}$ Tausendstel) und diese dann je in 18 Grän, die Mark als Probiergewicht demnach in 288 Grän. Anders im Mittelalter, wo man bis ins XIII./XIV. Jb. wenn nicht länger, nicht mit dem Begriff des Feinsilbers arbeitete, sondern hochhaltige Silberlegierungen als *argentum purum vel examinatum* herstellte und aus diesem Normalsilber durch unmittelbare Zugabe der vorgeschriebenen Menge Kupfer das Münzsilber herstellte. Das Normalsilber der Friesacher Münze hieß nun lötiges Silber, war jedoch weder 16 lötig noch $\frac{1000}{1000}$ fein sondern nur 15, 16, d. h. es enthielt auf

16 Lot oder eine Mark Schwere nur 15 Lot oder nach heutiger Bezeichnung $\frac{938}{1000}$ Feinsilber. Gesetzt nun es wäre der Münzfuß auf 15 Teile Silber und 1 Teil Kupfer festgesetzt, so ist es ohne weiteres klar, daß die mittelalterliche Mischung von 15 Teilen Normalsilber zu 0·938 und einem Lot Kupfer eine silberärmere Legierung ergeben mußte, als unsere heutige, die auf Feinsilber bezogen wird. Denn jene ist nach der jetzt üblichen Rechnungsweise $\frac{15 \times 0\cdot938}{16} = 0\cdot880$ oder 14 Lot, ein Grän, diese hingegen $\frac{15 \times 1000}{16} = 0\cdot938$ oder volle 15 Lot fein. Die wichtige Folgerung, die sich daraus für die Erkundung des Münzfußes ergibt, ist nun die, daß alle nach mittelalterlichen Quellenangaben auf Feinsilber bezogenen Feingehalte vorerst noch umgerechnet werden müssen, weil in jener Zeit das Normalsilber, das im vorliegenden Falle 0·938 fein war, die Stelle des Feinsilbers vertreten hat. Diese Umrechnung aber wird bei den hochhaltigen Friesachern im allgemeinen zu einer Erhöhung des durch die Kupellenprobe ermittelten tausendteiligen Feingehalts führen, die bis zu 62 $\frac{1}{2}$ Tausendteilen gehen kann. Ich bezeichne nun diese durch die Verschiedenheit des Ausgangspunktes bedingte Höherbewertung des wirklichen Feingehalts, die dann auch zu einer Höherbewertung des in den einzelnen Münzstücken enthaltenen Feingewichts führte, als virtuell (abgekürzt vt.) und stelle dieser als wirklichen Feingehalt, als wirkliches Feingewicht, usw., jene Größen gegenüber, welche sich nach heutiger Ermittlungsart und mit Beziehung auf Feinsilber in Tausendteilen ergeben.

Aber auch bei der Beschickung des Münzsilbers waltete nach den Vorschriften der Münzverträge von 1286 und 1334 gegenüber heute ein Unterschied. Will man 15lötiges Silber = 0·938 fein erhalten, so wird jetzt zu 15 Gewichtsteilen Feinsilber ein Gewichtsteil Kupfer zugesetzt. Nach dem Vertrag von 1286 dagegen sollte zur Gewichtsmark, also zu 16 Lot lötiges Silber, ein Lot Kupfer, nach jener von 1334 aber zwei Lot Kupfer gegeben werden, was ein etwas abweichendes Verhältnis schafft. Es enthielt daher nach der Ordnung von 1286 die Münzmark 16/17 an lötigem Silber oder vt. 0·941 = 15 Lot 1 Grän, nach jener von 1334 aber 16/18 lötiges Silber oder vt. 0·888 = 14 Lot 4 Grän, wogegen der wirkliche Feingehalt, den ich zur Unterscheidung in eckige Klammern stelle, [0·882 = 14 Lot 2 Grän] in dem ersten und [0·833 = 13 Lot 6 Grän] in dem andern Falle betrug. Es ist möglich, daß diese Art der Legierung, die anderswo, z. B. in Ungarn, unter dem Namen der *combustio sedecima*, bzw. *decima* vorkam, in Friesach schon von alters bestand und nicht erst 1286, 1334 neu eingeführt wurde; doch habe ich dafür kein sicheres Zeichen gefunden und daher für die Zeit vor 1286 mich an das heute übliche Mischungsverhältnis gehalten.

143. Noch auf eine andere Fehlerquelle muß ich aufmerksam machen, welche bei der Errechnung des im Mittelalter gewollten (vt.) Feingehalts berücksichtigt werden muß das ist die große Ausdehnung des sogenannten Remediums. Wir wissen, daß nach Wiener Münzherkommen im XV. Jh. bei einem mit vt. sechslötig = 0·375 vorgeschriebenen Feingehalt Untermünzungen um 0·011 bis 0·016 ($\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ der „Medel“ als Probiergewicht) durchgelassen wurden, wenn der nächste Guß um ebensoviel besser hergestellt wurde, so daß erlaubterweise im Feingehalte Schwankungen von 0·022 bis 0·032 vorkamen. Sicherlich war ein ähnlicher Brauch in der Friesacher Münze im XII. bis XIV. Jh. vorhanden und dieser wird herangezogen werden müssen, um einen Teil der schwankenden Feingehaltziffern zu erklären, die durch Untersuchung von einzelnen Stücken ermittelt worden sind. (S. näheres im Abschnitt 150.) Verlässlicher als Einzelproben sind daher die Feingehaltbestimmungen, die einem durch Einschmelzen von 50, 100 und mehr Stücken einer Gattung gewonnenen König entnommen werden konnten, weil hier die

möglichen Abweichungen in einem allgemeinen Durchschnitt zusammenfließen. Ich bezeichne solche durch D und lasse in runden Klammern die Anzahl der eingeschmolzenen Stücke folgen, aus welcher der durchschnittliche Feingehalt bestimmt ist.

144. Wenden wir uns nun zur Frage, nach welchem Münzgewicht in der Friesacher Münzstätte gearbeitet wurde, so dürfte es nach dem, was ich oben (III, Abschnitt 38) über ihre erste Einrichtung durch Münzmeister aus Köln mitgeteilt habe, nicht überraschen, daß die Friesacher Mark, die 1212 auch schon zu St. Veit Münzgewicht war und seit 1268 in ganz Kärnten zur Anwendung gelangen sollte, der Schwere nach eine Kölner Mark war. Ich hatte dies schon vor 52 Jahren in meinen münzgeschichtlichen Vorstudien (Archiv f. österr. Gesch. XLVI 257 ff.) ausgesprochen und neuere Untersuchungen haben diese meine Vermutung bestätigt. Erst der Münzvertrag, den 1286 Erzbischof Rudolf mit Herzog Meinhard abschloß (U. 51), brachte eine Änderung, indem er die Wiener Mark bei den Münzstätten der vertragschließenden Teile einführte. Es fragt sich aber nun, wie schwer waren diese Münzgewichte? Denn es ist eine bloße Annahme, die nur selten zutrifft, daß Gewichte vom Mittelalter her bis in das XIX. Jh. ihre Schwere genau beibehalten hätten. Zuweilen sind tiefgreifende Änderungen nachweisbar, andere Male hingegen nur Schwankungen von wenig Hundertstel. Je verbreiteter aber dereinst das Gebiet war, in dem ein bestimmtes Gewicht zur Anwendung gelangte, desto zahlreicher sind die Abweichungen.

145. Das trifft nun vor allem bei der Kölner Mark zu. Grote, Münzstudien III 36 führt z. B. über 30 verschiedene Kölnische Marken an, die zwischen 234·068 bis 233·095 schwanken, und bemerkt, daß eine vielleicht bis in das Ende des XV. Jhs. zurückgehende Gleichung die Schwere dieser Mark auf 4352 Pariser Grän oder 231·156 g veranschlage „und zu dieser Schwere könnte man sie eigentlich für jene Zeit annehmen“. Seine Vermutung, daß die Kölner Mark vor Zeiten leichter war als im XIX. Jh., erfuhr zweifellose Bestätigung, als man 1882 im Frankfurter Archiv zwei Guldenstale, d. h. Normalgewichte auffand, die am 11. Jänner 1408 dort unter dem „großen Insiegel“ der Stadt hinterlegt worden waren. Sie wiegen 3·482 und 3·48005 g, ein winziger Unterschied, der aber nach dem Vermerk schon den alten Münzern bekannt war, und führen, da man am Rhein zwischen 1354 bis 1417 aus der Kölner Mark unverändert 66 Goldgulden ausbrachte, auf ein damals übliches Münzgewicht von 229·683 bis 229·812 g. Das nähert sich nun auffallend der von Guilhiermoz, Note sur les poids du moyen âge (Paris 1906, Bibliothèque de l'École des Chartes 67, 118) durch Rechnung abgeleiteten alten Kölner Mark von 4320 Pariser Grän oder 229·456 g, an welche ich mich hier halte. Hóman, Magyar Pénztörténet (1920) veranschlagt S. 80 die Friesacher Mark auf 224·4917 g.

146. Auch das Gewicht der alten Wiener Mark habe ich in den vorerwähnten münzgeschichtlichen Vorstudien ausführlich behandelt, ich kann jedoch meine damaligen Ergebnisse für das XIII. und XIV. Jh. nicht mehr aufrecht halten. Es ist sicher, daß die Wiener Mark, die zuletzt 280·644 g erreichte, um die Mitte des XIII. Jhs. um mehr als 20 g leichter war. Guilhiermoz macht auf eine Urkunde Kaiser Friedrichs II vom Jahre 1240 (Huillard-Bréholles V 677) aufmerksam, welche die Gleichung 500 Wiener Mark = 562½ Kölner Mark oder das Verhältnis von 8 Wiener Mark = 9 Kölner Mark ergibt, und berechnet daraus ihre Schwere von damals auf 4860 Pariser Grän oder 255·138 g.

Eine andere Frage ist, ob die Wiener Mark, als sie ein halbes Jahrhundert später durch Erzbischof Rudolf und Herzog Meinhard zum Münzgewicht ihrer in Kärnten befindlichen Münzstätten bestimmt wurde, noch die oben ermittelte alte, oder schon eine neuere und schwerere war. Versuchen wir sie aus dem Inhalt des Übereinkommens vom Jahre 1286 und aus den Gewichtsverhältnissen von Friesacher Pfennigen dieser Zeit zu beantworten.

Nach dem Vertrage sollten aus der rauhen Wiener Mark im ganzen 344 Pfennige „*sub examine quod saiger vulgariter nuncupatur*“ (d. h. al marco) ausgebracht werden. Je nachdem wir die Schwere der Wiener Mark im späteren Mittelalter nach den abweichenden Ermittlungen der Forscher einsetzen, entspricht dann obiger Vorschrift ein verschiedenes Pfenniggewicht, und zwar bei Annahme einer Schwere der damaligen Wiener Mark von:

280·006 g (Muffat)	:	344 ein Pfenniggewicht von 0·81 g
276·2826 g (Belházy)	:	344 „ „ „ 0·803 g
258·138 g (Guilhiermoz) alte	:	344 „ „ „ 0·75 g
275·347 g („) neue	:	344 „ „ „ 0·8 g

Zur Prüfung des Pfenniggewichtes, das den Friesachern um das Jahr 1286 tatsächlich zukam, bietet uns der um das Jahr 1295 vergrabene und 1920 aufgedeckte Heimatfund von Prebl geeignete Vergleichstücke in größerer Menge und sehr guter Erhaltung. Ich kenne das Gesamtgewicht von 842 Fundstücken = 651·13 g. Daher entfallen im allgemeinen Durchschnitt 0·773 g auf einen Pfennig. Auf 344 Pfennige, die nach der Vorschrift von 1286 aus der rauhen Wiener Mark zu schroten waren, kommen daher 265·912 g Prebler Pfennige, d. i. um 7·774 g mehr als das Gewicht der alten Wiener Mark von 258·138 g. Es war demnach zu Friesach im Jahre 1286 nicht mehr die alte, sondern schon eine jüngere und schwerere Wiener Mark, wahrscheinlich jene zu 275·347 g, als Münzgewicht in Gebrauch. Der Abgang von etwa 9·4 g, der sich gegenüber dem errechneten Gewicht von 344 Friesachern aus der tatsächlichen Schwere von 344 Pfennigen des Prebler Fundes ergibt, ist eine Folge der schon oben besprochenen Seigerung und daher hier ohne Belang.

147. Kürzer kann ich mich über das Korn der Friesacher Münze äußern, weil ich mich hier auf Ausführungen beziehen kann, die ich oben, Abschnitt 142, und in den Abschnitten 58, 59 meiner Beiträge zur Münzkunde Tirols (N. Z. 52, 1919) niedergelegt habe. Zunächst stelle ich die entscheidenden Worte des Münzvertrages von 1286 sowohl in ihrer ursprünglichen lateinischen Fassung, als nach der amtlichen Übersetzung vom Jahre 1334 nebeneinander.

... *argentum ponderatum probari debet et purificari ita, quod addito uno lotone cupri ad puram marcam argenti, de marca argenti denariorum marcae duae et viginti denarii cudi debent sub examine quod saiger vulgariter nuncupatur salvis nobis quatuor denariis in marca.*

... *daz man daz gewegen silber versuchen sol und lötig machen sol und sol ein lotc huppher setzen zu dem (!) lötigen march. Daraus sol man slachen zwo march und zwainzich phenning und sol man die wurchen nach dem saiger unverzigen der reht, daz uns uber die zwo march und zwainzich phenning an einer igleichen march silbers vier phenning gefallen sullen . . .*

Wir erfahren daraus, daß in Friesach wie allgemein im mittelalterlichen Münzbetrieb, eine hochhaltige Silberlegierung, das sogenannte lötige Silber von 15 Lot oder 0·938 Feingehalt, als Normsilber die Stelle des chemisch reinen Edelmetalls vertrat und statt Feinsilber in dem durch die Münzordnung vorgeschriebenen Verhältnis mit Kupfer beschickt wurde.

148. Fügen wir noch ein paar Worte über die im Verkehr mit Friesachern üblichen Rechnungsmünzen bei. Das Pfund Friesacher Pfennige (*talentum, libra*) zu 240 Pfennigen kommt selten in Urkunden vor (Beispiele vom Jahre 1169 und 1196, s. Mon. hist. Duc. Car. I 199 n. 260 und 269 n. 366). Gewöhnlich zahlte man nach Mark; *vi marcae annuerate pecuniae Frisacensis monetae publicae* werden schon 1149 erwähnt (a. a. O. 146, 164) die Ausdrücke wechseln übrigens, so ist 1162 *annumerata seu appensa marca* oder

1157 von 4 Mark *annumeratae seu existimatae pecuniae Frisacensis monetae publicae* u. dgl., andere Male jedoch von *marcae Frisacensis ponderis* die Rede. Es wurden demnach im Verkehr Friesacher Gewicht- und Zahlmarken unterschieden. Diese Zahlmark wurde nun übereinstimmend in Köln wie in Friesach zu 160 Pfennig gerechnet. Der Schilling ist in Kärnten als *solidus longus* wie in Bayern, Österreich, Steiermark zu 30 Pfennig anzuschlagen, in Friaul dagegen wurden die *denarii Frexachenses Frisatici* usw. immer nach karolingischen Schillingen zu 12 Stück gerechnet. In Ungarn fehlte die Zahlmark zu 160 Pfennig ganz, da die Friesacher als Handelsmünze hier fast nur nach Gewicht in Betracht kamen; *marcas bonorum frisaticorum ad pondus vel si defuerint solvant in argento decime combustionis* heißt es 1242 in einer von Hóman mitgeteilten Urkunde. Nur selten wird Zuzählung von Friesachern erwähnt, die nach *pensae* zu 40 Stück oder nach *pondera* gleich dem „Wurf“ zu fünf Stück erfolgte.

149. Die engen Beziehungen, welche zwischen den Anfängen der Friesacher Prägung und dem Kölner Münzwesen bestanden (vgl. Abschnitt 38 und 144), begründen die Vermutung, daß man sich in Friesach auch sonst im Münzbetrieb, ja selbst im Münzfuß soweit möglich an das Kölner Vorbild gehalten hat. Eine Bestätigung dessen ist wohl die Friesacher Zahlmark zu 160 Pfennig, die im XII Jh. als Feinmark in gleicher Größe auch in Köln vorkommt, während 12 Schilling oder 144 Pfennig auf die raue Mark gingen. Mit anderen Worten: Die Kölner Pfennige sollten um die Mitte des XII Jhs. (229:456 : 144) ein Raubgewicht von 1·593 g, ein Feingewicht von 1·434 g haben und vt. 14 Lot 7 Grän oder 0·900 fein sein. Da nun in Kärnten die Zahlmark zu 160 Friesachern schon 1149 in Gebrauch war, so darf man für die ältesten Friesacher Pfennige wohl annehmen, daß auch diese zu 160 Stück auf die lötige Kölner Mark geschrotet wurden und ein (vt.) Feingewicht von 1·434 g besaßen. Zweifelhaft aber ist, ob sie das gleiche Raubgewicht hatten, weil die Anzahl von 144 Pfennig auf die raue Mark wohl in Köln, nicht aber in Friesach glatte Rechnung gab. Ich vermute, daß man hier unter Beibehaltung der Anzahl 160 auf die lötige Mark, die raue Mark auf 5 $\frac{3}{4}$ Pfennig = 150 Pfennig abgerundet hat. Die ältesten Friesacher Pfennige wären demnach zwar etwas leichter = 1·529 g, aber mit höherem Feingehalt vt. 15 Lot oder 0·938 mit gleichem Feingewicht 1·434 g, wie die Kölner ausgemünzt wurden. Wie verhalten sich nun zu diesen Annahmen die Ergebnisse der ältesten Friesacher Pfennige?

Von dem auf Tf. VIII unter n. 1 bis 3 verzeichneten Geprägten Erzbischof Konrads I († 1147) wies die aus dem Funde A stammende Gattung 1 Einzelgewichte von 1·5 bis 1·1 g und DW. 1·22 g auf; n. 2 Einzelgewichte von 1·3 bis 1·1 g und DW. 1·19 g; noch leichter war die durch den Graner Fund B bekanntgewordene Gattung n. 3 mit 1·11 g DW. und 0·904 Feingehalt nach einer Einzelprobe. Von n. 4, welches ich dem Erzbischof Eberhard I (1147 bis 1164) beilegen möchte, kam ein Stück im Graner Funde, eine größere Zahl in den um 1220 vergrabenen Funde von Detta mit 1·09 g DW. vor. Feingehalt nach Einzelproben 0·915 und (?) 0·785; n. 5 hatte im Funde Detta 1·19 g, Aba Puszta 1·15 g Pfenniggewicht, zwei Einzelproben ergaben 0·890 und 0·830 Feingehalt.

Zu dem von mir vermuteten Münzfuß der ältesten Friesacher stimmt das Schrot von n. 1 bestens, sind uns doch unter den überkommenen etlichen dreißig Stück Einzelgewichte bis zu 1·5 g erhalten und verblieb trotz langer Seigerung noch immer DW. 1·22 g.

Weniger gut scheinen die Gewichtsverhältnisse bei n. 2 bis 5 zu stimmen, es ist jedoch zu bedenken, daß sie aus um 70 bis 80 Jahre späteren Auslandsfunden stammen, welche nur stark geseigerte Pfennige als Handelsmünze enthielten. Für den Feingehalt der ältesten Friesacher kenne ich Einzelproben, welche für n. 3 = 0·904, für n. 4 = 0·915, für n. 5 = 0·890 fein angeben, indessen um rund 62 Tausendteile höher gewertet werden

müssen. Dies würde meine früher geäußerte Meinung bestätigen, daß die ersten Friesacher mit etwas leichterem Schrot, aber mit besserem Korn als die gleichzeitigen Kölner Pfennige ausgemünzt worden sind.

150. Das unausrottbare Ausschließen der schwereren Stücke aus den umlaufenden Pfennigen mußte zu einer allmählichen Herabminderung des vorgeschriebenen Durchschnittsgewichts zumal dann führen, wenn, wie dies bei den Friesachern im XII. Jh. der Fall war, die Münze nur selten geändert wurde und ältere Gepräge allzulang im Verkehr blieben. Die Friesacher büßten daher, im Lauf des XII. Jhs., rascher als die gleichmäßiger gestückelten Kölner Pfennige an Feingewicht ein, und wurden in Ungarn schon zur Zeit des dritten Kreuzzugs (1189) um ein Viertel geringer als jene eingeschätzt (U. 21). In Friesach hielt man trotzdem am alten Sprachgebrauch fest und bezeichnete nach wie vor 160 aufgezählte Friesacher Pfennige als eine Mark Pfennige, die indessen nun zur Rechnungsmünze geworden war. Im Verkehr behalf man sich dadurch, daß man den Abgang am Feingewicht durch Zulegen von zehn, zwanzig und mehr Pfennigen auf die Zahlmark ausglich, um die Mark lötiges Silber zu erreichen. So erklärt sich die Redewendung in einer Urkunde vom Jahre 1207: der Erzbischof Eberhard II habe zu bezahlen „2850 marcas Frisacensis monete et tales esse debent quod V ferta valebant unam marcā puri argenti“ (U. 27), die 1212 und 1217 in der deutschen Form wiederholt wird: „denarii Frisacenses qui vulgariter dicuntur fünf vierdunger“. Die letzte Urkunde (U. 28) erwähnt überdies als Zahlungsmittel Friesacher Pfennige *qui dicuntur phuntere* und *marcae puri argenti*. Mit andern Worten, es liefen damals nebeneinander mehrere Gattungen von Friesacher Pfennigen, die man im Verkehre unterschied, je nachdem ihrer 200 oder 240 auf die feine Friesacher Mark gingen. Wir sind in der Lage, sie nachzuweisen. Es unterliegt zunächst keinem Zweifel, daß mit den in den Jahren 1207 bis 1217 genannten Fünfviendingern die in ihrem Gewicht herabgekommenen ältesten Friesacher gemeint waren, von welchen man damals 200 Stück auf eine feine Friesacher Mark rechnete. Die entsprechende Gewichtsverminderung war schon um 1170 eingetreten, denn die durch Obermayr seiner Beschreibung des Reichenhaller Fundes beigegebene Tabelle rechnet die von mir unter n. 4 angeführten Friesacher auf S. 284, Post 35, 36 zu 201 Stück auf die 15lötige Kölnermark, welche damals schon über 233g wog. Die Bezeichnung Fünfviendinger blieb dann diesen Münzen als Eigennamen, obschon ihr Gewicht in dem halben Jahrhundert, das zwischen der Vergrabung des Reichenhaller und des Schatzes von Detta liegt, sich im Durchschnitt bis auf 1·09g vermindert hatte. Von der Gattung n. 4 erreichten demnach 200 Stück um das Jahr 1220 nur mehr 218g, während die etwas jüngere Gattung n. 5 mit 1·19g DW. bei obiger Anzahl mit 238g Rau- und 223g Feingewicht der lötigen Kölnermark bis auf wenig Gramm noch entsprochen hat. Wie lang sich Fünfviendinger als Eigenname erhalten hat, ist unsicher. Es werden zwar noch 1245 Friesacher Pfennige genannt, *quorum fertones quinque faciunt marcā argenti ponderis Frisacensis* (Mon. hist. Duc. Car. II 16), doch sind damit wahrscheinlich jüngere Gepräge gemeint, von welchen man 200 Stück auf eine Mark Friesacher Münzsilber rechnete.

151. Es ist schon Absatz 43 ausgeführt worden, daß durch ein Menschenalter zu Friesach ein rohes Gepräge geschlagen wurde, das den Namen des Münzherrn verschweigt, sich selbst aber als *ERHACENSIS*, also als Friesacher bezeichnet. Diese Pfennige, welche den Zeitraum von 1164 bis 1200 füllen (Tf. VIII n. 6, 7), sind, und zwar in großer Menge in Auslandsfunden, mithin in stark geseigertem Zustand, überliefert. Ihr Pfenniggewicht stellte sich in dem um 1220 vergrabenen Münzfund von Detta im Durchschnitt auf 0·993g, in dem um 10 bis 15 Jahre jüngeren Schatz von Aba Pusztá auf 0·964g. Als Feingehalt

ergab das Einschmelzen von 2280 Stück 0·875, drei kleinere Posten zu 200 bis 240 Stück ergaben 0·888, 0·886 und 0·885 fein.

Es steht nun außer Zweifel, daß diese Gattung Friesacher in Steiermark um das Jahr 1217 unter dem Namen „*phuntere*“, d. i. pfündige Pfennige, bekannt war, weil sie zu 240 Stück oder ein Zahlpfund auf die lötige (Kölnische oder Friesacher) Mark gerechnet wurden (U. 28). Gehen wir nun von der Tatsache aus, daß das Normalsilber der Friesacher Münzstätte nur 0·938 fein war, so entsprachen dem tatsächlichen Feingehalt $\frac{0\cdot875 \times 1000}{0\cdot938}$ vt. 0·933, wenn wir 0·886 als Mittel der drei andern Proben nehmen, sogar vt. 0·946. Wenn wir nun vom DW. 0·993 *g* ausgehen, welches diese Pfennige in dem mit 1217 ungefähr gleichzeitigen Fund von Detta hatten, so erhalten wir $0\cdot993\text{g} \times 0\cdot933 = 0\cdot926\text{g}$ bis $0\cdot993\text{g} \times 0\cdot946 = 0\cdot939\text{g}$ als vt. Feingewicht, das die *phuntere* damals hatten. Damit nähern wir uns aber ($0\cdot926\text{g} \times 240 = 222\cdot34\text{g}$; $0\cdot939\text{g} \times 240 = 225\cdot36\text{g}$) der Schwere der lötigen Kölnermark so sehr, daß wir mit der Erhöhung des DW. Pfenniggewichts um ein paar Zentigramm bei 240 Stück die erwarteten 229·456 *g* leicht erreichen. Man konnte demnach diese Friesacher um 1217 mit vollem Recht als pfündige Pfennige bezeichnen und behandeln. Auf der andern Seite ist es auch sicher, daß die Münzgattung, die 1217 als „*phuntere*“ ging, obwohl ihre Prägung schon längst aufgehört hatte, von Haus aus ein schweres Durchschnittsgewicht gehabt haben muß. Die Ermittlung ihres ursprünglichen Münzfußes ist nun möglich, da die Seigerung wohl das Schrot, nicht aber den Feingehalt der Pfennige angreift. Nehmen wir an, daß die ERICHEN ∞ Pfennige zu 200 Stück, also als Fünfvierdunger, auf die lötige Mark ausgebracht wurden, so müßte der Pfennig von der Münze weg $229\cdot456\text{g} : 200 = 1\cdot147\text{g}$ lötiges Silber enthalten und im Durchschnitt $\frac{1\cdot147 \times 1000}{0\cdot933}$ rund 1·22 *g* Rohgewicht gehabt haben. Dies darf man ruhig annehmen. Harsányi hat bei Beschreibung des erst um 1230/35 vergrabenen Schatzes von Aba Puszta bei Durchsicht von 916 besseren Pfennigen dieser Gattung die Auslese von „208 der größten“ = 233·55 *g*, für 539 Stück mittlerer Größe 504 *g* und für 169 Stück der kleinsten 136 *g* Gesamtgewicht, daher DW. von 1·13 *g*, 0·955 und 0·886 *g* gefunden; Einzelgewichte erreichten nahezu 1·4 *g*, Stücke mit 1·2 *g* kamen sogar nicht selten vor. Da es dem Empfänger unbenommen war, Stücke zurtückzuweisen, die gegen die Verabredung nicht boni et pensantes, also nicht gut und vollwichtig waren, so ist der Beweis erbracht, daß Pfennige der Friesacher Gattung, Tf. VIII 6, im Jahre 1217 als pfündige Münze in Umlauf waren, d. h. daß man sie so, wie sie damals waren, zu 240 Stück auf die lötige Kölner Mark rechnete. Dadurch erscheint aber auch meine Annahme gerechtfertigt, daß die Pfennige unter Erzbischof Adalbert aus der nach Vorschrift 15 lötigen Münzmark, die aber tatsächlich nur 14 lötig oder 0·875 fein war, mit 1·22 *g* Rau- und 1·147 *g* Feingewicht zu 188 Stück auf die rauhe und zu 200 auf die lötige Kölner-Friesacher Mark ausgebracht wurden. Zwei Heimatfunde, die mir seither bekannt wurden, bestätigen meine Schlüsse vollkommen: 402 ERICHEN ∞ Pfennige im Joanneum (vgl. Abschnitt 44), die um 1185 bis 1190 vergraben sein dürften, wogen 471·25 *g* und 60 Stück aus dem in etwa 10 *km* Luftlinie von Friesach entfernten Schatze von Guttaringberg, der vor wenig Wochen gehoben wurde, hatten 72·95 *g*, die DW. stellten sich somit auf 1·18 *g* und 1·216 *g*.

152. Es wurde schon im Abschnitt 48 ausgeführt, daß Erzbischof Eberhard II im ersten Drittel seiner Regierung an dem einmal gewählten Münzbild durch mehrere Jahre festhielt. Nur dreierlei Hälblinge und zwei Pfenniggepräge, letztere allerdings zu Tausenden und mit zahlreichen Beis schlägen untermischt, brachte uns der Münzfund von Detta; dann aber änderte der Erzbischof seine Münzpolitik und schritt zu häufiger, zeitweise zu jährlicher

Münzernerung. Das Raubgewicht der Pfennige scheint er auf lange hinaus ungeändert bei der überlieferten Schwere belassen, den Feingehalt jedoch sofort herabgesetzt zu haben. Bei der Ermittlung ihres anfänglichen Schrots leisten uns die Gewichtsverhältnisse der Dietmannsdorfer Fundstücke (Vergrabungszeit 1225 bis 1230), die oben als Nachtrag zu Abschnitt 34 mitgeteilt wurden, gute Dienste, wenn man sie mit jenen des Münzschatzes von Aba Puszta zusammenhält. Vergleicht man die Durchschnittsergebnisse von acht Geprägten, welche in beiden Funden häufig vorkamen, Dietmannsdorf 1.13 g, Aba Puszta 0.97 g, so ergibt sich für die Stücke des Heimatfundes ein Mehrgewicht von 0.16 g oder einem Siebentel. Mit anderen Worten, das Gewicht, das die Friesacher Pfennige noch um 1225 bis 1230 haben mußten, um in Inland gängig zu bleiben, war um ein Erhebliches besser als bei der Handelsmünze, die ins Ausland gelangte und hier nur nach Gewicht zum Metallwert unlieft. Prüft man dann die Dietmannsdorfer Durchschnittsgewichte näher, so gewahrt man auch hier die unheilvollen Folgen der Seigerung; das Pfenniggewicht sinkt bei einzelnen Gattungen bis auf 1.09 g und erhebt sich bei andern bis auf 1.18 g. Da dies alles durchschnittliche Schweren sind und Gewichte bei einzelnen Pfennigen bis 1.50 g vorkommen, so halte ich es für erwiesen, daß Erzbischof Eberhard II bis gegen das Jahr 1230 hinaus, wenn nicht länger, die überkommene Pfennigschwere von 1.22 g (DW.) nicht änderte. Schwieriger hingegen ist die Ermittlung des Feingehalts, denn in der Kunst der Silberlegierung und der Silberscheidung war man in den Friesacher Münzstätten, nach heutigen Begriffen, nicht zum besten beschlagen. Münzproben, für deren Durchführung ich den Oberbergräten Herrn Ing. Wittik und Ing. Hackl zu besonderem Dank verpflichtet bin, haben öfter nicht bloß goldhaltiges Silber, sondern auch die befremdende Tatsache erwiesen, daß wiederholte Proben sowohl an einzelnen Stücken als auch solche, welche dem Silberkönig von 50, 100 und mehr eingeschmolzenen Pfennigen einer Gattung entnommen wurden, keineswegs immer zusammenstimmten. Ich schicke daher meinen weiteren Erörterungen eine Zusammenstellung der bisher ermittelten Feingehalte für die Gepräge Erzbischof Eberhards in seinen ersten dreißig Regierungsjahren voraus und bezeichne sie durch den Hinweis auf Tafel VIII. Ein vorangestelltes D. mit nachfolgender Zahl in Klammern gibt Durchschnittsproben an, welche der angegebenen Zahl geschmolzener Pfennige einer Gattung entnommen sind. Alle übrigen sind Ergebnisse von Kupellenproben an einzelnen Pfennigen.

Tf. VIII n. 8 D (100), darunter minderhältige Beischläge) 0.794, D. (90) = 0.817, D. (127) = 0.824 zuweilen goldhaltig.

Tf. VIII n. 10 : 0.830; D. (120) = 0.824 und 0.836 zuweilen goldhaltig.

Tf. VIII n. 13 : 0.760; D. (75) = 0.860; D. (100) = 0.816 zuweilen goldhaltig.

Tf. VIII n. 14 = 0.820.

Tf. VIII n. 21/22 : 0.710, 0.820, 0.854.

Tf. VIII n. 15 : 0.884; D. (120) 0.867.

Tf. VIII n. 23 D. (90) = 0.831.

Tf. VIII n. 17 : 0.926; 0.830; D. (110) 0.822.

Tf. VIII n. 24 = 0.820.

Tf. VIII n. 19 : 0.920, D. (208) 0.836, D. (100)

Tf. VIII n. 25 = 0.852.

0.836 D. (40) 0.827 zuweilen goldhaltig.

Schreibt man all diese von 710 bis 926 Tausendteilen reichender Ergebnisse in eine aufsteigende Reihe und läßt man von dieser je drei Außenglieder, die Einzelproben angehören, oben und unten weg (0.710, 0.760, 0.794 und 0.884, 0.920, 0.926), so fallen alle übrigen Einzel- und alle Durchschnittsproben innerhalb der Grenzen von 0.816 bis 0.867 = 51 Tausendteilen. Nachdem nun in der Wiener Münzstätte noch im XV. Jh. Schwankungen im Feingehalt bis zu 0.032 erlaubt waren (vgl. Abschnitt 143), wird man sie bei Geprägten aus dem ersten Drittel des XIII. Jhs. um so weniger befremdlich finden. Sechs von zwölf Durchschnittsproben liegen überdies innerhalb der Grenzen von 0.827 bis 0.836 oder, wenn wir den vt. Wert berücksichtigen, zwischen 0.889 bis 0.898 oder 14 Lot 4 bis 6 Grän. Ich glaube

darum, daß die Pfennige Erzbischof Eberhards II während der Jahre 1200 bis 1230 tatsächlich zu 0·834, vt. aber zu 0·896 oder $14\frac{1}{3}$ ausgemünzt werden sollten. Da sonach dem Rauhgewicht von 1·22 g des Pfennigs ein Feingewicht von 1·09 g entsprach, so gingen 188 Pfennige oder 6 β 8 Pfennige auf die Münzmark und 210 Pfennige oder 7 β Pfennige auf die lötige Mark von 229·456 g. Die Münze Eberhards II erfreute sich wegen dieser Stetigkeit in Schrot und Korn auch in den Nachbarlanden vollen Vertrauens. König Andreas II von Ungarn verspricht z. B. dem Kloster Bihan im Jahre 1233 tausend Maße Salz oder für je hundert 1 Mark, *argentum quod vobis faciemus persolvi erit in bonis Frisaticis vel argento cuius decima pars combureretur* = gut 14 lötiges Silber (Fejer cod. III/2, 354.).

153. Wie lange Erzbischof Eberhard II an diesem Münzfuß festhielt, ist unbekannt, ich begrenze ihn vorläufig durch die Vergrabungszeit des Dietmannsdorfer Fundes mit den Jahre 1230, in den letzten Regierungsjahren des Erzbischofs ist aber eine Herabsetzung sicher nachweisbar. In drei Urkunden vom 20. Mai 1242 und 21. März 1244, welche dem Erwerb des Gutes Lessach in Kärnten betreffen, verpflichtet sich der Erzbischof zu Zahlungen an Graf Hermann von Ortenburg in Friesacher Zahlmark, das eine Mal mit den Worten: *marcas Frisacensis monete in tali valore, quod quinque denarii uni libre superadditi numerate marcam puri argenti valeant ponderis Frisacensis*, das andere Mal heißt es: *pro trecentis marcis denariorum Frisacensis monete quorum unum talentum et quinque denarii (quinquaginta bei Meiller Salzbr. Reg. 289 n. 554 ist Druckfehler) marcam faciant puri argenti* (UB. Salzburg III 541 ff, 585, n. 991 a, b, 1036). Es handelt sich also um erheblich leichtere Pfennige, da die Aufzahl der Friesacher auf die feine Mark bis gegen das Jahr 1230 7 β oder 210 Pfennige betragen hatte, wobei jedoch noch festzustellen ist, ob sich diese Zeugnisse wie bei den *phuntere* (Absatz 148) auf eine ältere durch Umlaufverlust beschädigte oder auf eine von Haus aus leichtere Gattung beziehen. Die erstgenannte Möglichkeit wäre nicht undenkbar, weil Zeuge des Münzfundes von Farrach um das Jahr 1250 neben neuen Pfennigen auch solche Gepräge im Lande in größerer Menge umliefen, die schon im Dietmannsdorfer Funde um 1230 vorkamen. Die Frage ist bei der Unzulänglichkeit der uns zu Gebote stehenden Behelfe nicht sicher zu entscheiden; ich selbst neige zur Ansicht, daß obige Nachrichten den Umlauf neuer Münzen betreffen. Dazu bestimmt mich die Wahrnehmung, daß die Friesacher aus der zweiten Hälfte des XIII. Jhs. leichteres Schrot, aber vielleicht besseres Korn als die älteren Gepräge Eberhards II haben. Von dieser in den Jahren 1242 bis 1244 erwähnten Münzgattung kennen wir zunächst nur die Aufzahl von 245 Pfennigen auf die lötige Mark und daher $229\cdot456\text{ g} : 245 = 0\cdot94\text{ g}$, das vorgeschriebene Feingewicht des Pfennigs. Ich würde vermuten, daß ein Rückgriff auf das Korn der alten Phuntere von virtuell 0·938 fein stattgefunden hat und daß man 232 Pfennige von 0·99 g Rauh- und 0·938 g Feingewicht auf die vt. 15 lötige rauhe Mark und 245 Pfennige auf die lötige Friesacher Mark von 229·456 g Schwere gerechnet hat.

154. Die Wirren des Salzburger Zwischenreiches (1246 bis 1270) machten sich auch im Friesacher Münzwesen bemerklich. Da jedoch erhebliche Heimatfunde aus dieser Zeit fehlen oder nur in unzulänglichen Bruchstücken bekannt sind, so können wir den Münzfuß der Friesacher Pfennige für diese Zeit nicht mit Sicherheit feststellen. Gewiß ist, daß Pfennige verschiedenen Wertes nebeneinander in Umlauf waren. Darauf deutete die schon am Schlusse von Abschnitt 150 bezogene Urkunde, welche von Friesachern spricht *quorum fertones quinque faciunt marcam argenti ponderis Frisacensis* und andere Nachrichten, die bald mehr, bald weniger Friesacher der Mark Silber gleichsetzen. So bekundet 23. Oktober 1253 Hartnid von Leibniz, daß ihm Philipp der Erwählte von Salzburg 100 Mark Silber und 350 Zahlmark zu zahlen habe. Wolle der Erwählte *argento denariorum compensare, pro denariorum viiii fertonibus — dare argenti tenebitur*

marcam 1, si vero in compensatione argenti voluerit dare denariorum, quamlibet marcam argenti duabus marcis denariorum, valentium marcam argenti tenebitur compensare (U 46a). Die Stelle ist nicht ganz klar. Sind unter *argentum denariorum* abgewürdigte alte Pfennige, sogenanntes *Silber gewegens*, und unter *marca argenti* lötiges Silber zu verstehen, so würden nach dem Metallwert 9 Vierdung = 360 oder $2\frac{1}{4}$ Zahlmark alte Pfennige, nach dem Nennwert aber 2 Zahlmark = 320 neue Pfennige für eine Gewichtsmark lötiges Silber anzurechnen sein; für weniger wahrscheinlich würde ich, obgleich dem *argentum* der Beisatz „*purum*“ fehlt, die Ausdeutung auf Gewichtsmark Münzsilber halten.

Wenige Monate zuvor, am 22. April 1253, gaben zu Friesach die Gebrüder von Rase dem Salzburger Erwählten Philipp Pfand und Bürgerschaft ihres Gehorsams „*pro 600 marcis talium denariorum, quorum novem solidis marca argenti valeat comparabiliter estimari*“ (U 47). Die Mark Silber wird also hier zu $9\beta = 270$ Pfennig gerechnet. Ein drittes Zeugnis (U 48) ist der Verkauf von 6 Huben durch das Kloster Viktring an Reun im Jahre 1257 *pro viginti marcis ad pondus Frisacense, seu triginta quatuor marcas denariorum tantumdem valentibus*, es führt auf das Verhältnis $\frac{31 \times 160}{20}$, daher $1\text{ marca argenti} = 272$ Pfennig.

Nur die beiden letzten Nachrichten eignen sich möglicherweise zur Aufstellung des Münzfußes der erzbischöflichen Friesacher, von den beiden andern bezieht sich eine auf Friesacher Pfennige einer anderen Münzstätte, die nach einem leichteren Münzfuß ausgeprägt waren, etwa Landstraß oder Gutenwört (Abschnitt 160). Von den uns übrigbleibenden Nachrichten, welche die Mark Silber zu 270 und 272 Pfennigen schätzen, kommt ohne Zweifel die ältere dem Münzfuß näher, der demnach eine Aufzahl von 9 Schilling Pfennig auf die, wie ich annehme, lötige Mark und damit ein Pfenniggewicht von $229.456 : 270 = 0.85\text{ g}$ lötig hatte. Nehmen wir nun an, daß der Feingehalt wie bei den im Jahre 1242 bis 1244 erwähnten Pfennigen mit 245 Pfennig Aufzahl (Abschnitt 153) virtuell 0.938 sein sollte, so gelangen wir auf ein Rohgewicht von 0.9 g für den Pfennig und damit auf eine gleichfalls runde Aufzahl $255 = 8\frac{1}{2}\beta$ auf die Mark Münzsilber. Der nur um 2 Pfennig abweichende Ansatz 1 Mark lötig Silber = 272 Friesacher in der Urkunde vom Jahre 1257 erklärt sich wohl durch Erhöhung der Aufzahl, um den Verlust hereinzubringen, den die Pfennige in den vier Jahren seit 1253 am Gewicht durch Seigerung und sonst erlitten hatten.

155. Das Übereinkommen vom Jahre 1268 zwischen Erzbischof Wladislaus und Herzog Ulrich III enthält, um Untermünzungen zu verhindern, Vereinbarungen über gegenseitige Überwachung der Münzstätten, aber keinerlei Bestimmungen über den Münzfuß. Dies läßt einerseits auf Unordnungen im Münzbetrieb, anderseits darauf schließen, daß noch keine Verabredung über einen gemeinsamen Münzfuß bestand. Zu einer solchen ist es erst durch den Vertrag vom 22. Oktober 1286 gekommen, aus welchem die entscheidende Stelle über den fortan gemeinsamen Münzfuß oben im Abschnitt 147 schon mitgeteilt worden ist. Zu einer lötig = 0.938 fein gemachten Mark Silber sollte ein Lot Kupfer kommen und aus einer Wiener Gewichtsmark dieser Mischung, also aus 275.347 g, im ganzen 344 Pfennige geschlagen werden. Das so hergestellte Münzsilber war demnach $\frac{16 \times 938}{17}$, tatsächlich nur 883 Tausendteile oder 14 Lot 2 Grän fein, wurde aber virtuell für 0.940 oder 15 Lot 1 Grän genommen, der einzelne Pfennig hatte 0.8 g Roh- und tatsächlich 0.7 g Feingewicht, wertete jedoch virtuell 0.744 g. Auf die rauhe Wiener Mark von 275.347 g Schwere gingen demnach 344 Pfennig, auf die lötige, die *argentum purum* war, 370 Pfennig oder $21\frac{1}{2}$ Pfennig auf das rauhe Wiener Lot. Nach

diesem Münzfuß sollte sowohl in Friesach als in den herzoglichen Münzstätten zu St. Veit und Völkermarkt vom Lichtmeßtag 1287 bis Jakobi und von da ab noch zwei volle Jahre, d. i. bis 25. Juli 1289 unverändert gemünzt werden. Eine Verlängerung dieses Übereinkommens über das Jahr 1289 hinaus ist in der Urkunde selbst nicht in Aussicht genommen.

156. Diese Übereinkunft blieb in der Tat nicht lange über die bestimmte Zeit hinaus in Kraft, wie wir aus Einträgen in das Verrechnungsbuch Herzog Meinhard's (Cod. 278 im jetzigen Regierungsarchiv zu Innsbruck) erfahren. Auf Seite 27a dieser Handschrift steht:

Anno domini MCCXCij Item duci Ottoni puri argenti marcas XV minus lotonibus VI de quo argento fabricate sunt in Volchenmarch denariorum marce Liiij denarii lxxj Summa Frisacensium post pentecosten datorum marce CXV denarii LV qui faciunt argenti marcas XL lotones iiii ad rationem iij marcarum Frisacensium pro marca qualibet puri argenti.

Diese Posten stimmen zwar in ihren Ansätzen nicht überein, deuten jedoch beidemal auf eine bedeutende Verschlechterung des Münzfußes. Während nach dem Münzvertrag von 1286 2 Mark 50 Pfennig oder 370 Pfennig auf die lötige Mark gingen, wurden 1293 das eine Mal 3 Zahlmark oder 480 Pfennig auf dieselbe Mark gerechnet und zu Völkermarkt — sofern kein Schreibversehen vorliegt — sogar 595½ Pfennig aus der gleichen Silbermenge ausgemünzt. Zu welcher anderen Veränderungen es in den nächsten Jahrzehnten noch kam, ist unbekannt, wir wissen jedoch aus der im Jahre 1334 im Auftrag der Münzherren durch Konrad von Aufenstein und Genannte getroffenen Übereinkunft, daß an den Münzen und *phennigen in Chernden grosser geprest was wider hertzog Meinhard's saligen handveste*, zu deren Bestimmungen man nun wieder mit der Abänderung zurückkehrte, daß fortab der Kupferzusatz zur lötigen Mark auf 2 Lot erhöht wurde. Das Schrot: 344 Pfennig auf die rauhe Wiener Mark oder 21½ Pfennig aufs Lot rau, blieb ungeändert. Das Münzsilber war also $\frac{16 \times 0.938 + 2 \text{ Lot Kupfer}}{18}$ nach heutiger Berechnung nur 0.833 Tausendteile oder 13 Lot 6 Grän fein, wurde jedoch damals für 0.888 oder 14 Lot 3 Grän lötiges Silber genommen. Das Pfenniggewicht rau 0.8 blieb, das Feingewicht sank aber auf 0.67 g und die Aufzahl auf die lötige Mark erreichte 410.

Dieser Münzfuß dürfte — vielleicht mit leichten Verschlechterungen — bis zum Aufhören der Friesacher Prägungen zu Recht bestanden haben.

157. Die Friesacher Münzstätten in Steiermark, welche Erzbischof Eberhard II eröffnete, haben sich, soweit Proben vorliegen, in Schrot und Korn nach der Hauptmünze Friesach gerichtet, das gilt zumal von den zu Pettau geschlagenen Gemeinschaftsmünzen. Das Pfenniggewicht von Tf. XI n. 119 erreichte im Fund von Aba Puszta (185 Stück = 187.1 g) im Durchschnitt etwas über 1 g. Die Einzelgewichte von 2 Stück, die im Dietmannsdorfer Funde vorkamen, waren 1.21 und 1.25 g, der durchschnittliche Feingehalt (aus 90 Stück) war 0.830, eine Einzelprobe ergab 0.896 fein.

Das Gepräge von Rann n. 123, das im Heimatfunde von Dietmannsdorf zahlreich vorkam, hatte hier ein Durchschnittsgewicht von 1.17 g und ist nach einer Einzelprobe 0.870 fein, das Gepräge Tf. XI n. 125 ist nach einer Einzelprobe 0.840 fein. Das stimmt zu dem für die Jahre 1200 bis 1230 errechneten Friesacher Münzfuß mit dem Pfenniggewicht von 1.22 g rau und 1.09 g fein.

Wichtiger sind uns die jüngeren Ranner Gepräge, Tf. XI n. 127, 128, die in steirischen Funden gegen Schluß des XIII. Jhs. in größerer Anzahl vorkamen und dadurch eine Lücke in der Friesacher Münzgeschichte ausfüllen. Tf. XI n. 127 ist wohl

eine Gemeinschaftsmünze, welche Erzbischof Wladislaus 1265 bis 1270 mit seinem Verwandten, dem König Ottokar II, als Herzog in Steiermark schlagen ließ. Sie kam im sogenannten Fund von Gleisdorf vor, der kaum vor dem Jahre 1290 vergraben, nur Münzen in stark geseigertem Zustande enthielt. 490 solche Pfennige wogen 352·8 g, im Dw. 0·72 g, 120 Stück, die eingeschmolzen wurden, ergaben 0·860 fein, eine Einzelprobe 0·858 fein. Auch Tf. XI n. 128 ist eine Gemeinschaftsmünze des Erzbischofs Friedrich, 1270 bis 1284, mit König Ottokar, sie fällt also in die Jahre 1270 bis 1276 und wurde durch den Ankensteiner Fund bekannt, 189 Stück wogen 157·61 g, Dw. also 0·83 g, der Feingehalt beträgt nach einer Einzelprobe 0·860 fein.

Vergegenwärtigen wir uns die Ergebnisse über den Münzfuß der Friesacher . . . 1253 bis 1257 . . . , so gingen 9 β auf die lötige, 8½ β auf die rauhe Friesacher Mark von virtuell 938 Tausendteilen; das Pfenniggewicht betrug 0·9 g rauh und 0·85 g fein.

Die nächste Nachricht, die wir für Friesach haben, ist in der Münzordnung von 1286. Sie schreibt 12⅓ β Pfennig auf die lötige, 11 β 14 Pfennig auf die rauhe Wiener Mark von 275·347 g einen Feingehalt von virtuell 938 Tausendteilen und Pfenniggewichte von rauh 0·8 g und lötig 0·78 g vor.

Die Lücke zwischen diesen Angaben füllen für die Jahre 1265 bis 1276 die Ergebnisse über die Ranner Pfennige. Der für beide Ranner Gepräge ermittelte wirkliche Feingehalt von 0·860 entsprach virtuell 922 Tausendteilen oder 14 Lot 13 Grän lötig Silber. Die Anzahl auf die rauhe Friesacher Mark (229·953 g) betrug 9 β Pfennig auf die feine lötige Mark = 290 Pfennig = 9⅔ β, das Pfenniggewicht rauh 0·85, lötig 0·79 g. Mit diesen Ergebnissen stehen indessen die von Steinherz aus den Rechnungen des päpstlichen Steuereintnehmers Aliron abgeleiteten Ergebnisse (Absatz 77) nicht im Einklang, weshalb ich auf diese hier kurz eingehen will.

158. Steinherz hat (Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung XIV 20ff., 44 ff.) bemerkt, daß den Kollektoren durch päpstlichen Auftrag vorgeschrieben war, die einlaufenden Gelder nach Tunlichkeit in Edelmetallbarren umzusetzen. Zu diesem Zwecke wurden die abgelieferten Pfennige nach Münzgattungen gesondert verwahrt, dann durch Abwägen einer gezählten Menge (10 oder 20 Pfund = 2400 und 4800 Pfennig) das durchschnittliche Gewicht einer Zahlmark = 160 Pfennig bestimmt und so das Gesamtgewicht der einzelnen Posten in Zahlmark umgerechnet. In ähnlicher Weise wurde durch Einschmelzen einer bestimmten Menge Pfennige und nachfolgende Kupellenprobe das durchschnittliche Feingewicht einer Zahlmark Pfennig ermittelt und eine beiläufige Umrechnung des ganzen Postens in Gewichtsmark ermöglicht. Die Verwertung des übrigen Münzvorrates geschah nun mit Benutzung des so ermittelten Metallwertes durch Einkauf von Silberbarren zu möglichst günstigem Kurse bei Silberhändlern, den Schluß des ganzen Vorgangs bildete das Einschmelzen des nicht begebenen Geldvorrats und das Feinbrennen der erhandelten Silberbarren auf den vorgeschriebenen Grad, vermutlich von 958 (Königsilber) oder 965 Tausendteilen = dem Feingehalt der Venezianer Grossi.

Aus dieser Darstellung erklärt sich meines Erachtens, daß und warum der Versuch, den Steinherz unternommen hatte (vgl. Abschnitt 77), den Münzfuß der Ranner Pfennige aus zwei Angaben der Steuerrechnungen Alirons zu berechnen, nicht glücken konnte. Die 457 Pfennig, für die man eine Wiener Mark Silber einhandelte, sind ein Kurswert für Altpfennige, der ihrem Metallwert ungefähr entsprochen haben wird, während in dem zweiten Fall, 432 neue Ranner Pfennige für eine Wiener Mark Feinsilber, die Höherbewertung des Pfennigs zweifelsohne auch darauf zurückzuführen ist, daß vom Händler mit Rücksicht auf den Nennwert einer noch umlaufsfähigen Münzgattung eine bessere

Bewertung der Pfennige zugestanden wurde. Da nun Steinherz selbst (a. a. O. S. 44 ff.) nachweist, daß der Eintausch der Silberbarren sich in der Weise vollzog, daß man dem Händler das Gewicht des Barrens in Pfennigen zuwog und dann eine je nach der Beschaffenheit des Barrens, der Pfennige, der Größe der Nachfrage u. dgl. verschieden bemessene Aufzahlung in Pfennigen leistete, so wird man sich darüber nicht wundern, daß man bei Benutzung solcher Angaben wieder nur zu beiläufigen Ergebnissen gelangen kann. Ich erachte darum meine Berechnung des Münzfußes der Ranter Pfennige für sicherer begründet und halte sie darum gegenüber Steinherz aufrecht.

159. Die Spanheimer als Herzoge von Kärnten schlossen sich bei ihren Ausmünzungen von Anbeginn an die Friesacher als Vorbild, haben aber dabei, wie es scheint, gern ein um etwas geringeres Korn eingehalten. Demungeachtet gingen die St. Veiter im inländischen Verkehr anstandslos für Friesacher. Mit 30 Zahlmark *Frisaticorum sive Vitensium eo tempore currentis monetae* verpflichtete sich beispielsweise 1230 das Kapitel von Gurk dem Grafen von Ortenburg 60 Scheffel Weizen zu bezahlen (U. 30), ebenso wird aber auch das St. Veiter Gewicht der Friesacher Mark gleichgesetzt.

Die herzoglichen Gepräge im Grauer Fund, der um 1147 vergraben wurde, zeigten als Durchschnittsgewicht 1.19 g, Einzelgewichte 1.15 bis 1.24 g und halten nach einer Einzelprobe 848 Tausendteile fein, welche nach meinen früheren Ausführungen für 0.910 lötiges Silber anzuschlagen sind. Sie sind wohl etwas geringer als die Gepräge der Salzburger Erzbischöfe Konrad I und Eberhard I, doch zweifle ich nicht, daß sie neben den erzbischöflichen Friesachern später ihren Umlauf als *Fünfeirdunger* (s. Abschnitt 148) gehabt haben. Von den Geprägten aus der Zeit der Herzoge Hermann und Ulrich II (1161 bis 1202), Tf. XIII n. 183 bis 186, die nur aus Auslandfunden von Detta und Aba Puszta bekannt sind, hatte n. 186 DW. 1.02 g und 1.01 g und 0.840 Feingehalt n. 184, D. W. 0.98 und 0.95 und den durch Einschmelzen von 185 Stück gesicherten Feingehalt von 855 Tausendstel, n. 186 DW. 1.08 bis 1 g und 0.815 Feingehalt (Einzelprobe). Ihnen reihten sich wohl auch die Erstlingsgepräge Herzog Bernhards an. Tf. XIII n. 187/188. Diese Stücke schließen sich demnach den gleichzeitigen *ERITCEUΩIΩ* Geprägten Erzbischof Adalberts Tf. VIII n. 6, 7 im Schrot an (Abschnitt 149), sind aber um etwa $\frac{1}{3}$ Lot = 20 Tausendstel im Korn geringer. Sie gehörten gleichfalls zu den Phuntere d. h. pfündigen Pfennigen, die 1217 in einer Urkunde genannt werden (s. Abschnitt 150).

Den Jahren 1210 bis 1230 ist die Mehrzahl der bekannten St. Veiter Gepräge Herzog Bernhards (Tf. XIII n. 189 bis 212) zuzuweisen. Zur Ermittlung ihres Münzfußes stehen uns nun folgende Angaben zu Gebote.

- Tf. XIII n. 189. Vorkommen Aba Puszta 181 Stück. DW. 0.9 g, 0.814 fein.
 n. 190. Aba Puszta 19 Stück. DW. 0.9 g, Feingehalt 0.816 fein.
 n. 191. Dietmannsdorf 146 Stück, DW. 1.11 g, Einzelgewichte bis 1.3 g, Aba Puszta 121, DW. 1.03 g, 0.790 fein.
 n. 194. Dietmannsdorf 225, DW. 1.1 g, Einzelgewichte bis 1.5 g, Aba Puszta 229, DW. 0.97 g, Einzelprobe 0.876, D. (120 Stück) = 0.836 fein.
 n. 198. Dietmannsdorf 1 Stück, w. 1.1 g, Aba Puszta 56, DW. 0.93 g, 0.842 fein.
 n. 199. Dietmannsdorf 6 Stück. DW. 1.13, Aba Puszta 230, DW. 0.9 g, 0.800 fein.
 n. 200. Aba Puszta 382. DW. 0.94, Dietmannsdorf 2 Stück w. 1 g, 1.02 g Feingehalt: Einzelprobe 0.812; Durchschnitt von 100 Stück = 0.824, von 150 Stück 0.814.
 n. 204. Aba Puszta 4; Brenndorf 77 Stück. DW. 0.97 g, 0.860 fein.
 n. 205. Cilli 11 Stück, DW. 0.8 g, Feingehalt 0.845.
 n. 207. Aba Puszta 104. DW. 1.08. Feingehalt 0.824.

Für die Aufstellung des vermuteten Münzfußes sind Nachrichten über n. 194 brauchbar, weil sie die Möglichkeit einer Vergleichung des durchschnittlichen Pfenniggewichts in einem Inlandfund mit einem großen, nur wenige Jahre jüngeren Auslandfund ermöglichen und außerdem der Feingehalt durch eine Durchschnittsprobe ermittelt ist. Das Pfenniggewicht im Dietmannsdorfer Funde 1.1 g (um 0.13 g höher als im ungarischen Funde), ist allerdings auch schon durch Seigerung geschädigt, doch sind mir Stücke dieser Gattung von 1.2 g und höher bis 1.5 g vorgekommen, die auf ein beabsichtigtes mittleres Schrot von mehr als 1.2 g hindeuten, das die gleichzeitigen Friesacher Erzbischof Eberhards II hatten; im Feingehalt herrscht sogar volle Übereinstimmung. Zur Bestimmung des Schrots liegen uns für Tf. XIII n. 189, 200 und 207 nur die meist unter 1 g liegenden Durchschnittsgewichte des Münzschatzes von Aba Puszta, für den Feingehalt eine Einzel- und zwei Durchschnittsproben vor, welche zwischen 814 bis 824 Tausendstel schwanken. Erheblich geringer ist nach Einzelproben der Feingehalt von n. 194 = 0.790 und n. 199 = 0.800, während ihr Schrot 1.11 g und 1.13 g im Dietmannsdorfer Funde auf eine Stückelung von mehr als 1.2 g Pfenniggewicht (wie bei n. 194) schließen läßt. Diese Angaben genügen nicht, um ein sicheres Urteil über den Münzfuß abzugeben, der in der St. Veiter Münzstätte während der ersten drei Jahrzehnte Herzog Bernhards beobachtet wurde. Vorbild waren zweifellos die erzbischöflichen Friesacher, aber nur selten wurde es ganz erreicht, in der Mehrzahl der beobachteten Fälle erwies sich der Feingehalt um 10 und mehr Tausendteile geringer.

Zur Ermittlung des Münzfußes der St. Veiter Pfennige während der zweiten Hälfte der Regierung Herzog Bernhards (etwa 1230 bis 1256) besitzen wir keine genügenden Anhaltspunkte, ebenso für die Zeiten Herzog Ulrichs III und des kärntnerischen Zwischenreichs. Angebahnt durch die Übereinkunft vom Jahre 1268 zwischen Erzbischof Wladislaus und Herzog Ulrich III wurde erst 1286 durch den Münzvertrag zwischen Erzbischof Rudolf und Herzog Meinhard für Friesach und die herzoglichen Münzstätten in Kärnten ein gemeinsamer Münzfuß vorgeschrieben. Ausgenommen blieb aber noch immer die Münze zu Landestrost.

160. Von der Erwähnung der $34\frac{1}{2}$ Zahlmark *denariorum Carniolensium (que faciunt argenti marcas XV)* abgesehen, die sich 1283 in den Rechnungen des päpstlichen Steuereintnehmers Aliron findet (Steinherz a. a. O. S. 73), die aber Erzeugnisse der Münzstätte Gutenwört und vielleicht selbst von Rann mitumfassen dürfte, sind mir Nachrichten über den Münzfuß der Landstraßer Pfennige nicht bekannt. Schon der gänzliche Wechsel der Mache, der sich öfter wiederholte (vgl. Abschnitt 90/1), macht es wahrscheinlich, daß der Münzfuß der Landstraßer Pfennige Schwankungen unterlag, die wir nicht näher verfolgen können. Das am häufigsten vorkommende Gepräge Tf. XIII n. 162 hat Friesacher Schlag und zeigte im Fund von Aba Puszta, der uns 317 Stück brachte, ein Pfenniggewicht von durchschnittlich 0.95 g, das mit den Gewichtsverhältnissen im Dietmannsdorfer Funde verglichen, auf ein ursprüngliches Schrot von etwa 1.2 g schließen läßt, wie es die gleichzeitigen St. Veiter Pfennige hatten. Der Feingehalt war jedoch viel geringer und ist nach einer Einzelprobe auf 0.740, nach dem Durchschnitt von 80 eingeschmolzenen Stücken sogar nur auf 718 Tausendteile zu schätzen, die mit Rücksicht auf die Verwendung von lötigem statt unseres Feinsilbers auf virtuell 0.765 oder $12\frac{1}{4}$ Lot anzuschlagen sind. Diese Landstraßer sind daher in Ungarn, wo sie nicht selten vorkommen, nicht wie die erzbischöflichen Friesacher für *argentum decimae*, sondern höchstens als *argentum quintae combustionis* genommen worden. Bei Annahme, daß diese Landstraßer von Haus aus auf ein durchschnittliches Pfenniggewicht von 1.22 g geschrotet wurden, hätten sie ein Raughgewicht von 1.22 g und ein Feingewicht von 0.93 g gehabt

und hätte die Aufzahl auf die rauhe Mark 188 und auf die lötige Mark 245 Stück betragen.

Dieses mindere Feingewicht scheint den Landstraßern auch fernerhin geblieben zu sein, denn die oben mitgeteilte Stelle aus den Aufzeichnungen Alirons rechnet 368 Pfennig *Carniolenses* auf eine Wiener Gewichtmark Silber, während sie anderseits (a. a. O. 71) 442 Zahlmark und 42 Friesacher Pfennige auf *marcas 241 et lotones 2 ad pondus Wiennense*, mithin die gleiche Silbermark auf $293\frac{1}{2}$ Friesacher, veranschlagt.

Für Völkermarkt, wo die herzogliche Münzstätte um die Mitte des XIII. Jhs. eröffnet wurde, war wohl immer der Münzfuß von St. Veit maßgebend. Nach einer Stelle aus den Rechenbüchern Herzog Meinhards wurden 1293 (falls kein Schreibverstoß vorliegt) aus 14 Mark 10 Lot puri argenti nicht weniger als 54 Zahlmark 66 Pfennig, mithin aus der Gewichtmark $595\frac{1}{2}$ Pfennige ausgebracht.

161. Zur Erkundung des Münzfußes der Andechs-Meranier Gepräge stehen uns wenig Nachrichten zu Gebote. Diese Münzen kommen im allgemeinen zu selten vor, um öfter Gelegenheit zur Erkundung von DW. oder Stücke für die Kupellenprobe zu liefern.

Die ältesten Meranier Pfennige, die in Innerösterreich unter Herzog Berthold IV (1188 bis 1204) geschlagen wurden, schließen sich im Bild an die gleichzeitigen Münzen der Herzoge von Kärnten an, übertreffen jedoch diese an Feingehalt.

Tf. XI n. 130a Fund von Detta 74 Stück. DW. 0·95 g, nach einer Einzelprobe 0·900 fein.
n. 130b Detta 12 Stück. DW. 0·82 g, nach zwei Einzelproben 0·845, 0·870 fein.
n. 130d Detta 14 Stück, nach einer Einzelprobe 0·880 fein.

Diese Andechs-Meranier, die aus der Zeit sind, in welcher die später sogenannten „*phuntere*“ durch Erzbischof Adalbert und die Herzoge von Kärnten gemünzt wurden, folgten offenbar dem gleichen Münzfuß und wurden daher gleichfalls und mit Recht unter die pfündigen Pfennige gerechnet.

Unter Heinrich IV, dem 1209 geächteten Markgrafen von Istrien, der aber diesen Titel bis zu seinem Tode († 1228) führte und gerne auf Münzen anbrachte, fand jedoch ein Umschwung in der Münzpolitik statt; es wurde die Nachmünzung gangbarer Gepräge auf Gewinn gestellt und die eigene Münze demgemäß geringhaltiger ausgebracht. Heinrich münzte zu Stein in Oberkrain, Gutenwört an der Unterkrainger Gurk und zu Windischgraz. Nur für die beiden letztgenannten kann ich einige Nachrichten beibringen.

Windischgraz Tf. XI n. 131. Dietmannsdorf 6 Stück, DW. 1·14 g. Aba Pusztá 20 Stück, das größte 1·19, das leichteste 0·76 g schwer, Feingehalt Einzelprobe 0·672.
n. 132. Aba Pusztá 25 Stück DW. = 0·99, nach Einzelproben 0·825 und 0·872 fein.

Gutenwört (vgl. Abschnitt 57 ff.) Prägung der Freisinger Bischöfe etwa 1209 bis 1215. Tf. XII n. 152. Detta 24 Stück, DW. 1·15 g; Aba Pusztá 40, DW. 1·11 g, Feingehalt nach Einzelprobe 0·930.

Markgraf Heinrich 1215 bis 1228. Tf. XII n. 155. Aba Pusztá 60 Stück. DW. 0·97 g, Feingehalt Einzelprobe = 0·770.

Es gibt ferner mancherlei Beischläge beliebter Gepräge mit verderbten Umschriften CVX RKEPVS u. dgl., die wahrscheinlich in Gutenwört geschlagen wurden, nachdem dieser Markt 1229 durch Belehnung an die Babenberger gelangt war. Tf. XII 153. Fund von Aba Pusztá 38, DW. nahezu 1 g Feingehalt, Einzelprobe 0·760 g.

Nach diesen wenigen Anhaltspunkten zu urteilen, hat sich Markgraf Heinrich IV in seinen Münzstätten zu Windischgraz und Gutenwört, was das Schrot anbelangt, wahrscheinlich an die gleichzeitigen Friesacher Erzbischof Eberhards II gehalten (durchschnittliches Pfenniggewicht 1·22 g), um so mehr aber am Korn gespart; der Feingehalt des einen Windischgrazer Gepräges 0·672 erreicht mit seiner virtuellen Wertung = 0·716

nicht einmal 12 Lot und steht zutiefst unter allen Friesachern, die ich kenne, einen oder den andern Beischlag vielleicht ausgenommen.

Das Gutenwörter Gepräge des Bischofs Otto von Freising, ist zwar seiner Mache nach ein Friesacher, paßt jedoch mit seinem ungewöhnlichen Gehalt von 930 Tausendteilen, der ganz nahe ans lötige Silber (0·938) heranreicht, nicht in diese Reihe. Es wäre zu untersuchen, ob nicht wie im Bilde so in Schrot und Korn Anschluß an die Regensburger Pfennige vorliegt. Die Gutenwörter, die Markgraf Heinrich von Istrien und die Babenberger ausgehen ließen, sind eine verbesserte Ausgabe der Landstraßer Pfennige, die ich im vorhergehenden Abschnitt besprochen habe.

162. Die Babenberger haben in Steiermark, soweit sie sich in ihren Münzstätten an den Friesacher Schlag hielten, ihr Vorbild auch im Münzfuß zu erreichen gesucht:

Tf. XVI n. 301. Dietmannsdorf 2 Stück je 1·21 *g*, Aba Puszta 79 Stück, DW. nahezu 1 *g*, Einzelprobe 0·850.

Tf. XVI n. 303. Dietmannsdorf 65 Stück, DW. 1·17 *g*; Aba Puszta 78 Stück. DW. 1·07 *g*. Nach einer Einzelprobe 0·825 fein.

Die Grazer Pfennige Herzog Leopolds VI sind demnach wie seine Pettauer Gemeinschaftsmünzen nach dem in Friesach bis gegen 1230 beobachteten Münzfuß geschlagen, zu 188 Stück auf die rauhe, virtuell 14 Lot 6 Grän feine, zu 210 auf die lötige Mark. Das Raubgewicht des Pfennigs ist im Durchschnitt zu 1·22 *g*, das Feingewicht zu 1·09 *g* zu veranschlagen.

Die während der Reichsstatthalterschaften in Steiermark 1236 bis 1239 und 1246 bis 1250 zu Graz oder Zeiring nach Friesacher Schlag hergestellten Pfennige zeigen Abweichungen. Sie sind uns durch den Heimatfund von Aichdorf bei Farrach bekanntgeworden.

Tf. XVI n. 304. 66 Stück. DW. 0·88, Feingehalt nach Einzelprobe 0·903.

n. 305/06. 92 Stück, DW. 1·02 *g*, Feingehalt nach Einzelprobe 0·870.

n. 307. 35 Stück, DW. 0·76 *g*, Feingehalt 0·738, nach einer zweiten Probe 0·805.

Die vorliegenden Angaben über diese Gruppe von Pfennigen sind zu dürftig und unsicher, um den Münzfuß zu erkennen, nach welchem sie geschlagen wurden.

163. Über den Münzfuß, der in den übrigen „Friesacher“ Münzstätten eingehalten wurde, lassen sich nicht mehr als Vermutungen aufstellen, da geeignete Nachrichten in diesem Punkte entweder ganz fehlen oder doch nur in ungenügendem Maß erkundet sind.

Die Bamberger Bischöfe waren seit 1242 durch ihr neuerwirktes Privilegium verpflichtet, ihre Münzen zu Villach und Griffen nach dem Friesacher Schrot und Korn auszubringen (Abschnitt 110), dürften sich aber schon vorher an diesen Münzfuß gehalten haben. Die Gepräge, welche Otto II (1177 bis 1196) im Anschluß an die ΕΡΙΑΣΕΝΩΙΩ Pfennige des Erzbischofs Adalbert († 1200) zu Villach münzen ließ, Tf. XV n. 292 bis 298, die als Unterscheidungsmerkmal ein Schwert in der Rechten des Bischofs und die Rose der Andechser zeigen, erreichten im Funde von Detta ein Durchschnittsgewicht von nahezu 1 *g* (0·99 bis 0·94 *g*) und sind nach Einzelproben 0·890 und 0·870 fein gegen 0·993 *g* und 0·886 bis 0·875 fein der Salzburger Friesacher. Sie konnten daher mit Recht später unter die „phuntere“ d. i. pfündigen Friesacher Pfennige gezählt werden. (Absatz 150).

Gleiches dürfte wohl auch von den „Friesachern“ der Patriarchen von Aquileja zu sagen sein (Absatz 122). Die Stücke mit dem Bischofsbrustbild auf der einen und dem Kirchengebäude auf der Rückseite, welche die unterscheidende Umschrift ΗΡΩΙΛΕΓΙΑ·Ρ tragen, hatten im Funde von Detta ein Durchschnittsgewicht von mehr als 1 *g*. Gleiche Schwere findet sich bei den redenden Geprägen der Patriarchen Gottfried und Pilgrim Tf. XVI n. 309 bis 311 und bei den jüngeren ΕΡΙΑΣΕΝΩΙΩ Pfennigen mit Aquilejer

Mache (n. 312), welche ich der ersten Regierungszeit des Patriarchen Wolfger (1204 bis 1218) zuschreiben möchte. Da selbst diese noch 0·840 Tausendteile Silber haben, so dürfte der Feingehalt der älteren Gattungen dem Korn der Salzburger „phuntere“ (Absatz 150) entsprochen haben.

Zur Ermittlung des Münzfußes, nach welchem Friesacher zeitweilig von den Grafen von Görz zu Lienz und Obervellach und durch die ungarischen Könige geschlagen wurden, fehlen uns alle Anhaltspunkte, desgleichen für die Zwittergepräge und für die große Menge der Beischläge. Rücksichtlich der letzten zwei Gruppen läßt sich nur mit Grund vermuten, daß sie geringhaltiger als ihre Vorbilder sind, weil sie dem Besteller einen ungehörigen Gewinn verschaffen sollten. Beischläge, wie Zwitter, kommen jedoch vergleichsweise seltener als die rechtmäßigen Urstücke vor und bieten darum nur selten Gelegenheit zur Vornahme von Kupellenproben. Eine Ausnahme bilden nur die Nachahmungen der Salzburger ERHCENVS Gepräge, die mehrere hundert Stück mit zahllosen Verschiedenheiten im Funde von Detta vorkamen. Tf. VIII n. 6 sowie die gleichfalls häufigen zu Tf. VIII n. 8 und 10. Ein solcher Beischlag zu n. 6 mit schüsselförmigem Schrötling erwies sich als bloß 0·660 fein. Ich führe ferner die Seitenstücke zu den Grazer Pfennigen n. 301, die das DVX LIVPOLDVS (0·850 fein) in DVX CRAVPOLDVS ändern (0·834), und die Beischläge zu den Eberhards-Pfennigen VIII n. 19, XI 122, auf Tf. XVII n. 348/49 und 351/1 mit 804 und 760 Tausendsteln Feingehalt.

Der Münzfuß der Friesacher in den Jahren 1130 bis 1334.

164. Bei Benutzung dieser Übersicht sind im allgemeinen die Vorbemerkungen in den Abschnitten 141 bis 148 und für die einzelnen Zeiträume überdies jene Abschnitte zu Rate zu ziehen, deren Nummern nach den Jahreszahlen zwischen eckigen Klammern folgen. Was die Anzahl der Pfennige betrifft, ist besonders zu beachten, daß in Friesach bis zum Jahre 1286 die alte Kölner Mark (= 229·456 g), von 1287 ab jedoch eine Wiener Mark von 275·347 g Schwere als Gewichtsmark benützt wurde. Angeführt werden die für die im Verkehr wichtigsten Rechnungseinheiten: Zahlmark (ZM) = 160 Pfennig, Schilling (β) = 30 Pfennig und für den Pfennig (r) ermittelten Rauh- (r) und Feingewichte (F) nach ihrer virtuellen (vt) Größe; Angaben über die tatsächliche Größe wurden nach Bedarf in eckigen Klammern beigefügt. An Abkürzungen sind ferner D = Durchschnitt, DP = Durchschnittprobe, DW Durchschnittgewicht, l für lötig zu beachten. M = Mark, L = Lot, G = Grän. Die steigende Anzahl von Pfennige auf die lötige Mark zeigt das Sinken des Münzfußes.

A. 1130 bis 1286 Zeitraum der Kölner Mark (= 229·456 g)

a) 1130 „ 1164 [149, 150]

ZM 160 r = r 244·746 g; l 229·456 g Anzahl auf die l M 160 r = $5\frac{1}{3}$ β
 β 30 r = r 45·87 g; l 43·11 g auf die r 150 r = 5 β r . Feinge-
 1 r = r 1·529 g; l 1·437 g halt vt 15 L, 4 G = 0·950 [14 L, 4 G = 0·889]

Nach diesem Münzfuß wurde auch von den Herzogen von Kärnten und den Patriarchen von Aquileja gemünzt [157, 163].

Diese ältesten Friesacher blieben lange in Umlauf. Die durch Seigerung im Gewicht herabgekommenen Pfennige wurden zu Anfang des XIII. Jhs. zu 200 Stück auf die lötige Mark gerechnet und hießen darum Fünfvierdunger [150].

b) 1164 bis 1200 [151]

ZM 160 r r 195·2 g; l 183·52 g Anzahl auf die l M 200 r oder $6\frac{2}{3}$ β ,
 β 30 r r 36·6 g; l 34·41 g auf die rM 188 r Feingehalt vt 0·933 =
 1 r r 1·22 g; l 1·147 g 14 L, 16 g [0·875 = 14 L]

Dieser Münzfuß wurde auch von den Herzogen von Kärnten [157], den Patriarchen von Aquileja [163], den Andechs-Meraniern [161] und zu Villach vom Bamberger Bischof Otto II (1177 bis 1196) [163] eingehalten.

Die in großen Mengen durch etwa 30 Jahre ausgegebenen ERHCEINIS Pfennige blieben lang in Umlauf und wurden um 1217 als „phuntere“, d. i. pfündige Pfennige bezeichnet, weil man sie damals zu 240 Stück auf die lötlige Friesacher Gewichtsmark rechnete.

c) 1200 bis 1230 [152, 157].

ZM = 160 r 195.2 g; 1 171.44 g Aufzahl auf die 1 M 210 r = 7 β ; auf
 β = 30 r 36.6 g; 1 32.7 g die r M 188 r , Feingehalt vt. 0.896 =
 1 r 1.22 g; 1 1.09 g 14 L, 6 G [0.840 = 13 L, 6 G].

Dieser Münzfuß wurde um diese Zeit auch beobachtet von den Herzogen von Kärnten zu St. Veit [157] und von den Babenbergern zu Graz und Pettau [162]. Dagegen wurden die Pfennige in den Münzen an der Krainer Gurk zu Landstraß durch die Spanheimer [160] und zu Gutenwört durch die Andechs-Meranier um 1215 bis 1230 nach folgendem um vieles geringeren Münzfuß geschlagen:

d) 1215 bis 1230 Landstraß, Gutenwört [161].

ZM 160 r 195.2 g; 1 128 g Aufzahl 8 β 5 r = 245 r auf die 1 M.
 β 30 r 36.6 g; 1 24 g 188 r auf die r M von vt 0.765 = 12 $\frac{1}{4}$ L
 1 r 1.22 g; 1 0.933 g [0.718 = 11 $\frac{1}{2}$ L] Feingehalt.

e) 1242 bis 1244 Friesach [153]

ZM = 160 r 158.23 g; 1 149.44 g Aufzahl auf die 1 M. 245 r = 8 β 5 r ,
 β = 30 r 29.7 g; 1 28.02 g auf die r M 232 r = 7 β 22 r Fein-
 1 r 0.99 g; 1 0.934 g gehalt vt 0.938 = 15 L [0.875 = 14 L]

f) 1253 bis 1257 Friesach [154]

ZM = 160 r 144 g; 1 136 g Aufzahl auf die 1 M 9 β oder 270 r auf die
 β = 30 r 27 g; 1 25.5 g r M 8 $\frac{1}{2}$ β = 255 r , Feingehalt vt 0.938
 1 r 0.9 g; 1 0.85 g oder 15 L [0.875 = 14 L]

g) 1265 bis 1276 Ranner Pfennige [157]

ZM = 160 r 136.64 g; 1 126 g Aufzahl auf die 1 M 290 r = 9 β 20 r
 β = 30 r 25.62 g; 1 23.7 g auf die r M 270 r = 9 β , Feingehalt
 1 r 0.854 g; 1 0.79 g vt 0.924 = 14 L 4 G [0.860 = 13 L 4 G]

B. 1287 bis 1334 Zeitraum der Wiener Mark zu 275.347 g

a) 1287 bis 1289 [155, 156]

ZM = 160 r 128 g; 1 120 g Aufzahl auf die Wiener 1 M 12 $\frac{1}{3}$ β = 370 r
 β = 30 r 24 g; 1 22.62 g auf die r M 11 β 14 r = 344 r Feingehalt
 1 r 0.8 g; 1 0.75 g vt 15 L 2 G = 0.945 [0.883 = 14 $\frac{1}{3}$ L]

verbindlich durch zwei Jahre für die Münzstätten Friesach, St. Veit, Völkermarkt

b) 1334 bis (?) [156]

ZM = 160 r 128 g; 1 107 g Aufzahl 13 $\frac{2}{3}$ β = 410 auf die 1 M, von 11 β
 β = 30 r 24 g; 1 20.1 g 14 r = 344 r auf die r M Feingehalt vt
 1 r 0.8 g; 1 0.67 g 0.896 = 14 $\frac{1}{3}$ L [0.833 = 13 $\frac{1}{3}$ L]

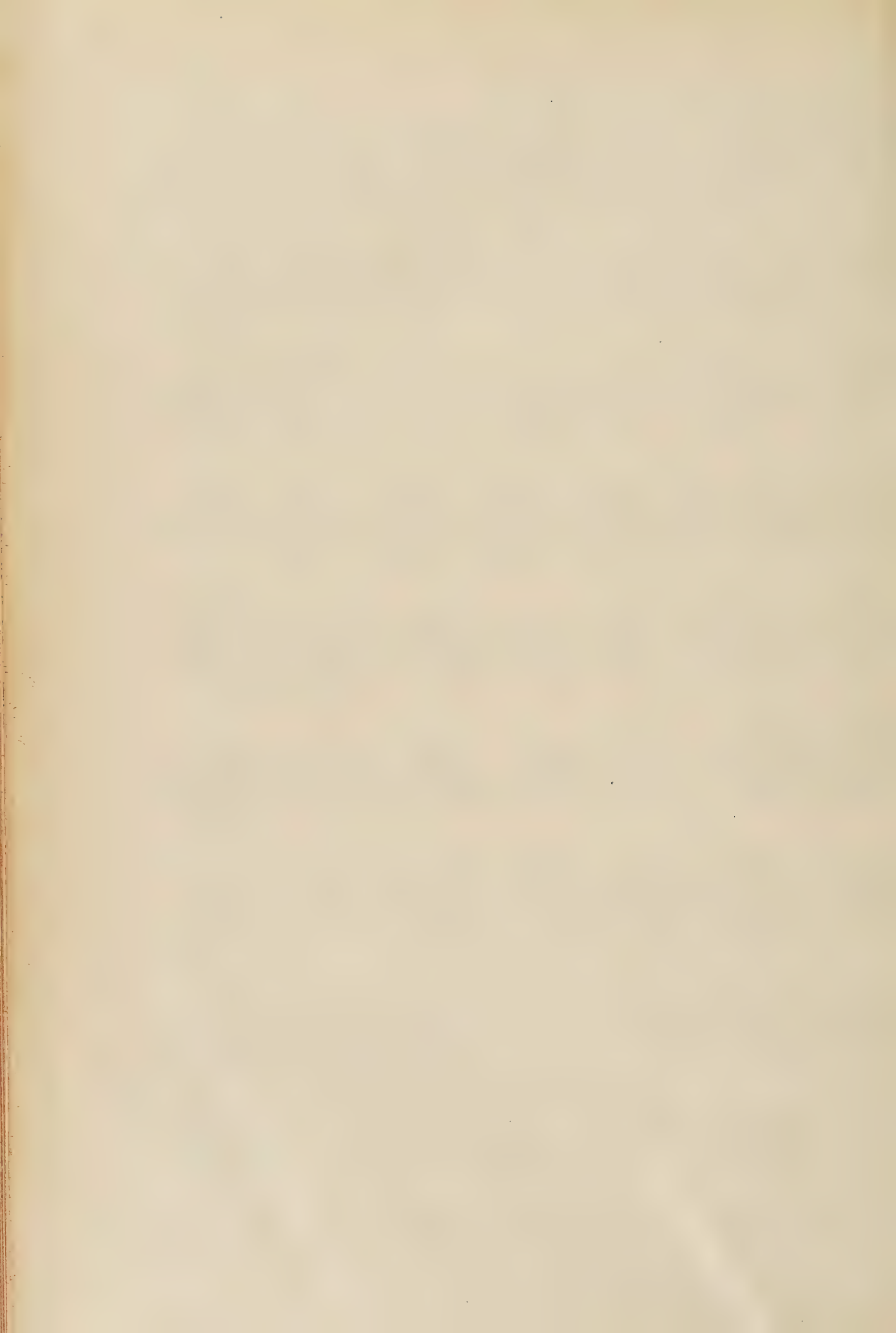
verbindlich für die Münzstätten zu Friesach, St. Veit, Völkermarkt und Windischgraz.

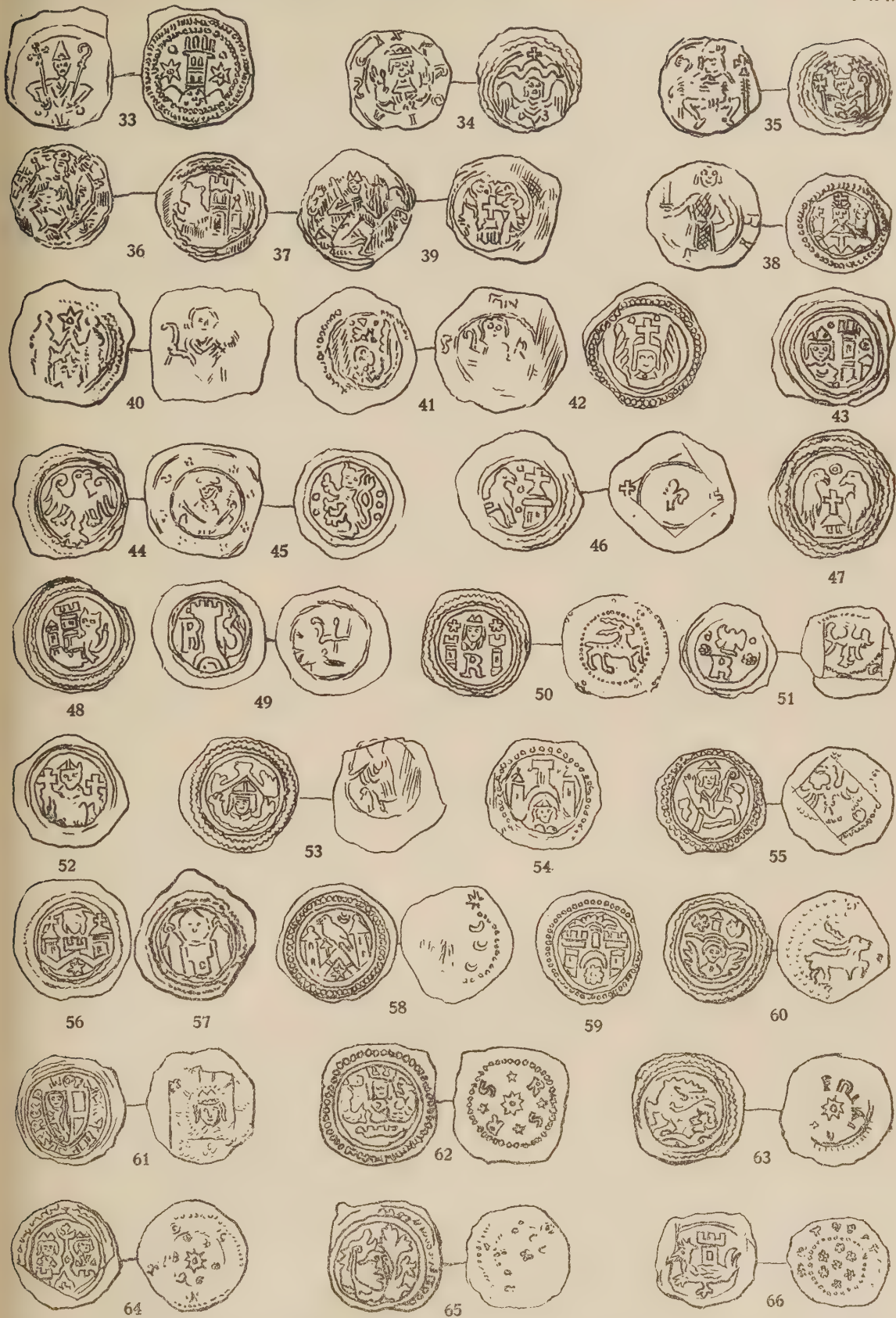


buschin-Ebengreuth: Friesacher Gepräge.

lith. „Austria“ Graz, Sackstr. 16

Friesacher Gepräge der Erzbischöfe v. Salzburg 1130-1246.

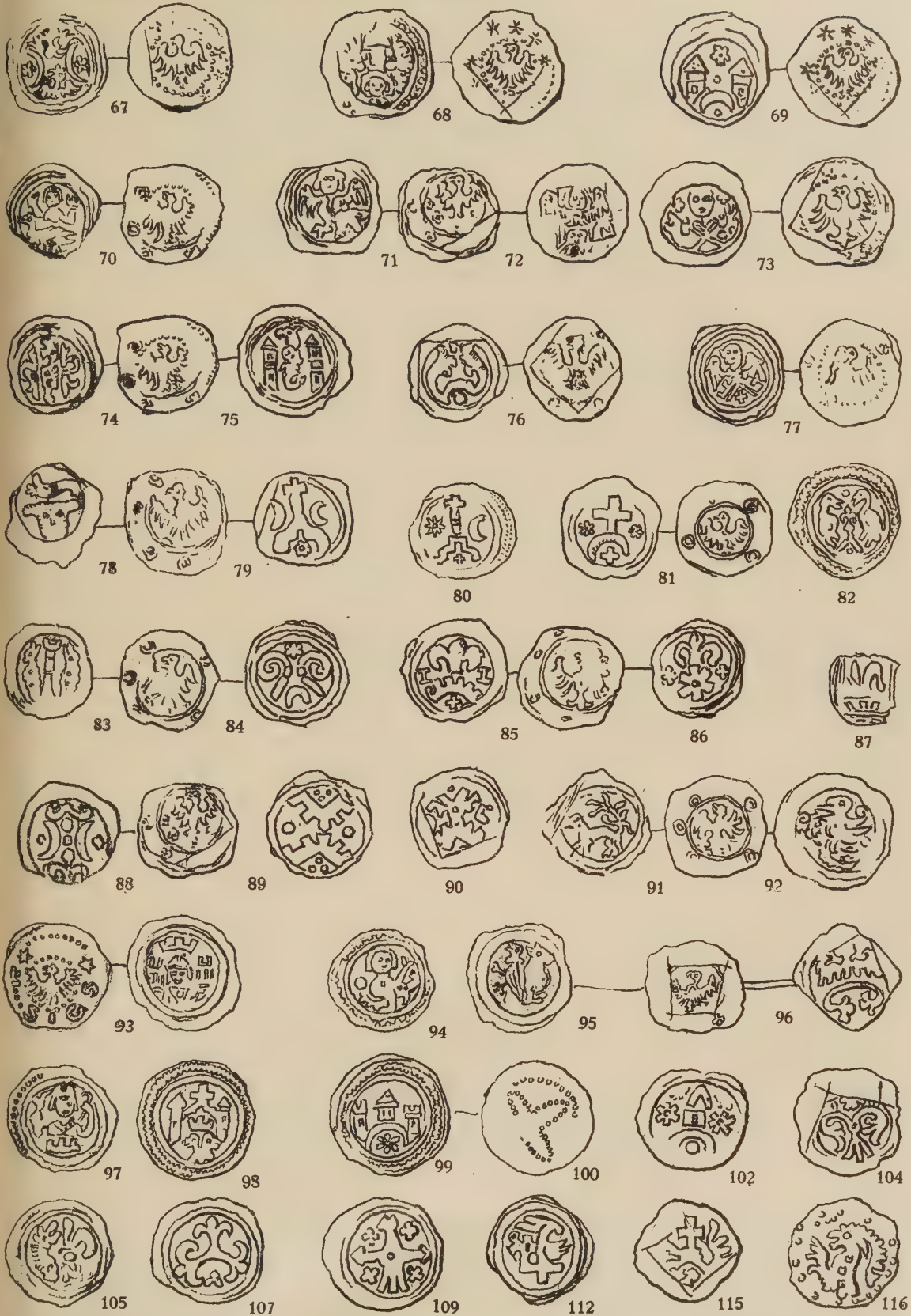




buschin-Ebengreuth; Friesacher Gepräge.

blith. „Austria“ Graz, Sackstr. 16

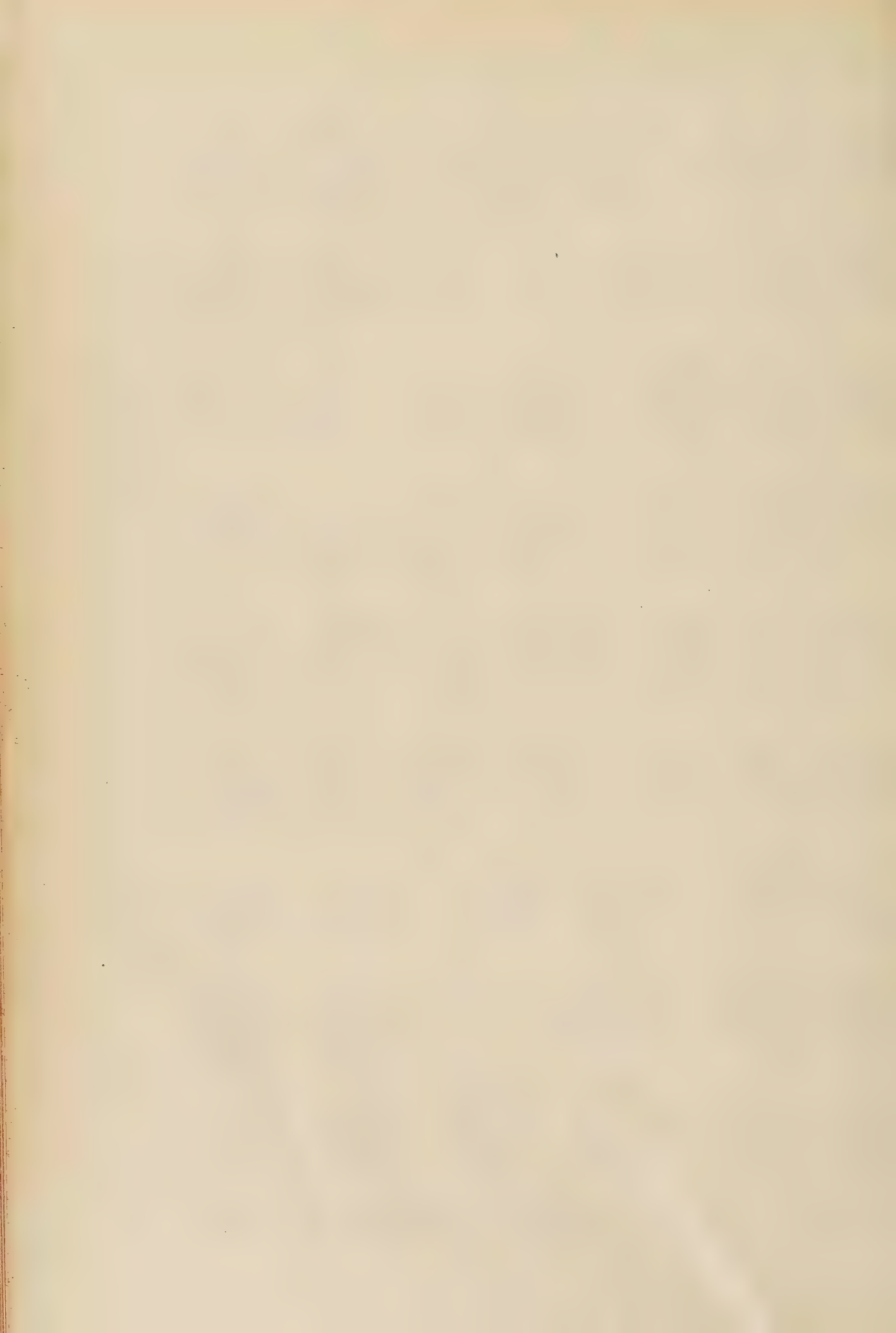
Friesacher Gepräge der Erzbischöfe v. Salzburg 1246-1300.

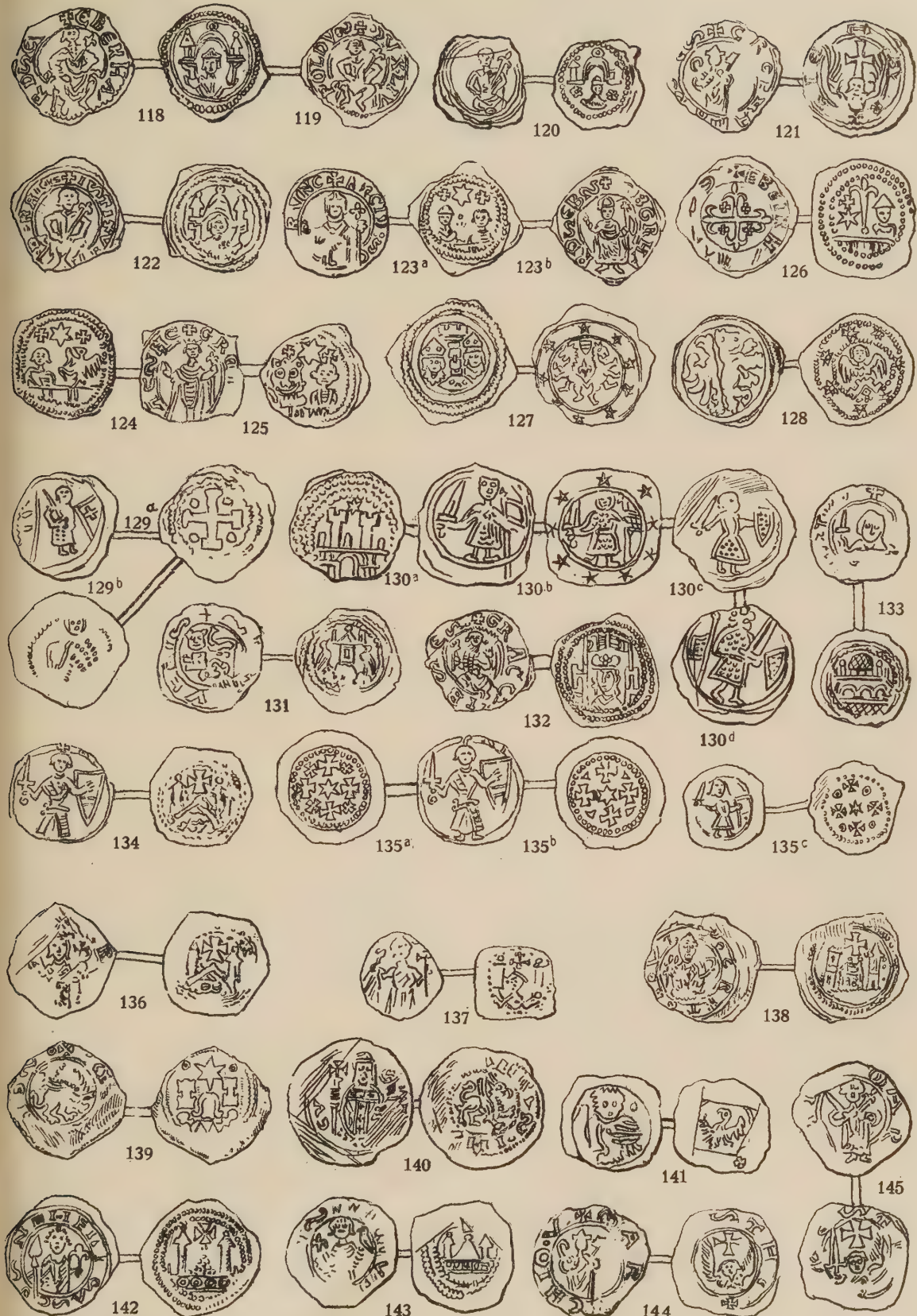


buschin-Ebengreuth: Friesacher Gepräge.

lith. „Austria“ Graz, Sackstr. 16

Friesacher Gepräge der Erzbischöfe v. Salzburg 1300-1360.

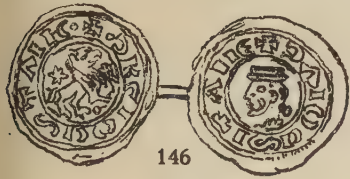




buschin-Ebengreuth: Friesacher Gepäge.

Salzburger Erzbischöfe zu Pettau (118-120), Reichenburg (121), Rann (122-128), Andechs - Meranier (129-145).

lith. „Austria“ Graz, Sackstr. 16



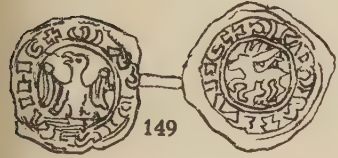
146



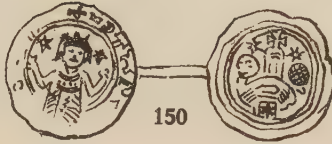
147



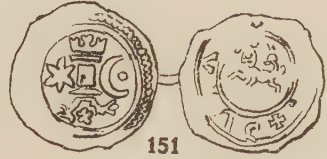
148



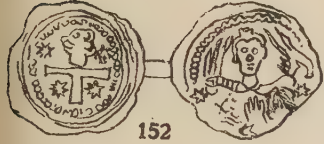
149



150



151



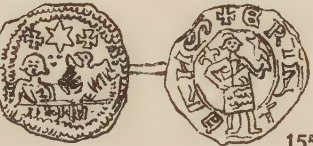
152



153



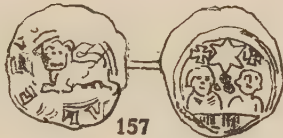
154



155



156



157

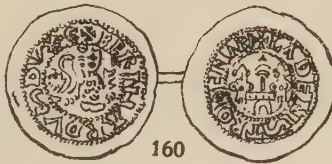


158^a

158^b



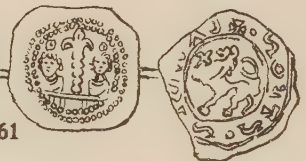
159



160



161



162



163



164



165



166

167



168



169



170



171



172

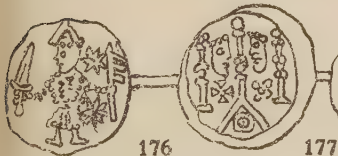


173



174

175

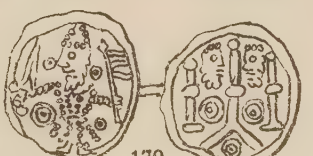


176

177



178

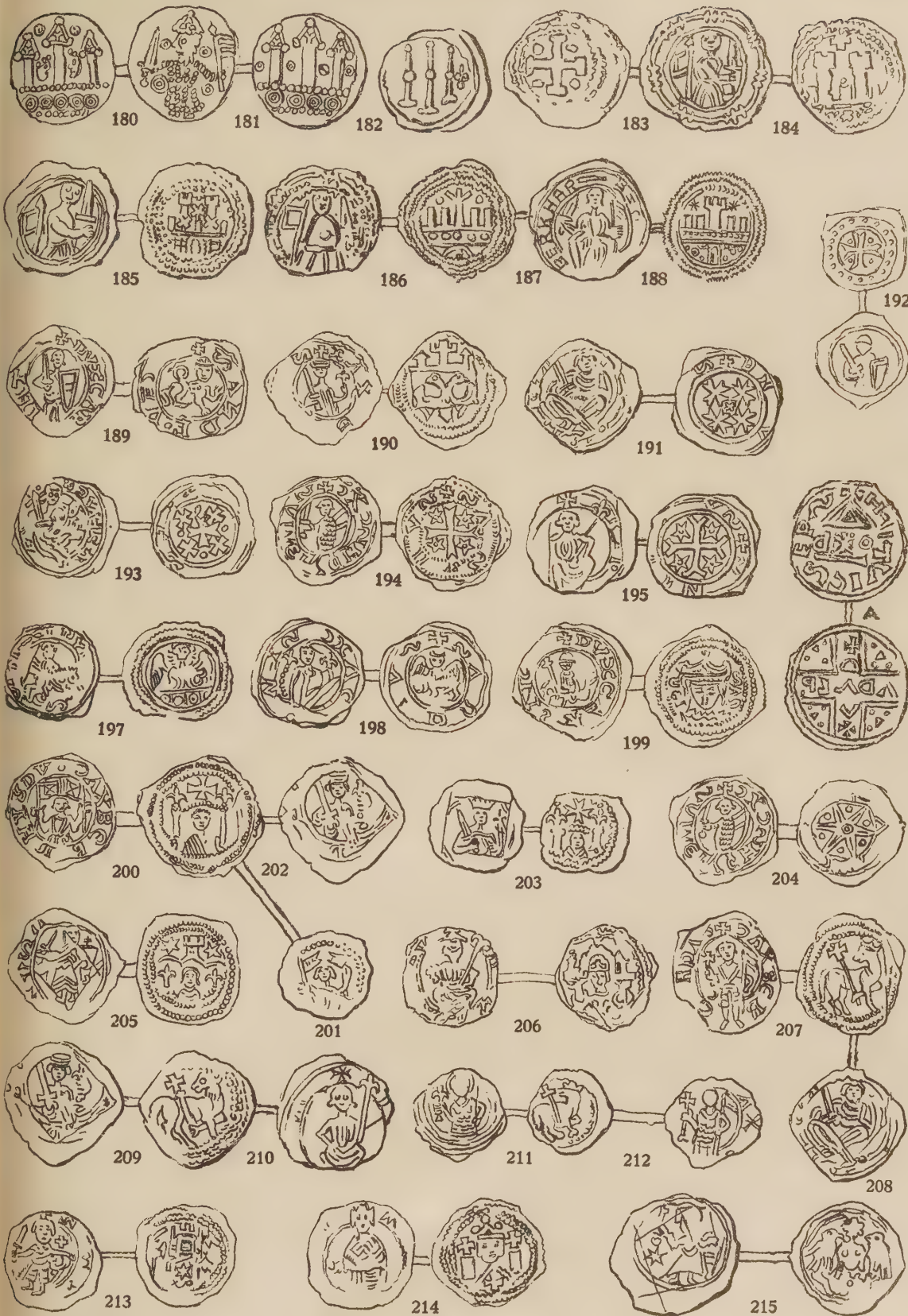


179

buschina-Ebengreuth: Friesacher Gepräge.

lith. „Austria“ Graz, Sackstr. 16

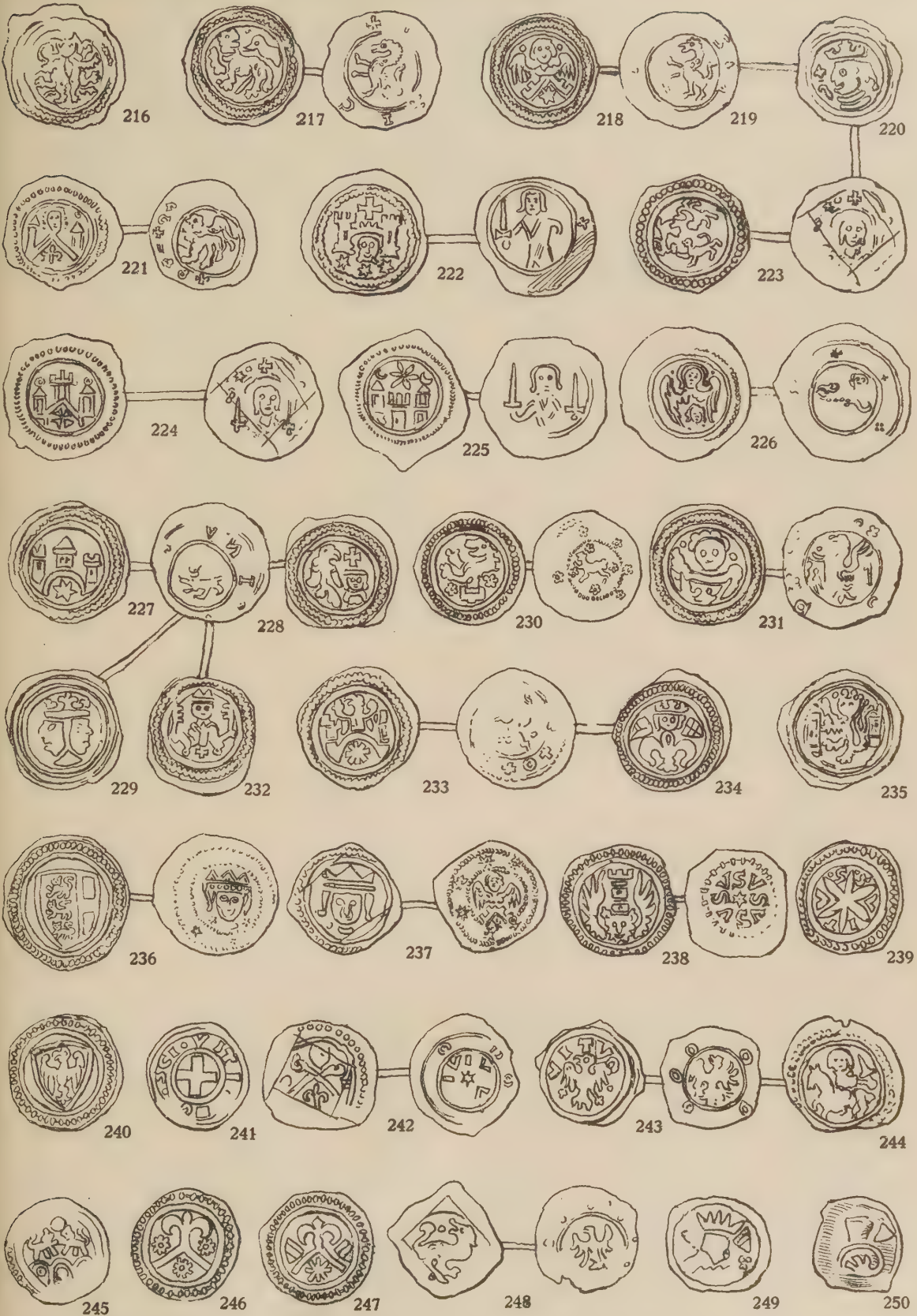
Andechs-Meranier zu Stein (146-151), Gutenwört (152-158), Spanheimer zu Landstrass (159-171) und s. Veit (172-179).



Buschjn=Ebengreuth: Friesacher Gepräge.

Spanheimer zu s. Veit 1150 - 1256.

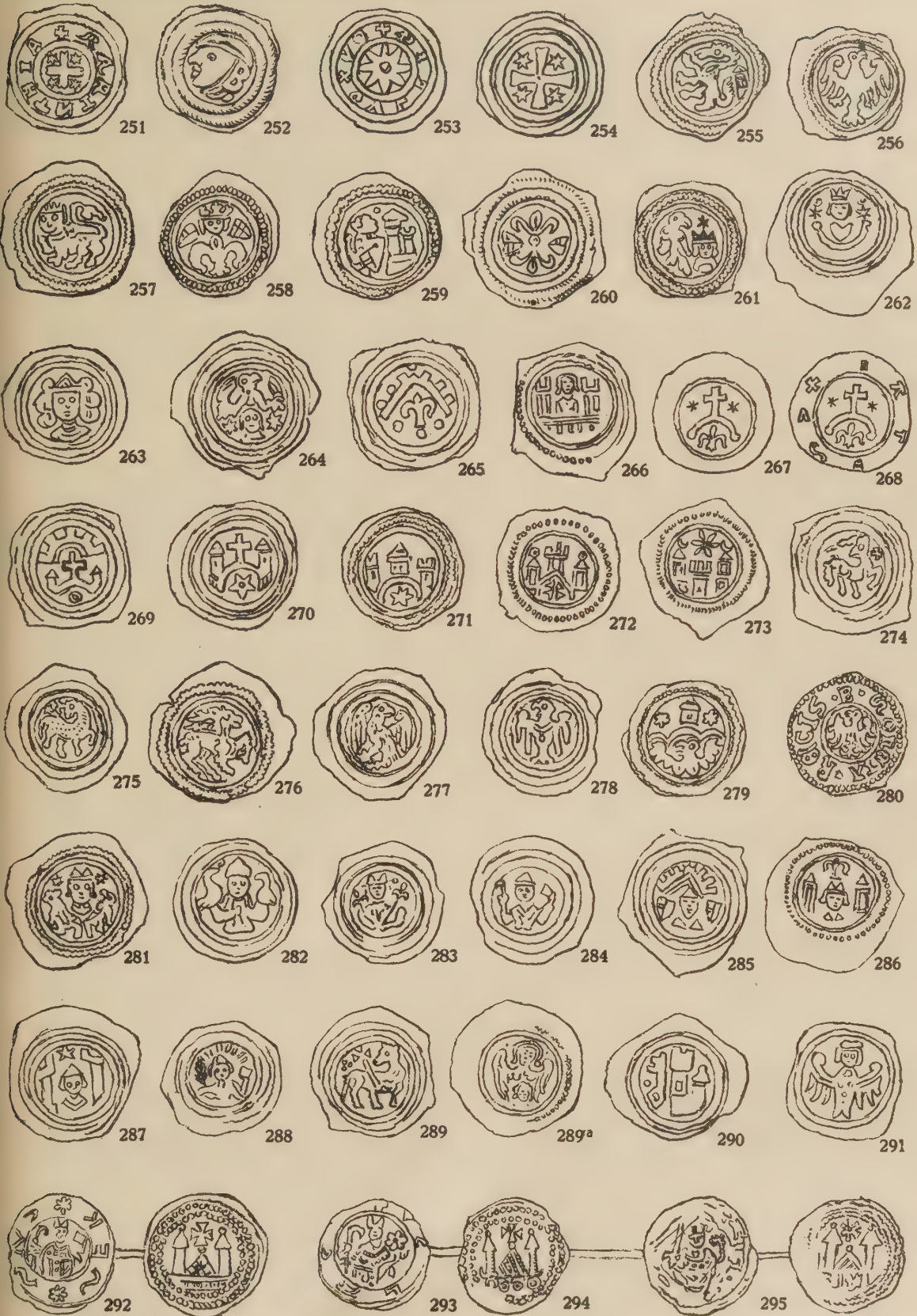
lith. „Austria“ Graz, Sackstr. 16



buschIn-Ebengreuth: Friesacher Gepräge.

Lith. „Austria“ Graz, Sackstr. 16

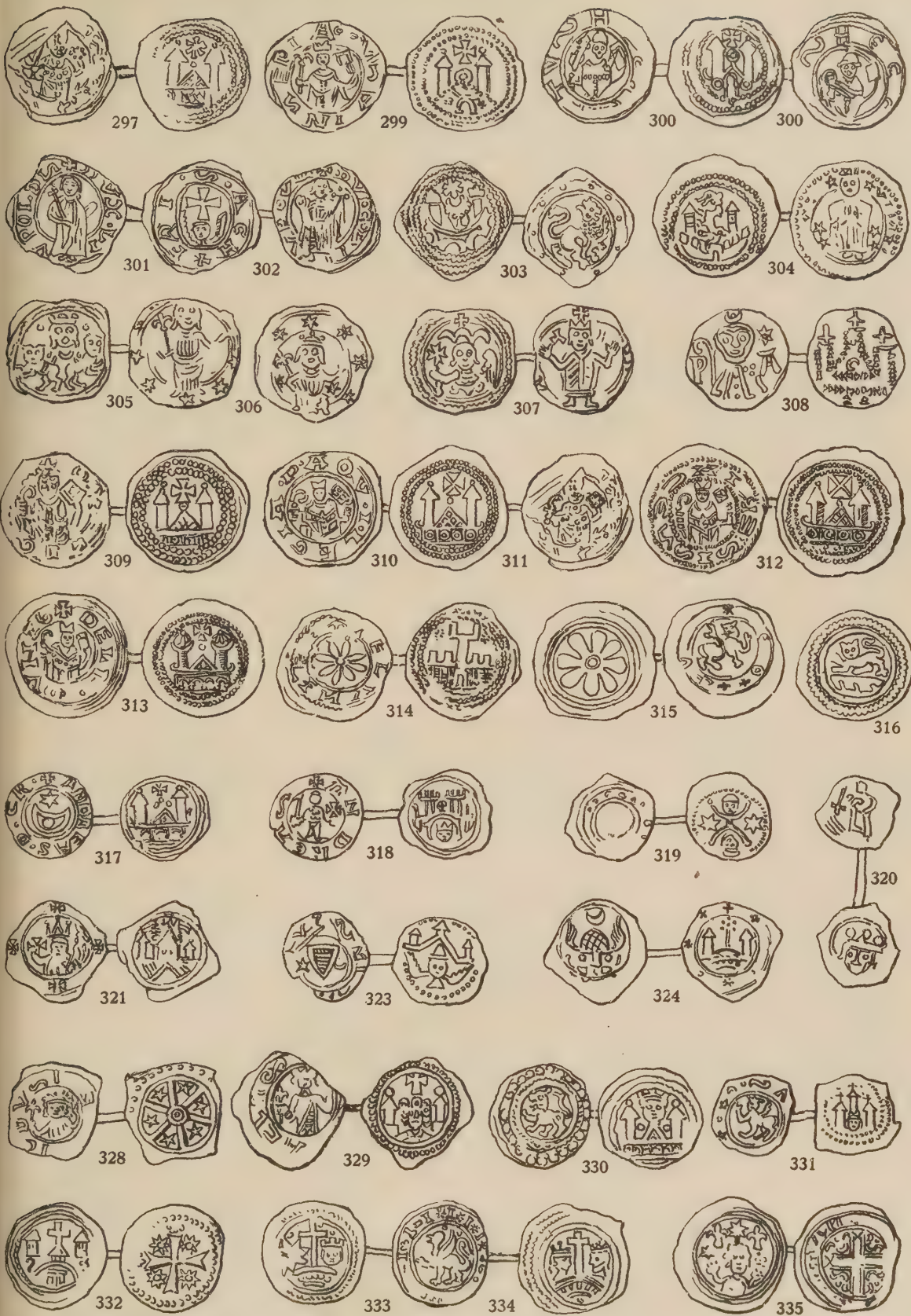
s. Veit: Spanheimer 1256-1335 (216-246). Habsburger 1308; 1335- c, 1360 (247-250).



buschin-Ebengreuth: Friesacher Gepräge.

lith. „Austria“ Graz, Sackstr. 16

Spanheimer zu Völkermarkt(251-281) Bamberger Bischöfe zu Griffen (281-291) und Villach (292-295).



buschjanebengreuth: Friesacher Gepräge. lith. „Austria“ Graz, Sackstr. 16
 Bamberger Bischöfe zu Villach (n. 297-300), Babenberger zu Graz und Zeiring (301-307),
 Patriarchen von Aquileja (308-312), Grafen von Görz zu Lienz (313-315), und Ober-
 Vellach 316 ungarische Friesacher (317-335).



336



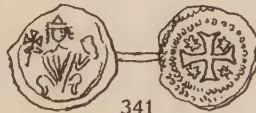
337



338



339



341



342



343



344



346

347



345



348

349



350



352



353



354



351



355



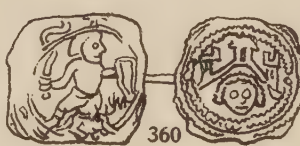
356



357



358



360



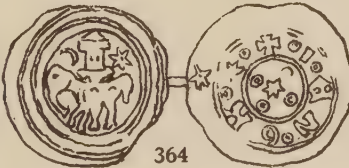
361



362



363



364



365



366



I



II



III



IV



V



buschIn-Ebengreuth: Friesacher Gepräge

lith. „Austria“ Graz, Sackstr. 16

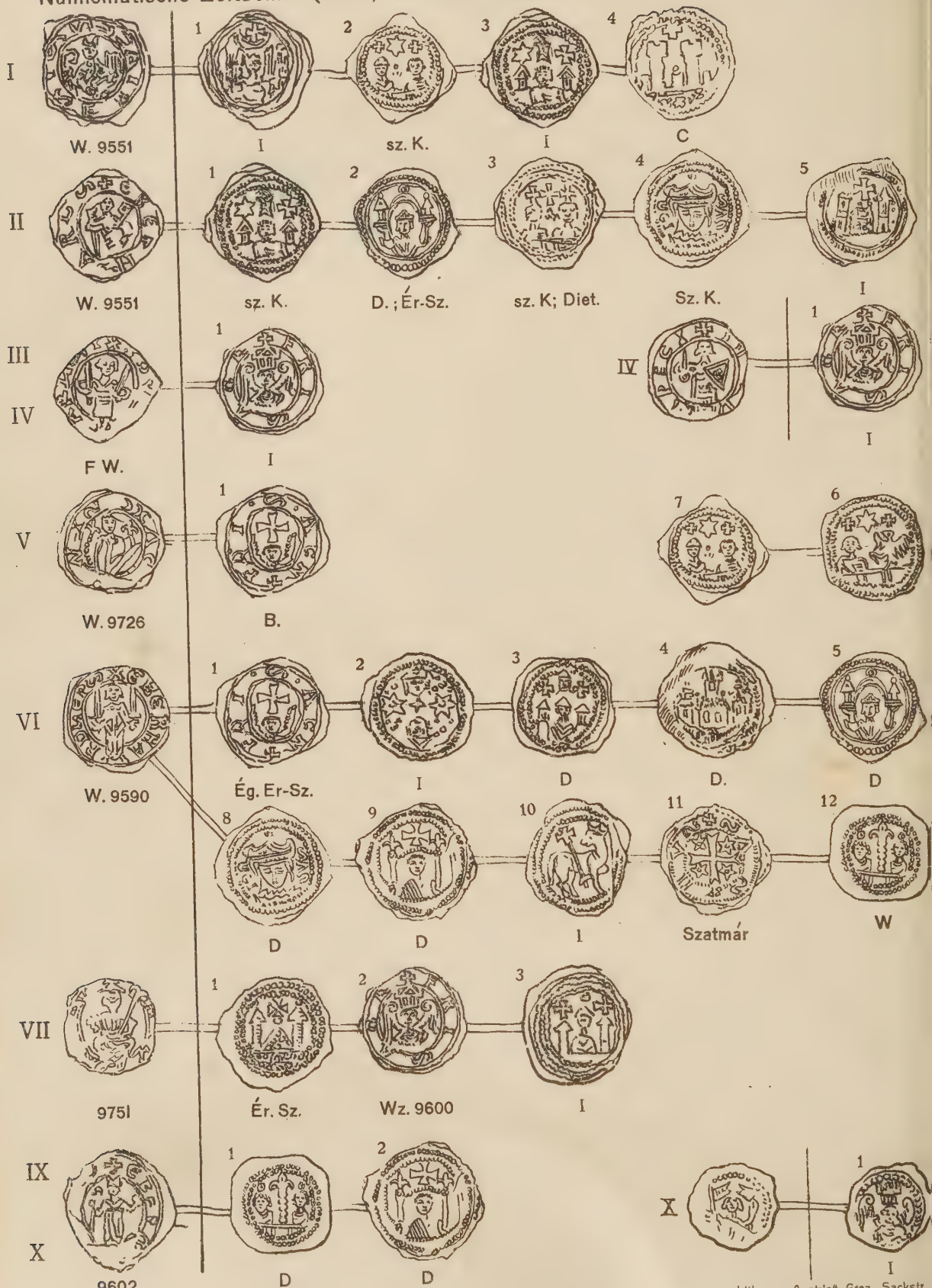
Ungarische Friesacher 336 - 342, Friesacher Beischläge (343 - 366)

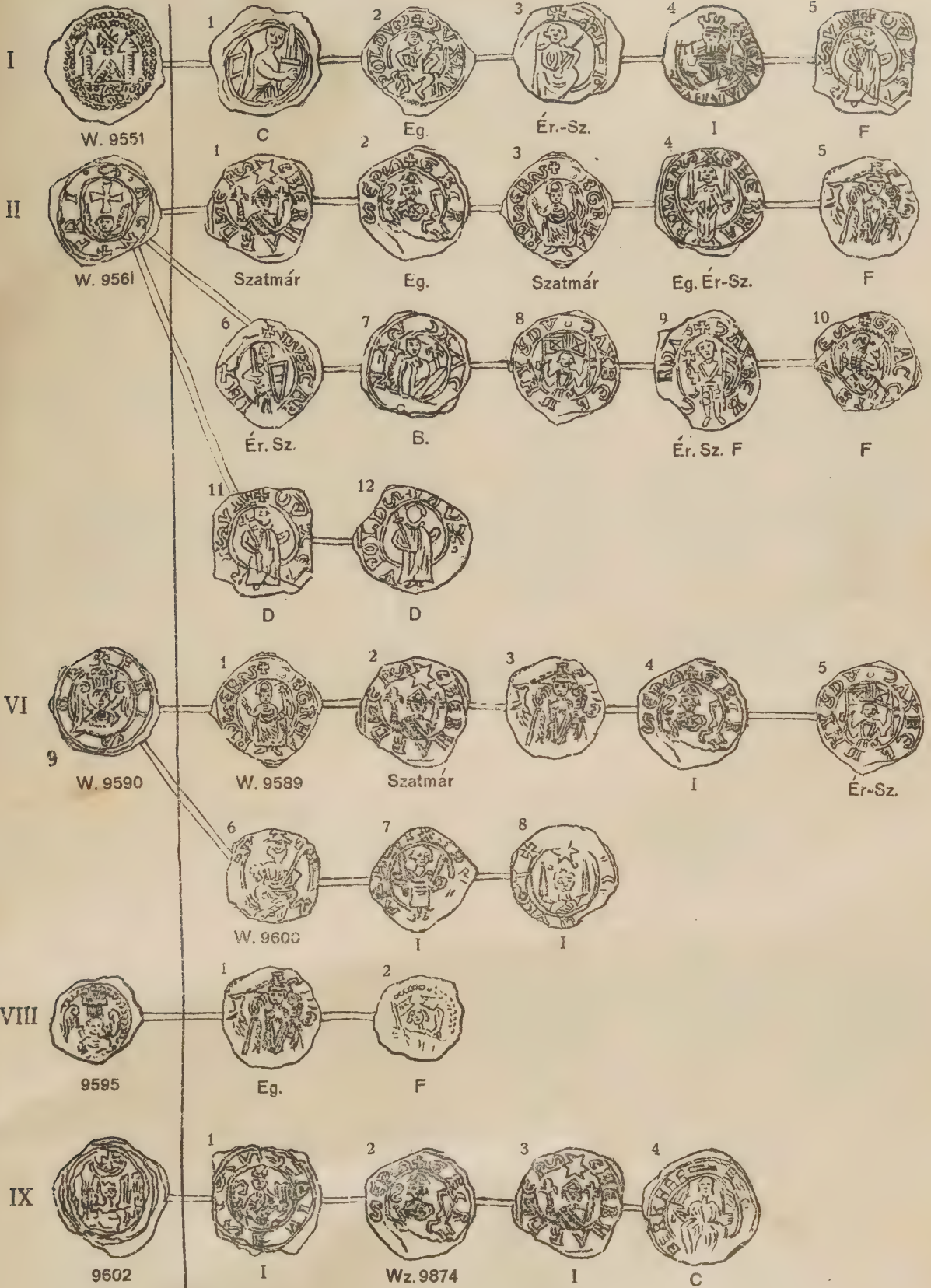
Vorderseiten von Zwittern I-V.

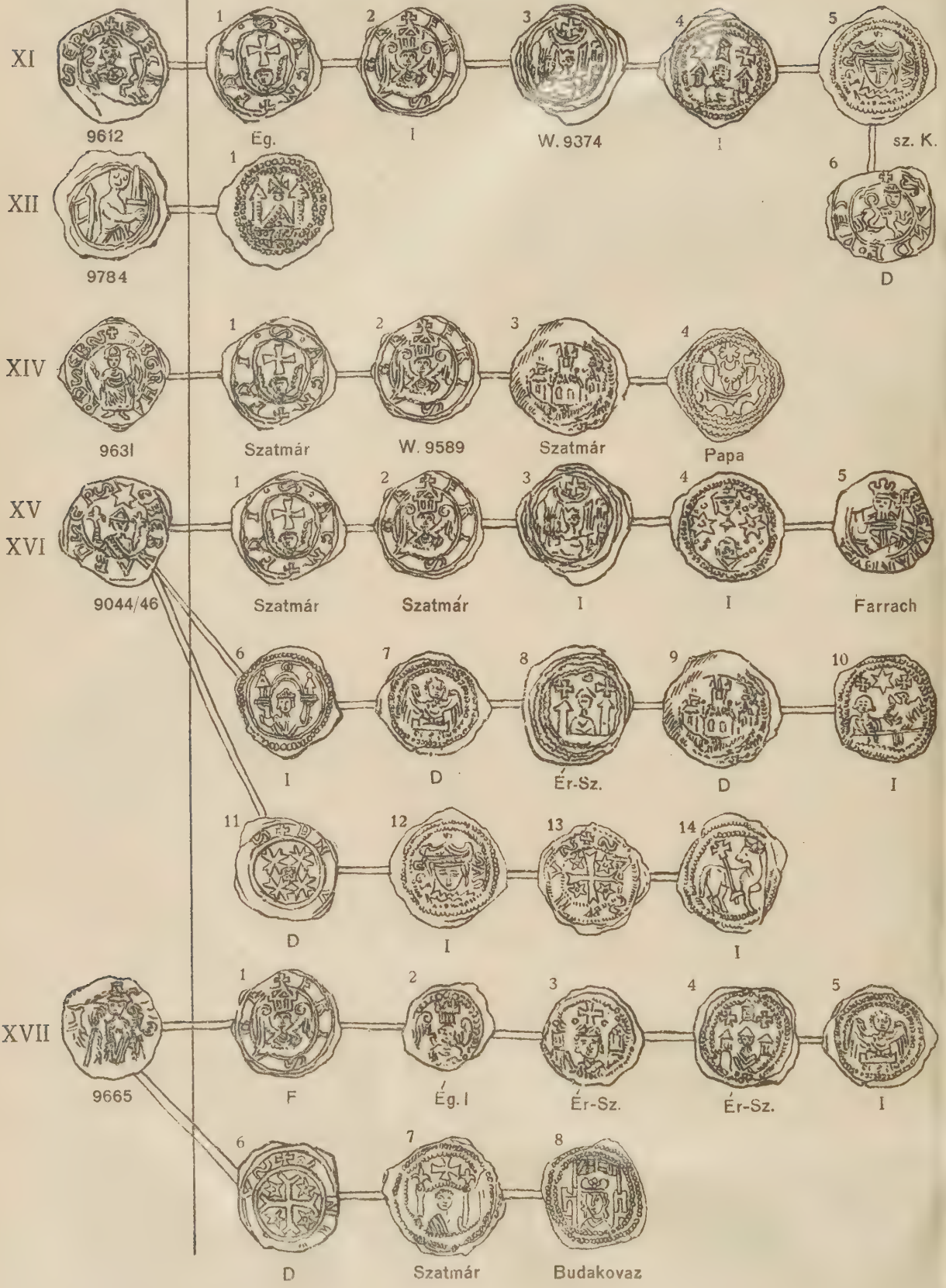
ZWITTERMÜNZEN

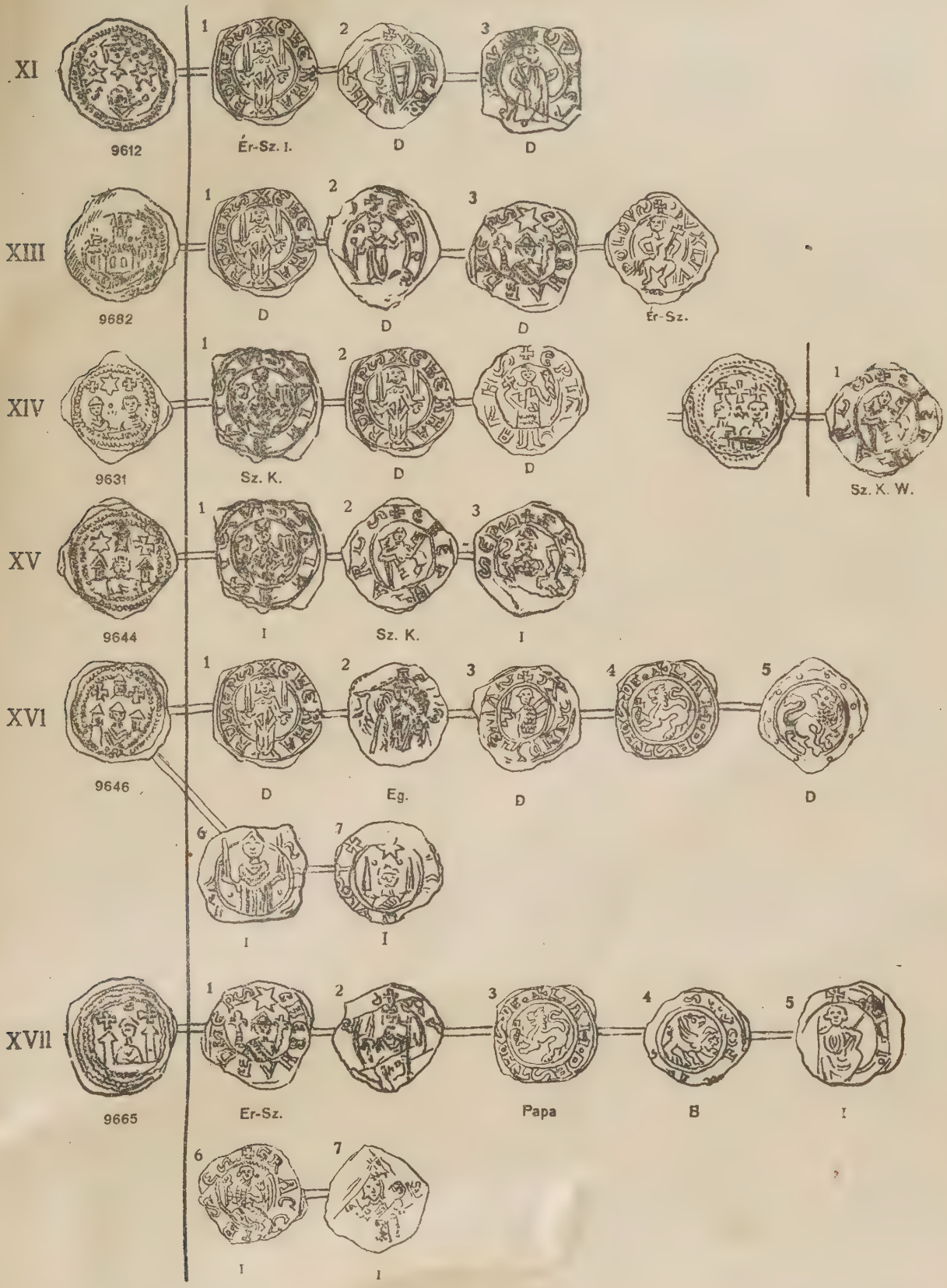
Tafel XVIII - XXV

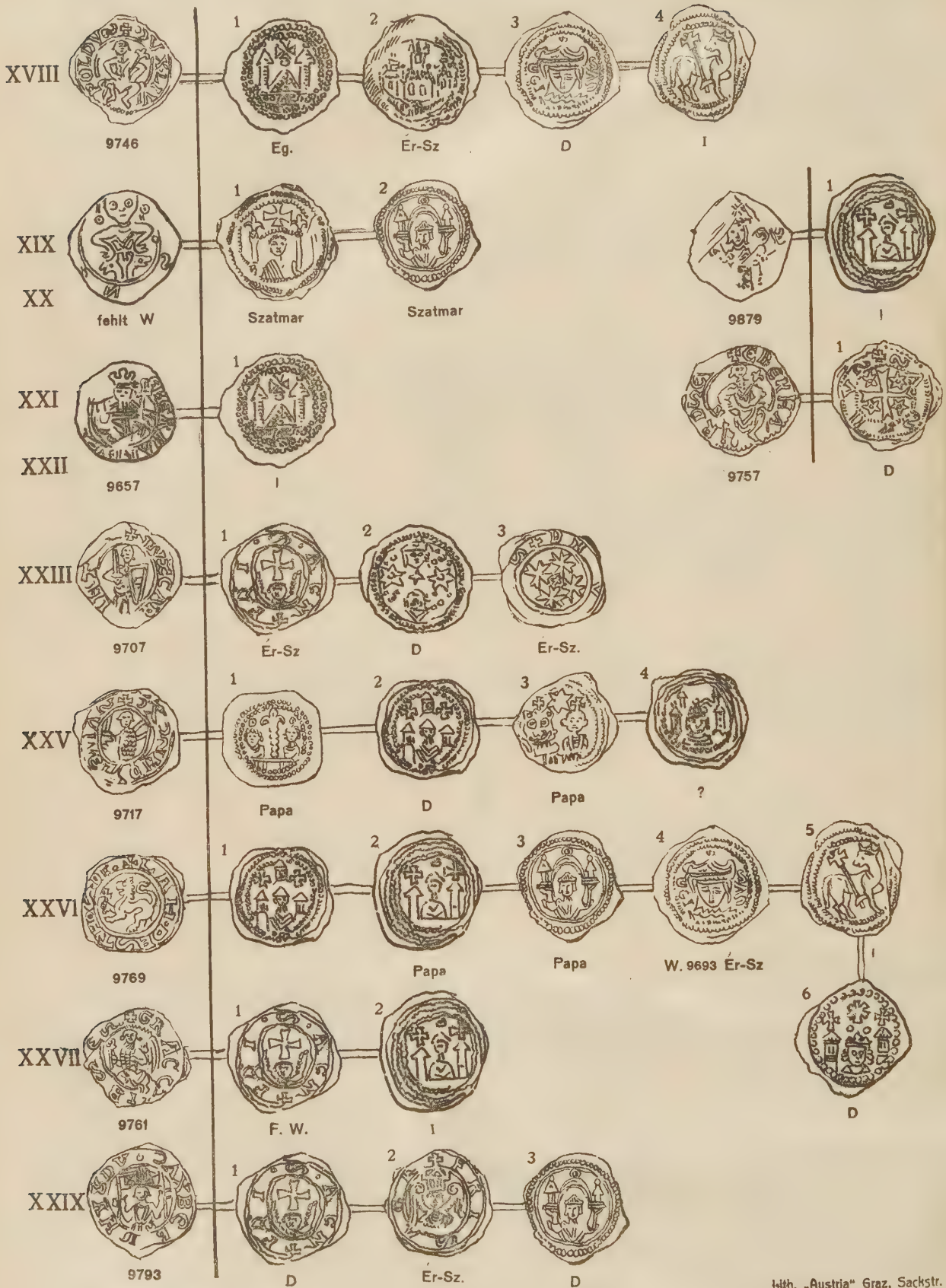
Durch Koppellung nicht zusammengehöriger Stempel entstandene Zwittergepräge, die unter den Friesachern einer gewissen Zeit nicht selten vorkommen (s. Abschnitt 135), sind hier Taf. XVIII — XXV in doppelter Reihenfolge abgebildet, je nachdem mit einer Vorderseite mehrere Rückseitestempel, oder umgekehrt verbunden erscheinen. Auf den Taf. XVIII, XX, XXII und XXIV sind die Vorderseite auf Taf. XIX, XXI, XXIII, XXV, die Rückseite-Stempel vorangestellt. Ihnen folgen, durch einen senkrechten, kräftigen Strich getrennt, tunlichst in gleicher Höhe, die Münzbilder der angekoppelten Seiten, die durch wagrechte oder schräge Doppellinien mit der gemeinsamen Seite verbunden erscheinen. Die auf solche Weise entstandenen Gruppen von Zwittern wurden durch die am Rande beigetzten römischen Zahlen I — L unterschieden. Die vierstellige Zahl unter dem gemeinsamen Stempel bezieht sich auf die Beschreibung in Welzl's Sammlung II, 1. Unterhalb des angekoppelten Vorderseitestempels folgt das Fundvorkommen oder die Sammlung aus der mir der Zwitter bekannt ist. Die Namen der Funde sind zuweilen gekürzt, und zwar bedeutet dann C = Detta, D = Abapuszta, Diet. = Dietmannsdorf, E = Péczel, Eg. = Egervár, Ér-Sz = Ér-Szodoro, F = Karpfen, H = Farrach, I = Ostrovo, sz.-K. = szent Kereszt. B bedeutet die Sammlung des K. Friedrich-Museums in Berlin, W die Staatssammlung in Wien, Wz die Welzl'sche und e S meine eigene Sammlung.

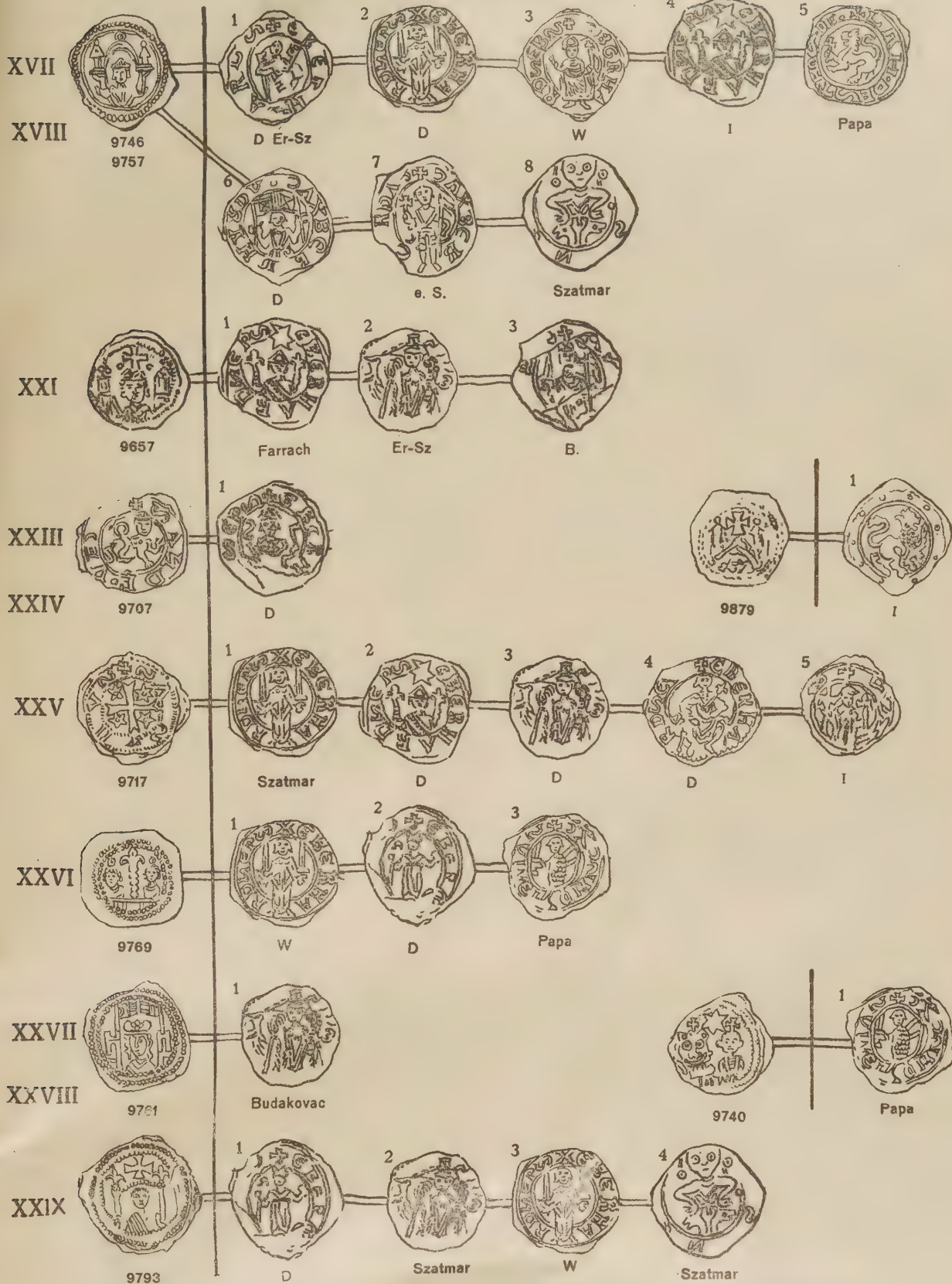


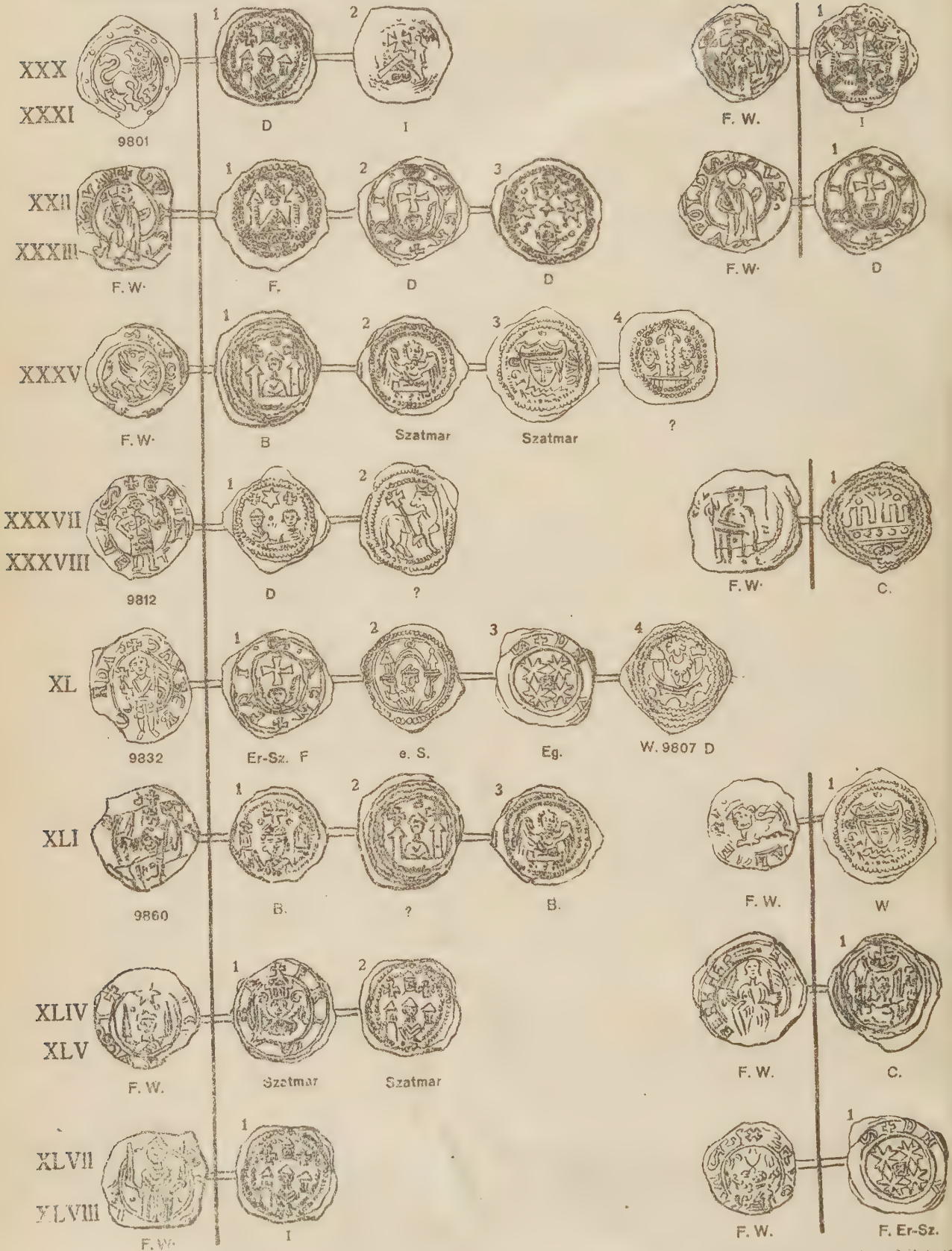


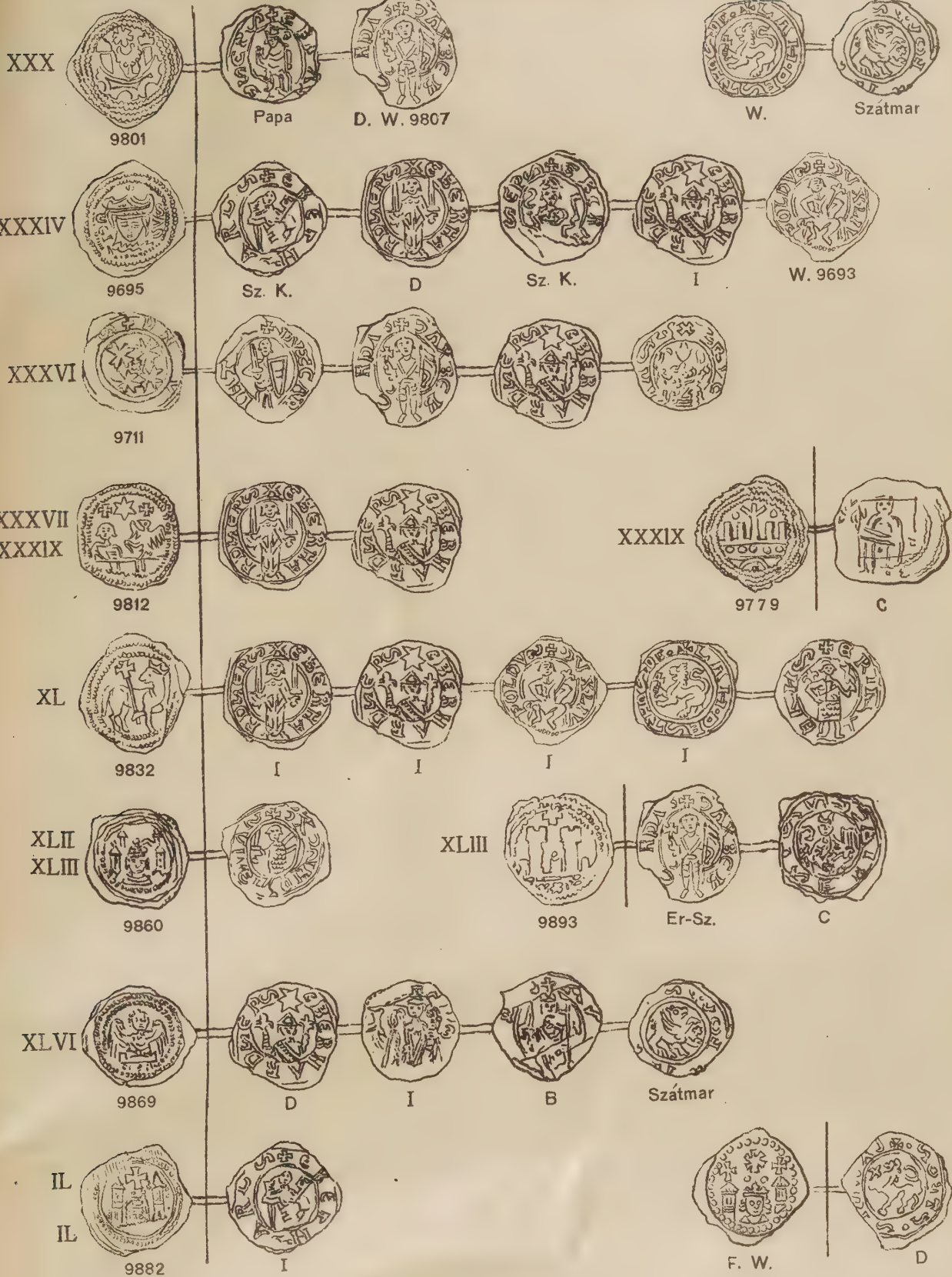












Buschln-Ebengreuth: Friesacher Gepräge.

lithogr. „Austria“ Graz, Sackstr. 16

ARNOLD LUSCHIN-EBENGREUTH

FRIESACHER PFENNIGE

BEITRÄGE ZU IHRER MÜNZGESCHICHTE
UND ZUR KENNTNIS IHRER GEPRÄGE

AUS DER WIENER NUMISMATISCHEN ZEITSCHRIFT

Neue Folge 15. (der ganzen Reihe 55.) Band 1922, S. 89 bis 118

Neue Folge 16. (der ganzen Reihe 56.) Band 1923, S. 33 bis 144

DAZU ABBILDUNGEN:

1922: S. 92, Abb. 1–18, 20–27, 29–32; S. 93, Abb. 33–35, 37–45,
50–52, 65, 70–74, 76, 78, 80, 82, 85, 92, 98–100; S. 110, Abb. 83, 47–49;
S. 111, Abb. 53–64; S. 112, Abb. 66–69; S. 114, Abb. 77, 79; S. 116, Abb.
81, 87–91; S. 117, Abb. 93–97

1923: Tafeln 8 – 25



WIEN 1923

SELBSTVERLAG DER NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

Inhalt

I. Die Literatur des Friesacher Münzwesens	1922, 89— 95
II. Die wichtigsten Funde nach ihrem Alter geordnet	95—118
Nachtrag (Münzfund Dietmannsdorf im Sulmtal) 117 fg.	
III. Friesacher Münzstätten und ihre Gepräge	1923, 83—126
A, Friesach	35— 61
B, Nebenmünzstätten der Salzburger Erzbischöfe zu Pettau, Reichenberg und Rann	61— 67
C, Die Friesacher Münzstätten der Andechs-Meranier zu Windischgraz, Stein und Gutenwört	67— 77
A. Windischgraz 70—72, B. Stein 72—74, C. Gutenwört 74—77.	
D, Die Münzstätten der Herzoge von Kärnten zu Landstraß, St. Veit, Völkermarkt	77— 97
1. Landstraß 78—81 A. Landstraßer Pfennige Herzog Bernhards von Kärnten nach Art der Agleier aus der Zeit von 1215 bis 1220, 79; B. Nach Friesacher Art um 1220 ff., 79—81; 2. St. Veit an der Glan 81—92; 3. Völkermarkt 92—97.	
E, Die Friesacher Münzstätten der Straßburger Bischöfe in Kärnten, zu Villach und Griffen	97—102
1. Griffen 99 fg.; 2. Villach 100—102.	
F, Die Friesacher Münzstätten der Herzoge von Steiermark	102—105
Graz 102; Zeiring 102 fg.; Pettau 103 fg.	
G, Die Friesacher der Patriarchen von Aquileia	105—107
H, Die Friesacher Prägungen der Grafen von Görz	107 fg.
Lienz 107 fg.; Obervellach? 108.	
I, Das angebliche Münzrecht der Bischöfe von Gurk	108—111
K, Die Friesacher in Ungarn	111—118
A. Weltliche Gepräge 115—117; B. Geistliche Gepräge 117 fg.	
L, Beischläge und unbekannte Friesacher Gepräge	118—122
M, Zwitter	122—126
IV. Münzfuß der Friesacher Pfennige	126—144
Tabelle des Münzfußes der Friesacher in den Jahren 1130 bis 1334	143 fg.

Literarische Anzeigen

1. George Macdonald, *The Hellenic kingdoms of Syria, Bactria and Parthia* (= Kap. 17 der Cambridge History of India, I, 1922, p. 427 bis 466, und 4 Tafeln mit Zinkdrucken)

Die Cambridge History of India, von der ich zufällig auch sonst ein paar Kapitel gesehen habe, ist eines der Mittel, durch die die Engländer ihre Kenntnis und damit ihren Besitz des märchenhaften Landes für sich und dadurch indirekt für die Allgemeinheit zu erhalten streben. Wer soll in die Zukunft blicken können und sagen, ob hier endlich einmal ein Halt dem steten Strömen der Geschichte und Kulturbewegung geboten werden kann? Was lehren so viele Ruinenfelder auch dieser Gegenden und der auf dem Wege von Indien nach Europa und dem Norden nächstgelegenen Landschaften? Was hat Oswald Spengler aus derartigen Bildern des Kommens und Verschwindens blühendster Kulturen und größter Siedlungszentren auf beiden Halbkugeln unseres Planeten in so überwältigender Weise uns veranschaulicht?

Hier sind es nicht bloß Ruinenstätten sondern, wie der Leser ohnehin weiß, eine Fülle von Münzen, die über das Kulturbedürfnis und die Kulturvoraussetzungen der reichlich anderthalb Jahrhunderte nach Alexanders des Großen Eindringen, in Baktrien hauptsächlich, uns unterrichten. Die Historiker wissen nichts oder fast nichts von diesen Fürsten und um so weniger von ihren Völkern zu erzählen. Das betont auch einer der Schlußsätze dieser meisterhaften und das Charakteristische der besonders unmittelbar nach Alexander des Großen an Kraftnaturen und Individualitäten reichen Zeit an den Westgrenzen Indiens und noch in politischem Zusammenhang mit dem syrischen Westen fast greifbar und in großen Zügen darstellenden Skizze Macdonalds, die vielleicht noch höher einzuschätzen ist, als die vielen glänzenden Untersuchungen, durch die derselbe Gelehrte im Laufe der Zeit unser Wissen auf dem Gebiet der antiken Numismatik bereichert hat. Die Münzen des Heliokles und des Euthydemos, sagte er, „liefern einen eindrucksvollen Epilog zur Geschichte des Aufstiegs und Niedergangs der griechischen Königsherrschaft in Baktrien. Die Annalen der hellenischen Geschichte haben zahlreiche Episoden, die an Romantik den mittelalterlichen nichts nachgeben. Aber nichts von ihrem Inhalt ist mehr geeignet unsere Einbildungskraft zu beschäftigen als das Schicksal dieser Erben des großen Alexander. Diese ihre Zivilisation war geradezu glänzend, wir können das aus der Qualität der Kunstübung erschließen, die auf ihren Münzen sich entfaltet. Es ist nur jammerschade, daß der Vorrat an Daten für die Wiederherstellung ihrer Geschichte so armselig ist. Mutmaßungen gibt es in großer Zahl, keine sicheren Feststellungen. Ausgrabungen dürften den Stoff klarer gestalten.“ (S. 461 fg.)

Der Druck hat, in den Monogrammen wenigstens, viel Anheimelndes; die griechischen Inschrifttypen fallen dagegen ab, sie sind weit eher Dutzendware und starres Gut; sie wollen also, und das hat viel für sich, nur als schlichtes Verständigungsmittel angesehen werden. Die etwa 51 Münzen, die auf den Tafeln in trefflichsten Zinkos erscheinen, sind, wenn ich recht sehe, mit einer einzigen Ausnahme dem Londoner Museum entnommen (Tf. I persische, attische und mazedonische Typen in Indien; II Seleukiden und ihre Nachfolger im Osten; III und IV Baktrien), ein Stück stammt aus der Huntersehen Sammlung, deren griechischen Bestände Macdonald vor nun fast zwanzig Jahren in drei stattlichen Bänden (vgl. Kubitschek, N. Z. XXXII 269 ff., XXXIII 256 fg.), und deren römische Medaillons er dann etwas später (vgl. Ernst, N. Z. XXXVIII 253 fg.) dargelegt hat. Daß die Abbildungen so gut ausgefallen sind, liegt mit an der Wahl des Papiers; überhaupt, und das kann nicht unterdrückt werden, schon im Hinblick auf das heute für den deutschen Buchhandel verfügbare Papier, auch das Druckpapier ist von neidenswerter Güte.

Auf Details der wissenschaftlichen Behandlung kann hier nicht eingegangen werden. Besonders erwähnen möchte ich aus methodischen Gründen nur die wiederholt gebrachten Nutzenanwendungen aus Macdonalds Bemerkungen über die Pfeilrichtungen der Münzen und dazufügen, daß meines Wissens Macdonald zuerst auf die Stempelrichtung bei antiken Münzen in weiterem Umfang aufmerksam gemacht hat.

Kubitschek

2. Maurice Platnauer, *The life and reign of the Emperor L. Septimius Severus*, Oxford, University Press, 1918. 8°, VII und 221 SS.

Vorher war G. A. Harrer, *Studies in the history of the Roman province of Syria* (Princeton University Press, 1915), erschienen und seither ist das von mir N. Z. 56 (1921) 184 ff. angezeigte Buch von Johannes Hasebroek 1921 veröffentlicht worden, und, wie Harrer in seinem jetzt eben herausgegebenen Aufsatz über die Chronologie der Revolte des Pescennius Niger bemerkt (*Journal of Roman studies*, X, 1920), hat keiner dieser Autoren von dem Nachbarn, „Konkurrenz“ hat man derlei Dinge früher gelegentlich genannt, eine Ahnung gehabt. Platnauer hat außerdem im *Journal of Rom. stud.* VIII (1918) 146 bis 153 über die entscheidende Niederlage des Pescennius Niger bei Issus geschrieben, angetrieben durch Harrers Buch. Der Grund der Isolierung der drei Erstpublikationen liegt nun vor allem in dem Elend der Ereignisse, das wir durchmachen mußten, und an der Mangelhaftigkeit der merkantilen Verbindungen dieser Zeit, nicht bloß in Europa, sondern auf der ganzen Welt. Aber gleichzeitig sieht man aus diesem Verzeichnis, wie wichtig die Frage nach der Abfolge der einzelnen Daten des Endkampfes des Sept. Severus im Osten uns jetzt gewesen ist. Endlich (und wer dürfte bei dem grauenhaften Stand der buchhändlerischen und literarischen Information behaupten, daß er den Stand der Publikationen über diese Frage übersehe?) auch Hasebroeks Buch ist von Platnauer jetzt *Rom. stud.* X 196 bis 198 besprochen worden; ¹⁾ diese Besprechung ist der Bedeutung und dem Ernst der Hasebroekschen „Untersuchungen“ entsprechend mit gebührender Anerkennung gehalten. Das soll uns also auch nicht weiter aufhalten und die Bedeutung von Platnausers Einwürfen mag im Bedarfsfall überprüft werden. Ein Gutes hat das jedenfalls, daß drei intelligente und unterrichtete Männer ganz unabhängig voneinander die gleiche Frage studiert haben. Da sie jetzt des anderen Darstellung vor sich haben, ist auch nicht weiter zu verwundern, daß sie dazu die eigenen Bedenken vorbringen und eigene Behauptungen zurückziehen oder umgestalten. Vielleicht das Wichtigste an Platnausers Auffassungen ist der heftige Gegensatz zu der vor allem von der deutschen Forschung vertretenen Minderwertigkeit der *Scriptores historiae Augustae*. Indes was Platnauer vorbringt (jetzt z. B. p. 198: „Sie sind gewiß keine sehr guten Historiker; aber es ist traurig anzusehen, daß sie so schlecht angeschrieben werden“), ist alles, nur keine Widerlegung. Auch das nicht, was er in seinem Buch darüber bemerkt, vor allem in dem einleitenden Abschnitt über die literarischen Quellen. Freilich soll das nichts anderes bedeuten als den Wunsch, daß die vielen Fragen, die sich an die SHA namentlich in den letzten Jahren geknüpft haben, und von denen Platnausers Buch nur einen Teil übersehen konnte (denn erst während des Krieges hat Domaszewski in den Schriften der Heidelberger Akademie einzelne Kapitel präzise behandelt ²⁾), so geklärt werden können, daß wir alle ohne Unterschied der Nation und der Vorbildung die hier gewonnenen Resultate als im wesentlichen gesichert ansehen dürfen. Nur nebenbei soll aus dem Buch noch ein Wort der Vorrede Erwähnung finden: des Dankes an Eugen Bormann, dessen Art, die Hilfsmittel der Universität Wien und der Wiener Seminar-Bibliotheken dem Verfasser zur Verfügung zu stellen, einen Lichtblick „in einer Zeit des allgemeinen Hasses“ bedeute.

Aber es soll gar nicht von Platnauer hier weiter gesprochen werden. Eine Entscheidung wollte Harrers neuer Aufsatz erzwingen, und da dieser vorläufig das letzte Wort auf diesem Gebiet bedeutet, wird eine Erwähnung an dieser Stelle nicht überflüssig sein. Ich tue dies um so lieber, als ich N. Z. 42 (1909) 22, 1 darauf neuerdings aufmerksam gemacht habe, daß von Aigeai (Kilikien) Münzen des Sept. Severus und der Donna aus dem Jahre 240 dieser Stadt bekannt sind (MC oder $\epsilon\tau\nu\text{C}\text{M}\text{C}$). Wir kennen den Kalender der Stadt nicht, oder vielmehr nicht genauer; aber da man den Sonnenkalender in der Art des julianischen auch für das römische Kilikien wird oder muß voraussetzen dürfen, und da nach dem von mir 22 fg. gegebenen Verzeichnis der Stadtdata aus Aigeai das Neujahr dieser Stadt zwischen Mai oder Juni und Anfang November fallen muß, kann die Ovation der Stadt Aigeai für Sept. Severus bei der Nähe des Pescennius Niger eben auch nur zwischen Mai oder Juni und Anfang November 194 erfolgt sein. Ich habe auf die Wichtigkeit der Sache a. a. O. genügend hingewiesen und möchte nur noch einmal betonen, daß der November-Termin als Endziel dadurch gegeben ist, daß Kaiser Claudius am 13. Okt. 54 stirbt und in Aigeai noch im Jahre 101 der Stadt = 54/55 n. Chr. auf ihn geprägt wird, *Mus. Sanelemente* IV 4 Tf. 36, 12; also kann das Neujahr in Aigeai nicht noch viel später fallen; für die Meldung eines Faktums ersten Ranges, wie des Ablebens des Kaisers Claudius, aus Rom nach einem bedeutenderen

1. Ein 1921 veröffentlichtes Werk (die Jahrzahl 1922 bei Platnauer ist irrig), erörtert in einer „1920“ gedruckten und angeblich auch ausgegebenen Zeitschrift! 2. A. v. Domaszewski, *Die Topographie Roms bei den SHA*, *Berichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 1916, 7; *die Geographie* 1916, 15; *die Daten der Scriptores h. Aug. von Severus Alexander bis Carus* 1917, 1; *die Personennamen* 1918, 13; *der Staat* 1920, 6; vgl. die Abhandlung: *Die Consulate der röm. Kaiser* 1918, 6.

Hafenort der kilikischen Küste wird gewiß ein Zeitraum von rund drei Wochen genügen. Harrer (161) will einen Monat für Meldungen umgekehrt nach Rom annehmen, wohin diese allerdings dann doch noch rascher laufen dürften. Die Langsamkeit der Verbreitung ähnlicher Dinge in den kleinen Orten des Fayum kann aller Wahrscheinlichkeit nach hier nicht zum Vergleich kommen.

Das würde nun sehr gefördert werden, wenn tatsächlich Harrers Beweisgang für die einzelnen Phasen der Bekämpfung des Niger nach seinem Vorschlag gelöst werden könnte. Nicht als ob wir derzeit auf anderem Wege als durch die kaiserlichen Titulaturen z. B. in Militärdiplomen und Meilensteinen dazu gelangen könnten, diese Reihenfolge aufzustellen. Die Akklamation zum zweitenmal ist (angeblich, Harrer 163) nicht durch Inschriften bezeugt und wird auf den Sieg bei Kyzikos bezogen. Kurz darauf, aber noch vor dem 10. Dezember 193 oder, wenn man etwa nicht auf die in Mommsens Römischen Staatsrecht II 795, 2 und 800 bis 802 als für die Zeit des Cassius Dio giltig angesehene Regel bei Dio LVII 17 bauen will, dem 1. Jänner 194, wird der Sieg bei Nikaia erfochten = imp. III; frühester Beleg das Militärdiplom aus Umago Sticotti Archeografo Triestino XXXII (1908) = Guirs Jahrbuch f. Altertumskunde II (1908) 218 = *Année épigraphique* (Rev. arch. XII) 1908 n. 146, auf beiden Seiten gleichmäßig textiert, *trib. pot. II imp. III cos. II* [Harrer verteidigt 160 fg. die Echtheit und Zuverlässigkeit dieser Überlieferung gegen Platnaus Angriffe; die Zinkos in den ursprünglichen Publikationen beweisen, wie recht er daran tut].

Die Bestätigung durch das Militärdiplom würde selbstverständlich zugleich die Beweiskraft für das Datum enthalten. Das Datum ist der 1. Februar, *a(nte) d(iem) Kal(endis) Febr(uaris)* oder *Kal(endas) Febr(uaris)*. Das bedeutet nicht, wie Harrer (160, 7) meint, irgendein Datum zwischen 13. Jänner und 1. Februar. Vielmehr ist *a. d.* aus der üblichen Formel mitgeschleppt. Ganz so wie, um bei Militärdiplomen zu bleiben, Diplom 95 vom Jahre 254 *a(nte) d(iem) Jd(us) Jan.* schreibt, wo aber Mommsen, um den üblichen Verabschiedungstag (*VII Jd. Jan.*) zu gewinnen, den Ausfall des Zahlwortes *VII* angenommen hat, oder wie Diplom 7 vom Jahre 70 *a(nte) d(iem) Non(as) Mar.* oder *Mart.* oder Diplom 75 [*a(nte)] d(iem) pr(æ)idie Non(as) Mai(as)* n. Chr. 161/9 datiert sind; alle drei auch für Militärdiplome in ungewöhnlicher Art.¹⁾

Der Severianer Sieg in den kilikischen Pässen braucht nur etwa drei Monate später zu erfolgen das würde Harrer (162), der vor allem ein Herodian-Zitat von einem schweren Schneesturm verwendet, welcher der Armee des Niger starken Abbruch schaffte, ungefähr in den April 194 führen = imp. IIII. Der Siegesbericht erfolgte an den Senat nach Rom, noch vor Erledigung des ganzen Krieges, gleich nachdem der Kaiser, der offenbar damals nicht an der Front gestanden war, die Nachricht erhalten hatte, *quasi confectis rebus*; so erzählt wenigstens die eine Variante des Spartianus 9, 1; das wäre dann vielleicht auch der richtige Augenblick für die Stadt Aigeai gewesen, die Huldigungsmünze für den neuen Herrscher und seine Gattin zu schlagen.

Aber dieser an und für sich wahrscheinliche Hergang soll noch deutlicher erwiesen werden können, wie Harrer uns verspricht: p. 166 verweist er auf die Häufigkeit der inschriftlichen Datierung nach *trib. pot. II imp. IIII cos. II*; also müsse im Kalenderjahr 194 doch geraume Zeit zu Gebote gestanden haben, innerhalb derer auf Meilensteinen in Syrien diese Datierung angewendet worden sei, was gewiß in Anbetracht der Umständlichkeit und Langwierigkeit der durch diese Meilensteine bezeugten Arbeiten einige Zeit gedauert haben müßte; es sei ungefähr ein Dutzend Steine, verteilt auf fünf Straßen oder auf weit voneinander getrennte Wegstücke. Natürlich liest man mit Spannung diese Stelle und schlägt in brennender Erwartung die angezogene Beweisstelle nach. Es ist leider ein vollständiges Versagen; dieses Versagen zu erklären, etwa durch ein unordentliches und spät nach seiner ersten Zusammentragung benutztes Exzerpt, ohne Unterstützung durch ein präsenes Gedächtnis, kann nicht meine Sache sein. Es tut einem nur herzlich leid, wenn das auf ein Dutzend Steine veranschlagte Material sich dann auf acht Stücke beschränkt oder vielmehr, da fünf von ihnen unter einer und derselben Korpusnummer stehen und weil sie nicht die vierte Akklamation mit der zweiten *trib.* Gewalt verbinden, sondern die elfte Akklamation mit der vierten *trib. pot.*, einfach ausscheiden müssen, bloß auf den einzigen Stein, den die rührigen Jesuiten der einen der beiden Universitäten²⁾ von Beirut Jalabert und Mouterde MFOB IV (1910) 215 ff. (daraus Thomsen Meilensteine n. 29) in Kerak Nuh bei Zahle, wo er eingemauert gefunden worden war, veröffentlicht haben; und dort war gerade die Zahl der Akklamationen

1. *K. Sept.* 114 dipl. 29 und *K. Aug.* 150 d. 100; d. 8 *Non. April.* und d. 9 *Nonis April.* vom Jahre 71; *Nonis Septembr.* 85 d. 17; *Non. Sept.* 152 d. 62; *Idibus Febr.* vor 60 d. 101, *Idibus Junis* 0 d. 13, *Idib. Dec.* 157? d. 66; *pr. Idus Jan.* 105 d. 98, *pr. K. Jul.* 108 d. 25, *pr. k. Mar.* 138 d. 108. Leider nicht klar ist *d* (?) *VI Non. Jul.* 133 d. 47; ist etwa *a. d.* gemeint? 2. Vgl. über sie auch Zanbaur N. Z. 55 (1922) 1, 1.

nicht sicher¹⁾ und die *trib.* Gewalt ist überhaupt nicht gezählt, und nun lese man, was Harrer aufwenden will, um seine (wie bemerkt, uns gewiß von vornherein durchaus sympathische) Rechnung durchzudrücken. Harrers Buch habe ich wie gesagt nicht gesehen. Er wird dort wohl nicht dasselbe gesagt und wird auch das „Dutzend“ Meilensteine an jener Stelle noch nicht ausgenutzt haben. Wenigstens ist aus Platnauers Aufsatz JRSt. VIII (1918) 147, wo übrigens die Formel wieder mißverstanden worden zu sein scheint, nichts Sichereres darüber zu erkennen.

Harrer schließt seinen Aufsatz mit dem Bedauern (p. 168), die vierte Akklamation, und damit den endlichen Sieg über Niger, nicht genauer fixieren zu können. Aber, meint er, Inschriften aus der Regierungszeit des Severus würden Jahr um Jahr gefunden, und also sei es ganz gut möglich, daß eines Tages eine genauere Bestimmung möglich sein würde. Ein schwacher Trost! Wahrscheinlicher ist, daß infolge der Vermehrung des Materials die Meinungen der einzelnen Gelehrten doch im Lauf der einzelnen Untersuchungen sich zu größerer Sicherheit und Bestimmtheit durchringen werden; wenn man Platnauers Aufsatz im JRSt. VIII liest, der durch Harrers Publikation (diese habe ich also nie gesehen) veranlaßt worden ist, und jetzt Harrers Aufsatz JRSt. X, wird man das vollauf begreifen. Übrigens ist auch das nicht geeignet, uns Harrers Aufsatz allzu lobenswert erscheinen zu lassen, weil die Angabe des Eutrop VII 19, 1 über die Dauer der Regierung des Sept. Severus (16 Jahre und 3 Monate), so wie sie überliefert ist, noch weniger uns ansprechen kann als die Domaszewskis, die doch wenigstens die Monate unter der Annahme rettet, daß Niger im Oktober 194 gestorben sei, so daß bis zum Ende des Sept. Severus (4. Februar 211) immerhin so und sovieler Jahre und 3 Monate gezählt werden konnten.

3. Otto Voetter, Die Münzen der römischen Kaiser, Kaiserinnen und Caesaren von Diocletianus (284) bis Romulus (476), Katalog der hinterlassenen Sammlung und Aufzeichnungen des Herrn Paul Gerin. Wien, Gerin, lex. 8°. 416 SS. 1921, Ladenpreis K 300.000. Zu Neujahr 1923 erschienen; Auflage von nur einhundert Exemplaren.

Unser Mitglied Paul Gerin, Besitzer und Gründer der Buchdruckerei Wien, II., Zirkusgasse 13, hat eine große Zahl spätrömischer Münzen gesammelt, sehr sauber etikettiert und beschrieben. Von seiner auch in anderen Epochen reichhaltigen Römersammlung habe ich zu verschiedenen Zeiten was ich gerade brauchte benutzen dürfen. Gerin hat selbst eine Großbronze der jüngeren Agrippina (Cohen I², p. 271), bevor er sie über meinen Rat dem Wiener Münzkabinett (dort jetzt n. 38.422) überließ, hier N. Z. XLVI (1913) 222 veröffentlicht. Er hat ferner mir in der bereitwilligsten Form ermöglicht, seine schöne und umfassende Sammlung römischer Quinare im ganzen Umfange durchzunehmen, als ich meine „Studien zu Münzen der römischen Republik“ (= Sitzungsberichte Wien, CLXVII. Band, 6. Abh., vorgelegt am 25. Jänner 1911) vorbereitete, und hatte damals ihre Veröffentlichung als Spezialarbeit in Angriff genommen und ich weiß nicht wie weit beendet. Er hat ferner auch hier N. Z. L (1917) 49 fg. die britischen Münzstätten Camalodunum und Londinium zur Zeit der Lokalkönige Carausius und Allectus sowie des Besiegers des letztgenannten, des damaligen Caesars Constantius Chlorus und damit also auch der ganzen siegreichen Tetrarchie, studiert; mit dieser Abhandlung hat er den gleichen Gegenstand wie jetzt in seinem neuen, die Münzen vom Jahr 284 bis 476 behandelnden Katalog behandelt und hat daher auch die gleichen Abbildungen = Zinkstöcke (N. Z. L 50 = Katalog S. 97) verwenden können.

Es hat mir große Freude gemacht, die Bekanntschaft des Herrn Paul Gerin zu machen. Als er ziemlich plötzlich und unerwartet (noch in den letzten Tagen hatte ich zufällig bei ihm zu tun und ihn trotz seines Leidens vergnügt und rüstig, u. zw. außer dem Bette, tätig gesehen) das irdische Jammertal verlassen hatte und als danu unsere Numismatische Gesellschaft in ihrem Kondolenzschreiben die Söhne als Erben ihres Vaters einlud, ihr als Mitglieder beizutreten, erfuhr unsere Gesellschaft zu ihrer Freude gewissermaßen als Antwort auf diese Einladung, daß der Katalog (oder vielmehr ein Katalog) demnächst herausgegeben und als Beilage zu dem gerade laufenden Bande erscheinen solle, der Jahr um Jahr (bis jetzt wenigstens) den Mitgliedern und Abonnenten unserer Zeitschrift gewidmet wird. Jetzt freilich hat die so (vgl. Mitt. 1921, 110 und 159; ferner N. Z. 1921 p. IV) in Aussicht gestellte Gabe, wie Herr Richard Gerin uns soeben mitteilt, wegen der unglaublichen Steigerung der Druckkosten, und vor allem wegen der Papiernot, nicht mehr realisiert werden können.

Die von mir mit leichtem Sinne abgegebene Zusage, in unsere Zeitschrift eine Anzeige des von Oberstleutnant Otto Voetter, unserem Ehrenmitgliede und des Verstorbenen Mitarbeiter und langjährigem

1. Abgeschrieben wurde *III*; aber der Abklatsch zeigt bloß *III*, so daß eine gelegentliche Revision notwendig sein wird. Die Herausgeber haben ausdrücklich *VIII* oder *XIII* für völlig ausgeschlossen bezeichnet. Die Inschrift bietet also *trib. pot., imp. III* (oder *IIII*), | *cos. II*.

pop. Rom. mit $\frac{II | N}{PLG}$ und $\frac{II | N}{PLG}$, z. B. n. 102, im Gerinstreifen hier N_2 , also offenbar s. v. a. zwei Stücke); oder die ganze Marke im Feld (so S. 170 bei einer Münze der gleichen Umschrift mit $\frac{CI | S}{PLG}$, wo der $\frac{H}{S}$ Gerinstreifen HCIS gibt, vollkommen verständlich für den Leser, und von Voetter — richtig offenbar — als *Herculi cum imperatore suo* gedeutet).

Also wie man sieht, ist auf den Randstreifen nicht stets das gleiche Verfahren praktiziert. Aber der Leser wird, und darauf kommt es doch in erster Linie an, das richtige Verfahren in jedem einzelnen Fall unschwer gewinnen. Somit dürfen wir erwarten, daß auch mit dem Schicksal und der künftigen Wertung der Gerinschen Sammlung das Verdienst und die Kennerchaft unseres Ehrenmitgliedes Voetter innig vereint bleiben werden.


Eine (in diesem Zusammenhange natürlich nur nebensächliche) Berichtigung möchte ich mir zu dem Namen von *Heraclea Thraciae* gestatten. Eine Hafenstadt, sagt Voetter S. 111, nordöstlich von „Bizanz“, am Schwarzen Meer gelegen: sie erhielt unter Diocletian eine Münzstätte und ums Jahr 290 eine „Diocese“; es ist vielmehr die Stadt *Perinthos* am Marmarameer, die heute noch *Eregli* (= *Hera-kleia*) heißt.

Wer weiter Umschau hält, findet leicht andere Beispiele dieser Art. Ein gemeinsamer Bekannter hat, während diese Zeilen in Druck gingen, gesprächsweise sich über zwei andere Stellen aufgehalten; ich habe auch gar nicht die Absicht sie zu unterdrücken. Der Verfasser spreche S. 413 von *Tripoli* (richtiger *Tripolis*): „*Tripoli* war im Altertum eine bedeutende Handelsstadt in Kleinasien am Maeander“, somit eine offenbare Verwechslung des syrischen *Tripolis* mit der gleichnamigen Stadt am Maeander. Oder S. 271: „*Siscia* oder *Segasta*, das heutige *Sissek*, wurde von Tiberius erbaut unter *Septimius Severus*. *Colonia Septimia* hat jetzt noch Reste von römischen Bauten. Dort war eine (sic!) der produktivsten Prägeorte.“ Also Tiberius unter *Septimius Severus*?! Gibt es einen deutlicheren Beweis für unaufmerksame Korrektur? Solche Beispiele habe ich nicht einmal gesucht. Ihnen aus dem Wege zu gehen ist um so leichter möglich, wenn man die (meist sehr kurzen) Einleitungen überschlägt, die zu Beginn jedes Ortsabschnittes (wie gesagt, im ganzen Werk gibt es deren nicht mehr als 25) allerhand erzählen, was der Verfasser (welcher ist das, Gerin oder Voetter?) ohne weiteres Umsehen für diesen Ort rekapitulieren wollte. Ihnen aus dem Wege zu gehen, habe ich aber auch für schicklich gehalten. Vergessen wir doch nicht, daß Voetters meisterhafte Führerschaft in der sicheren Ordnung und klaren Übersicht der Münzmissionen liegt, aber nicht außerhalb dieser Verzeichnisse gesucht werden darf, zumal — wenn er einen Band wie diesen so ganz ohne fremde Beihilfe herzustellen sich vorgenommen hat!

Andere Versehen, besonders Druckfehler, möchte ich nicht nennen, z. B. *Mars trophaeophorus* (statt: *tropaeophorus*). Den kundigen Leser kann derlei nicht stören. Gerne hätten wir, z. B. S. 305, über die angeblich aramäischen Zeichen auf den Prägungen von *Siscia* etwas gehört. *Kubitschek*

4. Max Bernhart, Münzkunde der römischen Kaiserzeit, Bd. I, bibliographischer Wegweiser. Genf, *Ars classica*, 5 rue Lévrier, 1922. 8° und 192 SS. Ladenpreis 5 fres.

Eine kritische und vernünftig angelegte Sammlung desjenigen Stoffes, der für die römischen Kaisermünzen „heute noch von Bedeutung erscheint“. Weggeblieben sind die Prägungen der römischen

nischen Bravourstück. -- Freilich habe ich nicht finden können, daß II besser als ein Rechteck oder als das Wort „Altar“ diese Funktion versehen könne. Der Verfasser sagte mir (während der zweiten Korrektur, auf besonderes Befragen), er habe zwar ein Viereck (z. B. ein Rechteck) gewünscht, aber nicht erhalten, da gerade damals der Druck sehr beeilt werden mußte, und daß diese Eile auch auf die Vollständigkeit seines Manuskripts zurückwirken mußte. Es wird überhaupt noch genau zu überlegen sein, wie weit in solchen Fällen faksimilierender Schablonendruck sich empfiehlt und überhaupt zulässig ist. Er stellt die größten Anforderungen an Umsicht und technisches Können der Setzer und entspricht dabei in wissenschaftlicher Hinsicht den wirklichen Verhältnissen und Bedürfnissen nicht oder kann ihnen auch gar nicht entsprechen; er vermag also auch nicht entfernt praktischen Nutzen schaffen. Man vergleiche z. B., was die Staatsdruckerei gerade für die Münzstätte *Lugdunum* in Voetters Aufsatz N. Z. 50 (1917) durch die stets gleich und unabänderlich wiederholte Schablone  geleistet hat, mit Voetters Tafeln und mit seinen eigenen Bemerkungen ebenda 27; hier gibt also die Schablone alle möglichen Formen von Altären wieder, „der zuerst wie ein Dreifuß aussieht“, um Voetters Eindruck und Ausdruck zu wiederholen, bis zu einer Zeichnung, die den Altar „noch mehr in die Länge zieht“ und „fast einem Leuchtturm gleich“ gestaltet. Da wird man doch fragen dürfen, ob die Schablone, wiederum praktisch genommen, nicht mehr Schaden stiftet, als sie hätte nützen sollen.

Republik und „dem vielleicht nicht gerechtfertigten Cohen-Sabatierschen Vorgehen entsprechend“¹⁾ die byzantinischen Münzen seit Arcadius. „Wenn es mir gelingt“, schreibt der Autor, von dem wir eine gründliche Neubearbeitung des Cohenschen Sammelwerkes erwarten, dessen erster Band diese Bibliographie sein soll²⁾, „hienit der weiteren Erforschung der römischen Numismatik der Kaiserzeit einen Dienst zu erweisen, so ist der Zweck dieser Arbeit erreicht.“ Soweit ich Prüfungen anzustellen vermochte, darf diese Arbeit, deren ersten Probedruck Prof. Kurt Regling, Direktor der Berliner Münzsammlung und Bs. Lehrer, mitgelesen hat, als nützlichcs Hilfs- und Nachschlagewerk anerkannt werden. Der Druck ist übersichtlich, die Disposition durchaus zu loben. Wenn Wünsche berücksichtigt werden könnten (allerdings wäre dann die Fertigstellung vielleicht behindert worden, und das wäre aller Wahrscheinlichkeit nach ein wesentlicher und größerer Schaden), so wäre das Exzerpieren der Lagerkataloge in dem die Kaiserreihen darstellenden Paragraphen (15 = S. 92—152), die Angabe der primären Erscheinungsstelle einzelner Aufsätze (vgl. besonders Bahrfeldt Nachträge, Bd. III auf S. 1³⁾) und zum Schluß ein alphabetisches Register zu empfehlen gewesen.

Inhalt: § 1 Allgemeines S. 1; § 2 Schrift und Bild S. 18; § 3 Münz- und Geldgeschichte S. 41; § 4 Münzrecht und Münzverwaltung S. 51; § 5 Technisches S. 52; § 6 *Damnatio memoriae* S. 56; § 7 Restitutionen S. 57; § 8 Einstempelungen S. 58; § 9 Münzstätten S. 60; § 10 Fälschungen S. 68; § 11 Münze und Schule S. 73; § 12 Medaillons S. 74; § 13 Contormiaten S. 86; § 14 Tesserer usw. S. 88; § 15 Kaiserreihe S. 92; § 16 Funde S. 153; § 17 Auktions- und Lagerkataloge S. 173; § 18 Zeitschriften S. 190.

Kubitschek

5. Rud. Wegeli und Paul Hofer, *Die Münzen der römischen Republik* (= Beilagen zu den Jahresberichten 1917—1922 des Bernischen historischen Museums). Bern 1923, gr. 8^o, 3 + 160 SS. Zahlreiche Abbildungen, „direkt nach den Originalen“⁴⁾ erstellt.

1. Das finde ich aber durchaus nicht richtig. Eigentlich habe ich es immer als eine besondere Art von Versündigung zuerst durch Cohen angesehen, daß die spätrömischen Münzen nach Theodosius allein gesammelt und als Ausklingen des römischen Münzwesens behandelt worden sind. Wie soll dieses Verfahren gerechtfertigt werden können, durch das die röm. Kaiser und die röm. Regierungshandlungen in eine östl. und eine westl. Hälfte zerrissen werden? In eine Hälfte gewaltigen Aufstrebens und eine Hälfte unaufhaltsamen und raschen Versinkens? Wie kann man diese Trennung für eine Zeit wagen, in der feste Bande zwischen beiden Hälften geknüpft werden? Für eine Zeit, die uns z. B. ein Exemplar des gemeinsamen Handbuchs der Hof- und Staatswürden in beiden Hälften des Reiches (die *Notitia dignitatum utriusque imperii*) erhalten hat? Ich kann mir nur vorstellen, daß Cohen im Interesse seines schriftstellerischen Renommées und um wenigstens ein sicheres Ufer zu gewinnen, diese Halbierung vornahm, weil er so ein Ziel seines ungeheuren und die Grenzen normaler menschlicher Kraft weit überschreitenden Wagnisses leichter zu erreichen und so wenigstens an das Ende eines toten Geleises gelangen konnte, auf das er seine Nachforschungen um des Entgleisens willen nun einmal verschoben hatte. Cohen mit Sabatier zu verbinden ist natürlich heute leicht möglich und durch die Verhältnisse insofern statthaft, als beider Werke abgeschlossen vorliegen und in gewisser Hinsicht einander auch zu ergänzen scheinen. Aber beide Männer und beide Werke sind innerlich zu verschiedenartig, und Sabatiers Wirksamkeit kann für den Kundigen nicht als Entschuldigung und Erklärung von Cohens Versagen gelten.

2. Vgl. die Anzeige, die General Dr. M. v. Bahrfeldt in seinem Numismatischen Literaturblatt 1920, 1789 fg. dazu geschrieben hat.

3. Das steht ungefähr so bei Bernhart: Bahrfeldt, M., Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der röm. Republik,

1. Bd. Wien 1897, 316 Seiten, mit 13 Tafeln und 103 Textabbildungen.

2. Bd. Wien 1900, 112 Seiten, mit 6 Tafeln und 9 Textabbildungen.

3. Bd. Hildesheim 1919, 108 Seiten, mit 7 Tafeln und 17 Textabbildungen.

Also darf man annehmen, daß der Verfasser oder das Münchner Münzkabinett die Sonderausgaben aller dieser drei Bände zur Verfügung hat. Wäre aber nicht korrekter (oder vielmehr korrekt!) alle drei Bände nach ihrer Erscheinungsstelle und mit deren Paginierung zu zitieren? Also so:

1. Num. Ztschr. Wien XXVIII (1896) 1—170 und XXIX (1897) 1—150,

2. Num. Ztschr. Wien XXXII (1901) 1—116,

3. Num. Ztschr. Wien LI (1918) 73—180.

Ich weiß nicht, wie bei „Bd. 1“ und „Bd. 2“ die vom Verfasser angegebenen oder errechneten Seitenzahlen zustande gekommen sind, und bekenne, nicht früher davon gewußt zu haben, daß „Bd. 3“ in „Hildesheim“ erschienen ist.

4. Also nicht nach Gipsen?

742 Münzen, darunter 110 „während der Veröffentlichung des Inventars erworben“. Chronologisch geordnet. So einfach als möglich beschrieben, selbstverständlich mit Angabe von Maß und Gewicht sowie mit Rücksicht auf Besonderheiten der Erhaltung und mit regelmäßigem Verweis auf Hallers „Enumeratio“ und auf Babelon. Es darf also die baldige Fortsetzung dieses Münzverzeichnisses, das durch ein acht Seiten starkes Register übersichtlich erhalten wird, erhofft werden.

Kubitschek

6. Oskar Viedebantt, Antike Gewichtsnormen und Münzfüße. Berlin 1923, gr. 8°, VI + 166 SS.

Das Buch ist durch einen Geldzusehuß eines (nichtgenannten) ausländischen Gelehrten über die Schwierigkeit eines aussichtslosen Liegenbleibens gerettet worden. Der Verfasser hofft dadurch „die Bahn freigegeben für die Neubearbeitung von H. Nissens Metrologie in Iwan v. Müllers, unter den Auspizien von Walter Otto neu aufzulegendem Handbuch, an der ich (im Sinne der „jüngeren Richtung“¹) natürlich jetzt mit gesteigerter Kraft schreiben kann“. Einer Einleitung, die die „ältere Schule“ und die „jüngere Richtung“ sowie seine Kritiker betrifft, folgen elf Abschnitte: I., II. Babylonische Gewichtsnormen und Systeme, III. Euboeisch-attisches Münzgewicht, IV. Lydisch-kleinasiatisches System, V. Währungsgewichte im Zweistromland, VI. Persische Währung aus griechischen Schriftstellern erschlossen und XI. die persischen Tribute nach Herodot, VII. Ägyptisches und VIII. Pangaeisches (Makedonien) Gewicht im Zusammenhang mit Babylonien, IX. Phoenikisches und hebraeisches Gewicht sowie X. Italisches und altrömisches Münzgewicht. Also wie man sieht, ein reicher Stoff, der einer geschickten und glücklichen Hand wahrscheinlich auch einigen oder sogar reichen Gewinn abringen kann. Ob dieser Erfolg gewonnen worden ist? Ich kann dies nicht erkennen, obwohl ich mich (trotz allem was vorgefallen ist) sehr bemüht habe und meinerseits die Herleitung allgemeiner Gedanken über die Entstehung von Währungen und ihren Zusammenhängen aus einem bestimmten Anfang (oder Anfangskomplex) um so sicherer erwarten möchte, als ich mich persönlich gerade in der Frage der Zeitrechnung in den letzten Monaten und Jahren immer gründlicher von je einer einheitlichen Wurzel der über Babylonien und über Ägypten nach dem klassischen Altertum auf griechischen Boden und dann wieder nach Rom geleiteten Zeitrechnung überzeugt habe.

Aber ich sehe nicht ein, was mich dazu bringen soll, zu Ausführungen Stellung zu nehmen, die ja von vornherein niemandem (oder sagen wir aus Vorsicht lieber fast niemandem) und dann wahrscheinlich gerade am wenigsten mir Gerechtigkeit und Freundlichkeit versprechen. Ich gehöre nämlich zu den „Kritikern“, die einmal seinen Unwillen hervorgerufen haben. Obwohl ich mich damals ehrlich und nach meiner Meinung nicht bloß unabhängig sondern sogar freundlich um sein Buch bemüht und viele Wochen und Sorgen auf dessen Besprechung verwendet habe (N.Z. 51, 1919, 216—231), bringt Verfasser es fertig, an mehreren Stellen mit Spott von ihr zu sprechen und z. B. (S. 10 fg.) zu fragen, ob „der Kritiker mein Buch wirklich vor Augen gehabt habe, als er diesen Satz formulierte? Ich glaube kaum“. Wem nütze ich denn, wenn ich indirekt oder direkt zu so unerlaubten Ausfällen Anlaß gebe? Es gibt gewiß Gelehrte wie Theodor Mommsen und Hultsch, wie Dörpfeld und Heinrich Nissen, die metrologische Fragen in faßlicher, aufklärender und selbst packender Form dargestellt haben. Aber so wie die Metrologie seit einigen Dezennien und namentlich in der letzten Zeit gehandhabt wird, ist sie heute vermutlich die allerunerfreulichste unter den Disziplinen der Altertumswissenschaft.

Kubitschek

7. Ernest Babelon, Le tombeau du roi Childéric — et les origines de l'orfèverie cloisonnée. Auszug aus den Mémoires de la société des antiquaires de France. Bd. 76 [1923]. 113 SS.

Eine Meisterleistung aus der Feder eines unserer begabtesten und rühmlichsten Ehrenmitglieder, eines ausgezeichneten Kenners der antiken Numismatik und darüber hinaus, und in den Betrieb dieses Faches mit ungemein belebender Kraft eingreifend, überhaupt des antiken Lebens und Siedlungswesens. Sie zu loben wäre überflüssig; sie empfiehlt sich hier vielmehr neuerdings von selbst durch die zielbewußt schlichte Darstellung verschiedener Vorgänge auf einem Gebiet, das die Franzosen (seltsam genug) viel zu wenig gegen Angriffe und Verdächtigungen englischer Gelehrter verteidigt haben. In überzeugender Weise wirkt

1. Ob im buchhändlerischen oder sonstigen Kontrakt das wirklich so ausbedungen worden ist? Prinzipiell wäre natürlich gegen keine „Richtung“ irgend etwas einzuwenden. Die Hauptsache ist die Wahrheit und der Eifer, diese zu suchen, sowie Faßlichkeit.

Babelons Verbindung aller Nachrichten, deren Sammlung und Studium er seit vielen Dezennien sich hat angelegen sein lassen. Es handelt sich um das Grab eines Frankenkönigs, das 1653 zu Tournai zufällig gewonnen worden ist, Childerichs I reg. 457 bis 481, Sohnes des Merovech und Vaters des eigentlichen Gründers des Frankenreichs Chlodwig; das Grab eines Mannes, der einen wenig erbaulichen Lebenswandel geführt hat, und dessen fürstliche Beigaben durch die politischen Verhältnisse zunächst nach Wien gelangten und dann, zur Milderung gewisser Schwierigkeiten und zur Belohnung hervorragender Dienste, schon 1665, also nur zwölf Jahre nach der Auffindung, über Betreiben des Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten Grafen Schönborn, zur Verfügung des „Roi Soleil“ gestellt wurden.¹⁾ Diesen Rest hat der Diebstahl im Jahre 1831, also über 166 Jahre nach der Einlieferung des Schmuckes nach Frankreich, auf das empfindlichste getroffen und damit einen guten (oder vielmehr sehr wichtigen) Teil des Beweismaterials für diesen Schatzfund uns genommen.

Jeder Numismatiker weiß, was Mommsen über die Bedeutung der Münzfunde im Grab Childerichs I gesagt hat (Röm. Münzwesen, 819 fg. Anm. 309; wenn ich nicht irre, von Babelon nicht zitiert); aber das ist nicht, was der Verfasser in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt; das sind vielmehr ein Siegel mit dem Brustbild des Königs und der Rundschrift *Childerici regis*, von dem wenigstens mehrere Abdrücke sich erhalten haben, die in technisch meisterhafter Weise erörtert werden, und als Analoga das Wiener Siegel eines *Alaricus rex Gothorum* († 481) und ein ungefähr gleichzeitiger der Sammlung Morgan mit einem Monogramm, das auch ich leider nicht zu entziffern vermag; dann aber wird als Hauptsache die Stellung der Emailarbeiten des Childerichschen Grabes in der Entwicklung der einschlägigen Kunstübung und insbesondere neben den kaiserlichen Geschenken aus Konstantinopel die Tätigkeit der „byzantinischen“ Künstler erörtert, die von den Barbaren in den Okzident an die kleinen und kleinsten Fürstenhöfe geladen (appelés, S. 105) worden sind, und ihrer angeblich einheimischen Schüler. Wer sich mit diesen Fragen befaßt hat, die man freilich, so lange das Material nicht übersichtlicher vereinigt wird, auch nicht ordentlich zu überblicken und zu gliedern vermag, wird empfinden, welche Lücken unseres bisherigen Wissens zu überbrücken noch nötig ist. Vor einigen Jahren hat ein günstiges Geschick uns fürstliche Gräber gegenüber von Carnuntum in Untersiebenbrunn geschenkt; allerdings hat die Kostbarkeit der Fundstücke und die unübertreffliche Armseligkeit und Gewinnsucht der an der Auffindung beteiligten Personen ähnliche Situationen wie bei Childerichs Grab im Jahre 1653 geschaffen. In meinem Bericht über die Untersiebenbrunner Funde (Jahrb. f. Altertumskunde, Wien, V 1911, 32 bis 74, mit Tafeln I—VI) habe ich unter anderem auch den gleichen Stoff wenigstens gestreift, aber z. B. einen wichtigen einschlägigen Grabfund von Airan (Departement Calvados in der Niedernormandie) nicht benützen können, weil ich die betreffende Publikation weder in Wien noch sonst in Reichweite (38, 2) zu erlangen vermochte: den Bulletin de la société des antiquaires de Normandie, Bd. VIII! Babelon hat keines von beiden benützt.

Und noch eines! Um von anderem Material abzusehen, wird doch wohl gerade hier der Bericht über das Leben des hl. Severin (Kap. 8) zu verwenden sein, wo eine Gewalttat barbarischer Goldschmiede allerdings die persönliche Heiligkeit Severins zu beleuchten bestimmt ist: Goldschmiede, die zur Herstellung von königlichem Schmuck in engste Haft geschmiedet waren. Die Königin Giso wollte gerade damals in frevelhafter Torheit sich an Römern vergehen und sie wegen anderer Dinge, die absolut nichts mit der Art jener Goldschmiede und ihren Aufträgen zu tun hatten, infam behandeln und wies den Einspruch des Heiligen rundweg zurück. Da fügte es aber die Vorsehung glücklicherweise so, daß die Goldschmiede den in ihre Werkstätte zufällig eintretenden jugendlichen Prinzen erfolgreich mit dem Schwerte bedrohen konnten, um die Freilassung aus ihrem „langwierigen Arbeitskerker“ zu erzwingen.

Kubitschek

1. Aber nicht alles wird einwandfrei erzählt sein! Man vergleiche was über Montecuccolis Sieg über die Türken bei St. Gotthard in Ungarn, notabene ohne Nennung auch nur des Feldherrn Montecuccoli, S. 10 gesagt wird: „la victoire de Saint-Gothard, remportée par l'armée française et qui sauva Vienne“. Und wenn die Bemerkung über die Rettung Wiens aus der Türkengefahr auch nur richtig wäre! Aber jeder Wiener weiß, daß der Eisenburger (Vásvárer) Friede nur eine momentane Schonung Wiens bedeutete und schon 18 Jahre später zum entscheidenden Schlage gegen Wien durch die Türken ausgeholt worden ist! Und wie hat sich damals der König von Frankreich benommen?! — Weil ich aber eine Einzelheit zu beanstanden mich hier gezwungen sehe, will ich auch noch auf einen Druckfehler (mehr ist es nicht) hinweisen, der sehr stören kann; der Bericht (Chiflets über die Auffindung des Grabes ist 1655, nicht 1755 (so 2,2) erschienen.

8. Harold Mattingly, *Coins of the Roman empire in the British Museum, vol. I Augustus to Vitellius, with an introduction and 64 plates.* London, British Museum (1923), 231 und 464 S., Ladenpreis 3 Pfund 3 Sh.

Die Nachricht davon, daß ein Katalog der römischen Kaisermünzen des Brit. Mus. zur Ausgabe gelangen solle, hat seit Jahr und Tag alle Fachleute in Atem erhalten, die den Katalog der republikanischen Münzen desselben Museums hatten benutzen können. Dieser republikanische Katalog¹⁾ war durch den vormaligen Direktor des Münzkabinetts dieses Museums auf einmal (1910) ausgegeben worden: durch Herbert Grueber, in drei Bänden, mit nachhaltigem Eindruck auf das Fachpublikum und andere Gelehrte. Dann kamen drei Bände byzantinischer und gleichzeitiger „Barbaren“münzen,²⁾ nun liegt auch der erste Band der kaiserzeitlichen Münzsammlung vor. Ein Band von fast 700 Seiten, der von Augustus bis auf die Eintagskaiser des Jahres 69 n. Chr. reicht. Ein Band, äußerlich genommen den republikanischen und den byzantinischen Bänden des Brit. Mus. entsprechend, d. h. so groß und so hoch wie diese, also nicht unerheblich größer als die Bände der übrigen Münzkataloge desselben Museums, vor allem als die griechischen; somit auch, was sich auf jeder Blattseite fühlbar macht und also auch den kostbaren Raum nicht genügend ausnutzen läßt, eigentlich zu klein. Für numismatische Katalogbände, zumal eines Landes, das auch noch starr an den landesüblichen Maßen festhält, wäre nur irgendein Quartformat angezeigt, etwa wie bei Macdonalds Katalog der Hunterischen Münzen oder wie bei Hübls Schottenstift, sowie Abschen von allem eigentlich bloß für den Amtsgebrauch beliebten Rastrieren; so kann man mehr Platz für die Hauptkolumnen erhalten und den Druck übersichtlich gestalten. Ich glaube, daß das von Leon Ruzicka für die Münzen von Serdika in dieser Zeitschrift 1915, 1 ff. angewendete Verfahren sich viel besser empfehlen würde. Das darf ich um so freimütiger aussprechen als ich (trotz meiner Eigenschaft und Berufspflicht als Redakteur) von diesem Druck, wie dort S. 2 ausdrücklich erklärt worden ist, aus bestimmten Gründen mich bis zu einem gewissen Grad fernhalten mußte. Ich möchte nicht darauf verzichten, dies hervorzuheben, zumal wenn ich sehe, daß die ganze S. 137, von oben bis unten, die Beschreibung einer einzigen Münze (nämlich Cohen³⁾ Tiberius 69) oder vielmehr bloß ihrer Rückseite gegeben ist, und noch dazu wie in der zugehörigen Anmerkung gesagt wird, zum Teil aus anderen Stücken des gleichen Typus ergänzt; das sind 46 Zeilen, jede Zeile bloß $3\frac{1}{2}$ cm, wo überhaupt für den Blattspiegel $11\frac{1}{2}$ cm Breite aufgewendet wird. Es ist allerdings das auffälligste Beispiel dieser Raumverschwendung im ganzen Band.

Es versteht sich, daß diese meine Kritik keinen praktischen Erfolg anstrebt und nicht etwa gar noch in Zukunft zu einer Änderung des Formats und der Druckformen (Letterntypen) führen soll. Aber obwohl das Gesagte also bloß eine Äußerlichkeit zu sein scheint, so beeinträchtigt eine solche Äußerlichkeit doch ganz erheblich die leichtere Benutzbarkeit des Katalogs, und so viel wenigstens muß ich hier sagen. Der Druck ist, wie man ohne weiteres und mit bereitwilliger Anerkennung erklären darf, wahrhaft opulent. Aber auch das hat seine Schattenseiten, und die vielen Untertitel und die verschieden großen und fetten Typen neben den lateinischen Münzlegenden irritieren den Benutzer, so daß die Hinweise auf die Abbildungen sich in vielen Fällen zu sehr verstecken; das empfindet man dort am unangenehmsten, wo die Abfolge des Textes stärker oder schwächer von den Tafeln abweicht und mitunter die Abbildung und die Textbeschreibung erst nach einigem Suchen vereinigt werden kann. Besonders störten mich Fälle, wo solche Hinweise wie z. B. Tf. 29, 13 (p. 157*) oder 26, 9 (p. 143*) in Anmerkungen geraten sind; allerdings steht Tf. 26, 10 auf p. 127. Gewiß trifft die Schuld an der Wahl des Papierformats und der Drucktypen nicht (oder höchstens nur zum allerkleinsten Teil) den Autor, da die Wahl schon früher und unter anderen Umständen erfolgt war, und doch nicht ein ebenso gewaltiger Rahmen für die Disposition der republikanischen oder der byzantinischen Münzen nötig gewesen war. Nur für eine Neuschöpfung und für die Münzen des römischen Riesenreiches, auch wenn sie nur einen Teil der Geldzeichen des Reiches umfassen sollen, scheinen mir dieses Papierformat und diese Drucktypen sich nicht zu empfehlen.

Die Ausstattung des Buches, das man vor der Benutzung eines einzelnen Lemmas oder eines einzelnen Kapitels genau wird ansehen müssen (auch das ist ein äußerlicher Mangel, der dem Bande anhaftet und nicht eine ähnliche leichte und allzeit parate Verwendung wie etwa ein gewöhnliches Lexikon gestatten kann), soll ungefähr und im wesentlichsten skizziert werden: Zunächst eine Einleitung, auf die ich bei Gelegenheit an anderer Stelle zurückkommen möchte; dann folgte der eigentliche

1. Angezeigt auch in dieser Zeitschrift 43 (1910) 251 fg. von Ernst. 2. Den byzantinischen Teil des Londoner Münzkatalogs habe ich in Krumbachers Byzantinischer Zeitschrift 22 (1913) 199 ff. zu würdigen versucht. Wie ich sehe, hat die N. Z. ihm nicht behandelt.

Katalog¹⁾ und die ausführlichen und wohlgeordneten Indizes zu ihm; endlich ein Atlas von 64 Lichtdrucktafeln, die eine Unmasse Material vereinigen und, so verschieden oben die Vorlagen für die Gipse sich bieten, trefflich veranschaulichen; sie würden übrigens (man verzeihe, daß noch eine Äußerlichkeit, u. zw. wieder eine Kritik angefügt wird, noch viel besser und lebhafter wirken können, wenn die Schrift auf den Tafeln nicht zu intensiv schwarz ausgefallen wäre und sich dadurch von der lichten Tönung der Photos abhobe; es scheint (notgedrungene oder auch durch die pekuniären Verhältnisse des die Gelder bewilligenden Amtes veranlaßte) Sparsamkeit beim Druck sich hier doch gar zu stark geltend gemacht zu haben. Sehr empfehlen sich diese Tafeln durch die knappen Unterschriften, z. B. Tf. 7—10: „Augustus, Spanien, colonia Patricia“, nur daß Tf. 10 auch noch der Anfang von Lugdunum (dieses reicht bis Tf. 14 Mitte) mitliefe. Insbesondere haben Tf. 7 und 8 durch Gleichförmigkeit der stilistischen Merkmale der einzelnen Gepräge starken Eindruck auf mich gemacht. Die Berechtigung des Ordnungsprinzips dieses Bandes tritt an solchen Beispielen in der lehrhaftesten Form hervor; es wird klar, daß diese Münzen sämtlich einer und derselben Münzstätte angehören, angehören müssen; einer Münzstätte, die auf der Tafel als colonia Patricia ohne und in der Einleitung p. CXI fg. (nicht wie im zugehörigen Index p. 405 steht: p. CLX ff., das Kapitel der Druckfehler soll aber hier nicht weiter berührt werden) mit einem Fragezeichen bezeichnet ist, also = Corduba, was Vf. dem Leser nicht ausdrücklich verrät. Aber mit diesem Vermerk bin ich zu dem Hauptpunkt gekommen, der den Fachmann am meisten an der neuen Erscheinung anziehen und wahrscheinlich befriedigen darf.

Sachlich genommen ist der Band eine monumentale Leistung. Sie ist in erster Linie auf Grund stilkritischer Beobachtungen entstanden, u. zw. in letzter Linie durch die Begabung eines vor soundso vielen Dezennien verstorbenen Mannes, eines der merkwürdigsten Gelehrten Englands, des Grafen John de Salis, von dessen einschlägiger Tätigkeit ich eigentlich zuerst durch den republikanischen Katalog der Münzen des Brit. Mus. Kenntnis erhalten hatte. Unter dem mächtigen Eindruck dieser Erkenntnis habe ich sowohl bei der Besprechung der byzantinischen Bände des leider so früh verbliebenen Warwick Wroth Byz. Zeitschrift Krumbachers 13 (1913) als auch in einem Aufsatz zum Gedächtnis des Gf. Klemens Westphalen N. Z. 48 (1915) 139 ff. die wissenschaftliche Bedeutung dieses Mannes zu würdigen gesucht und u. a. einen Passus aus dem auf ihn N. Chron. 1872 11 fg. veröffentlichten Nekrolog gebracht. Aus diesem Passus will ich ein paar Sätze hier exzerpieren, da es für jeden sehr auf sie ankommt, der wo immer auf de Salis' Arbeiten fußen muß: „Die Autoritäten des Münzkabinetts, sagt der Nachruf, haben in Würdigung der wissenschaftlichen Grundsätze, auf die Herr de Salis seine Anordnung basierte, seine Klassifikation unverändert beibehalten, obwohl sie gewisse Nachteile für eine öffentlich zugängliche Sammlung mit sich bringt, insofern es nicht immer leicht fallen wird eine gegebene Münze im Augenblick rasch aufzufinden. Aber dieses System wird allgemein als das einzige wissenschaftlich begründete angesehen, und das was dazu nötig erscheint, ein durchgreifender Index, wird hoffentlich eines Tages hergestellt werden. Hätte Herr de Salis länger gelebt, so würde er selbst so einen Index zu seinem Werke geliefert haben.“ Mein Aufsatz über Westphalen und Salis ist 1915 erschienen, während des Krieges; darum hatte ich keine Möglichkeit, mit Beamten oder Kennern des Londoner Münzkabinetts in Verbindung zu treten, die ja freilich wohl ebensowenig de Salis persönlich gekannt zu haben brauchen, aber doch wohl vielleicht aus dem Akten- und Museumsmaterial gewisse Fragen zu beantworten und meine Notizen zu vervollständigen in der Lage hätten sein können.²⁾

1. Der Hauptteil p. 1—393; dazu eine Appendix p. 394—400, die Erwerbungen aus den Jahren 1920 bis 1922 umfaßt, die aber nicht abgebildet worden sind. Die letzten Tafeln des Katalogbandes (60—64) gehören dem Kaiser Vitellius; nur laufen die Hinweise auf die Tf. 63 und 64 mitten unter denen von 61 und 62. Diese Art von Störung ist auch in anderen Teilen desselben Bandes zu erkennen und wäre durch einen besonderen Nachtrag leicht zu verbessern. Auch eine andere Ergänzung der Tafeln wäre nicht unwichtig: vielfach sind auf den Tafeln Stücke aus anderen Sammlungen mit abgebildet und durch Siglen, meist einbuchstabige, hervorgehoben; aber diese Abkürzungen fehlen in dem Verzeichnis der Abkürzungen p. XCI der Einleitung und können z. T. nur nach einigem Bemühen erkannt werden, z. B. C = Kopenhagen, E(vans), F(airbairn), G(otha), H(all), I(evis), M(essenger), W. W(alters), We(bb). Wäre da nicht doch vielleicht größere Sparsamkeit in der Anwendung von Abkürzungen (ich sage damit nicht: auch in der Abbildung jener Prägungen) möglich gewesen?

2. Allerdings hat Cichorius in seinen neuen Römischen Studien (1922) 139, 1 „die neuen von Grueber vorgeschlagenen“ Datierungen republikanischer Münzmeister, die in letzter Linie doch auf Salis' Urteil zurückgehen mögen, gegenüber denen von Mommsen „und Babelon“ „mehrfach bei historischer Nachprüfung nicht bestätigt gefunden“. Da würde allerdings auch eine wenigstens ungefähre Statistik, soweit Salis in Betracht kommen kann, sich sehr empfohlen haben; ob Cichorius eine solche im Auge gehabt haben mag? Jedenfalls ist es auch betreffs Salis, und da gewiß erst recht, ein altes Gebot wissenschaftlicher Kritik, nichts unbesehen hinzunehmen.

De Salis' Untersuchungen sind von verschiedenen Gelehrten dann gefördert worden, am meisten und durchgreifendsten durch Mattingly selbst, der im Num. Chronicle und im Journal of Roman studies eine Anzahl von Aufsätzen über das gleiche Thema veröffentlicht und als gelehriger und glücklicher Schüler eines so unvergleichlichen Meisters, wie Salis es gewesen war, unsere Augen für dieses System geschärft oder überhaupt geöffnet hat. Der neue Band, auch dies wirkt technisch und beim raschen Gebrauch fast als Schwäche, legt die Münzen dieser wichtigen Reihe (aber freilich ist sie nicht wichtiger und noch weniger etwa weniger wichtig als die Münzen aus anderen Perioden der römischen Kaiserzeit, die doch in erster Linie als Geschichtsquelle einzuschätzen sind) nach Fabrikationsorten auseinander. Das mag für den ersten Anblick gleichgültig scheinen, ist es aber wahrlich nicht. Bloß um recht handgreiflich das anzudeuten, will ich hervorheben, daß der hauptsächliche und so oft wiederholte Typus der Münzstätte Lugdunum, der Altar der Dea Roma und des Augustus, nur dieser Münzstätte eignet, keiner anderen. Auch dort, wo die Typen anderer Münzstätten außerhalb Roms wiederholt werden, bleiben vielfach sachliche Unterschiede aufrecht. Diese Unterschiede sind von Mattingly verfolgt und größtenteils schärfer formuliert und geklärt worden. Aber freilich, bei der Sprödigkeit des Materials und bei der Schwierigkeit, schlecht erhaltene Münzen mit genügender Klarheit zu erfassen, dann sie stilistisch richtiger einzuschätzen und einzuordnen, nicht immer so sicher als der Vf. und jedermann mit ihm wünschen dürfte. Auch die Titulatur der Kaiser kann von Münzstätte zu Münzstätte wechseln. Vielleicht ist darauf auch eine gewisse und manchmal nicht geringe Unruhe zurückzuführen, die (nicht gar zu selten) sichtbar durch die Tafeln geht!) und zum Unterschied von anderen Bänden des britischen Katalog-Unternehmens die feste Abfolge des Textes verläßt. Diese Unterbrechungen sind besonders für alle jene, die im Einzelfall nicht viel Zeit auf den Band verwenden können oder wollen, störend genug, und können also nicht den Hauptzweck fördern, dem dieses ganz großartige Unternehmen als Nachschlagewerk dienen soll. Jetzt würde wahrscheinlich richtiger sein, vielleicht durch eine Einlage in den Band oder, damit dieses Blatt nicht in Verlust gerate, im zweiten Band an passendem Orte ein Verzeichnis derjenigen Abbildungen abdruckend, welche im ersten Band nicht an richtiger Stelle²⁾ eingereiht worden sind. Man sollte glauben, daß wenn dies geschickt angefangen wird, bei aller Übersichtlichkeit nicht mehr als eine einzige Blattseite daran gesetzt werden müßte. Mitunter, so bei Galba p. 317—335 = n. 54—160, versagt eigentlich alle Kunst; auch das Hilfsmittel, die Besetzung einer Münzstätte zu verlegen, hilft dann öfters nichts; eingangs des bezeichneten Kapitels verspricht eine Anm. p. 317 alle sicher gallischen Stücke dieser Reihe kenntlich zu machen. Solche Arbeiten können aber nur an ganz großen Münzkabinetten, so heute außer in London und Wien etwa noch in Paris und Berlin, gewagt werden. Freilich macht diese Arbeiten nicht die Masse des Materials möglich, sondern nur eine besondere Erleuchtung, wie sie de Salis gehabt und wenigstens indirekt uns gelehrt hat. Ohne diese Erleuchtung hilft auch die Fülle des zum Vergleich stehenden Beobachtungsmaterials nichts.

Während der Korrektur erhalte ich die Möglichkeit, in Max von Bahrfeldts Münzstudien I (1923) Einblick zu nehmen. Dort wird an verschiedenen Stellen Mattinglys Band behandelt und werden seine Zuweisungen römischer Prägungen erörtert. Vorerst muß man, um klareren Einblick zu erhalten, Bahrfeldts Münzstudien noch genauer durchstudieren als zunächst möglich war. Prinzipiell beachtenswert ist Bahrfeldts Äußerung S. 110: „In vielen Zuteilungen, z. B. der Mehrzahl der nach dem Osten verlegten Prägungen, wird man Mattingly unbedenklich beistimmen können, bei vielen andern aber muß ich den schärfsten Widerspruch erheben. Es will mir nicht einleuchten, daß Münzen, deren Darstellung nur ganz allein auf hauptstädtische Vorgänge paßt, weitab in Spanien oder Gallien geprägt sein sollen, und mag die Übereinstimmung in Stil und Fabrik noch so groß sein.“

Es ist leider nicht möglich, bei der Besprechung eines Buches von solcher Ausdehnung, so gewaltigem Stoffe und so energischer Arbeit zu Einzelheiten zu gelangen. Das wird wohl auch niemand verlangen, der sich nur einmal davon überzeugt hat, wieviel Fleiß und Scharfsinn vom Vf. aufgewendet worden sind. Also darf dem Rez. auch nicht einfallen, wo es leichter erschiene, bei Beschreibungen oder in einzelnen Zusammenhängen, andere Urteile vorzuschlagen. Er kann nicht daran denken, einem Leser dieses Buches, der den Stoff überblickt oder auch nicht überblickt, in wenigen Worten seine Meinung zu empfehlen. Nur eines möchte ich noch anführen und gerade in besonderer Anerkennung eines so gut fundierten Werkes. Es scheint in Ordnung zu sein, daß wer so mit numismatischen Details in die Tiefe geht, eigentlich auch die anderen realen Hilfsdisziplinen der Geschichte (ich meine vor allem die epigraphischen und die papyrologischen) meistern müßte. Nun nennt Verfasser p. XCVI, 2 (allerdings ohne Nebenbemerkung) für einen Münzmeister des Jahres 18 v. Chr., L. Aquilius Florus, eine zu Athen

1. Ähnliches oben S. 157 Anm. 1 angedeutet.

2. D. h. an der dem korrespondierenden Teil

entsprechenden Stelle.

gefundenen Inschrift; u. zw. geschöpft aus dem *Bullettino dell' Istituto arch. di Roma* vom Jahre 1855. Und diese Inschrift soll nicht z. B. CIL III und nicht CIA III stecken? Dort steht sie n. 551 („add. p. 985“), hier n. 578; vgl. dazu die *Prosopographia A* 807. Mommsen hat im Geehrten den Vater des Münzmeisters gesehen, nicht diesen; offenbar mit Recht; und Dean hat neulich im *American Journal of archeology* 1919, 163 etwas wie eine Doublette dieses Steines veröffentlicht, aus Korinth, sich Mommsens Datierung angeschlossen und die Inschrift dieses Vaters des Münzmeisters „ins Jahr 14 oder 12, sicher aber nach 22“ gesetzt. Soll man nicht auch eigentlich fragen, wie es kommt, daß eine so stattlich und breit angelegte Publikation in der Muttersprache des Vf. diesem nicht aufgefallen ist?

Kubitschek

9. S. W. Grose (fellow and tutor of Christ's College, Cambridge), *Catalogue of the McClean collection of greek coins*. Vol. I. Western Europe, Magna Graecia, Sicily. Cambridge, University press, 1923. XII + 380 SS. und 111 Tafeln. Ladenpreis 84 sh.

Also hat Cambridge zwei große Münzensammlungen: die alte des Colonel Leake, deren Bedeutung vor allem durch ältere Zitate und Kataloge berühmt geworden ist, und nun auch eine des Frank McClean, of Trinity College, und seines Sohnes John Robinson McClean, gleichfalls of Trinity College. Beide McClean haben auch sonst sich des Fitzwilliam Museums werktätig angenommen und vor allem durch Stiftung ihrer Münzsammlungen den größten Nutzen geschaffen. McCleans Nachlaß, von dem jetzt der erste Band vorliegt, durch den Verwalter der Münzsammlung auf das sorgfältigste beschrieben und zu ungefähr zwei Drittel auf den Tafeln abgebildet, umfaßt mit vorläufig 3066 Nummern den Westen Europas, berührt also noch nicht das eigentliche Griechenland oder die Balkanländer samt den Inseln; diese sollen vielmehr nach einer freundlichen Mitteilung des Verfassers in den zweiten Band dieses Catalogue kommen, dessen drittem Band Kleinasien, Syrien, Ägypten usw. überwiesen werden soll. Die Münzen der McCleanschen Sammlung sind durch viele Jahre hindurch aus den hervorragendsten Beständen und Nachlässen ausgewählt worden, hauptsächlich im englischen Handel und aus englischen Sammlungen, und lassen das Allerbeste für den näheren und fernen Osten erwarten. Die Indizes umfassen Örtlichkeiten und Herrschernamen, Typen und Beizeichen, Legenden und Besonderheiten, alles zusammen auf 18 Seiten auch zu 2 oder 3 Spalten zusammengedrängt.

Die Beschreibung der Münzen bringt die laufende Nummer der Münze, den eventuellen Abbildungsnachweis, Münzstoff und Stempelrichtung, Gewicht und Größe nach englischem und metrischem Maß, endlich die Beschreibung beider Seiten mit allen technischen Feinheiten. Die Münzen sind zeitlich geordnet, und erst innerhalb dieser Gruppierungen sind dann die Einheiten geschieden und allerhand Nachweise oder sachliche Erklärungen (z. B. auch elementarer Art) angefügt, aber soweit nach einem ersten Umblick sich sagen läßt, vernünftig und richtig. Daß die Kupfermünzen, gleichviel ob gegossen oder geprägt, so ausführlich berücksichtigt sind, ist weniger ein Verdienst des Verfassers, als eine gebieterische Forderung der Gegenwart, die der Verfasser glücklicherweise beachtet hat.

Die Sensation des Bandes bilden aber seine Abbildungen. Sie sind ja gewiß nur ein Teil des ganzen Materials, auf zwei Drittel wie gesagt schätzt der Herausgeber sie ein; also wird er in den meisten Fällen aus dem ihm verfügbaren Material nur das Schönste und Beste genommen haben, und dieses Material kann natürlich als Zeugnis für Geschmack und Glück von McClean Vater und Sohn bei der Auswahl ihres Besitzes gewertet werden. Aber andererseits sind auf den meisten Tafeln die Gipsabdrücke (auch bei selbstverständlich ungleichen Erhaltungen) offenbar so glücklich wiedergegeben, daß man nicht gut glauben kann, der Abdruck bleibe an Schärfe hinter dem Original zurück, bzw. hinter dem Gipsabguß; d. h. ich habe jetzt in Übungen des Semesters an der Universität mich davon wieder überzeugt, daß Gipse immer noch gegenüber den schärfsten Lichtdrucken große Vorzüge unverwischbar behalten; also ich kann dies selbstverständlich bei diesen Tafeln nicht ausprobieren und möchte es auch lieber nicht tun. Sie sind nämlich so reizend und glücklich ausgeführt, daß es einem in der Seele wehe tun müßte, das Lob und das Entzücken zu mildern, das der erste Anblick der allgemeinen Anmut und die Gleichartigkeit der Farben dieser Tafeln uns unwillkürlich, und namentlich im Vergleich mit anderen ähnlichen Publikationen der jüngsten Zeit, abgewinnen.

Der Freundlichkeit eines engeren Kollegen an der hiesigen Universität, Prof. R. F. Arnold, verdanke ich Einblick in eine (wie dort sonst üblich) anonym gehaltene Besprechung des Römerkatalogs von Mattingly (oben n. 8) und des Münzkatalogs von Grose in einer Beilage zu den *Londoner Times*, geschrieben durch einen offenbar sehr kundigen Numismatiker. Bei dieser Kritik des Groseschen Katalogs stützte ich, da ich (infolge eines, wie jedermann zugeben wird, verzeihlichen Versehens) ihn durch einen hübschen, allgemein giltigen Satz empfohlen glaubte: durch einen Satz, den ich und wahrscheinlich jeder anderer in der gleichen Lage, also auch der auf die Benützung eines ähnlichen Sammelkatalogs

Angewiesene oder in einer gleichartigen privaten Sammlung als Besucher oder Forscher Tätige ebenso warm empfunden haben würde. Der mir auch nicht einmal dem Namen nach bekannte Kritiker zitiert als seinen Autor unser Ehrenmitglied George Francis Hill, den Direktor der Londoner Staatssammlung von Münzen und Medaillen im British Museum, u. zw. muß er diese Äußerung Hills auf irgendeinem privaten Weg gewonnen haben, da sie nicht dort bei Grose zu lesen steht, wo man sie am ehesten suchen möchte. „Mister G. F. Hill hat dem Autor des Katalogs den Gedanken nahegelegt, daß er¹⁾ ein Abbild sein sollte²⁾; und dieser Gedanke wird durch mancherlei empfohlen.“ Auch wir hören diesen Satz gern und aus voller Überzeugung; auch wir würden eine genauere Bekanntschaft mit der rein seelischen Art dieses Stifters (oder vielmehr der beiden Stifter) der privaten Münzsammlung vom Trinity College in Cambridge wünschen. Denn wir dürfen als sicher annehmen, dürften selbstverständlich auch den Nachweis wagen,

1. daß die beiden Stifter Mac Clean, Vater und Sohn, anderen Kunstsammlern und Musealbeamten ihrer Zeit und also erst recht auch dem Direktor Hill persönlich gutbekannte Erscheinungen gewesen sind und daß, wenn Hill einen ähnlichen Satz ausgesprochen hat, er gewiß damit etwas zu sagen meinte, was wir alle gut verstehen würden.

2. daß die anderen (nicht numismatischen) Kunstsammlungen Mac Clean, von denen auch schon amtliche Katalogbände des Fitzwilliam-Museums³⁾ erschienen sind, von gleichem Geist und im nämlichen Sinn getragen, den nämlichen Charakter wie der vorliegende Griechenband des Fitzwilliam-Museums offenbaren, und daß wir ihm hinsichtlich der technischen Vollendung nichts von den großen Editionen westgriechischer Münzen an die Seite stellen können. Alle die reichen oder reicheren öffentlichen und privaten Sammlungen sind schon vor so langen Jahren⁴⁾ und also bei einem unzureichenden Stand des technischen Könnens oder sonst mit erzwungener Sparsamkeit hergestellt worden.

Aber wir vermögen nicht zu glauben, daß die Herren Hill und Grose, zusammen oder einzeln diesen Satz dann so vertreten würden, wie der Kritiker in unmittelbarem Anschluß⁵⁾ an die eben angeführte Stelle es tut: „Aber wer ist dargestellt? Kann das der Abenteurer Kleonymos von Sparta sein, dessen Erfolge in Süditalien Diodor und Livius⁶⁾ erzählen? Die Datierung des Münzstückes ist, ungewiß, aber es mag gerade in die Zeit dieses königlichen Glücksritters fallen. Einzig und allein Agathokles dürfte ihm die Rolle streitig machen können. Dieser könnte dann ja als Verteidiger der griechischen Freistaaten gegen die Barbarei abgebildet sein.“

Auch mir fehlen Anhaltspunkte für eine genauere Datierung der Münze von Thurioi und somit erst recht jeder Anlaß, mich mit einer angeblichen Porträtfrage auf ihr zu befassen. Es ist aber auch ganz gleichgültig, ob dieses Fehlen mir oder sonst jemandem paßt oder unbequem fällt. Eine Entscheidung muß vielmehr in jedem einzelnen Fall möglich sein. Eine Welt, in der die Porträtierung des Pheidias z. B. angestrebt und (selbstverständlich) erreicht worden ist; eine Welt, in der ein Pygmalion das Äußerste darstellt, was ein Porträt erwirken kann; eine Welt, in der beständig das Auswirken des künstlerischen Schauens im künstlerischen Können gesucht wird; so eine Welt ist doch ein Rahmen, innerhalb dessen Fragen nach der Absicht des Künstlers sich glatt und klar werden entscheiden lassen. Die Frage nach dem Original des Porträts auf dem Goldstücke mit der Legende *T. Quincti* habe ich in meinen Studien zu Münzen der römischen Republik (= Sitzungsberichte, Wien 167. Band, 6. Abhandlung, 1911) ausführlich erörtert und besonderen Wert dort auf ein Verzeichnis römischer Denare gelegt, das ich ebenda 25 zusammengestellt hatte: aus Fällen, die (selbstverständlich zur Verherrlichung der

1. „Er“, ich verstand dies zuerst (versehentlich) vom Katalog. 2. „Mr. Hill suggested to the author of the catalogue that this might be a portrait.“ 3. Gesehen habe ich keinen einzigen der nachfolgend zitierten Bände; ich kenne sie bloß aus buchhändlerischen Anzeigen. Erschienen sind: ein Verzeichnis der Handschriften, verfaßt durch M. R. James, Nettopreis 37½ sh.; der frühen Drucke, herausgegeben von C. E. Sayle, 15 sh.; der mittelalterlichen Arbeiten aus Bein, Schmelz, Schmuck, Gemmen usw., Verfasser O. M. Dalton. 4. Vgl. meine Worte zu dem ungefähr die gleiche Katalogmaterie des Britischen Museums behandelnden Band: Italy 1873, N. Z. 55 (1922), 157 fg. 5. Oder nein! So kann es ja selbstverständlich nicht dortstehen, wie meine Darstellung die Sache anzudeuten scheint. Auf ein vollständiges Überlesen kommt es doch auch hier an; dies ergäbe eine wesentlich verschiedene Form und einen Porträtgedanken, der absolut nichts mit dem früher (nämlich durch ein momentanes Versehen, vgl. oben Anm. 1 und 2) konstruierten Porträt zu tun hätte: „Unter den über 200 für Thurium katalogisierten Münzen, sagt die anonyme Kritik, ist ein Stück, das auch schon für sich allein Bedeutung hat und auf der Hauptseite einen mit Lorbeerkranz geschmückten Kopf trägt, den man auf Apollon zu deuten pflegt“; der Kritiker meint offenbar Grose n. 1391, Tf. 43, 32. 6. Vgl. jetzt Lensehan bei Pauly-Wissowa, XI 730—732.

Geschichte einer einzelnen Familie) Ahnen oder Großväter oder den Vater des betreffenden Münzmeisters darstellen. Daher leugnete ich jede Beziehung des Siegers über Philipp V. von Mazedonien zu dem Porträt. Dieser Nachweis hat nichts geholfen. Ihn hat Max von Bahrfeldt, Münzstudien I (1923), 23 einfach unter den Tisch geworfen; er dekretiert vielmehr: „Das Porträt ist das des Flamininus und die Münze ist zu seiner Zeit (197 v. Chr.) in Griechenland geprägt worden, wobei nicht auszumachen ist, ob von ihm selbst, 1) auf sein Geheiß durch einen seiner Offiziere oder endlich von griechischer Seite ihm zu Ehren. Alle Anomalien erklären sich aus der außergewöhnlichen Prägung(!) und daß es sich hier nur um eine solche einmalige und ganz beschränkte handeln kann, wird durch die ungemene Seltenheit der Münze bestätigt.“ Also alles, was ich gegen die übliche Auffassung des Stückes vorgetragen hatte, wird gelesen und ohne irgend eine Begründung abgelehnt. 2) Ist das noch wissenschaftliche Methode? Ist sie anders zu behandeln als jenes Verfahren, das Max von Bahrfeldt ebenda 27 zur Verteidigung seiner Interpretationen von Münztypen sullanischer Goldstücke anwendet?

Wer dieses mein Zitat nachprüft, wird vielleicht zu merkwürdigen Schlüssen Anlaß finden. Aber ich möchte sehr empfehlen, nicht aus dem Auge zu verlieren, daß die Schuld an den verkehrten, unvollständigen und so leicht in ihr Gegenteil verrückbaren Behauptungen Max von Bahrfeldts nur diesem allein zufallen kann. Vielleicht darf ich versichern, daß ich mich ernstlich und wiederholt bemüht habe, die Bahrfeldtsche Darstellung zu ergänzen durch Korrekturen von Details und Anschluß einer Bemerkung, daß z. B. das rein persönliche Element, das Bahrfeldt S. 25 allerdings (mit seiner meines Erachtens unerlaubt wegwerfenden Handbewegung für Sullas Art) zur Geltung bringen wollte, gewiß berechtigt wäre, aber nur wenn nämlich irgend jemand von Sullas Zeitgenossen so hätte sehen können, nicht: so hätte sehen wollen. Aber meine Absicht ließ sich nicht ausführen. Bahrfeldts Diktion ist so kompliziert, der Passus ist so willkürlich exzerpiert, daß ich schließlich nicht hoffen durfte, anders zu meinem Ziel zu gelangen als durch eine lange Satzschweifung wie zu einem juristischen Gutachten. Wem hätte ich damit Nutzen bringen können?

Kubitschek

10 Hans Heilbronner, Die Wagenseiten der syrakusanischen Münzen, ein Beitrag zur Entwicklung des Wagens, nebst Versuch einer Chronologie dieser Prägungen. August 1923 als Flugblatt der philosophischen Fakultät der Münchener Universität herausgegeben.

„Die Abhandlung ist gedacht als Vorarbeit einer umfassenden Behandlung des Wagentypus der griechischen und großgriechischen Denkmäler vom Ende der geometrischen Epoche bis in die Römerzeit“. „Die syrakusanischen Münzen wurden deshalb gewählt, weil sie wie keine andere Denkmälerklasse sonst eine lückenlose Entwicklungsreihe der Wagendarstellung bieten.“ „Der Arbeit sind am Ende 4 Tafeln mit 100 Wagendarstellungen (in Vergrößerung gezeichnet) beigegeben“.

Auf dieses Flugblatt sei mit den hier vorliegenden Zeilen hingewiesen. Irgend genauere Abschätzung der Treffsicherheit der auf Zeit und Klassifizierung hinielenden Erwägungen des Verfassers erscheinen so lang unmöglich, als eine Veröffentlichung des Materials in seiner nun hoffentlich ausreichend und dauernd gesicherten Ordnung (oder Neuordnung) durch den unglaublichen Jammer unserer wirtschaftlichen Verhältnisse verhindert wird. Wer weiß wann erst ein Urteil in Ruhe und Sammlung möglich sein wird, namentlich dann auch über die Zusammenhänge mit anderen Quellenbehelfen? Was über den Verfasser sonst bekannt geworden ist, darf in warmer Empfehlung hier geltend gemacht werden. Daß eine fortlaufende und chronologisch sicher feststellbare Reihe von Münzen ein vorzügliches Studienmaterial darstellt, ist einleuchtend, nämlich falls wirklich die Entwicklung eines Typus geboten und nicht aus irgendwelchen, z. B. hieratischen, Rücksichten ein Stillstand in seiner Fixierung gegeben ist.

Kubitschek

1. Auch das noch! Anderhalb Jahrhunderte später wird dem Diktator Caesar ein neuartiges Recht gewährt, sein Bild auf die Münzen zu bringen; Cassius Dio XLIV 4, 4. 2. Bloß auf das von König Bocchus auf das Kapitol gestiftete Anathem (*traditio Jugurthae* Phin. XXXVII 9), vgl. Val. Max. VIII 14, 4; Plut. Sull. 3 und 6; Mar. 10 und 32; praec. ger. rei publ. 12) und den Münzdenar Mommsen RMW 623, 263 = Babelon I 421, habe ich noch besonders hinweisen wollen. Was das Prius war, der Siegelring oder das Anathem, wissen wir nicht. Daß griechische oder römische Künstler ihre Hilfe gewähren mußten, um in diesen Zeiten und in dieser Umgebung etwas Brauchbares zu liefern, braucht nicht erst gesagt zu werden. Also braucht auch der spätere Diktator durchaus nicht gleich mit der Wahl des darstellenden Künstlers befaßt worden zu sein.

11. **Bálint Hóman, La circolazione delle monete d'oro in Ungheria dal X al XIV secolo e la crisi europea dell' oro nel secolo XIV.** (Aus Rivista Italiana di numismatica 1922.) Gr. 8°. 48 S.

Ein selbständiger und sorgfältig überlegter Versuch die Gründe und die näheren Umstände der Wiederbelebung der Goldprägung im frühen Mittelalter darzulegen und die Zusammenhänge der verschiedenen und so überraschenden Werttarifierungen von Silber zu Gold aufzudecken. Das reiche Material, so reich und mannigfaltig, wie es z. B. für antike Verhältnisse leider nirgend und niemals zur Verfügung steht, wird vom Verfasser anschaulich benutzt und gegliedert. Ohne in die schwierigen Fragen einzutreten, sei nur auf die besondere Rolle aufmerksam gemacht, die Wien auch zu jener Zeit als wichtigste Handelsstation naturgemäß und somit auch gegen den Willen der beteiligten Nachbarstaaten sowohl zwischen Nord und Süd als auch zwischen Ost und West gespielt hat. *W. Kubitschek*

12. **C. J. Brown, The Coins of India** (The Heritage of India Series), London, Oxford University Press 1922, mit 12 Tafeln; Preis 2 sh. 6 d.

Der verdiente Verfasser des Katalogs der Mogulmünzen des Museums in Lucknow (vgl. meine Besprechung N. Z. LIV 191 ff) hat ein sehr nützliches Unternehmen verwirklicht, das in der Englisch sprechenden Welt zweifellos großen Anklang finden wird. Hier auf dem Kontinent, besonders in unserem Vaterlande, das sozusagen von allem Verkehr abgeschnitten ist, besitzt das vorliegende Buch gegenwärtig natürlich nur theoretischen Wert; denn ein Anfänger (das Buch ist für solche bestimmt) ist unter den obwaltenden Verhältnissen nicht in der Lage, in Österreich indische Münzen zu sehen, geschweige denn zu sammeln. Immerhin ist Browns Handbuch auch für die wenigen, die sich hier mit indischer Numismatik schon vor dem Kriege beschäftigt haben, nicht ohne Nutzen, denn es gibt einen vortrefflichen Überblick über das gesamte indische Münzwesen, wie er nur schwer aus der heute schon sehr umfangreichen einschlägigen Literatur zu gewinnen ist. Das Buch ist mit trefflichen Illustrationen ausgestattet. Die ungefähr 120 Münzbilder können natürlich nicht als Behelf zur Bestimmung indischer Münzen dienen; auch wenn diese Zahl mit zehn multipliziert würde, wäre sie noch lange nicht ausreichend; aber die Münzbilder sind von so ausgezeichneter Klarheit, daß sie tatsächlich die Originale ersetzen, eine Eigenschaft, die man nur von wenigen phototypischen Reproduktionen behaupten kann. Da es sich um eine Einführung in das Studium indischer Münzen handelt, erübrigt es sich, auf Details einzugehen; es genüge zu konstatieren, daß der Autor seinen Stoff beherrscht und daß seine Ausführungen auch vor dem Forum wissenschaftlicher Kritik Stand halten, ein Vorzug, der dieses Buch vor manchen neueren, populären Darstellungen in England und anderswo auszeichnet.

Es sei dem Referenten gestattet, eine Behauptung Browns, die über das Spezialgebiet indischer Numismatik hinausweist, kurz zu berühren. S. 68 lesen wir (ich übersetze):

„Die Gold- und Silberpräge wurde durch Altmysch ohne Schwierigkeiten in Ordnung gebracht; aber die Verwendung von Billon für die kleineren Münzen erwies sich als verhängnisvoll, denn die Mischung von Silber und Kupfer in variablen Proportionszahlen,¹⁾ die immer zu Mißbräuchen führen muß, zeigte sich schließlich als gänzlich ungeeignet zu Münzzwecken, und erst durch die Münzreform Schir-Schâhs, der das Billon durch reines Kupfer ersetzte und dieses in ein fixes Wertverhältnis zu seiner neuen Standard-Silbermünze, der Rupie, brachte, war das Münzsystem auf eine dauerhafte Basis gestellt worden.“

¹⁾ Hier fügt Brown folgende Anmerkung hinzu: Die variable Proportion ergibt sich notwendigerweise aus der Tatsache, daß Silber und Kupfer nur dann eine homogene (vom Rezensenten unterstrichen) Legierung ergeben, wenn Silber und Kupfer im Verhältnis 71:89 Ar zu 28:11 Cu stehen. Dieses Faktum war zweifellos damals unbekannt; (siehe Journal Asiatic Society, Bengal Branch, Numismatisches Supplement XXXV, 22. „Das Münzsystem der Pathan Sultane“ von H. R. Nevill“).

Ich glaube, daß in einem Handbuch für Anfänger der flüchtige Hinweis auf eine so wichtige, dabei komplizierte, kontroverse und schwer nachprüfbare Tatsache mehr Schaden als Nutzen stiftet. Dies um so mehr, als ich überzeugt bin, daß die angeführte Tatsache zur Erklärung der Billon-Emissionen der Dihli-Sultane gar nichts beitragen kann. Es würde mich zu weit führen, wenn ich hier versuchen würde, meine Theorie über diese Prägen zu entwickeln. Aber eines scheint mir zweifellos: Die fraglichen Billonmünzen lassen sich nicht so einfach aus dem Unvermögen der indischen Münzmeister erklären, Münzen von einem konstanten, gegebenen Mischungsverhältnis zwischen Silber und Kupfer auszubringen. Im Gegenteil, jedermann weiß, daß Kupfer und Silber in hervorragendem Maße die

Eigenschaft besitzen, in jeder beliebigen Proportion sich bequem und wohlfeil mischen zu lassen. Es ist richtig, daß die modernen metallurgischen Untersuchungen über Schmelzpunkt, Härte, elektrisches Leitungsvermögen, Entmischungstendenz usw., die von Levol im Jahre 1852 begonnen und von Guthrie im Jahre 1884 durch die Feststellung des Eutektismus zum vorläufigen Abschlusse gebracht wurden, uns früher ungeahnte Eigenschaften der Legierungen enthüllt haben und daß vom Standpunkte der modernen Technik eine eutektische Legierung von 71.89% Ar und 28.11% Cu ganz anders beschaffen ist als andere Mischungen beider Metalle. Für die Münztechnik aber ist diese moderne Erkenntnis nahezu belanglos, ebenso wie eine andere moderne Erkenntnis, nämlich daß eine Legierung von 95% Ar und 5% Cu eine gesättigte Lösung von Kupfer in Silber darstellt und umgekehrt, während bei jeder anderen beliebigen, zwischen 5% und 95% liegenden Proportion nur ein mechanisches, heterogenes Gemenge vorliegt, mit Ausnahme des eutektischen Punktes.¹⁾ Von allen theoretischen Erwägungen abgesehen, beweisen uns z. B. auch die römischen Prägen (Mommsen Römisches Münzwesen 387, Plinius XXXIII 3, 40 *Livius Drusus in tribunatu plebei octavam partem aeris argento miscuit*), daß man schon im Altertum verstand, Billonmünzen jedes beliebigen Mischungsverhältnisses fabrikmäßig herzustellen.

Dem derzeitigen rudimentären Stand der Kenntnis moderner Prägen entsprechend, ist das Kapitel über die Nachfolger der Mogulkaiser sehr dürftig ausgefallen. Aecht Münzbilder als Repräsentanten dieser zahlreichen, des Interesses durchaus nicht entbehrenden Münzen ist doch etwas wenig.

Ein willkommener Anhang schließt das Buch: eine ausgewählte Bibliographie über den behandelten Gegenstand, in der wohl kein irgendwie wichtiges Item fehlt. Die Druckausstattung ist sehr gut, der Preis (zirka 45.000 K) angemessen.

E. v. Zambaur

13. Fugger-Studien. (Jansen: Anfänge der „Fugger“ und „Jakob Fugger“. — Strieder: „Inventur“ und „Zur Genesis des modernen Kapitalismus“.)

Die Geschichte der Fugger ist eine unerschöpfliche Fundgrube für Numismatik und Geldgeschichte; nicht nur, daß dieses große Geschlecht zahlreiche Münzen und Medaillen prägen ließ, in den Betrieb großer Münzstätten, wie der päpstlichen in Rom, der von Hall, Wien und Kremnitz eingriff, hat es in dem für das Geldwesen größte Wichtigkeit besitzenden Handel mit Kupfer und Silber und im Bergbau auf diese Metalle entscheidende Bedeutung gewonnen, weiter durch den bankmäßigen Verkehr seiner weitverzweigten Faktoreien und durch die Kreditgewährung an die Päpste, die Hohenzollern und ganz besonders an die Habsburger, an dem Entstehen neuer Formen des Zahlungsverkehrs und des Kreditwesens, maßgebend mitgewirkt.

So vermitteln Ehrenbergs: „Zeitalter der Fugger“ und Schultes: „Die Fugger in Rom“ überaus wertvolle Belehrung und Anregung. Beide Werke gehören zu den großen Leistungen deutscher Geschichtswissenschaft. Das erste als gegenwärtig weitaus beste Darstellung der Entwicklung des neuzeitlichen Finanzwesens, das zweite als glänzende Erläuterung kurialer Finanzpolitik, besonders des Ablaufwesens mit seinen historischen Folgen.

Aber auch nicht so bekannte Arbeiten verdienen Beachtung seitens des Geldhistorikers, so Max Jansens vortreffliche „Studien zur Fuggergeschichte“ (Heft 1 und 3. „Die Anfänge der Fugger bis 1494 [1907] und „Jakob Fugger der Reiche“, Studien und Quellen, Bd. I, 1910). Aus der Darstellung des ältesten Fuggerhandels ist der Text für den Numismatiker wichtig, wegen der zahlreichen Angaben über Geld, Wechsel, Kurse von Geldsorten (Regensburger und Augsburg Pfund, Tätigkeit des Münzmeisters Bäsinger) und über den Beginn der Tiroler Silberausbeutung. Dazu kommen unter den Beilagen die willkommene Übersicht über die Fuggerschen Archive, Auszüge aus den Tiroler Kopial- und Raitbüchern und aus dem Merkbuche des Haller Münzschriftstellers Yseregger. Die Fortsetzung „Jakob Fugger“ zeigt den Anstieg des Hauses zum Kulminationspunkt in dieser hervorragenden Persönlichkeit; geschäftlich durch das große Erträgnis des infolge der ständigen Finanznot Maximilians I. von den Fuggern übernommenen Tiroler Silberhandels und des in Gemeinschaft mit den Krakauer Turzos betriebenen oberungarischen Kupferbergbaues und Handels. politisch durch die Transaktionen mit den großen deutschen Fürstenhäusern, besonders anlässlich der Postulation des Hohenzollern Albrechts zum Erzbischof von Mainz und in erster Linie bei der Wahl Karls V., wobei reiches Material aus Text- und Urkundenbeilagen für die allgemeine und österreichische Geldgeschichte sich ergibt. Hat Jansen seine

1. Nähere Details über diese Fragen finden sich in Dr. P. Reinglass, Chemische Technologie der Legierungen (Leipzig, Spamer, 1919) I 7. 13. 374. 379. Der bekannte Metallurg, Dr. Neumüller, Direktor der Halbfabrikatsabteilung im Hauptmünzamt Wien, hat mich in liebenswürdigster Weise auf diese Quelle aufmerksam gemacht.

Arbeiten vom Standpunkte der Fuggergeschichte verfaßt und so den Wunsch nach Ergänzung durch anderes Material in manchen Fällen offen gelassen, so ist das bei Strieder nicht der Fall. Wir verdanken dem ausgezeichneten Wirtschaftshistoriker besonders zwei einschlägige Publikationen, zunächst „Zur Genesis des modernen Kapitalismus“ (Entstehung der großen bürgerlichen Vermögen in Augsburg) 1904. Bei Untersuchung der bekannten These Sombarts, der moderne Kapitalismus sei plötzlich aus akkumulierter Bodenrente entstanden, kommt Strieder zum Ergebnis, daß im Gegenteil in langer Zeitspanne aus der Verbindung und Fortentwicklung des alten blühenden Gewerbes mit dem Handel diese Neubildung vor sich ging. Er gelangt zu diesem Ergebnis, indem er das Anwachsen der Augsburger bürgerlichen Vermögen, darunter der Fugger, auf Grund der Steuerbücher prüft. Schon sein Versuch, eine einheitliche Vergleichsbasis für die dort angegebenen Geldwerte in den verschiedenen Jahren zu finden, ist für die Numismatiker und Geldhistoriker außerordentlich anregend ihrerseits Erwägungen über dieses Thema anzustellen. Von weitestgehender Bedeutung ist Strieders Publikation: „Die Inventur der Firma Fugger aus dem Jahre 1527“, Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 1905. Diese Inventur, durch den Tod Jakobs des Reichen veranlaßt, gestattet im Zusammenhange mit früheren Angaben einen Einblick in den Fuggerschen Geschäftsbetrieb und die Feststellung des außerordentlichen Gewinnes, den die Geschäftstätigkeit Jakob Fuggers zustande gebracht hat; hatte sich doch das Geschäftskapital fast auf das Zehnfache erhöht, 1511 etwa 200.000 Gulden, 1527 2.000.000 Goldgulden. Das Inventar führt Aktiven und Passiven nach den einzelnen Faktoreien getrennt auf, dazu die sogenannten Wechselbücher, die auf der einen Seite die den Fuggern anvertrauten Depots, auf der anderen Seite die gegen Akzept oder Solawechsel ausgeliehenen Summen umfaßt, ferner das Hofbuch, die Anlehen vor allem der Habsburger und das schwarze Buch der dubiosen Forderungen. Von dem „gemeinen“ Fuggerschen Handel ist der mit den Turczos gemeinsame ungarische Handel geschieden. Geldgeschichtlich sehr interessant ist die Geldbewegung zwischen den einzelnen Faktoreien, kulturgeschichtlich überaus wertvoll das Inventar verschiedener Niederlassungen, so etwa die Einrichtung der großen Schreibstube in Nürnberg, mit Schreibtafeln, Rechenbehelfen, Gewichten, darunter hohle zum geheimen Transport von Edelmetallen und Gold.

Es ist nicht möglich in einer Rezension den Inhalt annähernd zu erschöpfen; es soll vielmehr zur Lektüre angeregt werden. Der fürstlichen und gräflichen Familie Fugger und den Autoren sind wir großen Dank für die Erweiterung unserer Kenntnisse schuldig.

A. O. Loehr

14. Ferdinand Friedensburg, Die Symbolik der Mittelaltermünzen. Berlin, Weidmann 1912—1922. 8°, 448 S., 2 Tafeln.

Von Friedensburgs Buch: Die Symbolik der Mittelaltermünzen, dessen erster Teil 1913 erschienen und von mir in dieser Zeitschrift, neue Folge, Band 7 (der ganzen Reihe 47), Seite 107 f., ausführlich besprochen worden ist, sind Fortsetzung und Schluß bereits 1914 im Manuskript beendet worden und mit Unterstützung der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft 1922 erschienen. Teil II behandelt in ungefähr 200 Druckseiten, aus umfangreicher Literatur ausgezogen, die sinnbildlichen Gegenstände und Vorgänge. Teil III zieht in sechs Abschnitten die Ergebnisse, eine reiche und wertvolle Ergänzung zu desselben Verfassers sehr dankenswerter „Münze in der Kulturgeschichte“, u. zw.:

- I. Die Münze in der Anschauung des Mittelalters;
- II. Der Bilderkreis der Mittelaltermünzen;
- III. Die Auswahl der Münzbilder;
- IV. Die Ausführung der Münzbilder;
- V. Die Aufschriften der Mittelaltermünzen;
- VI. Die Bedeutung der Münzbilder.

Um Friedensburgs Werk zu würdigen, muß man es der sonst üblichen Arbeitsweise der mittelalterlichen Numismatik gegenüberstellen: um zwei der hervorragendsten Autoritäten zu nennen (beider Arbeiten allgemeiner Richtung hier außer acht gelassen), liegt Buchenaus Meisterschaft in der Bestimmung und Zuweisung der Mittelaltermünzen, während unser Altmeister Luschin nicht nur die Münzreihen und Münzsysteme der österreichischen Alpenländer geordnet, sondern als Rechts- und Verfassungslehrer auch in das richtige Verhältnis zum Wirtschafts- und Verfassungsleben gebracht hat. Friedensburg hat mit der Erforschung und Darstellung des Münzwesens seines Heimatlandes Schlesien begonnen, aber von der reinen Numismatik unbefriedigt sich gedrängt gefühlt, die auftauchenden Probleme in größerem Rahmen zu behandeln: „den Zusammenhang der Münze mit der Kultur ihrer Zeit“ zu erkennen; so ist in seinem neuen Werke wieder ungeheures Material gesammelt und der wissenschaftlichen Verarbeitung zur Verfügung gestellt.

Kulturhistorischer Arbeitsweise wird oft der Vorwurf gemacht, daß gegenüber einer allzureichen Fülle von Details zusammenfassende Resultate fehlen. Ein Weg zur Erreichung sicherer Ergebnisse ist die Verfolgung des Entwicklungsgedankens; bei der Münze ist es naheliegend, die Entwicklung der Wirtschaft zu betrachten und so möchte ich in Wiederholung meiner ersten Ausführung wieder auf diese wirtschaftliche Entwicklung hinweisen.

Während das römische Reich schon zu einer ansehnlichen Geldwirtschaft gekommen war, ist es dem Erben seiner Kultur, dem mittelalterlichen Abendlande, nicht möglich gewesen, auf dieser Stufe zu bleiben; lange Zeiten, in großen Gebieten und in vielen Gesellschaftskreisen, herrschte die Naturalwirtschaft, die allmählich, aber stetig der etwa mit dem XIII. Jh. vom Süden und Westen nach Norden und Osten wieder fortschreitenden Geldwirtschaft wich. Selbst das schon voll ausgebildete Münzwesen hatte in starkem Umfang dem primitiven Barrenverkehr und sogar auch naturalem Gütertausch Raum geben müssen; soweit Münzverkehr bestand, handelte es sich in der Regel um die Münze katexochen: den Pfennig. Vom Pfennig haben sich zwar, gemäß der allgemein aber nicht gleichmäßig fortschreitenden Verschlechterung mehrere lokal verschiedene Gattungen (Schläge) gebildet, die auch voneinander geschieden wurden; aber es gab nicht verschiedene Sorten oder Nominale nebeneinander, so daß das Problem der äußeren Kennzeichnung dieser verschiedenen Stückelung gar nicht bestand und daher die Fläche der Münze zur Aufnahme von Darstellungen völlig frei blieb, bis eben das Eintreten der lokalen Münze in den großen Geldverkehr seine Aufgaben stellte.

Lange habe ich versucht, dieses Vordringen der Geldwirtschaft und der geldwirtschaftlichen Gesinnung an zeitgenössischen Denkmälern sinnfällig nachzuweisen. Ich glaube, daß dies in der bildenden Kunst an der Darstellung der Darbringung der Opfergaben der heiligen drei Könige möglich ist. Während nämlich ganz entsprechend dem lange dauernden Brauch in der Literatur, die auch nur von Reichtümern in Gestalt von Schätzen an Gold und Edelsteinen spricht, zunächst die Opfergaben als goldene Schalen und Becher dargestellt werden, dringt etwa mit dem Ende des XIV. Jhs. vom Niederrhein ausgehend daneben ein zweiter Typus vor, der den heiligen König gemäß dem sonstigen Zeitgebrauch mit einem Kästchen zeigt, das geöffnet und mit Goldstücken gefüllt ist, in denen das Christkind spielend wühlt; letzterer Vorgang ist zweifellos aus der Psyche des Künstlers herausprojiziert.

Damit sind wir bei der kunstgeschichtlichen Entwicklung angelangt und können nur wieder bedauern, daß bisher von niemand in halbwegs ausreichendem Maße die Münzprägekunst in den Rahmen allgemeiner künstlerischer Entwicklung gestellt worden ist. Wenn wir auch nicht annehmen, daß die Prägекunst an der Spitze stilistischer oder künstlerischer Entwicklung schreitet, so können wir doch um so sicherer glauben, daß ein derartiger Versuch für beide Seiten von großem Nutzen sein werde.

Auch die staatsrechtliche Entwicklung ist an der Münze zu verfolgen: die königliche Gewalt tritt immer mehr hinter der territorialen Machthaber zurück, seien es geistliche oder weltliche Dynasten oder eine Stadt; diese Landesherren bringen nicht nur auf der Münze irgendein Hoheitszeichen zur Darstellung, sondern glauben auch (als Vorläufer der Knappschen Geldlehre) mit der Münze schalten zu können, wie es ihnen gefällt und sie zum augenblicklichen Vorteil ihrer Finanzen beliebig verschlechtern zu dürfen. Dies geschah besonders in der Form der alljährlichen Erneuerung, ein Vorgang, der nun gerade wieder die Münzer zu einer fortwährenden Abwechslung im Münzbilde veranlaßte. Und so erscheint eben im Münzbilde eine ganz ungeheure, von Friedensburg dargestellte Vielfältigkeit: neben ganz wenig auf die Prägung selbst sich beziehenden Darstellungen, besonders Charakterisierung des Münzherrn und alles andere überwiegend, Darstellungen bewußt oder unbewußt religiösen Inhalts; in erster Linie auf den Umkreis der christlichen Kirche sich beziehend, die aber selbst aus der antiken Überlieferung geschöpft und in großem Maße heidnisch-germanisches umgestaltet hat; auch hier ist also eine Entwicklung zu verfolgen; allmählich beginnt dieser religiöse Inhalt zurückzutreten.

So ist für alle Gebiete der kulturellen Entwicklung von Friedensburg an den Münzen ein unermesslicher Stoff in jahrelanger Arbeit zusammengebracht worden. Für dieses sein Lebenswerk gebührt ihm Dank und Anerkennung, die durch Meinungsverschiedenheit über Einzelheiten nicht vermindert werden können. Friedensburg war in seiner großen Bescheidenheit der Meinung, daß es sich vor allem darum handle, den Anfang zu machen, hat aber nicht nur die Anregung gegeben, sondern selbst ein schönes Stück Arbeit geleistet.

August Loehr

15. A. Dieudonné, *Les Monnaies Capétiennes ou Royales Françaises, Ire Section* (de Hugues Capet à la réforme de saint Louis). Paris, Ernest Leroux 1923. Lex. 8°, XCIV und 85 SS. 18 Tafeln.

Das vorliegende Werk bildet eine Fortsetzung des *Catalogue de Monnaies Françaises de la Bibliothèque Nationale* in Paris, von welchem M. Prou die beiden ersten Bände herausgegeben hat (*Les Monnaies Mérovingiennes* 1892 und *Les Monnaies Carolingiennes* 1896). Es behandelt zunächst den ersten des vom Verfasser in drei Abschnitte geteilten Kataloges der französischen Königsmünzen: 1. Das Zeitalter des Denars (987—1266), 2. das des Groschens (1266—1513), und 3. das der schweren Silbermünzen. Dieser erste Teil zerfällt wieder in zwei Unterabteilungen: A. umfassend die Prägungen Hugo Capets bis in die erste Zeit Philipps II. August 1190 und B. bis zur großen Reform des heiligen Königs Ludwig 1266 oder wie Dieudonné kurz sagt: „*Deniers locaux*“ und „*Paris royal et tournois royal*“.

Dieudonné behält die Einteilung Prous bei und stellt dem eigentlichen Katalog eine Introduction voraus, die eigentlich das Wichtigste an dem Buche darstellt; denn sie berücksichtigt nicht nur ein weit größeres Material an Geprägten als im Pariser Münzkabinett erliegt, sondern gibt eine spezielle Behandlung jeder Münzstätte mit Literaturangaben und einleitend Aufklärung über den Ursprung der Capetingischen Prägung. Hugo Capet, der die militärische Charge eines „*Duc des Francs*“ bekleidete — man verglich sie mit dem modernen „*Maréchal de France*“ —, bestieg den Thron zu einer Zeit, da sich das französische Münzwesen so gut wie vollständig in den Händen von mehreren hundert geistlichen und weltlichen Herren befand (*Monnaies féodales*). Auch der König konnte nur auf seinen Besitzungen prägen und die Geltung seiner Münzen reichte nicht über deren Grenzen hinaus. So umfaßt die Kollektion der *Bibliothèque nationale* nur 372 Pfennige und (z. T. durch Zerschneiden von Ganzstücken hergestellte) Hälblinge, die sich auf nahe an dreihundert Jahre und nachstehende Münzstätten verteilen, welche aber durchaus nicht von allen Königen der beiden Perioden beschäftigt wurden: Paris, Bourges, Château-Landon, Compiègne, Dreux, Dun le Roi, Étampes, Mantes, Montreuil-sur-Mer, Orléans, Pithiviers, Pontoise, Senlis, Sens.

Im dritten Kapitel (*deniers locaux hors domaine*) faßt Dieudonné jene Prägungen zusammen, welche wohl nicht direkt vom Könige ausgehen, doch in einer Reihe von Fällen seinen Namen neben dem des Prägeherrn aufweisen: Beauvais, Laon, Soissons, Chalon sur Saône, Mâcon, Issoudun, Toulouse. Tournus Sainte Marie, Bretagne, Guingamp, Déols.

Im Gegensatz zu Deutschland, dessen Münzwesen den umgekehrten Weg wandelte und der Auflösung im gleichen Masse zuschritt, als das königliche Geld Frankreichs sich anschickte das herrschende zu werden, nimmt also die Prägung der Capetinger einen geringen Raum auch dann ein, als seit Ludwig VII. (1137—1180) zur Bezeichnung *Rex* das *Francorum* hinzutrat und Philipp II. August eine Reihe von neuen Münzstätten (Arras, Montreuil, Péronne, Saint-Omer, vor allem aber Tours) eröffnen konnte. Die Denare von Paris und Tours (Stadtter) wurden die beiden alleinigen Münztypen und seit Ludwig VIII. ohne Angabe der Münzstätte geprägt.

Billigerweise wird ein eigenes Kapitel den Maßen und Gewichten, Typen, Legenden und dem Alphabet gewidmet. Die königlichen Münzen entbehren der abwechslungsreichen Bilder, wie wir sie vom Großteil der deutschen Mittelaltermünzen her gewohnt sind (Typ immobilisé).

Der Zweiteilung des Textes entspricht auch die Teilung des Abbildungsmaterials. Ein ausführliches Register beschließt das ausgezeichnete Buch und läßt den Wunsch gerechtfertigt erscheinen, daß diesem ersten bald der zweite Band folgen möge, der die nicht nur für Frankreich entscheidenden Reformen, voran die Schaffung einer größeren Silbermünze, des Groschens, und im weiteren Verlaufe die französische Goldprägung zu behandeln haben wird.

Fritz Dworschak

16. G. F. Hill, *A Guide to the Exhibition of Medals of the Renaissance in the British Museum*, London 1923, 8°, 84 SS. und 90 Abbildungen im Text. Ladenpreis 2 Sh.

Die Veranstaltung von dauernden Ausstellungen gehört zu den vorzüglichsten Aufgaben der Münzkabinette. Ist schon Anordnung und Auswahl aus den ins Riesenhafte gewachsenen Depotbeständen nicht immer leicht, so bietet die Beistellung eines bei aller Knappheit doch das Wesentliche erfassenden und weiteren Kreisen verständlichen Führers erst recht große Schwierigkeiten. Nach beiden Seiten hin vollzog sich eine bedeutsame Wandlung, indem man von der Schauausstellung prunkvoller, aber nichtsagender Reihen abging und an deren Stelle das typische Objekt setzte, auf welches man im Rahmen der fließenden, förmlich erzählenden Darstellung des Führers Bezug nehmen kann. In der Medaille wird immer auch die Qualität eine hervorragende Rolle bei der Auswahl spielen müssen.

Für die Schammünze, welche uns hier ausschließlich zu beschäftigen hat, brachte der große Führer durch die Berliner Schausammlung eine meines Erachtens viel zu knappe, wenn auch ausgezeichnete Zu-

sammenfassung ihrer Entwicklung, hat Wien seine Übersicht zunächst unter besonderer Betonung der heimischen Medaille zu verbessern gesucht. Auch anderwärts (Brüssel, Hamburg) schenkte man der Medaille in besonderen Führern die verdiente erhöhte Beachtung. Dazu kommt nun der vom Keeper of coins and medals verfaßte Führer durch die Ausstellung der Renaissance-medailen im British Museum, ein Führer im besten Sinne des Wortes und Vorbild für alle gleichgerichteten Absichten. In der Anlage folgt derselbe dem Buche Hills: *Medals of the Renaissance*, Oxford 1920 (vgl. N. Z., Bd. 53, 1920, S. 149) und es erübrigt sich deshalb hier ausführlicher darauf einzugehen. Hervorgehoben sei nur das herrliche Material der dem Verfasser unterstellten Sammlung, die Wahrung wissenschaftlicher Höhe trotz leicht verständlicher Schilderung des Gegenstandes, die Auswahl der Objekte, wie sie insbesondere bei den italienischen Medailen kaum mehr übertroffen werden kann.

Nach Ländern, Schulen und Meistern geordnet folgt der italienischen Medaille, welcher mit 145 Nummern der gebührend breite Raum gegeben ist, die etwas knappe Darstellung der deutschen Medaille des XVI. Jahrhunderts (45 Stück), deren Vielseitigkeit immerhin einigermaßen berücksichtigt erscheint. Es wird die Aufgabe der deutschen und österreichischen Forschung sein, der Medaille dieser Länder endlich die gebührende Stellung anzuweisen. Es folgen dann die Niederlande mit 26 und Frankreich mit 22 Medailen, schließlich eine Bibliographie und ein Index.

Über seinen bescheidenen Titel hinaus ist Hills Führer insbesondere für den Nichtfachmann eine Einführung in die Geschichte der Renaissance-medaille überhaupt, in seiner vorbildlichen Sachlichkeit und strengen Auswahl der Objekte sowie in seinen temperamentvollen Werturteilen über einzelne Meister aber auch für den Fachmann ein unentbehrliches Hilfsmittel und nachahmenswertes Beispiel.

Fritz Dworschak

Inhalt

Otto Voetter , Die Kupferprägung der Diokletianischen Tetrarchie (Aquileia)	1 — 9
Karl Stockert , Beiträge zur serbischen Münzkunde	10 — 18
Fritz Dworschak und Robert Friedinger , Ein Brakteatenfund aus Steiermark (Brakteaten des österreichischen Zwischenreiches?)	19 — 24
Rudolf Münsterberg , Einseitige Goldmünzen Constantins und seiner Söhne	25 — 28
Wilhelm Kubitschek , Gold und Silber gegen Ende des IV. Jahrhunderts	29 — 32
Arnold Luschn-Ebengreuth , Friesacher Pfennige (Schluß)	33 — 144
Dazu besonderes Titelblatt und Inhaltsverzeichnis 145 fg.	

Literarische Anzeigen:

7. Babelon, Le tombeau du roi Childéric et les origines de l'orfèvrerie cloisonnée [Kubitschek]	154 fg.
4. Bernhart, Münzkunde der römischen Kaiserzeit [Kubitschek]	152 fg.
12. Brown, The coins of India [Zambaur]	162 fg.
15. Dieudonné, Les monnaies Capétiennes ou roy. françaises, vol. I [Dworschak]	165 fg.
14. Friedensburg, Die Symbolik der Mittelaltermünzen [Loehr]	164 fg.
13. Fuggerstudien von Jansen und Strieder [Loehr]	163 fg.
9. Grose, Catalogue of the Mc Clean collection of greek coins, vol. I [Kubitschek]	159—161
13. Heilbronner, Die Wagenseiten der syrakusanischen Münzen [Kubitschek]	161 fg.
16. Hill, Exhibition of Medals of the Renaissance (Brit. Mus.) [Dworschak]	166 fg.
11. Homan, La circolazione delle monete d'oro in Ungheria dal X al XIV secolo [Kubitschek]	162
13. Jansen, Anfänge der Fugger; Jakob Fugger der Reiche [Loehr]	163 fg.
1. Macdonald, The Hellenic kingdoms of Syria, Bactria and Parthia [Kubitschek]	147 fg.
8. Mattingly, Coins of the Roman empire in the British Museum, vol. I (Augustus to Vitellius) [Kubitschek]	156—159
2. Platnauer, The life and reign of the emperor Septimius Severus [Kubitschek]	148—150
13. Strieder, Inventur der Firma Fugger aus dem Jahre 1527; Zur Genesis des modernen Kapitalismus [Loehr]	163 fg.
6. Viedebantt, Antike Gewichtsnormen und Münzfüße [Kubitschek]	154 fg.
3. Voetter, Die Münzen der römischen Kaiser von Diocletianus bis Romulus [Kubitschek]	150—152
5. Wegeli und Hofer, Die Münzen der römischen Republik [Kubitschek]	153 fg.

Sachregister

Für den Aufsatz des Prof. Luschin-Ebengreuth über die Friesacher Pfennige ist auch der erste Teil aus dieser Zeitschrift (Bd. 55, S. 89—118) nochmals ausgezogen, dieser wird hier von eckigen Klammern eingeschlossen. Im übrigen sind neben die Seitenzahlen des Luschinschen Aufsatzes, vom Verfasser ausgezogen, die Nummern der Abschnitte (in fettem Drucke) beigelegt.

- Abkürzungen zusammengesetzter Wörter, System im IV. Jh. n. Chr., 31 fg.
- Adalbert, Erzbischof von Salzburg, Münzen 38 fg. **(43)**
- Agnes von Andechs-Meranien, münzt zu Stein 74 **(86)**
- Aigeai (Kilikien), Münzen und Neujahr 148 fg.
- Andechs-Meranier 67 ff. **(79—88)**. Geschichte des Hauses 67 fg. **(79—80)**. Älteste Münzen 68 **(81)**. Münzstätten in Windischgraz 70 **(82)**, Gutenwört 74 **(87—88)**, Stein 72 fg. **(85—86)**. Münzfuß 141 **(161)**
- Andreas II, König von Ungarn, Friesacher Prägungen 112 **(127)**, 115 **(130)**
- Aquileia, Münzstätte der röm. Tetrarchen 1—9. Umlauf von Friesachern im Patriarchat 33 **(35)**, 37 **(40)**, 105 **(121)**. Friesacher Münzen der Patriarchen 106 fg. **(122)**. Münzfuß 142 **(162)**. Vgl. auch Windischgraz
- Konrad von Auffenstein, Pfandherr der Münze zu Windischgraz 72 **(84)**
- Deutsche Aufschriften auf Friesacher Pfennigen [101 **(15)**], 85 **(98)**
- Babenberger, Herzoge von Österreich und Steiermark, Münzstätten: Graz 102 **(117)**, Gutenwört 77 **(88)**, Pettau 61 **(72)**, 103 fg. **(119—120)**, Zeiring 102 fg. **(118)**. Münzfuß 142 **(162)**
- Baktrien, Griech. Prägungen 147
- Bamberg, Bischöfe, Münzstätten in Kärnten 97 **(110a)**, zu Griffen 99 **(112)** und Villach 100 **(114)**
- Beischläge [98 **(12)**], 38 fg. **(44—45)**, 77 **(88)**, 118 ff. **(122—134)**, 141 **(161)**
- Bern, Münzsammlung im Historischen Museum 153 fg.
- Bernhard von Baden, 21—23; Graf zu Marburg 83 **(95)**; Herzog von Kärnten, münzt zu St. Veit 85 **(98)** und Völkermarkt 93 **(107)**
- Berthold, Andechs-Meranier, Münzen: IV, 69 **(81)**; V, zu Windischgraz 71 **(84)**; Bischof von Bamberg, münzt zu Griffen 99 **(113)**
- Brakteaten des österr. Zwischenreiches (?) 19—24 (Bernhard von Baden, Otto von Eberstein, Krems). Samsonbrakteat 24. Aus dem Fund von Mixnitz 19 ff., von Starigrad [112 **(30)**], 80 **(91)**, aus Unterkärntner Funden: Leifling [113 ff **(31)**], Prebl [116 fg. **(34)**], Klein-Vassach [109 fg. **(27)**]; vgl. Griffen, Landstraß, Völkermarkt
- Bulgarien, XIV. Jh., Münzen 15—18
- Cambridge, Fitzwilliam Museum, Münzsammlungen 159
- Capetinger-Münzen 165 fg.
- Childerich, König der Franken, Grab in Tournai 154 fg.
- Cohen, Anlage seines Sammelwerkes der röm. Kaiser-münzen 32, 152 fg.
- Constantin d. Gr. und seine Söhne, einseitige Goldmünzen 25—28
- Constantinopoli Münzstätte 31 fg.
- röm. Datierung, Besonderheiten 149
- Dietmannsdorf im Sulmtal, Münzfund [117 fg. **(34, Nachtrag)**]
- Eberhard I, Erzbischof von Salzburg, Friesacher Münzen 38 **(42)**; II, 41 ff. **(47—50)**, vgl. auch Pettau 61 **(71)**, Rann 63 **(76)** und Reichenburg 62 **(73)**
- Eckbert, Bischof von Bamberg, münzt zu Villach 101 **(116)**
- Antike Emailarbeiten 154 fg.
- Engelbert, Herzog (?) von Kärnten, Münzen 82 **(93)**
- Feingehalt, virtueller, wirklicher 128 **(142)** Fehlerquellen bei seiner Berechnung 127 **(142)**
- Fischgrätenrand auf Brakteaten 19
- Freising, Bischöfe, Münzstätte zu Gutenwört 75 **(88)**
- Friedrich II, Kaiser, münzt zu Graz und Zeiring 104 **(120)**; II, Herzog von Österreich, münzt (?) zu Gutenwört 77 **(88)**; Erzbischof von Salzburg, münzt zu Rann 66 **(78)**
- Friesacher, mehrfache Bedeutung des Ausdrucks 33 **(35)**. Literatur [89 ff. **(1—7)**]. Münzfunde [95 ff. **(8—34)**]. Verschwinden nach dem Mongoleneinfall aus dem Umlauf in Ungarn [102 **(18—19)**], 112 **(127)**. Beginn der Ausmünzung 37 **(40—45)**. Letzte Ausmünzungen 61 **(70)**. Münzordnungen von 1268, 1286, 1334 52 fg. **(57—59)**. Münzfuß 126 fg. **(141 ff.)**. Münzgewicht 129 **(144)**. Korn 130 **(147)**. Münztechnik 126 **(141)**. Rechnungsmünzen 130 **(148)**. Zahlmark 131 **(149)**. Umlauf in Friaul 33 **(35)**, 37 **(40)**, 105 **(121)**; in Ungarn 111 **(126 ff.)**. Ungarische Friesacher 115 fg. **(130)**. Beischläge [98 **(12)**], 39 **(45)**, 118 ff. **(132—134)**. Zwitter 122 ff. **(135—140)**.
- Fugger-Studien 163 fg.
- Fünfvierdunger 40 **(46)**
- Paul Gerin, Münzsammlung 150—152
- Geschichtsschreibung 155
- Antike Gewichtsnormen und Münzfüße 154
- Görz, Grafen, Münzstätten zu Lienz 107 **(123)** und Obervellach 108 **(123)**

- Gold und Silber gegen das IV. Jh. n. Chr. 29—31.
Gold in Ungarn, X.—XIV. Jh. 162
- Gottfried, Patriarch von Aquileia, Friesacher 106 (122)
- Griffen, Münzstätte der Bischöfe von Bamberg 99 fg. (112)
- Gurk, Bischöfe, angebliches Münzrecht 103 (124). Beischläge (?) 39 (45)
- Gutenwört, Unterkrain, Münzstätte der Bischöfe von Freising 75 (88), der Andechs-Meranier und der Babenberger 76 fg. (88). Münzfuß 141 (161)
- Habsburger, erste Münzen in Kärnten 92 (104)
- Hacksilber im Funde von Karpfen [103 (21)]
- Heinrich, Titularkönig von Böhmen, Herzog von Kärnten, Münzen 91 (104), 97 (110); IV, Markgraf von Istrien, Münzstätten: Gutenwört 75 (88), Stein 72 (86) und Windischgraz 71 (84)
- Hermann von Baden, Brakteaten 21—23; Herzog von Kärnten 84 (96)
- Indien, Münzen 162 fg.
- Kärnten, Herzoge: älteste Münzen 33 (36), 81 (92). Münzordnungen 52 (57, 58). Münzfuß 139 (159, 160). Münzstätten: Landstraß 78 (89), St. Veit 81 (92 ff.), Völkermarkt 92 (106)
- Klosterneuburg, Münzstätte 22
- Konrad I, Erzbischof von Salzburg, Münzen 37 (41)
- Krems, Brakteaten 24. Münzstätte 24
- Landstraß, Münzstätte der Herzoge von Kärnten 78 fg. (89). Münzfuß 140 (160)
- Legierungen im Orient 162 fg.
- Leopold VI, Herzog von Österreich-Steiermark, münzt zu Graz 103 (119), Gutenwört 77 (88), Pettau 104 (119)
- Lisopolje in Serbien, Fund von bosnischen und ragusaeschen Silbergroscen 10—13.
- London, Britisches Museum, Röm. Kaisermünzen (Katalog von Mattingly) 156—159; Renaissance-Medaillen (Hill) 166 fg.
- Mac Clean, Münzsammlung in Cambridge 159—161
- Marburg, Graf Bernhard, Münzen 83 (95)
- al marco, Prägungen 127 (148)
- Mark, Köln-Friesacher 129 (144). Wiener 129 (145)
- Meinhard, Herzog von Kärnten, Münzen 90 (103), 96 (110)
- Mixnitz, Fund von Brakteaten 19—24.
- Mongoleneinfall verdrängt die Friesacher aus dem Umlauf in Ungarn [101 (18)], 113 (127)
- Münzfunde als Hilfsmittel zur Zeitbestimmung von Geprägten [95 (8)]. Aufzählung der wichtigsten Friesacher Münzfunde [95 ff. (9—34)]
- Münzfuß der Friesacher 131 (149), zu Rann 138 (158), Landstraß 140 (160), St. Veit 139 (159), Völkermarkt 141 (160); der Andechs-Meranier 141 (161); der Babenberger in Steiermark 142 (162); der übrigen Friesacher Münzstätten 142 (163)
- N. A. Muschmow, Bulgarenmünzen 15
- Otto von Eberstein, Brakteaten 23; II, Bischof von Bamberg, münzt zu Villach 101 (115); Bischof von Freising, münzt zu Gutenwört 75 (88)
- Ottokar II, König von Böhmen, Herzog in Kärnten und Steiermark, münzt in Landstraß 80 (91), St. Veit 90 (102), Völkermarkt 91 (109)
- Paris, Capetinger-Münzen 165 fg.
- Parthien, Griechische Prägungen 147
- Pettau, Münzstätte 61 (72), 103 (119)
- Pfündige Pfennige, „phuntere“ 38 (44), 132 fg. (151)
- Philipp, Erzbischof von Salzburg 48 (53)
- Pilgrim I Patriarch von Aquileia, Friesacher 106 (122); II 107 (122)
- Porträtmünzen, Antike 160 fg.
- Ragusa, Münzen für Stjepan Kotromanić 10—13
- Rann, Münzstätte der Salzburger Erzbischöfe 63 (74, 75). Münzfuß 138 (158)
- Reichenburg, Münzstätte und -fuß 62 (72)
- Remedium 128 (143)
- Rom, Republik 153 fg. Kaiserzeit 1—9, 25—28 29—32, 150—152, 154 fg., 156—159
- Rudolf, Erzbischof von Salzburg 52 (59), 54 (60)
- Leon Ruzicka, Siliquenfund in der Dobrudscha 29—32
- Salzburg, Erzbischöfe, Friesacher, vgl. Adalbert, Bernhard, Friedrich, Konrad, Philipp, Rudolf, Friesach, Pettau, Rann, Reichenburg
- Scriptores historiae Augustae 148
- Septimius Severus, Leben und Regierung (Aufsätze von Harrer, Hasebroek und Platnauer) 148—150
- Serbien, Beiträge zur Münzkunde 10—15
- Silber, Verhältnis zum Gold im IV. Jh. n. Chr. 29—31; Friesacher u. a.: Feinsilber, lötiges und Normalsilber 127 (142)
- Siliquen, vgl. Ruzicka
- Starigrad bei Landstraß, Brakteatenfunde 80 (91)
- Stefan (Stjepan Kotromanić) 10—13
- Symbolik der Mittelaltermünzen 164 fg.
- Syrakus, Wagenseiten auf syr. Münzen 161
- Syrien, griech. Prägungen, 147; Meilensteine aus der Zeit des Septimius Severus 149 fg.
- Tetrarchien, Kupferprägung in Aquileia 1—9
- Thurioi, Porträtmünze des Kleonymos von Sparta (?) 160
- Ulrich, Patriarch von Aquileia, II, 106 (122); Herzog von Kärnten, I, 82 (93); II, 84 (97); III, 9 (101), 93 (108)
- Umlauf von Friesachern im Ausland: in Friaul 33 (35), 37 (40), 105 (121); in Ungarn [102 (18)], 113 (129)

- Ungarn, Goldumlauf in Ungarn während des X.—XIV. Jhs. 162. Friesacher Prägungen 80 fg. (127). Ihr Umlauf durch den Mongoleneinfall geendet 33 (35), 37 (40), 105 (121). Ihr Gepräge, weltliche 115 (130), geistliche 117 (131)
- St. Veit an der Glan, Münzstätte der Kärntner Herzoge 81 fg. (92), Münzfuß 138 (159).
- Venedig, Nachahmung von Mezzanini für Serbien 13—15. Nachahmung von Silbergroschen für Bulgarien 15—18.
- Villach, Münzstätte der Bischöfe von Bamberg 100 fg. (114)
- Völkermarkt, Münzstätte der Herzoge von Kärnten 93 fg. (106). Münzfuß 141 (160)
- Windischgraz, Münzstätte der Andechs-Meranier 70 (82); des Konrad von Auffenstein 72 (84), Münzfuß 141 (161)
- Wladislaus, Erzbischof von Salzburg, münzt zu Rann 66 (78)
- Wolfger, Patriarch von Aquileia, Friesacher 107 (122)
- Wortabkürzungen, s. Abkürzungen.
- Zwischenreich, Österreich (?) 19—24. Salzburg, Münzen 46 (51 ff.)
- Zwittermünzen, Friesacher 122 ff. (135—140)

Druckfehler

Beschriftung der Tafel 1—6 (die Redaktion hat, was immerhin hier erwähnt werden darf, auf keine einzige der 25 Tafeln, die zu diesem Band gehören, direkten Einfluß genommen. Auf Tf. I bis VI ist die Bandzahl 55 in 56 abzuändern; Tf. V das e in der Unterschrift (diocletianische Tetrarchie) richtigzustellen ist wohl überflüssig.